Austr.
3295

Nachrichten

Verfasser:
Johann Joseph
von Kausch

Ausführliche Nachrichten

über

Böhmen.

Vom Verfasser der Nachrichten
über Polen.

Salzburg, 1794.
in der Mayr'schen Buchhandlung.

147

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den

Manen

JOSEPHS

des Zweyten.

Joseph,

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Geleitet von der niedergebeugten Menschheit
An Deine heilige Trümmerstätte
Entströmten mir einst
Im Namen Deiner Fesselerlöseten *)
Trauergesänge.
Ha, wie hoch flammte mein Busen schon damals
Dir, dem Schätzer der Menschheit, entgegen!
Und doch — wie viel höher,
Wie viel glühender

*) Der Verf. ließ ein Trauerlied im Nahmen der österreichischen, durch Joseph von der Leibeigenschaft befreyten Bauern drucken.

Lodert er auf,
Seit ich ihn sah im alten Czechien,
Den Baum des Wohlstandes,
Dessen allernährendes Gezweige
Deine rastlose Pflegerhand
Zum Obdach glücklicher Millionen
Bis an die Gipfel der Sudeten emportrieb!
Wie prangt er der Früchte voll, —
Zahllos gereift für die Gegenwart,
Der Knospen und Blüthen voller,
Zahlloser noch gesegnet für die Zukunft!

Kalten Herzens, der du ihn sehen kannst,
Ein Unhold bist du, du seyst, wer du seyst!
Wonnetrunken reichten drum die glücklichen
Czechen
Deinem Zöglinge,
Deinem Neffen,
Gleich ähnlich Dir an Körper und Geist,
Das Königsdiadem,
Und der Edlen einstimmiger Wunsch ist es:
Franz,
Und seine Nachkommen alle

Seyen wie Du.

„Groß, groß war Er"

O wie oft erscholl auch von meiner Lippe dieser
Ruf!

Schon rief ich so von dem Gipfel der Sudeten,

So aus Wilitschkas Klüften!

Laß mich, Verklärter,

Itzt im Angesicht des deutschen Volks

Beym Harfenklange laut ausrufen:

Groß war Joseph,

Wie der Cäsarn keiner vor Ihm!

Vorrede.

Ich habe meines Unternehmens wegen an meine Leser eigentlich nichts zu erinnern. So sehr ich die Mängel dieser Arbeit kenne, so könnte ich es doch nicht sagen, daß ich sie mit schüchterner Hand dem Urtheile billiger Kritiker übergebe; denn ich bin überzeugt, auf der einen Seite doch wenigstens soviel geleistet zu haben, daß ich auf der andern auf ihre Nachsicht einigen Anspruch machen kann. Meine Geleitsmänner bin ich zwar allenthalben

halben zu nennen bemüht gewesen; allein die Nahmen Schaller und Riegger hätte ich fast auf jedem Blatte anführen müssen, wenn ich alle Gelegenheiten in dieser Beziehung hätte benutzen wollen.

Eben da ich im Begriffe war, dieses Manuscript zum Drucke abzusenden, gieng bey mir der erste Theil der Zöllnerschen Briefe über Schlesien, Krakau, Wieliczka und die Grafschaft Glatz ein; ich las nun noch in Eile vor der Absendung meiner Arbeit die Rubriken Krakau, Krzewitze, Adersbach, weil ich sie in diesem Bande ebenfalls abhandle, durch — und ich muß gestehen, daß ich nicht ohne vieles Vergnügen soviel Einstimmigkeit in beyden Arbeiten fand, daß ich, anstatt mich auf Berichtigungen einzulassen, fast nur nöthig fand, die Glaubwürdigkeit meiner Bemerkungen durch die Auctorität des Hrn. O. C. R. Zöllner an einigen Stellen desto einleuchtender zu machen.

Auf der andern Seite war es mir nicht weniger angenehm zu finden, daß wir beyde als Beobachter unsere Aufmerksamkeit so verschiedenen Seiten der Gegenstände gewidmet hatten, daß wir hoffen können, wer immer die Nachrichten des einen gelesen hat, werde darum nicht Ursache haben, die Zeit zu bereuen, welche ihn etwa die Nachrichten des andern noch kosten könnten. Wer z. B. Krakau bloß in meinem oder in dem Zöllnerschen Gemählde kennen gelernt hat, wird darum in dem Tableau des andern, welches ihm noch nicht zu Augen gekommen ist, so manche Gruppe, die er hoffentlich seiner Aufmerksamkeit nicht unwerth halten wird, antreffen. In Beziehung auf Adersbach macht freylich das Eigenthümliche meiner Hypothese von dieser Uebereinstimmung eine kleine Ausnahme.

Wie oft war ich unwillig, wenn ich bey meinen Reisen im Jahre 1791 in Tarnowitz, in Krakau, in Wieliczka, im Gesteine von Adersbach und auf dem Gipfel der Sudeten hören mußte, daß der Hr. O. C. R. Zöllner mit seinem Gefährten nur wenige Wochen vorher alle diese merkwürdigen Gegenden besucht hatte! Hadern hätte ich oft lieber mit dem bösen Schicksale wollen, daß es mich nirgends mit einem Manne zusammentreffen ließ, den ich unter unsern Volksschriftstellern so vorzüglich hochschätze. Das Letztere geht zwar eigentlich das Publikum nichts an; allein ich hoffe, es werde mir diese öffentliche Aeußerung meiner Achtung gegen einen Mann, dem es selbst soviel verdankt, gern vergeben.

Inhalt.

Seite

Politische und religiöse Schicksale Böhmens. . 1

Gegenwärtiger Zustand Böhmens. 25

Sitten, Cultur und dergleichen. 42

Der böhmische Adel. 59

Beylage zum vorhergehenden Aufsatze. . . . 75

Etwas über den Nahrungszustand. 90

Schulwesen. 107

Gelehrsamkeit. 123

Böhmens Topographie. 139

Das Allgemeine in Hinsicht auf die nördlichen Gebirgskreise. 171

Die böhmischen Kreise. 187

Das Adersbachsche Gestein. 262

Politische und religiöse Schicksale Böhmens.

Ueber den Ursprung des Nahmens Czechy, welchen eigentlich die Böhmen führen, hat man sich eben sowohl, als über den Ursprung der Nahmen ihrer Nachbarn, der Schlesier und Polen, und wohl fast aller Nationen von jeher viel gestritten. Da Urkunden existiren, welche beweisen, daß mit den früheſten Benennungen, die wir besitzen, die Hypothese, nach welcher dieser Nahme vom Stammvater Czich hergeleitet worden ist, sich nicht vereinigen lasse, da andere die Czeche, Leche gar unter die Räthsel zählen: so hat man desto mehr Ursache, der Meinung des gelehrten Herrn Dobrowski beyzutreten. Dieser unermü-

dete Geschicht- und Sprachforscher leitet (nach Schallers Topographie) diesen Nahmen von dem alten Ceti (anfangen), so wie den Nahmen der Schlesier Slezacy von dem alten Slezy (die letzteren) her; die Böhmen wurden also die Früheren, weil ihre Wanderung aus ihren alten Wohnsitzen eher erfolgt ist, und die Schlesier die Letzteren, weil die ihrige später Statt gefunden hat, genannt. Ich habe über diesen Gegenstand viele Bemerkungen vor mir in böhmischen Schriftstellern liegen; allein den größern Theil meiner Leser dürften weitläuftige Erörterungen hierüber nicht interessiren, und mithin mache ich weiter keinen Gebrauch davon. Darüber ist man übrigens durchgehends einig, daß die Böhmen, die alten Bojer, zu den Slawischen Nationen gehören. Den Nahmen Böheim derivirt man von Bojern, Bojer-Heimath, Bojerheim, Bojheim.

Ohne mich bey den Jahrhunderten vor Einführung des Christenthums aufzuhalten, ohne also in die fabelhaften Zeiten der Celten, Markomannen und Bojer, welche vor den slawischen Völkern Böhmen besaßen, zurückzugehen, werde ich mich begnügen, selbst aus der christlichen Epoche der Geschichte dieses Königreichs nur das Hauptsächlichste der politischen und religiösen Schicksale Böhmens aufzuzeichnen. Daher aber behalte ich mir vor, bey der Abhandlung der einzelnen Kreise hier und da einzelne merkwürdige Vorfälle aus

der böhmischen Geschichte, besonders wenn noch gegenwärtig Ueberbleibsel von diesen Auftritten vorhanden sind, meinen Lesern zu erzählen. Die Religion hat nicht bald so oft in irgend einem Reiche den Stoff oder den Deckmantel zu den größten Schauspielen hergegeben, als in diesem Lande; aus diesem Grunde werde ich genöthiget seyn, vorzüglich hier auf die religiösen Auftritte Rücksicht zu nehmen.

Nach dem Kriege im Anfange des neunten Jahrhunderts mit einem Hunnischen Volke, dessen sich **Karl der Große** angenommen hatte, wurde Böhmen diesem großen Kaiser zinnsbar; die Nation verweigerte aber den Nachfolgern **Karls** sehr oft den versprochenen Tribut. Um diese Zeit war es, nämlich gegen das Ende des neunten Jahrhunderts, als der Herzog **Borziwoy** sammt seiner Gemahlinn **Ludimilla**, welche der slawische Apostel **Methodius** bekehrt hatte, den Grundstein zum Christenthume in diesem Königreiche legte. Dieser Grundstein wurde hierauf durch die berüchtigte **Drahomira**, die Wittwe des Herzogs **Wratislaw**, von welcher man sich mit so vielen schrecklichen Legenden herumträgt, wieder sehr merklich verrückt. Das Ungeheuer **Drahomira** ließ nicht nur die christlichen Gotteshäuser zerstören, die Priester verjagen, sondern auch die Fürstinn **Ludimilla** sogar erdrosseln. Man sagt, daß selbst die slawischen Heiden die Grausamkeiten **Drahomirens**

mirens empört hätten; sie wurde des Thrones entsetzt, und ihr ältester Sohn Wenzel zum Herzoge ernannt. Dieser Prinz, der durch seine Frömmigkeit in die Zahl der Heiligen versetzt worden ist, ließ sich nichts mehr angelegen seyn, als dem Christenthume auf das schleunigste wieder emporzuhelfen; unter ihm machte es daher sehr schnelle Fortschritte. Seine Mutter hetzte gegen ihn seinen Bruder Boleslaw so sehr auf, daß dieser sich so weit vergaß, an ihm zu Altbunzlau zum Brudermörder zu werden. Boleslaw war sein Nachfolger; allein er schien nachher diese That, die er eben nicht lang überlebt hat, zu bereuen, und daher kam es, daß er nicht in die Fußstapfen seiner Mutter trat, sondern der christlichen Religion in der Folge vielmehr aufs möglichste aufhalf. Unter diesem Boleslaw fielen die verwüstenden Invasionen der Kaiser Otto vor; er hatte der Nation versprochen, sie von dem Tribute des Kaisers zu befreyen. Anfänglich war ihm das Glück günstig, nachher aber mußte er sich für sein Volk verbindlich machen, dem Kaiser nicht nur den Tribut zu entrichten, sondern ihn auch bey Kriegen mit Hülfstruppen zu unterstützen.

Unter seinem Sohne, Boleslaw II., wagte es das Heidenthum zum letzten Mahle, sich mit Gewalt der christlichen Religion in diesem Königreiche zu widersetzen; diese Bemühungen fielen aber so vergebens aus, daß noch unter diesem frommen

men Regenten ganz Böhmen dem Stifter der erhabensten aller Religionen huldigte. Im Jahre 976 war dieser fromme Regent so glücklich, den Kaiser Otto, welcher den in die Acht erklärten und nach Böhmen geflüchteten Herzog Heinrich von Bayern mit seinem Heere verfolgte, bey Pilsen aufs Haupt zu schlagen.

Zu Anfange des eilften Jahrhunderts wurde Böhmen von den Polen erobert. Boleslaw III. hatte durch seine Grausamkeiten, die sich selbst bis auf seine Mutter Emma erstreckten, die Nation so sehr gegen sich eingenommen, daß sie selbst den Regenten Sarmatiens aufforderte, sich ihrer gegen diesen Wütherich anzunehmen. In der zweyten Hälfte dieses Jahrhunderts schlug der Herzog Bretislaw nicht nur die Polen in ihrem eigenen Königreiche, sondern auch den Kaiser Heinrich II., der sich der Geschlagenen annahm. Doch zwangen ihn die Verwüstungen, welche der gedachte Kaiser das folgende Jahr in Böhmen anrichtete, nachzugeben, und Frieden zu schließen.

Im Jahre 1062 kamen schon wieder polnische Kriegsheere nach Böhmen; allein diese Invasion endigte sich mit einer Vermählung. Zu Anfange des zwölften Jahrhunderts litt Böhmen viel durch die Prinzen Bornwoy, Udalrich und Swatopluk, welche sich um die Thronfolge stritten, und einander wechselweise verjagten. Solche Unruhen, wobey wieder die Polen im Spiele waren, dauer-

ten nachher auch unter andern Herzogen mehrere Jahre hindurch fort. Der tapfere Kaiser Lothar II., der so viel Aufsehen in der Geschichte gemacht hat, und ganz Italien in Schrecken zu setzen im Stande war, mengte sich in diese Händel; er kam aber eben nicht mit Vortheil aus der Sache. Das Ende der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ist noch durch den blutigen Streit über die Thronfolge, welcher zwischen dem Herzoge **Konrad** aus Mähren, und dem Herzoge **Wladislaw** vorfiel, merkwürdig. Kaiser **Konrad** III. nahm sich des letzteren an, und so trieb jener den Herzog von Mähren nicht nur aus dem bereits eroberten Böhmen, sondern auch selbst aus Mähren.

Auch die Regierung des unglücklichen wilden **Sobieslaw** zog dem Lande in der zweyten Hälfte des zwölften Jahrhunderts verschiedene blutige Feldzüge zu. Er hatte muthwillig **Heinrichen von Oesterreich** angegriffen, und sein Land geplündert. Der Kaiser **Friedrich** nahm sich des Unschuldigen an, er schlug jenen, verjagte ihn, und ein elendes Leben war das Loos desselben. Sein Nachfolger war der Herzog **Friedrich**, der Sohn **Wladislaws** II. Dieser Fürst zog sich die Abneigung der großen Wladiken Theils durch große Abgaben, Theils durch seine Vorliebe zu den Deutschen vor den Nationalen zu; die letzteren suchten bey **Konrad**, dem Herzoge von Mähren, Hülfe. Dieser eroberte Prag; allein der Kaiser

Fried-

Friedrich vertrieb ihn, und nach der Schlacht, unweit Kanitz in Mähren, wurde er sogar genöthiget, die Oberherrschaft der Herzoge von Böhmen über Mähren anzuerkennen.

Im Jahre 1203 wurde der Herzog Przemisl, Ottokar I., zu Merseburg in Gegenwart vieler Reichsfürsten vom Kaiser Otto gekrönt, und das Herzogthum Böhmen zu einem Königreiche erhoben. Von nun an war jeder böhmische Regent König; denn Böhmen hat zwar schon im eilften und zwölften Jahrhunderte Könige gehabt, sie besassen aber diese Würde nur als einen persönlichen Titel.

In der zweyten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts stand dieses Reich zu Anfange der Regierung Przemisl, Ottokars II., in einem sehr großen Ansehen. Der vortreffliche Schmidt sagt hierüber: „Unter den deutschen Fürsten war der König Ottokar von Böhmen, dessen Vater Wenzeslaus im J. 1253 mit Tode abgegangen ist, unstreitig der mächtigste; besonders nachdem er Oesterreich, Steyermark und Krain, und endlich auch vermöge eines mit dem Herzoge Ulrich von Kärnthen geschlossenen Kaufes, nach dessen Abgange im J. 1269 Kärnthen an sich gebracht hat. So eine Strecke Landes hatte man bis daher in Deutschland in den Händen eines einzigen Prinzen noch nicht gesehen. Man war aber auch eifersüchtig genug dagegen, und gönnte seine Länder außer

Böhmen lieber jedem andern als ihm. Am meisten aber schadete ihm, daß seine neuen Unterthanen der böhmischen Herrschaft bald satt wurden, und alles zu thun bereit waren, um von derselben wieder los zu kommen." Rudolph von Habsburg war vermuthlich ebenfalls Theils auf Ottokars Größe eifersüchtig, Theils auch darum auf ihn aufgebracht, weil er sich seiner Wahl zum römischen Kaiser widersetzt hatte. Ottokar sollte in Böhmen, Oesterreich und Kärnthen zugleich angegriffen werden, auch kamen seinem Feinde noch mancherley glückliche Eräugnisse zu Statten. Rudolph begnügte sich nachher, Oesterreich zu erobern, und der Tyrolische Graf Mainhard bemeisterte sich der Kärnthenschen, Krainischen und Steyermärkischen Provinzen. Der stolze Ottokar hielt sich dennoch noch eine geraume Zeit durch die Donau vor jedem Ueberfalle in seinem Lager sicher gestellt; da er aber bemerkte, daß Rudolph Mittel gefunden hat, diesen Fluß mit seinem Heere sehr eilfertig zu passiren, welches vermuthlich durch mitgeführte Schiffbrücken, von denen man bis dahin noch keine Idee gehabt haben soll, geschehen seyn mochte: da er überdieß sich auf seine Truppen nicht verlassen konnte: so ließ er seinem Feinde Vergleichsvorschläge thun. Es wurde von einigen Bischöfen, von dem Marggrafen Otto von Brandenburg und dem Herzoge Ludwig von Bayern ein Kompromiß errichtet. Ottokar verlor alles

bis

bis auf Böhmen und Mähren. Bey dieser Gelegenheit wurde die berühmte Wechselhochzeit zwischen zwey Kindern Rudolphs nnd Ottokars beschlossen. Ottokar kam endlich nach Prag zurück; seine Gemahlinn soll seiner so sehr gespottet haben, daß er sich entschlossen hat, noch einmahl alles aufs Spiel zu setzen. Es kam darauf zu einer sehr blutigen Schlacht am Ufer der Morava. Ottokar focht mit ausgezeichneter Tapferkeit; allein er kam ums Leben, und die Seinigen wurden aufs Haupt geschlagen. Nun wurde aus der Doppelheurath eine dreyfache; denn die kaiserliche Prinzessinn Hedwig wurde itzt an den Marggrafen Otto von Brandenburg, der vormundschaftlicher Regent von Böhmen wurde, verlobt, und dem Kaiser Rudolph wurde zum Kostenersatze auf fünf Jahre das Marggrafthum Mähren abgetreten. Herr P. Schaller, der hier mein Geleitsmann ist, behauptet, daß die letztgedachte Niederlage eine der nachtheiligsten gewesen sey, welche Böhmen je erlitten hat.

Ungeachtet der Verwandtschaft zog doch im J. 1304 Albrecht von Oesterreich, der Sohn des Kaisers Rudolph gegen Ottokars Sohn (Wenzel II.). Er machte in Böhmen zwar große Verwüstungen; aber er wurde genöthiget, ohne seinen Zweck zu erreichen, wieder abzuziehen. „Von dieser Zeit an, spricht Herr P. Schaller, genoß Böhmen einer gesegneten Ruhe unter der glückli-

chen

chen Regierung des Königs Johannes und Kaisers Karl IV. bis auf die schreckliche Epoche des Jahres 1419, zu welcher Zeit Zizka und dessen Anhänger durch achtzehn auf einander folgende Jahre unser geliebtes Vaterland auf die grausamste Art verwüstet haben."

Johannes und Karl IV. sind die beyden Regenten unter den Herrschern der Vorzeit, welchen Böhmen am meisten zu verdanken hat, sie haben den Grundstein zu der schönsten Epoche dieses Landes gelegt. Johannes hat zur Milderung der alten slawischen Rauhigkeit das meiste beygetragen, und Karl dem IV. verdankt Böhmen fast alle Denkmähler seiner alten Größe. Er ist es, der die ehedem so berühmte Prager Universität gestiftet hat, er, dem Prag seine Brücke und seine älteren beßten Gebäude, er, dem Böhmen seine schönsten Städte, seine reichsten Stiftungen verdankt. Der Nahme Karl ist die gewöhnliche Antwort, welche man in Böhmen bey der Nachfrage nach dem Stifter irgend eines alten großen Denkmahls erhält. Freylich aber muß man gestehen, daß der Genius des Jahrhunderts nicht immer zum Vortheil dieses großen Mannes seine Thaten tingiret hat. Alles hatte bey ihm eine eigene religiöse Farbe, alles hatte einen etwas mönchischen Zuschnitt, man nannte ihn daher mit Recht den Kaiser der Priester. Der um die schlesische Geschichte so verdiente Kriegsrath von Pachali

lobt und tadelt Karl IV. mit Recht, das erste als Regenten seiner eigenen Staaten; das letztere als Vorsteher des Reichs. *) Sein Sohn, der berüchtigte Wenzel, unter welchem Huß seine unglückliche Rolle anfieng, war in mehreren Hinsichten ganz das Gegentheil seines Vaters; gegen die Religion bezeugte er nicht nur eine mit den Gesinnungen seines Vaters gar sehr contrastirende Gleichgültigkeit; sondern er war auch selbst gegen die verdienstvollsten Glieder des Clerus im hohen Grade grausam. Da Huß ein geborner Böhme ist, und er oder dessen Lehre fast an allen nachherigen Unruhen in Böhmen den entschiedensten Antheil hat; so kann ich an diesem Orte einen so merkwürdigen Mann unmöglich übergehen. Allein wem soll man hier folgen? Laudatur ab his, culpatur ab illis. Mein hauptsächlichster Geleitsmann, H. P. Schaller scheint mir doch zu sehr gegen diesen berühmten Reformator eingenommen zu seyn. So und noch mehr war man es allgemein unter den Katholiken vor den Zeiten Roykos. Dieser gelehrte Mann, und hinter ihm Zitte, ein böhmischer Petriner, waren die ersten, welche das Uebertriebene der Hußischen Beschuldigungen selbst unter seiner Gegenparthey heruntersetzten. Nur über wenig Menschen sind die Urtheile der Welt ein-

*) Siehe Sammlung verschiedener Schriften über Schlesiens Geschichte und Verfassung von F. W. Pachali im ersten Bande S. 136 und 137.

einander so diametralement entgegengesetzt, als über Hußen. Es war im Jahre 1400, als er mit allem Nachdrucke die **Wiklefffschen** Sätze, die er vorher standhaft verworfen hatte, vertheidigte. Er schrie laut und vermuthlich wohl mit guten Gründen über Päpste, Bischöfe und Priester. Die böhmische Volksmenge trat um so mehr auf seine Seite, da er ein abgesagter Feind der Deutschen war; man sah diese Sache daher als eine Nationalangelegenheit an. Huß gab seinen Anhängern die Bibel in die Hand; dieser Punct mochte ihm nicht weniger bey der großen Menge, als selbst seine Behauptung zu Gunsten der utraquistischen (unter beyderley Gestalten) Communion Anhang verschafft haben. Ueber einen großen Theil seiner übrigen Sätze ist man um so mehr zweifelhaft, da er nachher immer behauptet hat, man habe ihn mißverstanden; selbst der berühmte Schmidt gesteht es zu, daß es schwer hält, die eigentlichen Behauptungen des Huß von jenen Sätzen zu unterscheiden, deren seine Gegner ihn beschuldiget haben. Darin ist man übrigens so ziemlich einig, daß seine Schritte sich nicht durch jenen Geist der Sanftmuth ausgezeichnet haben, welcher die christliche Religion eben so vortrefflich als einzig charakterisiret.

Läugnen läßt es sich auch nicht, daß nur wenige Menschen sich dem mütterlichen Schooße entwunden haben, durch welche so entsetzliches

Un=

Unglück über ihr Vaterland als durch Hußen verbreitet worden ist. Ich bestimme hier übrigens weder, wie nahe sein Antheil an diesem Unglücke gewesen, noch wie viel davon den veranlassenden Anmassungen der Päpste, dem Monachismus, der Ablaßkrämmerey zu Schulden kommen dürfte. Die böhmischen Schriftsteller werfen dem grausamen Wenzel, welcher auch den heiligen Johann von Pomuck in die Moldau stürzen ließ, seine Indolenz gegen die Hußischen Auftritte vor; andere Parteyen hingegen schreiben seinem brüderlichen Nachfolger Sigismund, der im Jahre 1415 bey dem Verhör und bey der Verdammung Hußens zum Scheiterhaufen zu Konstanz zugegen war, einen zu leidenschaftlichen Antheil an dieser Sache zu. Vielleicht daß eine kluge Mäßigung dem unseligen Kriegesfeuer, welches der Hußische Scheiterhaufen zum Theile angezündet hatte, zuvorzukommen im Stande gewesen wäre. Soviel ist gewiß, daß Böhmen sich noch in unsern Tagen von den Hußitischen Verwüstungen nicht ganz erhohlt hat. Noch gegenwärtig ist die Menschenzahl nicht jene, welche damahls Statt fand; noch weniger kann man den gegenwärtigen Flor des Landes mit dem Flore jener Zeiten vergleichen. Uebrigens muß die Standhaftigkeit Hußens sowohl, als seines Gespanns, des Hieronymus von Prag, obgleich der letzte zu Kostnitz auf eine Zeit von jenem ab-

abgefallen war, selbst den leidenschaftlichsten Orthodoxen in Erstaunen setzen.

Wenn man die merkwürdigen Auftritte des **Wikleff**, des **Huß**, des **Luther** und **Calvin**, welche sie hinter einander in religiöser Hinsicht zu Stande gebracht haben, pragmatisch in Erwägung zieht; wenn man sich zugleich auch der Gräuel erinnert, welche diese Auftritte veranlaßt haben; wenn man ferner einen vergleichenden Blick auf die politischen Unruhen, die wir in mehreren Welttheilen in unseren Zeiten erlebt haben, wirft: so scheint es mir, daß man über den endlichen Ausgang der letzteren in den Stand gesetzt wird, das wahrscheinlichste Prognosticon zu fällen. Ja, ich füge noch hinzu, daß durch diese Parallele die Staaten aus analogischen Gründen auf die sichersten Mittel geleitet werden könnten, wodurch bösen Folgen am beßten vorzubeugen wäre. Ist dieß nicht ein so wichtiges Thema, daß man zum Wohl der Menschheit wünschen muß: ein Staatsmann wie Dalberg oder Herzberg, deren letzter dem erstern bey der Aufnahme desselben in der königlichen Academie zu Berlin so volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, möchte diesen fruchtbaren Gegenstand zu bearbeiten übernehmen. Daß in unsern Tagen alles schneller auf einander folgt, daß itzt Jahrzehende bewirken, wozu vorher Jahrhunderte nöthig waren, benimmt meines Erachtens der Fruchtbarkeit dieser Parallele nichts. Wahrscheinlich

lich konnte ein Leo bey geringerer Anhänglichkeit an das Hildebrandische System, bey Anwendung einer radikaleren Cur gegen die religiösen Gräuel den unseligen menschenmörderischen Verwüstungen, welche die Intoleranz in jenen Zeiten und nachher bewirket hat, am beßten zuvorkommen. Ein Ludwig XIV. wäre dieß in anderer Hinsicht ebenfalls im Stande gewesen — doch ich muß zu meinem Gegenstande zurückkehren!

Vergebens hatte man gehofft, durch diese zwey Scheiterhaufen die bereits so sehr schon um sich greifende Flamme in Böhmen zu ersticken; es schien vielmehr das Feuer durch sie neue Nahrung erhalten zu haben. Ein gewisser Jacobell von Mieß, welcher die unumgängliche Nothwendigkeit des Utraquistischen Abendmahls zur ewigen Seligkeit behauptete, erhielt hierauf bald einen ungeheuren Anhang. Man trennte sich nicht nur vom Papste, sondern man zog selbst gegen den Kaiser Sigismund als Landsherrn zu Felde. Unter der Anführung des Zizka *) (Ziska) wurde alles niedergemacht, was nicht auf die Hußitische Seite trat; Kirchen, Klöster, Schlößer, Dörfer, Städte wurden verwüstet, die Geistlichen verbrannte man

*) Zizka hat wie sein Zeitgenosse George von Podiebrad in der letzten Messe des J. 1791 einen neuen Biographen erhalten. Beyde habe ich noch nicht gelesen, weil das Meßgut bis heute noch nicht angelangt ist.

man in großer Menge. Es ist empörend, wenn man die Grausamkeiten liest, welche binnen achtzehn Jahren sowohl von der Hußitischen als von der katholischen Partey in Böhmen und den angränzenden Provinzen ausgeübt worden sind. Ich will hier nur einen einzigen Auftritt anführen, der noch in den Zeiten der Regierung des Kaiser Wenzels vorfiel. Nachdem die Hußiten durch ihre Zusammenkünfte auf dem berühmten Berge Tabor schon sehr angewachsen, und mithin kühner geworden waren, wagten sie es, aller Verbothe ungeachtet, Umgänge mit feyerlicher Herumtragung des Kelches selbst in Prag zu halten. Man warf bey einer solchen Gelegenheit ihren Priester durch einen Stein todt, der vom Rathhause herabgeschleudert wurde; hierauf wurde das Rathhaus gestürmet, und dreyzehn Personen vom Rathhause zum Fenster herabgestürzt; der Pöbel fieng sie auf, und mordete sie vollends. Muß man hier nicht sagen: Iliacos intra muros peccatur & extra? Wenzel benahm sich im Ganzen bey dieser traurigen Angelegenheit als nachläßiger Schwachkopf, und Sigismund als intoleranter Zelote. Sigismund war seines Feuereifers ungeachtet, und obgleich ihn die Kurfürsten von Mainz, Trier, Kölln, Pfalz und Brandenburg, der Herzog Albrecht von Oesterreich und soviel andere Regenten unterstützten, doch nicht im Stande, die Stadt Prag, welcher Ziska Beystand leistete, zu bezwingen. Auch hier besiegte

Re-

Religionshaß und Vaterlandsliebe ein ungeheures Heer militärischer Söldner. Freylich kamen den glücklichen Fortschritten der Hußiten mancherley äußerliche Zufälle zu Statten. Hierher gehören vorzüglich die Unruhen, welche damahls in Hungarn herrschten. Der Türke gab dem Kaiser Sigismund so viele Beschäfftigung in Hungarn, daß dadurch den Hußiten nicht wenig Luft gemacht worden ist. Dieser Umstand nöthigte den Kaiser sogar, Böhmen durch einen langen Zeitraum seinem Schicksale zu überlassen. Daher kam es, daß er damahls selbst in Verdacht hußitischer Gesinnungen gerieth, und es hatte Noth, daß man seinen Versicherungen vom Gegentheile, und seinen neuen Bemühungen zur Ausrottung dieser neuen Confession Glauben beymaß. Ueberhaupt wurde diese Angelegenheit nachher nicht mehr als die Sache Böhmens, sondern als die Sache des ganzen Reichs angesehen; allein auch dieß gab ihr immer noch keinen den Wünschen der böhmischen Regenten angemessenen Ausschlag. Nie hat das panische Schrecken die Kräfte großer Heere mehr gelähmt als in diesem Kriege. Der Nahme Hußit war genug, um Tausende in die Flucht zu schlagen. Mehr als einmahl wichen ungeheure Armeen auf die Nachricht, daß der Hußitische Feind heranrücke. Man kann hieraus abnehmen, wie groß die Grausamkeiten seyn müssen, deren man sich schuldig gemacht hat. Daher eben kam es,

daß die großen Reichsarmeen so wenig ausrichteten, daß der Kardinal Julian zuletzt selbst sich bewogen fand, das Votum für Schwerdt und Gewalt aufzugeben. Es gab sechs Zweige unter den Hußitischen Religionsverwandten; sie theilten sich in Kelchner, Taboriten, Orebiten, Waisen, Pikarden und Adamiten. Die Prager versprachen endlich, sich dem Landesherrn zu unterwerfen, wenn er die folgenden in den Basler Compactaten unter einigen Einschränkungen bereits angenommenen vier Artikeln bestätigen wollte: 1) Daß in Böhmen sowohl als in Mähren das Wort Gottes frey und ungehindert gepredigt werde; 2) Das heilige Abendmahl unter beyderley Gestalten nehmen zu dürfen. 3) Alle Güter sollten der Geistlichkeit genommen werden. 4) Alle Todsünden sollte sowohl bey den Layen, als bey der Geistlichkeit die weltliche Obrigkeit bestrafen. Der Kaiser Sigismund hatte sich vorher immer geweigert, diese Forderung zu bewilligen; da aber bereits durch die Basler Compactaten der Genuß des Abendmahls unter beyderley Gestalten nachgegeben worden ist: so bequemte auch er sich nach den Wünschen der Majorität der Nation. Die Katholiken machten zum Theile, zum Theile auch nicht von dem Genuße unter beyderley Gestalten Gebrauch. Die gemäßigteren Hußiten wurden auf diese Art zufrieden gestellt. Dieses brachte die Mäßigung des Basler Conciliums, welches übrigens

gens Muth genug hatte, den Papst Eugen mit der Absetzung zu bedrohen, zu Stande. Auf diese Art erhielt die landesherrliche Partey wieder die Obergewalt. Allein die Unruhen mit den übrigen Hußitischen Branchen und vorzüglich mit den Taboriten hörten doch nicht auf.

Ein Sieg des Adels, welcher die Compactaten angenommen hat, über die hartnäckigen Taboriten, wobey (im J. 1435) die beyden Prokopen, ihre berühmten Anführer, umkamen, gab der Sache für Sigismunden eine bessere Wendung. Es wurden nochmahls Gesandte hin und her geschickt, und das Land unterwarf sich endlich dem Kaiser, nachdem er, wie ich bereits erinnert habe, die Versicherung von sich gegeben hatte, nicht nur die vier Artikel nach den Basler Compactaten anzunehmen, sondern auch an seinem Hofe Hußitische Prediger zu dulden, Niemanden zu zwingen, Klöster auf seinen Gütern zu bauen, die Universität in den vorigen Stand zu setzen u. s. f. Es war den 9. December 1437, als er seinen Besitz von Böhmen wieder nahm. Achtzehn blutige Jahre waren verstrichen, seitdem diese entsetzlichen Gräuel ihren Anfang genommen hatten; und dann war ein Feuer, welches noch in unsern Tagen übrig gebliebene Fünkchen hier und da hat blicken lassen, nur unterdrückt, und nichts weniger als völlig vertilgt. Wir werden bald sehen,

 wel-

welche neue sehr große Ausbrüche dieser wilden Flamme Böhmen seitdem erlitten hat.

Nach der Unterdrückung dieser entsetzlichen Unruhen gegen das Ende der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts blieb es während der Regierung der Könige Ladislaus II., Ludwig, Ferdinand I., Rudolph II. in Böhmen ruhig.

Da übrigens die berühmte Minderjährigkeit des jungen Ladislaus (nachgebohrnen Sohns des Kaisers Albrecht), unter welcher Georg Podiebrad utraquistischer Seits als einer der beyden Regenten in diesem Zeitraume aufgestellt worden ist, in diese Epoche fällt; so muß ich doch an diesem Orte eines Mannes, der nach dem frühen Tode Ladislaus (im Jahre 1457) sich selbst die Krone zuzueignen wußte, mit einigen Worten gedenken. Es ist nicht zu läugnen, daß man diesem talentvollen Regenten in Hinsicht auf seine Fähigkeiten hier und da zu wenig Gerechtigkeit hat widerfahren lassen; Böhmen hat gewiß wenig Männer von so ausgezeichneten Fähigkeiten auf seinem Throne gesehen; das Ansehen dieses Staates war damahls so groß, daß Böhmen zu den respectirtesten Monarchien dieses Zeitraums gehörte; man gieng selbst damit um, ihm die Oberherrschaft über das Reich zuzuschanzen.

Die Lehre Luthers wurde auch in Böhmen schon frühzeitig durch einen gewissen Czahera in Umlauf gebracht; allein Ferdinand I. jagte ihn

aus

aus dem Lande. Die religiösen Unruhen ließen sich schon unter Rudolph II. wieder blicken; es vermehrte sich von Tage zu Tage die Zahl der Hußitischen Confessionsverwandten, sie nahmen in Kurzem endlich so sehr überhand, daß sie bey der mißlichen Lage, worin sich dieser Kaiser damahls befand, im Stande waren, von ihm einen Majestätsbrief zu ihren Gunsten zu erzwingen. So gelangten sie wieder zu Kirchen, und selbst zu einem Consistorium, ja sogar die hohe Schule mußte mit Lehrern von ihrer Confession besetzt werden. Doch auch damit waren sie nicht zufrieden; sie vergassen sich so weit, daß sie die königlichen Statthalter sammt mehreren Beamten aus den Fenstern der königlichen Statthalterey herabstürzten, den Erzbischof und mehrere Aebte — aus Prag, die Jesuiten aber aus dem Lande verwiesen. Viele katholische Pfarrer wurden weggejagt, und ihre Stellen mit Akatholischen besetzt. Endlich sagten sie ihrem Landesherrn den Gehorsam gar auf; sie griffen zu den Waffen, und trugen die Krone dem Pfalzgrafen Friedrich an. Der Kaiser Mathias starb unter diesen Unruhen; Ferdinand II., sein Nachfolger, that Alles, dieses Land wieder zu unterjochen; allein seine Bemühungen wurden mehrere Jahre, wenigstens nicht mit einem solchen Glücke, gekrönt, welches der Gegenpartey alle Mittel, sich wieder empor zu helfen, benommen hätte. Im Jahre 1620 den 8ten

No=

November war es, als es ihm endlich gelang, seinen Feinden eine solche Niederlage beyzubringen, welche denselben jedes neue Emporstreben unmöglich machte. Friedrich flüchtete sich nach Breslau, ohne noch etwas ferner wagen zu können. Die Folgen dieses großen Sieges beschreibt ein böhmischer Schriftsteller mit folgenden Worten:

„Nach diesem so glücklich als herrlich erfochtenen Siege nahm sich Ferdinand vor, die sämmtlichen Empörer nach dem Maß ihres Verbrechens zu bestrafen. Er ließ sechs und zwanzig der Hauptempörer durch Schwerdt und Strang auf dem Altstädter Markte hinrichten; die übrigen aber, wie es bey allen Rechtssachen der gefallenen Partey zu ergehen pflegt, wurden zur Bezahlung der Kriegsunkosten verurtheilet, wodurch eine Summe von 53,074,449 Reichsthaler in die königliche Schatzkammer eingebracht wurde; vergalt übrigens gleiches mit gleichem, und befahl seinem Statthalter, **Karl von Lichtenstein**, die so schändlich aus Böhmen vertriebene Geistlichkeit mit aller Ehre wieder einzuführen, die akatholischen Seelsorger des Landes zu verweisen, und die geistlichen Pfründen mit katholischen Priestern wieder zu besetzen. Ferdinand sah auch vor, daß er, an dessen gesalbter Person selbst sich diese Empörer ehedem vergreifen wollten, Zeit seines Lebens vor ihren Ränken nicht gesichert seyn würde, hob die Religionsfreyheit gänzlich auf, schaffte die Basler Com-

Compactaten ab, und ließ endlich im Jahre 1627 seinen allerhöchsten Willen kund machen, Kraft dessen allen und jeden die Ansäßigkeit in allen seinen Erblanden verbothen wurde, die sich zur römisch-katholischen Religion nicht bekennen wollten."

Dem sey nun, wie ihm wolle, ohne Schaudern läßt sich diese so entsetzlich harte Maßregel, wodurch so viele Tausend Menschen unglücklich gemacht worden sind, nicht lesen! 53 Millionen Reichsthaler — welch' eine ungeheure Summe für unsre Zeiten, aber wie viel ungeheurer für jene Epoche! War denn gar kein gelinderes Mittel übrig! O wie gewinnt man bey solchen Auftritten der Vorzeit den sanfteren Genius, der diesem Jahrhunderte vorsteht, so innig lieb! Heil euch Friedrich und Joseph, ihr Lehrer der Regenten!

Durch den dreyßigjährigen Krieg hat Böhmen zwar auch viel gelitten, aber doch verhältnißmäßig weniger als die meisten seiner Nachbarländer. Seitdem wurde dann endlich diesem Lande so viel Ruhe zu Theil, als erforderlich war, sich von den Hußitischen Verwüstungen so weit erhohlen zu können, daß es die großen Kriege unter Maria Theresia auszuhalten vermochte. Ich komme nun an die Geschichte unserer Zeit, und da ich abnehmen kann, daß die größten Auftritte, welche in Böhmen zu und bey Prag, bey Cotusitz, Lowositz, Kollin u. s. f. während den Kriegen Oesterreichs mit Bayern, Frankreich, Preußen vorgefallen sind, noch meinen Lesern in frischem Andenken seyn

werden: so brauche ich mich bey denselben weiter nicht aufzuhalten. Was diese große Fürstinn und ihr Erstgebohrner seit dem siebenjährigen Kriege zum Beßten des Landes in Begünstigung des Schulwesens, in Beförderung der Fabriken und des Handels, in Emporhelfung des armen Landmannes, in Festsetzung einer beglückenden Toleranz, in Einschränkung des Aristokratismus, in Unterstützung der Aufklärung gethan haben, welches alles überhaupt schon mehr zum Gegenwärtigen gehört, läßt sich nicht so leicht unter einen kurzen Ueberblick bringen: allein ich werde es mir angelegen seyn lassen, keine Gelegenheit in der Folge zu verabsäumen, wo ich diese Puncte beyläufig in ihr Licht zu setzen im Stande bin. Leopold der Weise lebte zu kurze Zeit, um die großen Erwartungen, die er als Toskanens Regent und Vater erregt hatte, rechtfertigen zu können. Franz — er ist Josephs Zögling, Leopolds Sohn! Was braucht es mehr!

Ueberschwemmungen und Hungerjahre kommen in der böhmischen Geschichte nicht selten vor; allein verhältnißmäßig gegen die angränzenden Länder; noch öfter unterlag dieses Land der Wuth einer verheerenden Pest. Dieses Uebel hat fast alle Jahrhunderte in diesem Lande (und in mehreren Säculis mehr als einmahl) geherrscht. So viel glaubte ich, meinen Lesern aus der Geschichte dieses Landes hier zur bessern Uebersicht des Gegenwärtigen vorlegen zu müssen. Ge-

Gegenwärtiger Zustand Böhmens.

(1793.)

Dieses Königreich gränzt gegen Osten mit Glatz und Mähren, gegen Süden mit Oesterreich und Passau, gegen Westen mit Bayern, Obernpfalz Kulmbach und mit dem Vogtlande, gegen Norden mit Schlesien, Sachsen und der Lausitz. Den Flächeninhalt giebt der berühmte Consistorialrath Büsching auf 937 1/2 Quadratmeilen an. Der Geograph Erber gab Böhmen nur 682 Quadratmeilen. Wenn man auch annähme, daß er von böhmischen Meilen, die sich zu den deutschen wie 12 zu 15 verhalten, geredet hätte: so ist seine Angabe doch zu klein. Der Freyherr von Schmittburg setzt mit 961, und Steppling der berühmte Mathematiker schon nach Riegger, Cornova mit 962 1/2 Quadratmeilen den Flächeninhalt an. Dieß sind die neuesten und besten Angaben; hieran ist sich mit guten Gründen zu halten, und Normann, wie auch Mirabeau, der Büschingen beytritt, zu berichtigen. Ich sprach hierüber mit dem k. k. Astronom an der Prager Sternwarte, Hrn. P. Strnadt, der bereits die Länge und Breite des Landes astronomisch vermessen hat; er versprach mir hierüber seine Resultate mitzutheilen; allein

allein das Wirrwarr der damahligen (der Leopoldinischen) Krönung hielt uns beyde ab, wieder auf diesen Gegenstand zurück zu kommen. In anderen Schriften habe ich seitdem gefunden, daß er mit Hrn. P. Gerstner den Flächeninhalt auf 1000 1/4 Quadratmeilen, und folglich ungleich höher, als selbst Steppling, bestimmt hat. Da aber auch Steppling ein grundgelehrter Astronom war: so wird mir mein Freund Strnadt verzeihen, wenn ich mich bey meinen etwaigen Discussionen in diesem Werke über diesen Punct nach dem medium tenuere beati an den Ausfall von 962 1/2 Quadratmeilen halte. Die Hauptflüße sind folgende: Die Elbe, welche am Riesengebirge entspringt, hernach aber gegen Leutmeriz und Dresden hin sich so wendet, daß ihr Prag südlich liegen bleibt. Der zweyte Haupfluß ist die Moldau, und der dritte die Eger; beyde ströhmen in das Beete der Elbe; jene kommt aus Süden von der Gränzgegend Oesterreichs her, sie fließt durch Prag, und bey Melnik ergießt sie sich in den ersten der Hauptflüße; diese entspringt in Franken, sie fließt bey Eger und Ellbogen vorbey bis nach Theresienstadt hin, wo sie sich ebenfalls in die Elbe stürzt. Mehreres findet man in des Hofrath Peithners Beschreibung der böhmischen Flüße. Ringsum ist Böhmen mit Bergen und Wäldern umgeben. Unter den Gebirgen steht das Riesengebirge, wodurch es von Schlesien getrennt wird,

oben

oben an. Die nördlichen Kreise beschäfftigen sich meistens mit Leinwand und ähnlichen Manufacturen, die westlichen und südlichen sind durch ihre Bergwerke in Ruf gekommen, der Ackerbau wird außer dem hohen Gebirge mit großem Gewinnst betrieben. Auch ist die Weincultur hier und da von Bedeutung. Fast allenthalben hat der Landmann Gelegenheit zu mancherley Nebennahrungen. Das Erdreich ist größten Theils fetter, ungemein ergiebiger Boden: daher kann Böhmen dem Auslande bey gesegneten Jahren einen beträchtlichen Theil Getreide überlassen. Buchweitzen, Hirse, Garten- und Baumfrüchte, Hopfen, Wein machen hier nebst Försten und Teichen in der Landwirthschaft sehr wichtige Rubriken aus. Karl IV., der große Wohlthäter dieses Landes hat den Weinbau durch ausländische Trauben zu veredeln gesucht. Demungeachtet habe ich das Burgundermäßige am Melniker nicht finden können. Desto mehr fand ich aber an dem böhmischen delicaten Biere Geschmack, und dieß ist der Fall der meisten Ausländer. Auch die vielen Bäder und Sauerbrunnen verschaffen diesem Königreiche sehr bedeutende Vortheile; nur Kochsalz muß es sich aus der Nachbarschaft verschaffen. Karlsbad, Töplitz, Eger braucht man kaum anzuführen, so bekannt sind sie; die weniger bekannten Bäder werden bey den einzelnen Kreisen vorkommen. Gold, Silber, Zinn, Eisen, Kupfer, Bley, ferner Salpeter,

Vitriol, Kobolt, Galmey, Alaun, Schwefel, Steinkohlen, auch Torf werden noch in unsern Tagen zum Theile in sehr beträchtlicher, zum Theile in geringerer Menge in Böhmen durch den Bergbau Theils gefördert, Theils producirt. Ich werde bey den Topographien der Kreise hiervon noch im Einzelnen hier und da etwas nachzubringen suchen; wer aber hierüber mehr Auskunft verlangt, wird sie in den Schriften der Borne, Ferber, Reuße, und Meyer finden. Ein großer Theil der böhmischen Gelehrten beschäfftiget sich itzt mit allem dem, was im weitesten Umfange zu den physischen Wissenschaften zu rechnen ist; und Böhmen kann sich von der Richtung, welchen der Forschgeist der Nation in dieser Hinsicht genommen hat, sehr ersprießliche Folgen versprechen. Allein freylich geht es in Böhmen dem Bergbaue, wie es ihm allerwärts geht, das heißt, seine brillanteste Epoche ist vorüber; vorher leerte gleichsam entgegen kommend die damahls so freygebige Natur ihr Füllhorn aus; itzt muß der rastlose Fleiß mühsam jede Ausbeute aufsuchen.

Auch fast alle guten Steine, selbst vortreffliche Perlen und große Diamanten, denen nach Cornova nicht Feuer, sondern nur Härte fehlen soll, belohnen in diesem Lande die Mühe des suchenden Kenners. Die Granaten, welche die orientalischen übertreffen, geben daher einem nicht unbeträchtlichen Theile der Einwohner durch Schleifen

sen und Bohren Beschäfftigung und Unterhalt. Saphire, Topasen, Amatiste, Hyacinthe, Jaspisse, Chalcedone, Karniole kann dieses Land in beträchtlicher Menge unter den Bestandtheilen seiner Eingeweide aufweisen. Der Bunzlauer Kreis zeichnet sich vorzüglich von dieser Seite aus. Wichtiger als diese Vorzüge sind indessen die vielen Marmor- Kalk- und Sandsteinbrüche, womit Böhmens architektische Monumente so stolz prangen.

Die ganze physische Lage dieses Königreichs zeigt es, daß es von zufälligen Ursachen herrühren müsse, wenn bisher hier öfter als anderwärts die Wuth der Seuchen ausgebrochen ist. In dem gesündesten Klima bringt Noth (so wie in den ersten Jahren der Decade von 70) Unreinlichkeit, welches zu alten Zeiten bey den Prager Juden der Fall war, und Krieg (wie in den Jahren 1758 und 1759) Epidemien hervor. Reine Luft, gutes Getränke gehören zu den beßten Vorbauungsmitteln, und diese fehlen dem alten Herzynien nicht.

Die Volksmenge glaube ich, kann man auf 2,700,000 annehmen. Im Jahre 1785 giebt sie der gelehrte Schaller nach einer neu erschienenen Notiz auf 2,528,711 Seelen an; rechnet man die natürliche Vermehrung durch die Mehrgebohrnen in den 7 Jahren dazu, nur mit 25000 Köpfen auf jedes Jahr, so kommt die Zahl 2,703,711 heraus. Man bemerke nur noch den jährlichen

Zu-

Zuwachs von diesen 25000; ferner die Ansiedelungen, welche der Flor des Leinwandhandels bewirkt hat: so wird man mir ungeachtet des Krieges mit der Pforte ziemlich beyzustimmen Ursache haben. Laut dem Archive des Hrn. von Riegger beträgt der Zuwachs 20,801, wodurch in ganz Böhmen im letztverstrichenen Jahre (1791) von den Gebohrnen die Gestorbenen übertroffen worden sind. Die Zahl der Gestorbenen wird dort im ganzen Königreiche mit 96,520, die der Gebohrnen mit 117,321 angegeben. Die Erlanger Realzeitung giebt aus der Hand eines Freundes die Gestorbenen vom Jahre 1790 mit 91,857, die Gebohrnen mit 122,967 an; das Jahr vorher ist also dieser Zuwachs bis auf 31,110 gestiegen. Wenn ich nun annehme, daß der 28ste Mensch in Böhmen im Durchschnitte stirbt: so kommt gerade wieder die Menschenzahl auf 2,702,560; also auch hier die nämliche Angabe, und eher ist sie höher, als niedriger. Die Angabe des verdienstvollen Hrn. de Lucca, welcher die Menschenzahl in Böhmen schon im Jahre 1786 auf 2,930,000 angiebt, ist daher für jenes Jahr wohl offenbar zu groß. Nach der Mortalitätstabelle, welche ich vom Königgräzer Kreise vom J. 1791 vor mir liegen habe, und wobey die Population mit 239,221 ausgeworfen ist, beträgt die Mortalität in diesem Kreise nur 7004, also stärbe in diesem Kreise nur der 34ste Mensch. Hielte dieses Verhältniß nur allenthalben Stich,

so

so zählte Böhmen freylich nach der Summe der Gestorbenen vom J. 1791 (96,520) über drey Millionen Einwohner; allein der Königgräzer Kreis mag wohl nach den dasigen Sitten und seiner Gebirgslage weit weniger Mortalität als das Ganze haben. Ich muß gestehen, daß ich gegen die Königgräzer Tafel, obgleich sie ein bewährter Schriftsteller, Herr von Riegger, dem Publicum vorlegt, um desto mißtrauischer bin, jemehr ich der Sache weiter nachspüre. Die Zahl der Getauften ist 10,339; also findet hier das Verhältniß, wie 1 zu 23 Statt; dieß setze man nun gegen 1 zu 34, welche auffallende Vermehrung müßte hier von Jahr zu Jahr eintreten *)? Man halte dagegen die Mortalität von Prag, dort starb im J. 1791 nach mehreren gedruckten Angaben der 16te Mensch. Schon dieß ist auf der andern Seite wieder eben so auffallend — aber nun erst in der Vergleichung! In der Hauptstadt stärbe in eben dem Jahre der 16te, in der Provinz der 34te; ey, welcher Prager, der sein Leben lieb hat, wird nicht dem Königgräzer Kreise zueilen!

Freylich aber ist der Ausfall vom J. 1791 für Prag, wo der sechszehnte Mensch gestorben ist,

*) Nimmt man 36 Lebende auf einen Todten, und 28 auf einen Getauften, so kommt nach Mirabeau auf Hundert immer ein Zuwachs eines Kopfes; hier würde also der Zuwachs noch viel beträchtlicher seyn.

ist, eine Art von Phänomen. Nach der Tabelle, die ich vom J. 1790 vor mir liegen habe, ist in Prag das Jahr vorher nur der neunzehnte Mensch entschlafen. Dieß läßt sich hören, obgleich es auch viel ist. Noch kann ich es mir nicht erklären, daß in dem so geräumigen, reinluftigen Prag der neunzehnte Mensch jährlich ein Opfer des Todes seyn sollte. Ueber das Phänomen der Sterblichkeit vom J. 1791 *) fordere ich den Hrn. Hofrath

*) Folgende Tabelle giebt dem Leser in diesen Hinsichten Auskunft auf das Jahr 1791.

Haupttabelle
über
Trauungen, Geburten und Sterbefälle im Königreiche Böhmen für das Jahr 1791.

	Trauungen.	Geburten.		Summe.
		männl	weibl.	
Hauptst. Prag	600	1537	1453	2990
In d. übr. Land.	20672	58692	55639	114331
Summe.	21272	60229	57092	117321

Sterbefälle.

	männl	weibl.	Summe.
In Prag . .	2246	2250	4496
Im Lande . .	46497	45527	92024
Summe .	48743	47777	96520

rath von Riegger auf, dem Publicum in seinem Archive eine Auskunft zu geben. In welchen Monathen war eine so große Sterblichkeit? Haben die großen Krönungsfeyerlichkeiten hierzu beträchtlich (etwas freylich!) beygetragen? War die Noth wegen der Theuerung im Sommer so arg? Die Sache ist mir um desto unerklärbarer, da ich von epidemischen Krankheiten während meines dasigen Aufenthalts im vorigen Jahre nicht das geringste gehört habe; sie verdient daher eine genaue Prüfung. Diese große Sterblichkeit betraff allein die Hauptstadt; denn im Königreiche starben zwar im J. 1791 — 92,024, und im J. 1790 nur 88,059 Menschen; allein diese vier Tausend plus muß man auf den Zuwachs von 31,110 rechnen. Dieß ist auch nicht zu viel, indem der ganze Zuwachs aus einjährigen Kindern besteht; denn diese stehen doch unter der größten Mortalität; in Böhmen scheint überhaupt mehr als die Hälfte der Gebohrnen vor dem siebenten Jahre zu sterben. Allein die Geburten machten dieses Jahr sowohl in Prag als in dem ganzen Lande einen Rückschlag. Im Jahre 1790 traten in Prag 3263, und im J. 1791 nur 2990 Kinder auf die Welt, im übrigen Lande wurden jenes Jahr 119,704, und dieses nur 114,331 Kinder gebohren. Mit den Ehen verhielt es sich fast eben so, im J. 1790 geschahen 21,627, und im J. 1791 20,672 Trauungen ohne Prag, welches sich hierin in beyden Jahren gleich blieb.

die Theuerung und die Aushebungen im Herbste erklären indessen diesen Rückschlag hinreichend.

Herr Ob. C. R. Büsching giebt schon in der ersten Hälfte der Decade von siebenzig die Menschenzahl mit dritthalb Millionen an; dieß ist nun wohl für jenen Zeitraum offenbar sowohl nach den damahligen als nachherigen Nachrichten zu viel gewesen. Uebrigens sollte diesem zufolge der jährliche Zuwachs in Böhmen in 27000 bestehen; wenn so, wie es seyn sollte, auf jedes Hundert Menschen dieser Zuwachs einen Kopf betrüge. Sachsen, welches Mirabeau in dieser Hinsicht so sehr Preußen vorzieht, hat indessen auch nur 14,000 bis 15,000 jährliches Menschenplus, und doch zählt es wohl itzt über 1,500,000 Seelen; Böhmen hatte aber im Jahre 1790 31,110 Seelen Zuwachs; mithin weit mehr, als auf Hundert einen Kopf. Sollte hier der Zuwachs immer so viel beträchtlicher als gewöhnlich seyn? — Der geringere Zuwachs vom Jahre 1791 (20,801) ist aus den oben angeführen Gründen dieser Vermuthung nicht entgegen. Auf jede Quadratmeile känten also itzt 2,800 Köpfe in diesem Reiche, Böhmen wäre mithin volkreicher als Schlesien. Ich würde mich mit Mirabeau nicht streiten, daß es mehr bevölkert seyn könnte; allein rebus ita stantibus ist mir diese Population sehr unerwartet. Man bedenke die Kriege, und — die kurze Zeit von Josephs Alleinherrschaft.

Büsching giebt über die Zahl der Städte, Marktflecken und Dörfer aus den alten und neuen Zeiten gar sehr von einander abweichende Nachrichten; ich könnte sie noch vermehren: allein das Uebertriebene sieht man den alten Angaben vom sechszehnten Jahrhunderte auf den ersten Blick so sehr an, daß ich davon keinen Vortheil sehe. Der würdige Vater der deutschen Geographie zählt itzt 244 Städte, 303 Marktflecken zusammen 547, und 11,284 Dörfer; da Schaller eben diese Zahlen uns mittheilt: so scheint diese Sache keinem sonderlichen Irrthume unterworfen zu seyn. Böhmen hat auch noch viele Trümmer alter Städte, und eine ungeheure Menge alter verfallener Schlößer, welche mit den Spitzbergen, von denen ich an mehreren Orten sprechen werde, diesem Lande ein sehr pittoreskes, romantisches Ansehen verschaffen.

Die böhmischen Städte stehen Theils unter dem Landesgubernium, Theils unter dem Münzamte, Bergamte u. s. f. Dieß macht in der Handhabung des Ganzen große Schwierigkeiten, und hat mancherley Nachtheile; der große Simplificator Joseph muß indessen doch unübersteigliche Hindernisse vor sich gesehen haben, diesem Uebel abzuhelfen. Daher kommt es dann, daß es hier sehr vielerley Classen von Städten giebt, nämlich königliche Freystädte, königliche Städte, Leibgedingstädte (diese gehören zum Witt-

wenunterhalt einer Regentinn), Bergstädte, Schutzstädte u. s. f.

Daß Böhmen itzt ein erbliches Königreich ist, macht Niemand streitig; daß aber viele Inländer behaupten, es wäre niemahls weder ein Wahlreich, noch ein Reichslehen gewesen, wird manche meiner Leser befremden. Ich weiß nicht, ob die böhmischen Schriftsteller mit dieser Behauptung nicht mehr Theils dem Hause Oesterreich, und Theils der Nation den Hof zu machen, als der Wahrheit der Geschichte zu huldigen bemüht sind. Interim historici certant, & adhuc sub judice lis est. So viel ist gewiß, daß die neuesten böhmischen Geschichtschreiber, obgleich sie es nicht läugnen können, daß ihre Beherrscher mehrmahls die Lehensfahne von den Kaisern angenommen haben, obgleich sie es eingestehen, daß schon vom Kaiser Heinrich im J. 1099 sich einer ihrer Herzoge bestätigen ließ; obgleich sie es zugeben müssen, daß in ihren Annalen vor Karl des IV. *) Regierung allenthalben von den Wahlen gehandelt wird, und Papst Clemens den Erzbischof von Prag nahmentlich zur Krö-

*) Einige behaupten, daß unter Karl IV., andere unter Ferdinand I., wieder andere unter Ferdinand II. dieses Land zu einem Erbreiche geworden sey. Carnova meint, die ersten hätten noch, ungeachtet er die Sache im Ganzen läugnet, das meiste vor sich.

Krönung der gewählten Könige autorisirt hat *), so wissen sie doch auf alles dieß so mancherley zu antworten, daß ich hierüber nichts besserrs zu sagen weiß, als: Non nostrum tantas componere lites. Noch unter Ferdinand II. im Jahre 1619 machte man den letzten Versuch, das Wahlrecht wieder einzuführen; denn ein Paar Stimmen, die sich in unsern Tagen erhoben haben sollen, verdienen hier nicht bemerkt zu werden. Böhmen hat die pragmatische Sanction angenommen, und ist nun mit den österreichischen Erbländern auf ewig verbunden.

Daß dieses Königreich zum deutschen Reiche gehöre, wollen die böhmischen neuesten Geschichtschreiber ebenfalls wegdeclamiren; es soll nach ihnen nur ein Bundsgenosse desselben seyn; sie lassen sich übrigens auch durch die darauf haftende Churwürde in dieser Behauptung gar nicht irre ma-

*) Ich führe nur das einzige an von den vielen Argumenten, welche schon Stransky mir an die Hand giebt; Cornova, ein Exjesuit, antwortet darauf: „Wenn es auf die Zeugnisse der Päpste ankommt, so sind Spanien, Frankreich, England, Hungarn und die sächsischen Länder ein Eigenthum der Kirche, Böhmen ihr steuerpflichtig, und der deutsche Kaiserthron weiter nichts als ein Lehen des apostolischen Stuhls u. s. f. Schon gut! allein selbst König Johann verlangte ja obige Erlaubniß zur Krönung eben nahmentlich für die erwählten Könige.

irre machen. Der gelehrte Schaller ist indessen doch so billig, zu gestehen, daß, seitdem Kaiser Joseph I. sich ins Churfürstencollegium habe einführen lassen, Böhmen als ein Reichsstand, und als der zehnte Kreis von den Publicisten angesehen werde. Das Reich sey ihm nun nach seinem Gedünken Schutz schuldig, und es habe dreyhundert Gulden zur Erhaltung der Reichskammer beyzutragen; auch sey es zu den Reichsabgaben verpflichtet. Der König von Böhmen hat als Churfürst das Erzschenkamt. Fast wie Schaller spricht der Verf. des vom Hn. G. Riegger im Archive gelieferten Manuscripts von einer kleinen schon dreyßig Jahre alten Staatistik über Böhmen.

Schon oft hat man dieses Land anders eingetheilt, im Jahre 1751 hat man ihm erst die noch gegenwärtig bestehende Eintheilung in 16 Kreise gegeben. Sie heißen der Bunzlauer, Bidczower, Königgräzer, Chrudimer, Czaslauer, Taborer, Budweiser, Brachmier, Pilsner, Klattauer, Saazer, Leutmeritzer, Rokonitzer, Kaurzimer, Berauner und Ellbogner, zum letzten gehört der Egersche Bezirk.

Dieses Land hat seine eigene Nationalsprache, welche sonst nirgends als in diesen Gegenden gesprochen wird; mit der polnischen hat sie mehr als Aehnlichkeit; wer polnisch versteht, kann sich zur Noth in Stockböhmen forthelfen; die nämlichen Wurzelwörter, selbst die nämlichen Benen-

nun-

nungen der Familien und Dörfer. Der Böhme schreibt aber seinen Nahmen, wenn er in ki ausgeht, mit einem y, der Pole immer mit einem i. Nach dem zehnten Jahrhunderte war die Sprache Latiums hier Hof- und Landessprache, nachher verbreiteten sich auch andere Sprachen. Man hieng aber doch immer fest an der böhmischen, und sie wurde sogar durch die Gesetze geschützt.

Landesverweisnng stand auf ihrer Verachtung. Wer immer Erziehung zu haben verlangt, spricht itzt in Böhmen deutsch; das Böhmische kommt daher immer mehr in Verfall. Ich war vor 18 Jahren das erste Mahl in Prag, und es fiel mir daher bey **Leopolds Krönung** (im J. 1791) die seit jenem Zeitpuncte erfolgte Ausbreitung der deutschen Sprache sehr auf; der größere Theil der Deutschsprechenden spricht aber auch zugleich böhmisch. Man behauptet, daß nirgends in den österreichischen Erbländern die deutsche Sprache so rein, als in der Hauptstadt dieses Königreichs gesprochen wird. Von den böhmischen guten Schulanstalten ist zu erwarten, daß man dort nach einigen Decaden in dieser Hinsicht den Sachsen nahe kommen wird. Ueberhaupt hat sich schon unter der Regierung **Marien Theresiens** die deutsche Sprache in den Erbländern sehr gehoben. Ich habe die Ehre gehabt, ihr mehr als einmahl aufwarten zu dürfen, und ich muß gestehen, daß ich

da-

damahls in Wien keine einzige Dame kannte, welche so gut deutsch als diese große Fürstinn sprach.

Die herrschende Religion ist itzt die katholische, nachdem die Hußitischen Streitigkeiten durch eine sehr staatsunkluge Maxime, nämlich durch die Verweisung eines beträchtlichen Theils der Nation seit der Schlacht vom J. 1620 beym weißen Berge beygelegt worden sind. Ungeachtet Joseph diesen Fehler nach seinen toleranten Gesinnungen, so viel es möglich ist, zu verbessern bemüht war, und Leopold ihm hierin nachfolgte, und Franz diesen Weg fortwandelt: so giebt es doch nur wenige Protestanten in Böhmen; desto mehr aber Juden. Man zählte im Jahre 1787 in ganz Böhmen nur 44,212 Seelen Augsburgischer und Helvetischer Confession ohne das Militär.

Die Landesstände bestehen aus Prälaten, Herren, Rittern und Städten. Die Prälaten sind: Der Erzbischof von Prag, die Bischöfe, Aebte, die Dom- und Capitularherren zu St. Veit auf dem Schlosse zu Prag. Den Herrenstand machen die Herzoge, Fürsten, Grafen und Freyherren aus. Der Ritterstand ist durch die sogenannten Herren nach und nach ziemlich ausgekauft, und mithin sehr verringert worden *). Zu den Städten, welche auf den Landtagen erscheinen können, und

*) Mehr findet man hierüber in dem Aufsatze: Ueber den böhmischen Adel.

und deren Bürger fähig sind, landtäfliche Güter zu besitzen, gehört Prag, Budweiß, Pilsen u. a. m.

Das Militär in Böhmen steigt über 60,000 Mann, sein Unterhalt kostet, wie ich aus einer sichern Quelle weiß, etwas über vier Millionen Gulden.

Die böhmischen Staatseinkünfte giebt der verdienstvolle Schaller mit 15 Millionen Gulden, Büsching in seinem Magazin und in seiner Erdbeschreibung läßt sie schon in dem Jahre 1770 nahe an 16 Millionen steigen. Mirabeau weiß hierüber nichts besseres; mir ist auch noch keine neuere beglaubte Angabe der Staatseinkünfte zu Händen gekommen. Rubricirt ist diese Summe an den gedachten Orten, wie folget:

		Fl.		Kr.
Das Camerale betrug	—	1,239,202	—	17 2/8
Das Montanisticum	—	2,000,185	—	21 2/8
Die Staatsschulden-Steuer	— — —	1,002,603	—	25
Das Bankale	— —	4,091,445	—	27
Das Politicum	— —	224,007	—	—
Das Contributionale	—	6,961,528	—	46
Das Commerciale	—	217,091	—	13
Summa		15,736,063	—	59 6/8
Die Ausgaben betragen		15,100,091	—	2 3/8
Also wäre ein Ueberschuß von		635,972	—	57 3/8

Man

Man erstaunt über diese Einnahme, aber die Ausgabe scheint beynahe die Möglichkeit zu übersteigen; wenn nicht ein großer Theil hier schon eingerechnet ist, den man zu den Interessen der Staatsschulden bestimmt hat; mit einem Worte, es muß eine außerordentliche Rubrike unter der Ausgabe hier noch versteckt im Spiele seyn.

Ich habe nun noch über die Sitten, den Adel, den Nahrungszustand, die Wissenschaften und das Schulwesen so manches, was nothwendig hierher gehört, beyzubringen; weil ich aber diese Artikel etwas weitläuftiger, als die vorigen, behandeln muß, so werde ich sie einzeln rubriciren, also:

Sitten, Cultur u. dgl.

Hic homines nullo norunt livescere fuco.
Utque quis ore fert, sic quoque corde gerit.
Nulla magis gaudet gens hospite, nulla profectis
Orbe peregrino mitior esse solet.

So sang von dem ehrwürdigen Volke, welches ehedem Böhmen bewohnte, der Gurkische Bischof Balbus; andere Schriftsteller haben Tapferkeit, Vaterlandsliebe, Gehorsam, Munterkeit, aufrichtiges

tiges Betragen und Neigung zu den Wissenschaften an demselben gerühmt. Nach Hrn. Schaller, der das Gedachte anführt, sind schon unter Könige Johann die alten slawischen Sitten sehr gemildert, und feinere aus dem Auslande eingeführt worden. Unter Karl IV. soll es dieses Königreich in dieser Hinsicht schon manchem Nachbarlande zuvorgethan haben. Ich finde in der von Hrn. Prof. Cornova übersetzten Werke des alten Stranzki über den Staat von Böhmen in Hinsicht auf die Sitten der Vorfahren dieses Volkes noch folgende Allegate. Helmold lobt von dieser Nation die Gastfreyheit und den kriegerischen Muth, Dubravius die Größe der Seele, das Zutrauen zu sich selbst, Aeneas Sylvius heilige Beobachtung der Verträge, Bylyofki ihre Sanftmuth und Freundlichkeit, Bonifius nennt sie ein martialisches Geschlecht. Dieß haben berühmte Männer den alten Czechen zum Ruhme nachgesagt: allein es hat auch freymüthige Tadler gegeben, von welchen die Nationalfehler dieses Volkes nicht übergangen worden sind; Böhmen hat sogar seine Satyriker so gut, als seine Lobredner gehabt, seine Nidharte wie seine Balbi. Leider! daß die Tadler und die Lobredner oft mit einander im geradesten Widerspruche stehen. Kaiser Friedrich I. warf dieser Nation wilde Unbändigkeit vor, der Freysinger Chronist Aeneas Sylvius, ferner Helmold und Bartholin, gaben ihr mit Grausamkeit vergesell-

gesellschaftete Raubgier Schuld. Nach Bonifius wissen die Böhmen Hunger und Durst und die übrigen Beschwerlichkeiten des Krieges nicht zu ertragen, der ungenannte Verfasser der Königssaler Chronik beschuldigt sie der Neuerungssucht und des Hanges zu stäten Abwechslungen im Haarputze (über diesen Vorwurf würde wohl ganz Europa in unsern Tagen einstimmig ausrufen: C'est tout cuomme chesz nous), Cremer nennt sie ein ruhmrediges Volk, Bisselius beschwert sich über ihre Neigung zum Abfall vom katholischen Glauben, und zum Aufruhr; er unterfängt sich daher in seinem tollkühnen Eifer unsere deutschen Fürsten aufzufordern, dieses brave Volk auszurotten. Von Hessenstein macht den alten Böhmen den Vorwurf, daß sie sich nach Krieg sehnen; allgemein aber hat man sie des Trunkes, und sehr viele haben sie auch noch der Trägheit und der Abneigung gegen das Einheimische beschuldiget. Nachdem Stranski fast alle diese Vorwürfe aufgeführt hat, giebt er dieß und jenes nach, und so vertheidiget er auch wieder seine Landsleute gegen den einen und den andern Vorwurf; eben so sein Uebersetzer. Doch meine Leser werden vermuthlich begierig seyn zu hören, was von dem Gesagten auf die gegenwärtige Nation noch paßt, und wie einer der neuesten böhmischen Schriftsteller über diese Puncte urtheilt; ich will daher mich vor der Hand bloß darauf einschränken, hier anzuführen, was der

ge-

gedachte Uebersetzer des Stranski, Hr. Professor Cornova, in seinen Noten über diesen Gegenstand sagt. Was ich etwa hierüber urtheile, kann ich ohnehin ohne einige Pränotaten meinen Lesern noch nicht mittheilen. Nachdem der gelehrte Exjesuit Cornova eine schöne Stelle aus dem Herder über die slawische Nation angeführt hat, vertheidiget er sie gegen die Kriegsbegierde; er behauptet, im Ganzen wäre sie lieber steuerpflichtig geworden, als daß sie ihr Land noch größeren Kriegsunruhen ausgesetzt hätte. Mit Recht lobt er die Böhmen als die beßten Soldaten, die Hunger und Durst gut (gewiß besser als ihre weichlicheren Nachbarn) ertragen können; Nachäffungssucht und Liebe zum Trunk gesteht er zu; Verehrung fremder Verdienste rühmt er ebenfalls im Betragen gegen Ausländer; aber Verachtung des Einheimischen wirft auch C., der so gern lobt, so gern alles zum Beßten erklärt, dem Adel vor. Gegen den Vorwurf der Trägheit führt er die neun Millionen, welche jährlich aus dem Auslande gezogen würden, für inländische Fabrikate, nebst der Vermehrung der Fabrikanten um 126,962 Köpfe zwischen den drey Jahren 1785 und 1788 an; er läugnet daher das Gegründetseyn dieser Beschuldigung durchaus.

Ehe ich hierüber das sage, was ich als Ausländer mit Grunde sagen zu können glaube, muß ich einige allgemeine Bemerkungen über das, was national ist, voranschicken. Uebrigens versichere ich

ich, nicht im geringsten mir herausnehmen zu wollen, daß ich eine Nation durch meine Reisen so kennen gelernt hätte, daß ich im Stande wäre, nur ziemlich in den meisten Hinsichten dem Publicum in dieser Beziehung Rechenschaft ablegen zu können. Eigentlich ist freylich nur jenes national zu nennen, was entweder ganz oder doch ziemlich unbedingt von der großen Masse irgend eines Volkes als Prädikat gelten kann. Daher kommt es, daß Nationallaster und Nationaltugenden meistens zugleich als charakteristische Unterscheidungen, woran man ein Volk von dem andern zu erkennen im Stande ist, angesehen werden. Allein wer sieht nicht, daß bey solchen Forderungen beynahe nichts mehr als national gelten könnte!

Gewiße Nationaltugenden und Laster scheinen ganz zum Theile so tief im Physischen des Clima zu liegen, und mithin auf unwandelbaren Bedingungen zu beruhen, daß sie wirklich ächtnational genannt zu werden verdienen; hierher zähle ich die Trägheit zur Arbeit, und die Energie der Leidenschaften der Italiäner, ferner die mit solchen Gewerben verbundenen Sitten, welche durchaus vom Physischen des Landes anhängen, z. B. die Lebensart des Pöbels in Seestädten, die Sitten jener Länder, wo Bergbau und natürliche Lage zu Fabriken und Handlung Statt findet. Einige andere Nationaltugenden und Laster gehören zwar zum Physischen, doch aber so, daß jene physischen Be-

dingungen

dingungen gar nicht unveränderlich sind, worauf sie beruhen, z. B. diejenigen, welche von der Nahrung und dem Getränke, oder von Nationalkrankheiten, oder vom Physischen der Nationalrace und dergleichen herrühren. Ich brauche es nicht erst zu erinnern, daß auch die Anlagen, welche eine Folge der Race sind, sich vor der hundertsten Generation verlieren. Indessen auch solche moralische Erscheinungen kann man immer noch wenigstens als Nebengruppen in einem Nationalgemählde aufführen. Noch andere Nationaltugenden und Nationallaster hängen von mehr oder weniger zufälligen Ursachen ab. Alles, was hierher gehört, ist nicht ächtnational; itzt verhält es sich so, ein anders Mahl verhält es sich anders, es ist nur temporär. So steht es bey weitem um den größeren Theil der moralischen Charakterzeichen, welche man den Nationen zuzuschreiben pflegt. Hierher gehören als Quellen vorzüglich Religion, Staatsverfassung, Gewohnheit, Erziehung. Schon hieraus, noch deutlicher aber, wenn man mir erlaubt, diese Grundsätze auf die czechysche Völkerschaft in einigen Beyspielen anzuwenden, muß es sich ergeben, wie schwankend dasjenige gewöhnlich ist, was man über charakteristische Nationalzüge verschiedener Völker zu behaupten pflegt; zugleich wird man aber auch daraus sehen, wie ich diese Nation beurtheile.

Die

Die Lage Böhmens ist im Physischen von der Lage seiner Nachbarländer nicht auf eine sehr merkliche Art verschieden; diese Völkerschaft kann also auf Nationalzüge, welche sie auf eine unbedingte und unabänderliche Art vom Deutschen und vom Polen unterscheiden, nicht Anspruch machen. In wiefern sie Gebirgsbewohner und Inquilinen der Fläche hat, unterscheidet sie sich zwar in ihren Theilen, aber nicht eben vielmehr als der schlesische oder sächsische Gebirgsmann von seinem Bruder, der die Fläche der Provinz bebaut, unterschieden ist. Freylich sind diese beyden Brüder einander sehr unähnlich. Daraus folgt aber eben schon, daß das, was bey dem einen national ist, bey dem andern es nicht leicht seyn könne. Offenbar ist der böhmische Gebirgsmann dem schlesischen und sächsischen Bergbewohner vielmehr vergleichbar, als jener von den beyden letzten dem Oberschlesier, und dieser von eben denselben dem Niederlausitzer. Die Temperatur bewirkt hier auch noch keinen sehr auszeichnenden Unterschied. Böhmen hat weder mehr noch weniger natürliche Lage zum Handel, als Schlesien und Sachsen; es ist folglich immer mehr die überwiegende Staatsklugheit der Regierung, als die Lage, und folglich die Natur, welche in dieser Beziehung dem einen oder dem andern Lande einen bedeutenden Vorsprung gewährt. Selbst die Nahrung und dergleichen Ursachen, welche wenigstens einen bedingten, wenn auch nicht un-

unbedingten Einfluß auf die große Masse des Volkes haben, ist in diesem Lande nicht sehr von eben der Rubrike in Beziehung auf die Nachbarschaft verschieden. Man baut dort und hier Korn, Buchweitzen, Kartoffeln u. s. f. Der größere Weinbau, das bessere Bier, wodurch das Branntweingesäufe zurückgesetzt wird, könnte hier eher noch etwas zum Vortheile Böhmens bewirken; dahin schreibe ich es dann auch, wenn der böhmische Flächenbewohner in seiner vorigen Armuth als Leibeigner vor dem Polen einige Schritte zum Voraus hatte. Ich will nun über die den Böhmen vorgeworfene Trägheit meine Meinung sagen. Hr. Cornova mag seine Nation vertheidigen, wie er will: so bleibt es doch nach allen von mir angezogenen Nachrichten wahr, daß der Stockböhme, wenn er nicht in den Industrieschulen eine andere Richtung erhalten hat, meistens noch itzt faul ist. Dem Gebirgsbewohner, der ein sogenannter Deutschböhme ist, macht Niemand im Allgemeinen diese Beschuldigung. Es ist nun die Frage leicht zu beantworten: Ob man nach dem Bisherigen Faulheit als Nationallaster des czechischen Volks angeben könne. Ich sage nein! Zu dieser Verneinung habe ich um so mehr Grund, da man gewohnt ist, (obgleich nicht mit vollem Rechte) unter Nationaltugenden und Nationallastern dergleichen Eigenschaften zu verstehen, die, wie gesagt, von einem Volke fast unzertrennlich sind; die ihm wenig-

stens gleichsam zur Natur geworden sind. Der Böhme ist faul, wie es der Engländer seyn würde, wenn den letztern so wie den erstern das Joch der Leibeigenschaft zu Boden drückte. Eben so verhält es sich mit dem Vorwurfe des Trunkes. Der Trunk ist aller Sclaven Lieblingsleidenschaft; dieß zeigt Polen, Rußland, verhältnißmäßig auch Oberschlesien. Wer keiner edlern Leidenschaft mehr fähig ist, wen das Eigenthum wenig oder nichts nützt, der betäubt mit dem letzten Pfenninge seine Sinne. Habe ich nicht recht, wenn ich behaupte: es ist ein sehr schwankender Einfall, wenn man dergleichen Laster, wie die Faulheit und Trunkliebe des Böhmen ist, als national angiebt.

Die slawischen Sitten sind übrigens aus mehreren Merkmahlen in Böhmen noch immer erkennbar, die Spuren der Stammlinie sind in Stockböhmen noch gar nicht verwischt. Ob Herder recht hat, wenn er die Sanftheit der Slawen erhebt, lasse ich dahin gestellt seyn; so viel ist aber gewiß, daß jeder, der in Polen bekannt ist, sich in der Mitte der Sarmatischen Volksmasse zu befinden glauben muß, wenn er in die böhmischen Dörfer kommt. Man glaubt hier, dieselbe Nation vor sich zu haben, die Oberschlesien und Groß- und Kleinpolen bewohnt. Derselbe blinde Gehorsam, eben diese kriechende Verläugnung des Gefühls des menschlichen Adels, eben diese Arroganz, diese Halsstärrigkeit bey Erleichterungen, eben der

Schmutz,

Schmutz, eben die Faulheit, eben der Trunk! Und doch glaube ich, daß man alle diese Fehler, so wie ich es von den beyden letztgenannten bereits gezeigt habe, mehr noch auf Rechnung der Leibeigenschaft als des slawischen Herkommens schieben müßte. Was man von wilder Unbändigkeit, von Grausamkeit und Raubbegierde sagt, ist wohl in facto nicht zu vertheidigen; denn es wird kaum ein Land geben, in dem durch die Bürgerkriege so entsetzliche Verwüstungen angerichtet, solche raffinirte Grausamkeiten verübt worden sind, als eben in Böhmen. Die Menschheit schaudert vor dem zurück, was die Hußiten sich erlaubt haben, und empörend ist es, wie man mit ihnen umgegangen ist. Aber das Mehr und das Weniger ändert doch die Sache nicht, für die gegenwärtige Nation ist es überdieß nicht beweisend! Es fehlt also noch viel dazu, daß man diese Fehler diesem Volke als national aufbürden könne. Hat nicht jede Religion, keine ausgenommen, auf den Fall, daß sie die Oberhand erhielt, sich entsetzliche Grausamkeiten erlaubt? (Man lese Herrn Büschels Bruchstücke.) Soll man dieser schweren Vergehung wegen behaupten, daß Grausamkeit zum Charakter irgend einer derselben gehöre! Gewiß man thäte einer jeden sehr unrecht! Versteckte Halsstärrigkeit hat man seit Jahrhunderten diesem Volke vorgeworfen; ein böhmischer Kopf ist daher unter den Deutschen zum Sprüchworte geworden. Dieß ist so ge-

wiß, so einstimmig anerkannt, daß man noch vor zwanzig Jahren kaum einige Meilen in Böhmen zurücklegen konnte, ohne davon Erfahrungen zu machen. Kaum, daß ein Wanderer eine Auskunft über den Weg erhielt, den er zu nehmen hatte; kaum, daß man in Prag erfuhr, wo diese oder jene Strasse, dieses oder jenes Haus zu finden ist. Es ist nur Eine Stimme auf Seiten derjenigen, die Böhmen in früheren Zeiten bereiset haben, darüber, daß es der Nationale eher verläugne, deutsch sprechen zu können, als daß er sich zu einer gefälligen Auskunft bequemt hätte. Wo hat man dieß den Polen vorgeworfen? Dieß ist in der That ein eigener Zug, ein Zug, der einen schwarzen Schatten auf das Harz der böhmischen Nationalen geworfen hat. Bey dieser Reise gab ich indessen hierauf so viel, und so oft es mir möglich war, Achtung, und ich muß gestehen, daß ich erstaunt bin, wie sehr sich in dieser Hinsicht die große Masse seit achtzehn Jahren geändert hat. In Prag habe ich besonders gefunden, daß man jeder Nachfrage eines Fremden mit einer Gefälligkeit begegnet ist, die man sonst nur vom Franzosen der Deutschen, dem Sachsen zu versprechen berechtiget war. Sollte wirklich die größere Freyheit, die Joseph diesem Volke verschafft hat, die Sitten so sehr gemildert haben! Ich hoffe, man wird sich immer mehr überzeugen, wie schwer es ist, daß man dieses oder jenes Laster als national

an=

angebe, und eben so verhält es sich mit den Tugenden, die man zu den charakteristischen der Nationen zu zählen gewohnt ist. Wer wird es läugnen, daß die Religion einen großen Einfluß auf die Sitten der Menschen hat! Die Böhmen sind katholisch, folglich muß man auch hier die Vorzüge und die Fehler finden, welche bey dieser Confession herrschend sind. Doch, wer sieht nicht, daß sie es eben am wenigsten sind, die das Nationale zu bestimmen fähig wären?

Bey dieser Gelegenheit muß ich meinen Lesern eine Bemerkung vorlegen, die ich ihrer Aufmerksamkeit werth halte. Deutsche Protestanten haben oft gesagt, daß der Katholicismus sich durch große Sinnlichkeit, durch Hang zum schwelgenden Genuße auszeichne; und die Ursache hat man dann auf das Sinnliche des Gottesdienstes u. dgl. geschoben. Meine Meinung ist nach meinen gesammelten Erfahrungen hierüber folgende: In unsern Gegenden von Europa ist die Sache als Erfahrungssatz gegründet, das Leben des gemeinen Mannes ist lustiger, schwelgender in den katholischen Weinländern, als in den protestantischen Provinzen. Auch scheint der Wein hieran nicht allein Ursache zu seyn. Allein auf Seiten des Katholicismus liegt die Quelle von dieser Erscheinung ganz und gar nicht. Die katholischen Länder sind gegen die protestantischen in Hinsicht auf Ausbildung, Cultur, Industrie in Deutschland mei-

meisten Theils zurück, einige unter denselben auch in einem sehr hohen Grade. Dieß ist nicht zu läugnen; mit jedem Schritte, den wir vorwärts in dieser Beziehung thun, entfernen wir uns in eben dem Verhältnisse von der ganz groben Sinnlichkeit; und in eben diesem Verhältnisse werden wir auch wieder zu andern Gattungen von Lastern geneigt *). Die katholischen Länder sind daher noch mehr als die protestantischen dem Gemählde ähnlich, was Tacitus uns von unsern Vorfahrern hinterlassen hat; der protestantische Theil hingegen nähert sich in seinen Sitten wieder schon mehr denjenigen

*) „Die verschiedenen Grade der Cultur bestimmen also auch die Grade des Begehrungsvermögens bey ganzen Nationen. Je nachdem ein Volk seine Begriffe und Vorstellungen in Absicht der äußern Dinge geordnet und erweitert hat, in eben dem Verhältnisse bestimmt es sich eine eigne Art von Glückseligkeit."

„Verschieden muß dann wohl die Glückseligkeit roher und gesitteter Völker seyn. Wofür der Engländer nicht eine taube Nuß geben würde, das hält der Hottentotte für einen großen Schatz. Der thierische Bauer meint, der Sclavenstand gezieme sich für ihn, wie ein Trunk für den Durst. Der französische Bauer glaubt, er sey auf mancherley Art unterschieden von seinem Zugvieh und seinen Heerden." Diese schöne, sehr richtige Stelle führe ich aus der Wiener Zeitschrift zur Bestätigung des Gesagten an.

jenigen Nationen, deren Hauptmassen man für die cultivirtesten hält, z. B. dem Franzosen, dem Italiäner, dem Engländer. Je mehr in einem katholischen Lande der Bauer dem Bürger ähnlich wird, desto mehr gleicht er dem Protestanten, der lieber hungert, als am Sonntage in einem elenden Aufzuge aufzutreten. Man gehe hin, wo man will, so wird man dieß bestätiget finden. Ist irgendwo in einem katholischen Lande bey gleicher Cultur und Industrie noch mehr Sinnlichkeit, als in einer protestantischen Provinz, so sind hier noch urväterliche Ueberbleibsel, das a bove majori u. dergleichen Ursachen im Spiele.

Aus allen scheint zu folgen: ich wisse keinen eigentlichen Nationalfehler von diesem Volke anzugeben — und ich kann es nicht anders als bejahen. Wenn man fragt: Auch keine Nationaltugenden? so antworte ich eben so. Obgleich ich mir es nicht anmasse zu behaupten, daß auch kein anderer etwas, was Stich halten würde, aufzubringen im Stande seyn würde: so muß ich doch gestehen, daß es mir nicht schwer seyn würde, mich hierin mit Jedem auf eine Wette einzulassen. Allein ein Paar Talente (obgleich dieß nicht eigentlich ins Sittencapitel gehört), die man mit ziemlichem Rechte national nennen kann, glaube ich von dieser Nation aufzeigen zu können; das eine betrifft die Musik, das andere allerley mechanische Künsteleyen. Beyde sind in der That allgemein aner-

kannt;

kannt; in musikalischer Hinsicht ist Böhmen das deutsche Italien. Groß und Klein spielt, und meistens mehrere Instrumente, zum Theile mit seltner Fertigkeit. In des Herrn Gubernialraths Riegger trefflichen Materialien findet man ein Verzeichniß der vielen berühmten böhmischen Tonkünstler. Dieses Talent hat sich auch schon bey der Harmonica geäußert. Hr. Prof. Cron war nicht nur der este, dem es gelungen ist, sie mit vollstimmiger Begleitung, und mit einer Fertigkeit und einem Ausdrucke, welches man bisher unmöglich gehalten hat (selbst im Rondeau), zu spielen; sondern schon vor mehreren Jahren spielten sie der Graf Hartig, H. Endler, Professor Reimer, die HH. Rucharz, Maschek, ferner die Gräfinn Thun und ihre Tochter, die Gräfinn Tschernin. Die Wohlfeilheit der erforderlichen Glocken, deren einen Kegel der böhmische Glasschleifer Wenzel Klemm von Kreibitz für 15 bis 20 Ducaten liefert, mag zur frühen Verbreitung dieses beliebten Instruments auch beygetragen haben. Nicht nur die Karlsbader und Egerischen Waaren, sondern auch die Menge von Steinarbeiten und Compositionen, die treffliche Glaswaare, und so viele andere Artikel scheinen Böhmen in den Fall zu setzen, in Rücksicht auf mechanische Künsteleyen mit Nürnberg wetteifern zu können. Nicht, daß der Böhme mehr Anlage als der Schlesier und Oesterreicher zur Musik, und

zu

zu mechanischen Kunstarbeiten habe, nur ist bey ihm diese Anlage mehr cultivirt, bey mehreren Subjecten zur Entwicklung gebracht worden!

Alles, was ich über die Sitten Böhmens bisher gesagt habe, betraff immer nur die große Volksmasse; denn schon in den Nachrichten über Polen habe ich es dargethan, daß man nie in der ersten Region, nie in der zweyten, kaum in großen Städten in unsern Tagen im Stande ist, das Nationale irgend einer Völkerschaft aufzusuchen. Ueber den geistlichen Stand werde ich noch manches bey Gelegenheit des Schulwesens und der Gelehrsamkeit nachbringen. Wenn nun aber auch in Beziehung auf den Adel meine Leser sich keine moralische Gruppe hier versprechen können, so haben sie doch das Recht, von mir über seine Lage und Verhältnisse etwas mehr zu fordern, als ich bisher im Allgemeinen geliefert habe. Indem ich eben begann, meine Materialien in dieser Hinsicht durchzusehen, stieß ich auf einen Aufsatz in den Rieggerischen Sammlungen, welcher diesem Zwecke besser entspricht, als jeder, den ich als Ausländer zu liefern im Stande seyn könnte. Hier ist er mit einer Beylage von meiner eigenen Feder unter folgender Rubrike, aber ohne die Noten, welche ich zur Ersparung des Raumes um so mehr, da sie nur den eigentlichen Geschichtforscher angehen, weglassen zu können geglaubt habe.

Da ich keinen Platz habe über die Wohlthätigkeit dieser Nation gegen die Armuth und die leidende Menschheit etwas zu sagen: so widme ich hierzu den Beschluß dieses Sittengemähldes.

Außer Prag beträgt der Werth aller Realitäten und Capitalien der böhmischen Armenhäuser 2,178,913 Gulden; in denselben werden 3,262 Personen gegen das drückende Elend gesichert. Wenn man nun noch die ungeheuren Prager Armeninstitute, wovon ich nur das Italiänische und das Strachofer Spital nennen will, bedenkt; wenn man ferner hierher die vielen Stiftungen für arme Fräulein und Mädchen; dann die beträchtlichen Stipendien für Studirende rechnet: so muß man gestehen, daß man Ursache zu zweifeln hat: ob es viel Länder geben wird, wo die Armuth so viel Unterstützung erhält, als eben in Böhmen. Seit 1784 werden auch 160 Studenten überdieß vom Staate durch den Betrag der Honorarien, die die Wöhlhabenderen für die Lectionen entrichten, welche also nicht den pensionirten Lehrern anheim fallen, ziemlich auskömmlich erhalten. Da von den 2,178,913, und den 32,936 Gulden an Beyträgen 3,262 Personen unterhalten werden, und mithin auf eine jede, wenn man zum Unterhalt der Beamten den sechsten Theil anschlägt, nur 30 Gulden in circa kommt: so muß die Haushaltung dieser Fonds in guten Händen stehen.

Der böhmische Adel.

§. I.

Die Geschichtschreiber liefern uns zwar nicht nur weitläuftige Nachrichten von dem Ursprunge des böhmischen Adels; sondern nennen uns sogar einige Familien, die schon mit dem Czech in unser Vaterland sollen eingezogen seyn, z. B. die von **Kolowrat**, **Wrssowetz**, **Wrtby**, **Rosmital**, **Hasenburg**, **Slawata**, **Czernin**, **Schwihowsky**, **Wratislaw**, **Kaunitz**, **Rziczan**, **Kaplirz**, **Beneda**, **Dlauhowesky**, **Chanowsky**, **Woraziczky**, **Bubna**, **Martinitz** u. a. m.

Allein die heutigen Gelehrten, gewohnt nach den Gesetzen der Kritik, nicht jedes Mährchen für Wahrheit anzunehmen, stehen um so mehr an, so was zu glauben, da es selbst nach so vielen Streitigkeiten noch immer, wie schon vor so vielen Jahrhunderten beym Kosmas, unentschieden bleibt, ob Czech der Vater der Czechen sey, und es überdieß eine ausgemachte Sache ist, daß zu jener Zeit weder die Familiennahmen erblich, noch die Wappen im Gebrauche waren, ohne welche kein anderer Beweis für den Adel übrig ist.

§. II.

Die eigentlichen Familiennahmen waren Anfangs in Böhmen nicht gebräuchlich, obschon deren

einige beym Kosmas, wie z. B. gens invisa Wrſſovicii im J. 999., und gens Muncia, gens Tepca im J. 1037 vorkamen; die Zunahmen aber, welche die Familien von jenen Schlößern annahmen, die sie im Besitze hatten, finden wir zwar hin und wieder in den Diplomen vom 13ten, meistens aber vom 14ten Jahrhunderte. Wie denn schon in einem Schenkungsbriefe des Königs Przemisl Ottokar vom Jahre 1212 folgende Herren, die sich von ihren Besitzungen nannten, als Zeugen vorkamen, nämlich Ubizlaus de Zulizlau, Ulricus de Lutiz, Heinricus de Setskowicz, Hirdebor de Userob, (Originale in archivo Bibl. Regiæ Prag.). Und so wie jede Familie anwuchs, theilte sie sich in verschiedene Linien, deren jede wieder den Nahmen von ihren Besitzungen behielt, wie wir weiterhin bey der Kolowratischen Familie sehen werden. Man findet zwar in den alten Diplomen, z. B. in dem Machtsbriefe Wladislaws II. vom J. 1160 Hemoi, k. Kämmerer, Rochan, k. Truchseß, Veccella, k. Mundschenk, Wazlaw, k. Marschall; ferner in dem Diplom Königs Przemisl Ottokars I. vom Jahre 1222 Dalebor, Landrichter, Martin, Mundschenk, Heinrich, Truchseß, Mstidruch, Prager Burggrafen, die ebendaselbst die Vornehmsten des Reichs, Primores Regni, genennet werden; allein demungeachtet läßt es sich nicht behaupten, daß sie zu einer oder der andern Familie gehört

hört haben; wir müßten nur die Muthmassungen Balbins für Gründe und Beweise annehmen. Unter jenen Familien, die ihren Nahmen von den Schlößern, die sie besassen, überkamen, und erblich beybehielten, sind die Rolsko, welche sich in zwey Familien theilten, und von den Schlößern Waldstein und Wartenberg ihre Nahmen auf die Nachkommenschaft fortpflanzten; wie auch die Witko, die sich in verschiedene Aeste theilten, und nach ihren Schlößern von Rosenberg, von Neuhaus, von Landstein ꝛc. schrieben. Eben so geschah es später mit denen von Genstein; denn als Paul von Genstein, der ein königlicher Notar und ein leiblicher Bruder des im J. 1380 verstorbenen Prager Erzbischofs Johann Oczko von Wlassim war, das unweit Brandeis itzt im Schutte begrabene Schloß Genstein überkam, ließ er seinen Geschlechtsnahmen Wlassim fahren, nannte sich von Genstein, und hinterließ eben diesen Nahmen seiner Nachkommenschaft erblich.

§. III.

Selbst die nach heutiger Art blasonirten Wappen kommen vorzüglich im 13ten Jahrhunderte vor; das älteste adeliche Nationalwappen ist bisher jenes des Ritters Rojata; es hängt an einer pergamentenen Originalurkunde des nun aufgehobenen Klosters Zderas. Daß aber vor diesem Jahrhunderte der böhmische Adel keine eigene Siegel geführet habe, scheint ein anderer Schen-

kungs-

kungsbrief eines böhmischen Ritters Eppo vom J. 1043 für das Kloster Brzewnow zu beweisen, in welchem Herzog Brzetislaw I. diese Schenkung unter beygedrucktem landesfürstlichen Siegel mit dem Zusatze bestätiget: weil dieser böhmische Ritter mit keinem eigenen Siegel versehen war.

§. IV.

Wenn also, wie es allerdings scheint, vor dem 13ten Jahrhunderte weder die Familiennahmen erblich, noch die Wappen üblich waren; so gehören alle die Ahnentafeln, die über tausend und mehrere Jahre hinaufgehen, unstreitig unter jene Gattung von Erdichtungen, die Unwissenheit oder Schmeicheley ersonnen hat. Es ist daher jenes adeliche Geschlecht unter die alleráltesten zu rechnen, das seine Herkunft von vier oder fünfhundert Jahren in ununterbrochener Reihe beweisen kann. Gauhen schreibt in der Vorrede des genealogisch-historischen Adelslexicons nach seiner Art freymüthig also:

„Nachdem die alten Deutschen von ihren Thaten und dem dadurch erlangten Vorzug oder Adel nichts aufgezeichnet haben; so hat man von dem Ursprunge alter Familien lieber schweigen, als denselben (wie heut zu Tage auch viele der berühmtesten Historiker, um hohen Häusern zu schmeicheln, deren Genealogie von Noah, ja wohl gar von Adam herleiten) aus ungegründeten, oft lä-

cherlichen

cherlichen Erzählungen und spitzfindigen Ableitungen aus dem Wappen und Familiennahmen erweisen wollen." Statt vieler anderer dienet uns zum Beweise dessen die Malowetzische Familie, deren Ursprung beym Paproczki, der es aber gründlich widerlegt, in dem Heidenthume vorkomme, wie es aus dem Diplome, das ihr Niklan, als ein noch heidnischer Herzog, am Feste Johann des Täufers soll ausgestellet haben, zu sehen wäre.

§. V.

In den ältesten Zeiten wurde der Adel in Böhmen vorzüglich in zwey Classen getheilet, nämlich in die Herren und Ritter; jene werden in den damahligen Diplomen Baronen, diese Milites und später Equites genannt; beyde scheinen eigentlich nur einen Stand ausgemacht, und die verschiedene Benennung von dem Amte, das sie bekleideten, und von ihren Verrichtungen bekommen zu haben: denn die Herren, Barones, dienten beym Staate, die Ritter Milites, im Kriege. Nachdem aber in den Hußitischen Unruhen der weltliche Stand den geistlichen, der von jeher in Böhmen den ersten Stand ausmachte, verdrängt und ausgeschlossen hatte, fiengen die Herren und Ritter jeder für sich einen besondern Stand an auszumachen. Man findet zwar in der böhmischen Geschichte hier und da den Nahmen Graf, Comes, der aber nur einen Vorsteher einer Provinz bezeichnete; und wenn gleich schon im Jahre 1437 die böhmischen Ritter

Slik

Slik von Lazan vom Kaiser Sigmund zu Grafen von Passau sind erhoben worden, und später die Grafen Thurn, und die Colonna von Fels das Inkolat in Böhmen von den Städten selbst überkommen haben; so blieben sie doch immer im gleichen Range mit den Baronen, wie eben noch heut zu Tage weder die Herzoge, noch Fürsten, um so weniger die Grafen, einen besondern Stand ausmachen, sondern mit den Freyherren zu dem Herrenstande mit dem einzigen Unterschiede gezählet werden, daß die Fürsten, unter denen der Herzog von Krummau, und itzt auch der Herzog von Raudnitz den ersten Sitz, und den Vorzug vor den Grafen und Freyherren haben; die Grafen hingegen sind nicht berechtiget, einen Rang vor den Freyherren zu fordern, sondern behaupten nur jenen, der ihrem Amtscharakter gebühret; nur die Grafen von Trautmannsdorf, Martinitz, Wrbna, Thun, Lichtenstein und Salm ausgenommen, deren Erstgebohrne in den Landtagen aus besonderer Gnade Ferdinands II. und III. gleich nach den obersten Landesofficieren ihren Rang und Sitz haben.

§. VI.

Dermahlen zählet man 6 Classen des Adels in Böhmen, nämlich: 1) Herzoge, 2) Fürsten, 3) Grafen, 4) Freyherren, 5) Ritter, und 6) Edelleute. Die 5 erstern werden der höhere, die Edelleute der mindere Adel, und zwar aus dem

Grunde genannt, weil die Herzoge, Fürsten, Grafen, Freyherren und Ritter zwey besondere höhere Stände, die Edelleute hingegen keinen Stand ausmachen; darum nimmt man auch bey hohen Stiftungen nur die Ahnen, vom Ritterstande anzufangen, nicht aber jene, die nur vom wappenmäßigen Adel dargethan werden, an, wie es an dem Prager Damenstift, das Maria Theresia errichtet hatte, zu geschehen pflegt.

Man findet zwar in Diplomen der Geadelten, daß sie für rechtmäßig Edelgebohrne, Lehn- Turniersgenossene und rittermäßige Edelleute zu halten wären: allein der Unterschied zwischen diesen und den Rittern bleibt dem ungeachtet entschieden, welches Theils aus dem, was darüber schon ist gesagt worden, Theils aus der verbesserten Instruction für die Gerichtsstellen deutlich abzunehmen ist.

§. VII.

Ehe und bevor, als Kaiser Ferdinand II. Böhmen durch das Schwerdt, wie er sich selbst in der neuen Landesordnung ausdrückt, erobert hatte, hatten die Herren und Ritter das Recht, selbst, wen sie wollten, in ihren Stand aufzunehmen, und weil diese Aufnahme bey den öffentlichen Landtagen geschah, wo die Eigenschaften des Candidaten von einer ganzen Versammlung streng geprüfet wurden, so wurde sie auch immer und von allen hochgeschätzt. Balbin liefert aus einer alten Handschrift ein Verzeichniß jener freyherrlich- und rit-

ritterlichen Familien, die nach dieser Art in diesen Stand sind erhoben worden. Kaiser Ferdinand II. hat zwar von der Zeit der eingeführten neuen Landesordnung dieses Recht sich und seinen Nachfolgern vorbehalten; dem ungeachtet aber müssen jene, welche unter die Stände wollen aufgenommen werden, nach alter Gewohnheit darthun und aufweisen, und zwar die Herren 4 ritterliche Ahnen, die Ritter aber nebst dem vom Könige unterzeichneten und bey der böhmischen Hofkanzley ausgelieferten Adelsbriefe ihre eheliche Geburt bis in den dritten Grad, sie wären denn von dem Landesfürsten ausdrücklich davon befreyet. Der Beweis der ehelichen Geburt wäre vorzüglich darum erfordert, weil nach alter Sitte die unehelichen Kinder der Herren und Ritter, wenn sie auch durch die darauf erfolgte Ehe, oder auch vom Landesfürsten sind legitimiret worden, weder einen Sitz bey den Landtagen, oder ein Gut landtäflich besitzen, noch andere diesen zwey Ständen eigene Vorzüge genießen konnten.

§. VIII.

Auch die Annahme (Adoption) zum Wappensritter kann dermahl nicht anders, als mit Gutheißen des regierenden Königs geschehen. Man hat davon verschiedene Beyspiele an den Kolowrat, Krakowsky-Augezdischen, Kolloredo-Mansfeldischen, Clary-Aldringischen, Clam-Gallasischen, Sweerts-Sporkischen, Hrzan-

Kap-

Kaplirzischen, Wratislaw-Netolizkyschen, Obitezky-Rabenhauptischen Familien u. s. w. — — Man findet sogar, daß Christoph Freyh. von Leschkowitz, mit dem im J. 1678 dieß uralte Geschlecht ausgestorben ist, mit Bewilligung des Kaisers Leopolds, um das Andenken seiner Familie zu erhalten, sein Geschlechtswappen mit dem Wappen des Selauer Prämonstratenser Stiftes vereinbaret hat, so, daß der damahlige Abt Siard Falk vermög eines der königlichen Landtafel einverleibten Diploms, zu dem Stiftswappen das Wappen dieser Familie, nämlich: zwey kreutzweise im rothen Felde über einander liegende versilberte, etwas gebogene hölzerne Gabeln, annehmen mußte, welches dieses Stift noch bis itzt führet.

§. IX.

Die Streitigkeiten über die Aechtheit des Adels wurden vor Alters von dem obersten Landhofmeister mit Zuziehung einiger aus dem Herren- und Ritterstande versuchet und entschieden. Später geschah dieses bey dem k. größern Landrechte, wo auch im J. 1736 über die Frage: Ob das böhmische Geschlecht der Hildeprandte von und zu Ottenhausen für ritter- oder nur für adelich zu halten sey, ist gesprochen worden. Nebst diesen waren auch sonst die adelichen Gerichtsstellen des Herren- und Ritterstandes, das k. Kammer- und Hoflehnrecht, das Amt der königl. Landtafel, das kleinere Landrecht, das k. Oberstburggrafenrecht,

wo zugleich das Staatsgefängniß war. Alle diese wurden den 1ten Juny 1783 zur Beförderung der Geschäffte von Josephs II. Majestät an das k. Landrecht übertragen, zu welchem auch itzt die bloß Geadelten, die vorhin dem Magistrate, wo sie ansäßig waren, untergeordnet gewesen sind, gehören; doch können sie noch, wenn sie auch von wappenmäßigem Adel sind, was immer für eine Handlung und Gewerbe treiben.

§. X.

Die Herrschaften und Güter, die der Adel in Böhmen besitzt, sind bis auf einige wenige Lehen, die meisten Theils zum Schlosse Karlstein gehören, und die Fideicommisse einiger Familien, durchaus allodial; denn der Adel ist itzt berechtiget, mit seinem Vermögen frey zu schalten und zu walten, welches Recht er Ferdinand II. zu verdanken hat, der in der neuen Landesordnung die in der alten Landesverfassung gewöhnlichen Machtbriefe aufgehoben hat. Unter den Fideicommissen ist das Chanowskysche dadurch das merkwürdigste, daß Ignaz Dlauchowesky von Langendorf, Weihbischof und Dompropst in Prag, in seinem Testamente im J. 1701 ausdrücklich jene von dessen Besitze ausgeschlossen hat, die nicht so, wie er und seine Voraltern, in dem Ritterstande blieben, sondern in den Herrenstand sich erheben ließen. Die Fideicommisse konnten vormahls ohne Genehmhaltung des Landesfürsten we-

der

der verschuldet, noch verkaufet werden; itzt können sie bis auf zwey Drittheile verschuldet, und der Theil, der den Schätzungswerth übersteigt, als ein Eigenthum behandelt, und in Meyerhofgründe vertheilet werden, von denen sogar das Eigenthum pachtweise kann überlassen werden, wenn bewiesen wird, daß das Fideicommiß dadurch an seinen Einkünften nicht geschmählert wird; und endlich werden der leiblichen Mutter und den übrigen Kindern 4 pro Cent von dem Drittheile des Werthes zum lebenslänglichen Unterhalte angewiesen.

§. XI.

Die vornehmsten Stellen, die sowohl vormahls, als heut zu Tage mit dem Adel besetzt worden sind, sind: 1) Die des obersten Burggrafen, 2) des obersten Landhofmeisters, 3) des obersten Landmarschalls, 4) des obersten Landkämmerers, 5) des obersten Landrichters, 6) des obersten Kanzlers, 7) des obersten Lehnrichters, 8) des Appellations-Präsidenten, 9) des obersten Landschreibers, 10) des Landes-Unterkämmerers, 11) des Burggrafen zu Königgrätz. Die erstern 8 sind für die Herren, die 3 letztern für den Ritterstand bestimmt; und ob zwar das Landesunterkammeramt auch von einem wappenmäßigen Altstädter Bürger kann bekleidet werden; so hat man doch seit Jahrhunderten kein Beyspiel davon. Sigmund Huler war im J. 1387 Geschworner und

Rath in der Altstadt Prag, bald darauf wurde er Landesunterkämmerer, welche Würde er bis 1405 bekleidete, in welchem Jahre ihn K. Wenzel enthaupten ließ. Vielleicht ist seit dieser Zeit keiner mehr aus dem Bürgerstande zu diesem Amte gekommen. Nebst diesen sind vorhin das größere Landrecht, das Kammer- und Hoflehnrecht, das Oberstburggrafenrecht und die Landtafel mit einer gewissen, in der Landesordnung bestimmten Zahl von Herren und Rittern bis auf das Jahr 1783 besetzt gewesen. Selbst die k. Prager Stadthauptleute, dann die Kreishauptleute, endlich die ihnen zugetheilten Amtsadjuncten waren aus dem Herren- und Ritterstand; und wenn man in die älteren Jahrhunderte zurückgehet, so findet man, daß nicht nur beyde Burggrafenstellen zu Karlstein, die itzt nicht mehr existiren, mit einem Herrn und Ritter zugleich besetzt waren, sondern auch die Steuereinnehmer in den Kreisen aus dem Mittel der Städte, und zwar einer aus dem Herren- oder Ritter-, der zweyte aus dem Bürgerstande sind erwählt worden.

§. XII.

Es giebt sogar in Böhmen gewiße geistliche Aemter, die nur von Herren oder Rittern können bekleidet werden. Im Falle aber, daß einer seiner vorzüglichen Verdienste wegen zu einem solchen geistlichen Amte befördert wird, so wird er zugleich von dem Landesfürsten in den Ritterstand erhoben.

Ohne

Ohne hier der erzbischöflichen Würde, mit der zugleich von den ältesten Zeiten her der reichsfürstliche Charakrer verbunden war, zu erwähnen, so gehören unter dergleichen geistliche Würden: Die Bischöfe der Kathedralkirchen, die Pröbste der Metropolitankirche zu Prag, und der Collegialkirchen zu Altbunzlau, auf dem Wissehrad und zu Allerheiligen, zu welchen auch d e zwey letztern Dechante gehören, die vor der Einführung in den Landtag in den Ritterstand erhoben worden sind.

§. XIII.

Die Hofämter, die der Adel in Böhmen erblich besitzt, und immer von den ältesten der Familien bekleidet werden, sind: 1) Das oberste Erbhofmeisteramt der Kinskyschen, 2) das Erbschenkamt der Czerninischen, 3) Das Erbvorschneideramt der Waldsteinischen, 4) Das Erbtruchsessenamt der Kolloredischen, 5) Das Erbschatzmeisteramt der Wrtbischen, 6) Das Erbsilberkämmeramt der Uhlefeldischen, 7) das Erbküchenmeisteramt der Wratislawischen, 8) das Erbpanieramt vom Herrenstande der Korzenskyschen, 9) das Erbpanieraumt vom Ritterstande der Wanzurischen, und 10) das Erbthürhüteramt der Madotischen Familie. Zu diesen Erbämtern kann auch das Erbschenkenamt des heil. röm. Reichs, welches dermahlen die Grafen Althan vertreten, gezählet werden, welches der König in Böhmen allein aus k. böhmischer Macht, nach gepflogenem

Räthe mit den Räthen der Krone Böhmen, den böhmischen Familien zu verleihen pflegt. Endlich gehöret auch hierher die Erbgerechtigkeit, die Könige von Böhmen zu krönen, welche Kaiser Karl IV. den Erz- und Bißthümern von Prag und Ollmütz, und zwar jenem im J. 1347, diesem im J. 1365 auf immer eingeräumt hat; und dann das Erbamt des Ollmützer Bischofes, itzt Erzbischofes, unter dem Titel des Grafen der k. böhmischen Kapelle, regiæ capellæ Bohemiæ comitis, welches ihn nicht nur allein berechtiget, der Krönung unmittelbar nach dem Prager Erzbischofe beyzuwohnen, sondern auch dieses Amt, im Falle der Prager Erzbischof abwesend wäre, wie es wirklich im Jahre 1743 geschah, zu verrichten. Der Ursprung der Hofämter verliert sich im grauen Alterthume, wie es aus dem im §. II. angeführten Diplome Königs Wladislaws II. vom J. 1160, und Königs Przemisl Ottokars II. vom J. 1222 abzunehmen ist, in welchem die Aemter eines Hofkämerers, Truchsesses, Mundschenkes und Hofmarschalls vorkommen. Das einzige Erbschatzmeisteramt, welches erst im Jahre 1723, kurz vor der Krönung Kaisers Karl VI. zur größern Zierde des Königreichs, wie dieser Kaiser sich selbst ausdrückt, ist errichtet worden, war vorher nie bekannt gewesen; demungeachtet scheint auch dieses schon unter den Herzogen in Böhmen bestanden zu haben; weil Herzog Brzetislaw I. bey seiner

Krönung im J. 1037 zehntausend Denarien unter das Volk auswerfen ließ, welches noch heut zu Tage bey der Krönung durch den Erbschatzmeister zu geschehen pflegt.

§. XIV.

Zur Erziehung und Bildung des Nationaladels vom Herren- und Ritterstande sind verschiedene Stiftungen Theils von den Regenten, Theils von dem Adel selbst errichtet worden, wie aus dem Verzeichnisse: Studentenstiftungen in Böhmen, betitelt, zum Beßten der Menschheit herausgegeben von dem Hn. Gubernialrath von Riegger zu sehen ist. Unter denen, die für den Adel bestimmt sind, zeichnen sich 1) die von Ferdinand II. im J. 1630 für 20 böhmische Adeliche aus, die vormahls in dem Jesuitenseminarium bey St. Wenzel ihren Unterhalt hatten, und gleich den kaiserlichen Edelknaben schwarz und gelb gekleidet waren; itzt aber nach aufgehobenem Seminarium jährlich 300 Gulden in die Hände bekommen. 2) Die gräflich-Strakische Stiftung für 64 mittellose Jünglinge vom Herrn- und Ritterstande, die von Johann Peter, Graf Straka, der im J. 1710 gestorben ist, errichtet, und die Benennung dazu den böhmischen Ständen eingeräumet wurde; bey dieser erhalten die Stiftlinge jährlich in den höhern Schulen 300, die in den untern 200 Gulden. 3) Die von Sr. Majestät Kaiser Joseph II. durch einen eigenen Stiftungsbrief vom 18. September

1786 gegründete Stiftung in der Militärkadeten-akademie in Wienerisch-Neustadt, bey der die böhmischen Stände gegen den im J. 1784 bewilligten Zuschuß 36 Stellen zu vergeben haben, mit der Verbindung, daß jene Jünglinge, deren Eltern mittellos, oder sich bey Civil- und Kammeralämtern durch 20jährige treugeleistete Dienste besondere Verdienste erworben haben, den Vorzug vor andern haben sollen. 4) Das Fräuleinstift in der Neustadt Prag, das vom Kaiser Leopold den 8. November 1700, in welchem Jahre es angefangen hat, ist bestätiget worden, und nur allein für die adelichen Fräulein des Herren- und Ritterstandes bestimmet ist. 5) Die gräflich-Schönkirchische Stiftung im Neustädter Ursulinerkloster, und 6) die gräflich-Waldsteinische bey den Ursulinern in Kuttenberg. 7) Endlich das von der sel. Kaiserinn Maria Theresia im J. 1775 zu Prag errichtete Damenstift.

§. XV.

Wie zahlreich endlich der Adel in Böhmen vor Alters gewesen sey, ist daraus abzunehmen: 1) Daß die Herzoge und Könige von Böhmen vormahls ganze und für die damahligen Zeiten gewiß sehr ansehnliche Kriegsheere, die aus dem Adel fast allein bestunden, gegen die Feinde anführten; 2) Als im J. 1627 K. Ferdinand II. die Religionsreform vornahm, verließen 185 Familien, deren jede wenigstens aus 12 bis 20, ja — 50 Perso-

nen

nen bestand, lieber ihr Vaterland und ihre Güter, und zogen nach Preußen, Brandenburg und Sachsen, als daß sie ihrer Religion entsaget hätten, wie es der damahlige oberste Kanzler Wilhelm von Slawata selbst bezeuget. 3) In Kriegszeiten mußte immer der zehnte Mann zu Pferd ein Edelmann seyn. 4) In den Dörfern traff man sechs, auch mehrere Edelleute an, die ohne auffallende Pracht und Verschwendung ihre Kinder treu und redlich zum Nutzen des Staats erzogen hatten. Als man aber zu den Majoraten und Fideicommissen alle kleine Rittersitze ankaufte, benahm man dem minder vermöglichen Adel die Gelegenheit, sich im Lande ansäßig zu machen. Vielleicht, daß sowohl durch das weise Verboth unsers Monarchen Josephs II. dergleichen Güter zu den Majoraten anzukaufen, als durch die Gestattung, die verschuldeten zu verkaufen, wieder die erwünschte Epoche für die Classe des Adels erscheinet.

Beylage zu dem vorhergehenden Aufsatze.

Zu dem vorstehenden Aufsatze über den Adel habe ich noch einiges nachzubringen. Man behauptet in Böhmen allgemein, der vaterländische Adel, wenn man die großen Fürsten und jene Grafen ausnimmt, die eben so wenig zum böhmischen Adel, als zum Adel dieses oder jenes Landes gezählt wer-

den können, weil sie in mehreren Provinzen zugleich ansehnliche Besitzungen haben; man behauptet, sage ich, allgemein, der böhmische Adel stecke unter der gedachten Einschränkung so tief in Schulden, daß er nur wenig so potente Mitglieder noch aufzuzeigen habe, denen man das Prädikat des Reichthums mit guten Gründen zuzuerkennen vermögend sey. Nicht nur sagte man es öffentlich in Prag während Leopolds brillanter Krönung allgemein, sondern man erzählte es auch in öffentlichen Zeitungen, daß der damahlige Aufwand des Adels im Ganzen gar nicht den Kräften desselben angemessen sey; man behauptete sogar, daß nach vollendeten Feyerlichkeiten die Prager Juden mit dem und jenem Großen unangenehme Wechselauftritte spielen würden. Ich meiner Seits glaube, daß man diese Sache bey weitem gar sehr übertrieben hat, und hierzu glaube ich, gute Gründe zu haben. Aus dem Nachherigen, was ich über diesen Gegenstand noch meinen Lesern vorzulegen denke, werden sie vermuthlich eben diesen Schluß machen. Wenn es nun aber im Ganzen nicht zu läugnen zu seyn scheint, daß der Reichthum der Großen seit einigen Decaden in Böhmen nicht verhältnißmäßig gegen die nachbarlichen Provinzen gewachsen ist: so entsteht nun die wichtige Frage: ob durch die Abschaffung der Leibeigenschaft auf Seite des Bauernstandes der Adel, welcher doch sonst so reich ausgeschrieen gewesen ist, wirklich

viel

viel zurückgesetzt worden sey? Ich antworte: Nein! und stütze mich darauf, daß die adelichen Besitzungen auch in Böhmen nicht im Preise gefallen, sondern um den vierten Theil gestiegen sind. Es mag übrigens immerhin hier zum Theile der Grund liegen, daß die Güter nicht in diesem Lande wie in Schlesien um das Doppelte und Dreyfache des Preises, wie vor dreyßig Jahren, verkauft werden; es mag hier der Grund liegen, daß aus den böhmischen Millionärs nicht Doppelmillionärs geworden sind. Heil den Manen Josephs, wenn er es war, der durch die Beglückung von mehr als einer Million von diesem Lande das entsetzliche Unheil der übergroßen Güterpreise verhütet hat! — Die allzu ungleiche Vertheilung des Nationalreichthums, welche auf diese Art erzeugt wird, ist eine der allergefährlichsten Staatskrankheiten, und dieß ist sie desto mehr, wenn dieser Reichthum durch Aequivalente des Nummerairen nur scheinbar ist; denn hier trifft der Druck den leidenden Theil doppelt, und dem Begünstigten hilft er wenig oder nichts. Es ist übrigens der Ort hier nicht, über diesen auf die Erfahrung gegründeten Satz Commentarien zu schreiben.

Wenn sich die Sache mithin so verhält, so scheint es wahrscheinlich zu seyn, was man in Prag behauptete, daß nämlich der große Aufwand, welcher bey vielen vom böhmischen Adel bis in Verschwendung übergeht, daran Schuld sey. Es

ist

ist schon erinnert worden, daß in Böhmen der hohe Adel den kleinen aufgezehrt hat, die Fürsten, Grafen und Freyherren haben bereits fast alle Güter nach und nach an sich gekauft, und leider auch aus einem Theile Fideicommisse gemacht; verhältnißmäßig ist der Ritterstand äußerst unbedeutend für ein Land von beynahe tausend Quadratmeilen Flächeninhalt. Im ganzen Königreiche zählte man in den letzten Jahren von Marien Theresiens Regierung nur 95 ansäßige Ritter und 79 Freyherren; aber 172 begüterte Grafen, und 14 Fürsten ohne einige Prinzen und Herzoge aus den regierenden Familien, welche in Böhmen große Besitzungen haben. Welch ein entsetzliches Mißverhältniß! — Mehr als noch einmahl so viel Fürsten und Grafen, als ansäßige Edelleute! Und diese Fürsten und Grafen verzehren ihre Millionen — im Auslande. Wie sehr wird auf diese Art die Zahl der tauglichsten Classen zu Civil- und Militärbedienungen heruntergesetzt! Diese Lage der Sachen ist in meinen Augen das größte Hinderniß in Böhmen für das Emporkommen der Landstädte. Wo dieses Uebel einreißt, ist es allenthalben um sie geschehen, ihre Nahrung sinkt Theils darum, und Theils wegen des durch das Landschaftssystem scheinbar vermehrten Nationalreichthums so sehr in den meisten Gegenden von Schlesien, und doch leben die schlesischen Großen meistens innerhalb der Provinz. Wenn man in einem Districte itzt zwey

oder

oder drey Grafen, die oft noch äußerst eingeschränkt leben, antrifft, wo vorher über ein auch zwey Dutzend adeliche Familien gelebt haben, so muß der kleinstädtische Bürger, der doch meistens vom Landadel sich ernährt, es muß der gelehrte Stand, bey dem zum Theile auch dieser Fall eintritt, nothwendig zu Grunde gehen. Der kleine Adel kann sich nicht in die Hauptstadt oder ins Ausland begeben, sondern er muß zum Unterhalt des kleinstädtischen Bürgers seinen Beytrag liefern. Böhmen thut alles, um durch das Fabrikwesen diesen Mangel an Nahrung in den kleinen Städten zu ersetzen. Allein Fabriken können nicht allenthalben gedeihen, und auch diesen ist nichts nachtheiliger, als das Zusammenkaufen der Güter für einzelne Familien. Dadurch wird die Concurrenz der Producte gehindert: denn sobald die Producte nach einem großen Theile in wenig Händen sind, ist es sehr leicht, die Preise der Bedürfnisse zum Lebensunterhalte zu steigern. So bald diese aber zu hoch stehen, muß auch das Fabrikat zu theuer werden; mithin fällt alsdann für Fabriken der Vortheil vor der fremden Concurrenz im Auslande weg, und das Inland verschafft sich die nöthigen Manufacturwaaren allenfalls auf dem Wege des Kontrebandes aus der Nachbarschaft. Mit der prima materia z. B. Wolle, Flachs verhält es sich eben so; giebt es nur wenige Große, welchen der größte Theil derselben angehört, so treiben sie Wolle-

und Flachsjüdeley, so wie Kornjüdeley; sie sind ohnehin meistens besser als andere im Stande, den Verkauf aufzuschieben, und dadurch die Preise zu steigern. Bereits klagen schon jetzt sehr viele öffentlich, und selbst die laudatores strenui suorum (z. B. Cornova) über die Geneigtheit des böhmischen Adels zur Kornjüdeley. Allein in Böhmen ist nicht nur der kleine Adel aufgezehrt, sondern selbst das Uebergewicht einiger Einzelnen im Herrenstande ist so ungeheuer, daß sogar der Untergang des tiers-état und der Landstädte in der Folge unvermeidlich ist, wenn hier nicht zu durchgreifenden Maßregeln von Seite des Staats geschritten wird.

Um die Nothwendigkeit solcher Maximen einleuchtend zu machen, muß ich hier dem Leser ein kurzes Gemählde von den Verhältnissen des Herrenstandes in Böhmen zum Ganzen vorlegen. Ich finde diese Korde nirgends von den inländischen Schriftstellern berührt, sie mögen durch leicht zu errathende Ursachen davon abgehalten werden; allein desto mehr ist es Pflicht eines Ausländers, wenn er wirklicher Menschenfreund ist, diese Sache nicht nur zur Sprache zu bringen, sondern sie nach ihrem unglaublichem Umfange vor das Auge des Publicums zu ziehen. Es hat mich daher nicht gereuet, einige Tage mit wahrer Anstrengung meiner Augen dem Zusammenziehen der ungeheuren Millionen zu widmen, welche der sämmtliche

Gü-

Güterwerth des ganzen Königreichs und jedes einzelnen Standes beträgt. Aus den Zeiten des letzten Periodus der Regierung Marien Theresiens besitzen wir im Rieggerischen Archive ein Verzeichniß aller adelichen Güterbesitzer in Böhmen; hierbey befindet sich der Werth und der Ertrag jeder Besitzung. Es ist dieses Verzeichniß ein sehr wichtiges Actenstück, ich möchte sagen, nicht nur für die Staatistik von Böhmen, sondern für dieses Fach überhaupt. Es ist freylich nicht ganz neu; allein im Ganzen kann man immer annehmen, daß sich die Sachen, wenn man zu jeder Summe den vierten Theil, als nachherigen Preiszuwachs hinzuthut, noch eben so verhalten. Daß ein Theil von der Realität der Geistlichkeit itzt unter dem Nahmen des Religionsfonds vorkommt, ist den Lesern ohnehin bekannt. Das Actenstück, worauf ich mich hier beziehe, ist mithin aus einer Sammlung, welche ein böhmischer Gubernialrath herausgiebt; er selbst erkläret es, und mit allem Rechte für wichtig; folglich wird man nicht Ursache haben, die ungeheuren Angaben, welche das Einzelne betreffen, für übertrieben zu halten.

Nach den Summarien, deren Verfertigung mir so viele Mühe gemacht hat, ist der Werth des ganzen adelichen und des ganzen geistlichen Besitzstandes in Böhmen folgender:

Die Fürsten, deren es damahls 14 gab, besitzen ohne die Prinzen, welche zu auswärtigen re-

gierenden Familien, als Bayern, Anspach u. dgl.; gehören, für 46,541,700 Gulden, die Grafen für 115,929,000 Gl., die Freyherren für 10,116,800 Gl., die Ritter für 7,549,000 Gl., die Geistlichkeit sammt den Jesuitengütern für 36,483,700 Gl., (die Jesuiten besassen allein für 7,284,000 Gulden). Ueberdieß werden die Krongüter mit 8,319,500, das k. Damenstift mit 1,616,000 Gl. angesetzt. Diese letztgedachten zwey Summen machen nebst denen, welche auswärtigen Prinzen gehören, 22,488,900 Gl.; der ganze Besitzstand ist mithin 239,109,100 Gl. Dieß war der Fall vor etwa 20 Jahren, itzt kann man ihn mit 300 Mill. Gl. anschlagen, ohne befürchten zu dürfen, daß man hierbey der Sache zu viel thun wird. Die Cultur hat allenthalben zugenommen, die Preise sind gestiegen, und jene Herrschaften, wo itzt so starke Manufacturen Statt finden, müssen schon wegen des durch sie gehobenen Absatzes gegenwärtig viel beträchtlichere Einkünfte tragen. 300 Millionen ist daher gewiß ein sehr mäßiger Satz für den gegenwärtigen Zeitpunct. Ich habe es bereits angemerkt, daß zur Zeit der Anfertigung des Verzeichnisses, welches ich hier zum Grunde gelegt habe, Böhmen vierzehn Fürsten gezählt hatte. Der in Besitz stehenden Grafen gab es damahls 172, solcher Freyherren 79, und der ansäßigen Ritter in allen Kreisen nur 95. Die Summe von 172 besaß also für 116 Millionen Güter; in unsern

sern Tagen um 145 Millionen Gulden. Meine Leser werden ausrufen: Ist denn fast jeder böhmische Graf ein Millionär! So ist es nun wohl nicht: denn erstlich sind doch ihre Schulden abzurechnen, und die großen Häuser besitzen so ungeheure Summen, daß natürlich desto weniger für die übrigen ausfällt. Der Clamsche Besitz beträgt vier Millionen Gulden; was ist dieß aber gegen den fürstlich-Schwarzenberger, von 14 (sage vierzehn) heute von 18 und einer halben Million? Die Lobkowitzischen Güter wurden damahls auf 8 Millionen, heute werden sie über zehn Millionen gesetzt. Wenn man nun bedenkt, daß diese Häuser auch noch in andern Provinzen Güter haben: so muß man sich überzeugen, daß aller deutscher Reichthum dagegen wahre gräfliche und freyherrliche Armuth ist; diese Herren nähern sich wirklich gar sehr den englischen reichen Lords, und den sarmatischen Magnaten. Sofern man in Deutschland an manchen Orten nur den Millionär, das heißt, einen, der eine Million commandirt, für reich anerkennt, so möchte man in den österreichischen Erbländern nur den, der eine Million zu verzehren hat, in diese Kathegorie setzen. O ihr glücklicheren Sachsen, die ihr kaum ein Par solcher überwichtiger Matadore auch nur im ersten Sinne des Wortes aufzuzeigen habt! Gott gebe, daß das Gleichgewicht in Schlesien, welches das Landschaftssystem so sehr zerrüttet hat, in dieser Hin-

sicht einst wieder hergestellt werden mag! Auf die 79 ansäßigen Freyherren kommen dem Obigen zufolge in unsern Tagen etwa dreyzehn Millionen; auf die 95 güterbesitzenden Ritter rechnete man ehedem 7 1/2, itzt etwa zehn Millionen. Auch das letztere ist, wenn selbst die Hälfte verschuldet wäre, schon viel; denn es kommen im Durchschnitte dennoch auf jeden ansäßigen Ritter über fünfzig tausend Gulden Vermögen. Uebrigens ist dieser Ausweis ein Beweis, daß es um die böhmische Landwirthschaft nicht schlecht stehen müsse; denn da in Böhmen ungemein wohlfeil zu leben ist, so ist die Angabe von 300 Millionen für sämmtliche Dominia sehr viel. Brächten sie nicht die Interessen, so würde man sie nicht so hoch verkaufen, nicht so hoch taxiren können: Schlesien ist etwa um den dritten Theil kleiner als Böhmen, und in Schlesien rechnet man den adelichen Besitzbetrag noch lange nicht auf 200 Millionen Gulden; etwa höchstens auf 150 Mill. Gulden; noch vor ein Paar Jahren gab man ihn in den Schriften über das Landschaftswesen auf 120 Millionen Gulden (80 Millionen Reichsthaler) an. Kaum sollte ich es glauben, daß die böhmische Quadratmeile mehr als die schlesische Quadratmeile, da es außer Nothjahren in Böhmen wohlfeiler als in Schlesien ist, tragen könne. Wer sieht aus dem Gesagten nicht, welch ein entsetzliches Unglück die großen Fideicommisse über Böhmen bringen?

Man schätzt sie auf 26 Millionen Gulden, ich zweifle aber, daß sie um 30 Millionen zu Kaufe stehen würden, und daran mögen ungefähr sechszig Familien Theil nehmen. Sie sind es, die den Bankerut unmöglich machen, die der so ersprießlichen Verschwendung zum Vortheile für die Familien, und zum Nachtheile für das Land Schranken setzen, die den Ueberrest des Numerairen, welcher sich in andern Händen befindet, sowohl, als alle übrigen Landesrealitäten immermehr in einzelne Familien ziehen. Wie unrecht thun die Böhmen, wenn sie der großen Schulden des Grafen Clam spotten, und mit Unwillen von seiner Verschwendung, zu deren Befriedigung nicht seine fünfthalb Millionen zureichen, sprechen! O ihr guten Böhmen, euer beßter Schutzgeist könnte euch nichts Wohlthätigeres erzeigen, als eurem halben hundert überreicher Grandseigneurs eben den Hang zum Aufwande beyzubringen, und eurem Franz den großen Gedanken einzugeben, alle Fideicomisse zu Allodien zu machen *). Dieß ist der einzige Weg,

*) Bereits ist zufolge der folgenden, oben angeführten Stelle hierzu der erste wohlthätige Schritt geschehen: — Die Fideicommisse können itzt bis auf 3 Drittheile verschuldet, und der Theil, der den Schätzungswerth übersteigt, als ein Eigenthum behandelt, und in Meyerhofgründe vertheilt werden, von denen sogar das Eigenthum pacht=

Weg, dem niedern Adel, und mit ihm den kleineren Städten wieder aufzuhelfen. Gerade bey euch würde das Beyspiel des verschwenderischen Luxus am wenigsten ansteckend seyn! Diese fürs Ganze ersprießliche, obgleich an sich unmoralische Haushaltungsmaxime darf und kann nun freylich der Staat nicht geradezu veranlassen: allein jede freywillige Geldversplitterung auf Seite des großen Adels, wie jene war, die **Leopold** durch die Krönungsfeyer veranlaßte, darf er billig begünstigen; sie trägt doch etwas bey, dem großen Staatskörper eine gleichförmigere Vertheilung seiner nährenden Säfte zu verschaffen. Gegen die Aufhebung der Fideicommisse würde man freylich gar viel einzuwenden sich befugt halten: allein ohne mich durchaus und unbedingt für die Josephinische Maßregel: Salus populi prima lex esto, zu erklären, muß ich doch gestehen, daß ich überzeugt bin, die Nothwendigkeit rechtfertige diesen Schritt noch mit größeren Gründen, als alle die sind, wodurch **Friedrich** in seinem Prolog zu den Oeuvres posthumes eine paradoxe Regentenmaxime von dieser

pachtweise kann überlassen werden: wenn bewiesen wird, daß das Fideicommiß dadurch an seinen Einkünften nicht geschmählert wird, und endlich werden der leiblichen Mutter und den übrigen Kindern 4 pro Cent von dem Drittheile des Werthes zum lebenslänglichen Unterhalte angewiesen.

dieser Art vertheidiget hat. Der Besitzer einer Realität hat nur das Recht, sie seinen Nachfolgern unter solchen Bedingungen zu überlassen, die dem Staate nicht schädlich sind, es ist aber der einleuchtendeste Fall bey den Fideicommissen, daß sie dieß sind. Dieß geht nun freylich nur die Errichtung neuer Fideicommisse an; indessen hat man auch für die Beybehaltung der alten keine besseren, keine bedeutenderen Gründe, als für die Unrechtmäßigkeit der Einziehung der Klöster. Sie sind freylich bestätiget vom Staate, sobald diese Bestätigung aber mit der Wohlfahrt des Landes in eine unausweichbare Collision geräth, muß sie nothwendig dem Ganzen aufgeopfert werden. Ueberdieß maßt es sich ja der Staat nicht an, sie zu einem andern Behufe einzuziehen, er annullirt doch nur die Bedingung der Unveräußerbarkeit im Ganzen und in den Theilen. Bey guter Wirthschaft können diese Güter immer und ewig in den ehemahligen Familien bleiben. Man bedenke nun noch, wie sehr solche Anstalten auch der Cultur nachtheilig sind; unterbleibt nicht manche Verbesserung, wenn der Fall eintritt, daß der Besitzer eines Fideicommisses keine Kinder, denen es zu Gutem fällt, hinterläßt? Dieß ist ein bedeutender Einwurf gegen die Fideicommisse.

Damit man aber nicht glaubt, ich übertreibe den Nachtheil der böhmischen Fideicommisse, so

muß

muß ich hier noch einige allgemeine Notizen über die Größe und den Umfang derselben dem Leser mittheilen. Sie betragen zusammen an innerem Werthe, wie gesagt, die enorme Summe von 26 (auch wohl 30) Millionen. Und in wieviel hundert Interessenten wird denn das große Nationalcommiß getheilt? Zwey und sechszig Familien sind es, die daran Theil nehmen, und dieß sind bis auf das adeliche Haus von Chanowsky, dessen Ahnherren bey Stiftung der Fideicommisse festgesetzt haben, daß diejenigen ihrer Descendenz, welche in den Herrenstand treten würden, auch sogleich dieser Wohlthat verlustig wären, durchaus fürstliche, gräfliche und freyherrliche Familien.

Den Ertrag dieser Realitäten berechnet man gegen anderthalb Millionen. Die Clamischen Fideicommisse schlägt man, wie gesagt, auf 4,421,400 Gulden, die Buquoischen Fideicommisse betragen am Werthe 1,096,388, die Dietrichsteinischen nahe an eine Million, die Kinskyschen 1,134,246, die Morzinischen 1,092,300, die Schwarzenbergischen 1,731,975, die Thunischen 1,547,257, die Tscherninischen 1,429,267 Gulden. Dieß sind die Angaben, wenn ich die Clamische ausnehme, welche der Herr Gubernialrath Riegger uns in seinem Archive für das Jahr 1787 mitgetheilt hat. Und eben durch diese Fideicommisse sind die reicheren Familien zu jenem großen Ueber-

gewicht

gewichte gelangt, welches sie in Stand gesetzt hat, den größeren Theil der noch übrigen böhmischen Güter als Allodium an sich zu ziehen; denn ohne jenen eisernen Familienschatz würden subdivisorische Erbschaften und dazwischen kommende Bankerutte dem Umhergreifen durchs Allodium immer wieder einen beträchtlichen Einhalt gethan, und manche Familie zum Beßten des Ganzen aufgeopfert haben. Wie viele hundert Adeliche könnten sich etabliren, wenn nach und nach die großen Besitzungen zersplittert werden dürften! In Schlesien, welches um den dritten Theil kleiner ist, wohnen auf dem platten Lande über vier tausend adeliche Personen, und doch klagt man dort schon mit Recht, daß durch das Zusammenkaufen der Großen der kleine Adel niedergedrückt wird.

Wie viel würden die kleinen Städte gewinnen, wenn die Zahl der Gutsbesitzer sich nach und nach vermehrte! Welch eine Lehre stellt Böhmen in dieser Hinsicht für jeden andern Staat auf? Denn allenthalben drängen sich die Potenten hervor, wenn ihnen anders nicht Einhalt gemacht wird. In Böhmen tritt nun noch der Umstand ein, daß die Großen größten Theils außerhalb des Vaterlandes ihr Geld verzehren. Meines Wissens wurden unter dem letztverstorbenen Kaiser Verordnungen gegeben, wodurch die böhmischen Stände schlechterdings gezwungen wurden, größten Theils im

Kö-

Königreiche zu leben. Es ist hart, wenn man nicht einmahl die Erlaubniß hat, in den gemeinschaftlichen Staaten einer Monarchie jenen Ort zu seinem Aufenthalte zu wählen, welchen man will: allein wenn die Sachen einmahl so weit gediehen sind, als in Böhmen, so bleibt dem Regenten wohl nichts anders übrig, als ein so hartes Gesetz zum Wohl des Ganzen zu geben. Leider aber, daß dergleichen Gesetze fast allenthalben eludirt werden. Wie viel Ausflüchte lassen sich hier machen! Ach es ist etwas seltenes, daß Gesetze, welche die Großen fast allein angehen, in der Ausführung nicht ganz scheitern! Fürwahr, sie existiren meistens nur, um mit einem erbaulichen Zeitungsartikel zu paradiren, oder um der mittleren Classe Sand in die Augen zu streuen, oder um das Auge des Regenten mit einer schönen Raquette zu regaliren!

Etwas über den Nahrungszustand.

Böhmen ist nicht wie Sachsen ein Land, dessen vorzüglicher Flor auf seinen Städten beruht, wo sich die Agricultur zu denselben nur wie 7 zu 3 verhält, welches wegen der Menge seiner Menschen auch außer

Noth-

Nothjahren auswärtigen Getreides bedarf, dessen Commerz und Manufactur nebst dem Ertrage der Bergwerke allein die ganze Masse aufrecht zu erhalten im Stande ist; das alte Herzynien ist ein Land, dessen Wälder und Landesproducte zwar auch einem noch stärkeren Fabrikbetriebe, einer noch größeren Menge Consumenten günstig sind: welches aber seine größten Manufacturen meistens außer den Städten hat. Eben weil in den neuesten Zeiten das Fabrikwesen einen solchen Schwung erhalten hat, in jenen Zeiten, wo man so gern die Städte hintansetzt; dann, weil die böhmischen Manufacturproducte ihrer Natur nach mehr fürs Landvolk geeignet sind; darum haben auch die neuen Anstalten den Landmann nur noch mehr begünstiget; und nur wenige Städte und nur ein kleiner Theil ihrer Einwohner hat davon verhältnißmäßig Vortheile gezogen. Die Producte sind so wie die Zahl der Seelen im Preise gestiegen, und dieß hat den Landescultivateurs einen neuen Vortheil gebracht; mancher Städter, dessen Absatz ohnehin nicht der beßte war, der aus diesem Grunde nicht verhältnißmäßig den Preis seiner Waare steigern durfte, ist aber eben dadurch vollends herunter gekommen. Andere Bürger haben durch Leute, die itzt häufig ihr Metier auf dem Lande treiben, welches, ehe die Dörfer sich emporhoben, nicht angiengs, einen beträchtlichen Theil ihrer

Nahrung verloren. Je mehr der glückliche Fortgang die Leinwand- und Wollenmanufacturen begünstigte, desto mehr wurden sie wie billig von Seiten der Regierung unterstützt; allein eben desto weniger geschah zum Vortheile der Städtebewohner. Ehedem war der Bürger der Liebling der Regenten, welchen man mit Vorrechten überhäufte — so hat sich das Blatt gewendet — itzt ist es der Bauer. Im Ganzen kann man behaupten, die Städte aller Länder sind mehr im Sinken, als im Steigen, mit einem Worte: die Epoche des Flors der Städte scheint vorüber zu seyn. Man braucht nur durch die böhmischen Städte zu reisen, so fällt es von Prag an bis auf den größten Theil der kleineren Landstädte, einige Fabriksörter ausgenommen, in die Augen, daß hier nicht mehr jener Reichthum Statt findet, der vor Jahrhunderten so manches stolze Gebäude, so manche ungeheure Kirche, so manchen trefflichen Thurm, als ein Denkmahl des damahligen Luxus aufgeführt hat. Wo wurde itzt an ein solches Unternehmen, wenn ich einige Fabrikgebäude ausnehme, gedacht! Noch mehr — wo sind die Kräfte dazu? und so ist es meistens allerwärts, wenn man die einigen Städtchen, welche von den Landmanufacturen bedeutende Vortheile ziehen, etwa ausnimmt. Verhältnißmäßig sind auch die Strassen leer. Man brauchte also auch nicht die Klagen der böhmischen

Bür-

Bürger zu hören, so würde man schon zum Voraus erwarten können, daß es um sie nicht so gut wie um das Landvolk stehe. Die begüterten Großen, deren Hauptrevenüe das Getreide ist, finden auch noch mehr ihre Rechnung bey der Begünstigung des Landes, als bey der Begünstigung der Städte; sie sind es also eben nicht, die den Landesregierungen Vorschläge zum Beßten der Städte zu thun geneigt wären. Man muß sich daher durch die splendiden böhmischen Manufacturtabellen nicht verleiten lassen, auf den Flor der böhmischen Städte zu schließen. Dieser Vortheil betrifft mehr das Landvolk als die Städtebewohner. Wenn von 121,453 Fabrikanten die Rede ist: so geräth man freylich in Versuchung, den Bürgerstand für sehr glücklich zu preisen: allein die unten anzuführende Generaltabelle des böhmischen Manufacturwesens zeigt schon aus den Rubriken, daß hierbey der Antheil der Städte nicht sehr beträchtlich seyn könne. Dadurch hätte indessen immer nur einem Theile der Kreise, jenem nämlich, dessen Lage zur Manufactur günstig ist, aufgeholfen werden können; die übrigen Kreise, deren Hauptgewerbe Ackerbau ist, wären in ihrer alten Verfassung geblieben, wenn es Joseph hierbey hätte bewenden lassen. Die Lage des Bauers war vorher ganz elend, etwa so, wie sie in Polen und in einigen Theilen von — — — — — ist, wo die Mensch-

heit

heit in ein unwillkührliches Schaudern geräth, wenn sie Millionäre erblickt, die noch nicht müde sind, ihre halbnackten, fast ohne Schirmdach (schlechter als ihre Stallpferde!) lebenden Tausende auszusaugen. Der Bauer hatte kein Eigenthum, er lebte also, wie alle Leibeigne leben, und die Cultur des Landes war, die Dominia ausgenommen, schlecht. Zwar zeigte es sich schon unter Theresiens Regierung, daß man auf dem Throne Böhmens die Pflicht anerkenne, die Gerechtigkeit bis auf die große Bauernclasse allenfalls selbst gegen die großen Wladiken auszudehnen. Es ward den Beamten befohlen, ein wachsames Auge auf die bedrückenden Demagogen zu haben. Dieß half natürlich nichts. Joseph hob also die Leibeigenschaft auf, und warf das alte Fassionssystem, wonach die Steuerregulirung unter der Regierung seiner Mutter eingerichtet worden ist, übern Haufen; daher errichtete er mit so ungeheuren Kosten sowohl das neue Grundsteuer- als Urbarialsystem. Das ganze Land wurde von den Ingenieurs aufs Genaueste vermessen, und hierauf wurden die entsetzlichen Ungerechtigkeiten, wodurch man vorher Theils äußerst falsche Fassionen zugelassen, Theils auch dem Unterthan die Steuerlast aufgebürdet hatte, wieder ausgeglichen. Edlen Männern blutete daher das Herz, als Leopold die neue Steuereinrichtung aufhob; aber jeder, der den gro-

ßen

ßen Monarchen nur einiger Maßen zu beurtheilen im Stande war, behauptete auch, der einsichtsvolle Regent habe sich zu diesem Entschluße bloß bequemt, um dem Adel in etwas zu willfahren; nicht wenige erwarteten daher, diese Suspension würde von keiner langen Dauer seyn *). Der Tod ist ihm zuvorgekommen, und hat dadurch seinem Sohne eine neue Lorber auf seiner Bahn zu Josephs Tempel der Unsterblichkeit vorbereitet. Ich muß gestehen, daß alle Gemäßigtdenkende nicht nur für dieses System sind; sondern auch die unbestechbare Parteylosigkeit der Beamten, deren man sich hierbey bedient hat, mit Lob erhoben haben. Leider hörte ich dieß nicht so allgemein von den Kreisofficianten! O man sollte den Fürstensöhnen gegen jeden Staatsbeamten, er sey groß oder klein, einen hohen Grad von Mißtrauen einzuflößen suchen! Fürwahr es thut mir leid, so etwas von der geehrtesten Menschenclasse sagen zu müssen: allein es ist wahr, nur zu wahr ist es, vielfältige Erfahrung hat mich davon in mehreren Staaten überführt. Nirgends aber thun diese Blutsauger, wenn

*) Ich berechne, daß nach den alten Fassionen das angegebene Ackerland zu dem, was man jetzt als solches ausgemessen hat, sich verhalte, wie 4 zu 7. Und dieß gab man auf sein Ehrenwort so an. Setzt sich nicht der Böhme eine Art von Schandsäule, der sich zum Vortheile der alten lügenhaften Fassionen verwendet!

wenn von kleinen Posten die Rede ist, soviel Schaden als in den Kreisämtern. Dort lassen sich alle Gesetze durch ihre Winkelzüge rückgängig machen, der Bürger weiß sich Rath, der Bauer aber viel weniger; sobald sie mithin die Dominia nur nicht angreifen, steht es ihnen so ziemlich frey, zu thun, was ihnen beliebt. Proh nefandum genus hominum! Kein Kreishauptmann, Kreiscommissär, Landrath u. dgl. sollte Güter haben. Aber freylich dieß sieht man so gern! Allein dieses Gesetz sollte noch weiter ausgedehnt werden; kein General sollte eine Kompagnie oder Esquadron, und selbst kein Minister ein Gut besitzen. Dann ihr Regenten, wenn ihr diesen Vorschlag mit Nachdruck durchsetzt, dürft ihr hoffen, daß Mensch und Pferd unter euren Truppen das bekommen wird, was ihr denselben zugedacht habt; dann wird die Getreidejüdeley, welche ein ehrwürdiger Beamter in Schlesien mit der englischen Stockwipperey vergleicht, aufhören; dann wird der Unterbeamte es nicht mehr so leicht wagen dürfen, den Bauer auszusaugen, und der Großen zu schonen, um seinen Beutel spicken zu können.

So große Schwierigkeiten sich nun auch hier dem großen Joseph entgegen stämmten, so weit er noch vom Ziele zurückblieb: so ist doch so viel gewiß, daß ein großer Theil von den böhmischen Bauern jetzt in einem Wohlstande lebt, der vorher in jenen Gegenden bey dieser Menschenclasse

nicht bekannt war. Bauern, die im Klattauer Kreise z. B. vorher kaum ein Paar Stücke Vieh hatten, haben itzt dreyzehn bis vierzehn Stücke, und überdieß noch Geld in Baarschaft. So etwas war vorher unerhört, und itzt ist es gar nichts seltenes. Freylich kann so etwas nicht durchgehends Statt finden; denn der Charakter der Bauern muß erst für Eigenthum gestimmt werden; noch kann er dieß nicht allgemein seyn; ferner reoußirte die Reluition der Robothen oder Frohndienste in Geld nur in jenen Gegenden vollkommen, wo der Bauer einigen Nebenverdienst gewinnen kann, wo ihm Manufacturen zu Holz = und andern Fuhren Gelegenheit verschaffen. Daher ist die Sache noch nicht ganz gemacht; allein das, was bereits geschehen ist, der Wohlstand, welcher schon verbreitet worden ist, ist so fester Grundstein, daß die Nachwelt diesem Monarchen gewiß kein dauerhafteres Monument zu setzen im Stande ist. Seine Nachfolger werden nicht ermangeln, auf diesem Grundsteine das schöne Gebäude zu vollenden; allein kaum würden auch die Kräfte eines so großen Hauses hinreichen, den Wagen ins alte Geleis zu bringen. Ein bereits genossenes Gut läßt sich der hußitische Nachkomme so leicht nicht aus den Händen reißen.

Darf man sich wundern, wenn Joseph dieser Classe der Nation der erste seiner Penaten ist! Er ist der Beglücker von vielen Völkern, immer=

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

hin mögen die Hasser der Menschheit ihrem Erstgebohrnen fluchen, ihr Fluch wird auf Franzens Haupte zum Segen werden. Konnte nicht mit Recht an seinem Grabe der Dichter im Nahmen der erbländischen Bauern singen:

Heil ihm,
Dem's mehr galt,
Schweißtriefend zu stillen den Hunger der Großen,
Als gierig auszusaugen mühsames Brüderblut!
Niedergedrückt sah er uns zu Tausenden,
Schmachtend zu Tausendmahl Tausenden
Unter der klirrenden Sklavenkette.
Er, — ein Riese, zerbrach sie,
Und Triumphpalmen,
Zahllos wie Friedrichs Lorbergezweig,
Streute die dankende Menschheit ihm.

Allein er gab seinen Bauern nicht nur Brod und Zeit es zu verzehren; sondern er sorgte auch durch seine Schulanstalten, daß ihre Jugend besser als sie und ihre Urväter werden mußte; doch dieß gehört zur künftigen Rubrike.

Das große Terrain, welches in ganz Böhmen dem Landanbauer (im weitesten Sinne des Wortes) Spielraum zu seiner Beschäfftigung darbiethet, beträgt 7,783,660 österr. Joche, und 738 Klafter, oder 778 2/5 Quadratmeilen. Der Raum der Städte, Flüße, Wege, Felsen gehört nicht hierher. Von diesen 7,783,660 Jochen und 738 Klaftern sind 3,609,360 Joche ackerbare Felder,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

67,115 Teiche, 220,136 Trischfelder, 798,393 wirkliche Wiesen, 4482 Weingärten, 2,319,811 Waldungen. Das ganze Ackerland, wenn man die tragbaren Teiche und Trischfelder dazu rechnet, beträgt 3,896,613 Joche 342 Klafter, hiervon wird im Durchschnitte jährlich erbauet:

1,874,241 Metzen Weizen
10,067,145 — — Korn
4,149,429 — — Gerste
8,278,546 — — Haber

Ich überlasse es den Oekonomen zu beurtheilen, ob man bey dem vortrefflichen Boden dieses Landes mit diesem Gewinn zufrieden seyn könne. Dieser große Kaiser ließ es hierbey noch nicht bewenden, was er zum Vortheile seiner begünstigten Landleute that; er öffnete ihnen auch noch durch die Zerstückelung der Staatsgüter in einzelne Meyerhöfe eine neue, sehr ergiebige Quelle zur Verbesserung ihrer Umstände. Es ist einleuchtend, daß es kein besseres Mittel als dieses giebt, die Population zu vermehren. Darf man sich daher wundern, wenn die Bevölkerung unter seiner Alleinherrschaft so sehr zugenommen hat? Die Zerstückelung eines Dominiums in zwanzig und mehr kleine Stellen verschafft dem Staate in so vielen Hinsichten einen so eklatanten Vortheil, daß man es nicht begreifen kann, wie man noch irgend eines von den Institutionen (wie z. B. die Majorate sind) leidet, welche diesem Plane sich entge-

gen stämmen. Habe ich unrecht, wenn ich sage, dieser große Regent hat nichts unterlassen zu versuchen, was uns der menschliche Scharfsinn an die Hand giebt, um das Glück im Ganzen und im Einzelnen irgend einer Nation zu poussiren?

Doch auch dieß ist nicht alles, was Joseph gethan hat, um der böhmischen Landwirthschaft, die ehedem in der Nachbarschaft so im Ansehen gestanden hat, ihren alten Ruf, dem Lande aber die davon abhängigen Vortheile zu verschaffen. In diesem Gesichtspuncte erhob er die vormahls schon bestehende Ackerbaugesellschaft zu einer königlichen ökomisch-patriotischen; es wurde von ihm auch ein Lehrstuhl für die Landwirthschaft auf der Universität errichtet, und jeder Wirthschaftsbeamte mußte bey der Universität immatrikulirt werden. Wer aber später in einen Posten auf den Staatsgütern, oder bey einer Herrschaft treten wollte, wurde genöthiget, sich vorher prüfen und approbiren zu lassen. Ich bin ganz und gar nicht für dergleichen Schwierigkeiten, welche das Unterkommen erschweren; allein hier ist der Vortheil so einleuchtend, daß ich diese Maxime jedem Staate empfehlen muß. Der Oekonom, wenn er künftig Unterkommen finden will, ist nun genöthiget, sich ein gutes Handbuch anzuschaffen, und sich wenigstens das Allgemeine der currenten Principien in der neueren Landwirthschaft bekannt zu machen. Semper aliquid hæret, gilt auch hier; der alte Oekonom

nom wird lachen, spötteln, und zuletzt doch hier und da dieses oder jenes versuchen. Dieß ist ein sehr guter Einfall, um fruchtbare Ideen im großen Haufen currenter zu machen. Die jungen Leute hören nun noch dazu landwirthschaftliche Collegia — und lernten sie auch nur die ökonomische Litteratur in denselben kennen, so wäre dieß schon ein beträchtlicher Vorschritt. Nun werde ich hier noch aus den Fabrikentabellen vom Jahre 1786 die merkwürdigsten staatistischen Data anführen, dann meine Leser mit einer neueren Generaltabelle von den Jahren 1788 und 89 bekannt machen, endlich aber zum Beschlusse dieses Aufsatzes noch etwas über die einheimischen Producte, welche man im J. 1791 dem Kaiser Leopold bey der Krönung vorgelegt hat, hinzufügen.

Das Stein- und Compositionsschneiden wird im Bunzlauer Kreise am stärksten betrieben; es beschäfftiget in demselben 639 Personen, im ganzen Lande 734. Das Spitzenklöppeln gehört besonders zu den eigenthümlichen mechanischen Kunstarbeiten dieser Nation; es wird meistens durch das weibliche Geschlecht gehandhabet, und macht daher keine Art von Zunft aus; dennoch zeigt folgende Tabelle aus den Rieggerischen Materialien, wie beträchtlich dieser Nahrungszweig ist. Der Ellbogner Kreis, welcher sich in dieser Hinsicht so sehr ausgezeichnet hat, hat auch hier wieder die

die stärkste Anzahl, hinter ihm kommt der Saazer Kreis.

Spitzenklöppler.

Kreis.	Meister oder Verleger.	Spitzenklöppler.	Hauptsumme.
1. Budweiser	10	48	58
2. Bunzlauer	—	443	443
3. Ellbogner	126	9474	9600
4. Kaurzimer	2	9	11
5. Klattauer	—	416	416
6. Königgrätzer	—	362	362
7. Pilsner	—	201	201
8. Prachmier	—	40	40
9. Saatzer	48	2593	2641
10. Prag.	—	317	317
Summe	186	13903	14089

Leinweber giebt es am meisten in dem Bidzover, Bunzlauer, Leutmeritzer und Königgrätzer Kreise, im letzten 7512 Stühle, und 5386 Meister, 1716 Gesellen, 741 Lehrjungen, 4830 Gehülfen.

hülfen. So war es im J. 1786; denn was ich hier anführe, ist alles nach den Tabellen vom J. 1786; allein nach der oben angeführten allgemeinen Manufacturtabelle kann man vermuthen, daß um ein Drittheil diese Numern itzt zu erhöhen seyn dürften. Im Jahre 1785 betrugen alle Leinweber 54,894, und im J. 1788 schon 71,979, welche Riesenschritte! nun noch den Zuwachs von vier Jahren hinzugerechnet.

An Kunst- Battist- Damast- Schleyer- und gezogener Leinwand-Webern zeichnen sich der Bidzover und Leutmeritzer Kreis aus, jener hat 152 und dieser 119 Stühle, 448 Personen ist das ganze böhmische Personale dieser Rubriken.

Die Leinwand- Tücher- und Kattun- Druckereyen beschäfftigen 778 Personen; die baumwollenen Fabrikata als Barchet, Kattun, Kittei, Nankin, Pik, Sommer- und Wintermanchester, Zitz 1503 Personen, die Kattun- Leinwandbleichen 699 Personen, die Garn- und Zwirnbleichen aber 1881. Das leinene Bandmachen ist fast nur im Klattauer Kreise einheimisch, dort treiben es 1057 Personen. In Verwunderung haben mich die vielen Buchdrucker und die wenigen Buchbinder gesetzt; ich sagte zu mir: Druckt man in Böhmen mehr als man liest? Ich kann mir dieses Problem nicht erklären. Treiben das Buchbinden etwa Juden oder andere zünftige Personen? Böhmen hat 71 Buchdruckerpressen, 22 Principalen, 81 Gesellen,

len, 75 Lehrjungen. Der Buchbinder, deren Hälfte in Prag sich befindet, giebt es nur 51.

Ein mehreres dürfte vielleicht dem größeren Theile meiner Leser nicht willkommen seyn. Hier die Generaltabelle über das böhmische Manufacturwesen von den Jahren 1788 und 1789.

Etwas über den Zustand der Manufacturen und Fabriken in Böhmen.

Die Anzahl der Personen, welche sich in diesem Königreiche mit den gedachten Gewerbzweigen beschäfftigen, betrug

in den Jahren — — —	1785	—	1788
In Leinen — — —	54,894	—	71,979
— Baumwolle — — —	432	—	3,093
— Schafwolle — —	16,698	—	24,879
— Seide — — —	497	—	1,321
— Kattun und Borden —	310.	—	323
— Druckereyen — —	680	—	812
— Färbereyen — — —	692	—	888
— Papier — — — —	648	—	917
— Leder — — — —	2,081	—	3,266
— Metallen — — —	4,880	—	5,827
— Glas — — — —	3,607	—	3,898
— Producten — — —	816	—	1,196
— verschiedenen Manufacturen — — — —	1,144	—	5,419
Summe der Menschen	86,829	—	119,818

Die

Die Summe der Arbeits-stühle betrug	— —	37,438	—	51,935
— — der Flachsspinner	—	180,066	—	234,008
— — der Baumwollen-spinner	— — — —	9,676	—	28,747
— — der Wollenspinner	—	30,127	—	51,087

Diesen Angaben zufolge war die Anzahl der Fabrikanten und Spinner im Jahre 1788 um 126,962, und die Anzahl der Weberstühle um 14,497 vermehret worden, welches eine Folge des Verbothes der Einfuhr fremder Waaren war. In den letztern beyden Jahren lebten in Böhmen an

Fabrikanten und zwar		1788	—	1789
an Meistern	— — —	52,508	—	52,397
— Gesellen	— — —	18,924	—	19,893
— Jungen	— — —	8,400	—	8,305
— Gehülfen	— — —	41,967	—	40,858
Summe	—	121,799	—	121,453

Rechnet man nun den Verdienst dieser Fabrikanten im letztgedachten Jahre im Durchschnitte auf 90 Gulden, so bringt man als Totalsumme 10,930,770 Gulden heraus.

In den Jahren	—	1788	—	1789
Spinner in Flachswaaren	—	234,008	—	213,594
— — Schaafwolle	—	57,087	—	48,218
— — Baumwolle	—	28,747	—	24,477

Dar-

Darunter rechnete mon

71,198 beständige Flachsspinner zu 25 Fl. Verdienst, beträgt	— — —	779,875 Fl.
142,396 Spinner bey Nebenstunden zu 5 Fl.	— — —	711,970 Fl.
51,000 Wollenspinner zu 36 Fl.		1,836,000 Fl.
28,000 Baumwollenspinner zu 20 Fl.	— — — — —	560,000 Fl.
	Summe	16,818,625 Fl.

Das Sortiment inländischer Waaren, welches man dem Kaiser Leopold vorgelegt hat, machte einige Zeit nachher neues Aufsehen. Der Buchführer Herr von Schönfeld denuncirte höchsten Orts, daß ein Theil der vorgezeigten Artikel ausländisch, und mithin untergeschoben wäre; diese Anzeige war also zum Theile selbst gegen des Oberstburggrafen, Grafen von Rothenhan Excellenz gerichtet. Man kann denken, wie viel Aufsehen dieser Vorfall gemacht hat. Hr. von S. blieb indessen den Beweis schuldig, und Graf Rothenhan (hier konnte man nicht sagen: Tantæne Divum iræ) begnügte sich mit einem Widerrufe.

Es wurden also hier unter andern vorgelegt: Leinwandgewebe zu 120 auch wohl 180 Gulden; Battiste, die Wiener Elle zu 5 bis 7 Fl.; allerley glatte, gestreifte, pikirte Schleyer, die Elle zu 1 Fl. 30 Kr. bis zu 4 Fl. 30 Kr.; Hängespiegel, wor-

worunter zu 60 Zoll Höhe waren, zu 268 Fl.; Zwey Girandolen zu 300 Fl.; Tücher aus der Waldsteinschen Fabrike zu 7 Fl.; die Elle aus der Lazanzkyschen zu 5 Fl.; aus der Reichenberger zu 4 Fl., aus der Braunauer zu 4, 5 bis 6 Fl., aus der Pilsner von den Gebrüdern Tuschner zu 7 Fl. Die übrigen Waaren waren von sehr mancherley Art, als Flachs, Garn, Zwirn, Spitzen, Tischzeuge, Strümpfe, Wachsleinwand, Holzwaaren, Kotton, Nankin, seidene Zeuge, Strümpfe, Schnallen, Knöpfe, Steine, Granaten, Zinnarbeiten, Sommermanchester, Piket, Mußelin, Wallis u. d. m.

Diese Nachrichten über Ackerbau und Manufactur werden nach meinem Urtheile hinreichen, um sich über den Nahrungszustand Böhmens im Ganzen einen Begriff machen zu können. Einige andere Branchen, die noch hierher gehören, werde ich beym topographischen Theile dieses Bandes mitzunehmen Gelegenheit haben.

Schulwesen.

Schon wieder eine Rubrike, die in ein Elogium Josephs gehört; ich muß wirklich befürchten, daß meine Leser gegen mich den Verdacht schöpfen, ich hätte mich zu sehr von meinem Enthusiasmus

für

für diesen außerordentlichen Mann hinreißen lassen. Daher und weil ich nur bloß den Referenten der Sache, nie aber den Lobredner eines Johannes, eines Karl IV., eines Josephs, und wie die Wohlthäter dieser Nation heißen, zu machen gesonnen bin, ist es mir in einer gewissen Hinsicht nicht willkommen, wenn mir Zug auf Zug dergleichen Gegenstände aufstossen, die zu einem Panegyricus neue Themata hergeben. Man erlaube mir daher an diesem Orte, um meinen Kredit der Unpartenlichkeit in Beziehung auf Theresiens Erstgebohrnen beym Leser nicht zu verlieren, eine Episode über diesen großen Cäsar einzuschalten. Josephs Anordnungen waren im Ganzen vortrefflich, sie zeigten fast durchaus einen durch die beßten und edelsten Grundsätze über Menschenglück und Staatengröße gebildeten Regenten, seine Thätigkeit war ohne Beyspiel: Friedrich selbst blieb hier hinter ihm; sein Geist gieng aber oft zu rasch zu Werke, er verfehlte daher nicht selten seinen Zweck; auch schien es, weil er nicht sehr viel las, daß in seinen Unternehmungen nicht immer das Zusammenhängende, das Systematische, das Sicherstellende herrschte, welches bey dem größeren Phlegma und der ausgebreiteteren Belesenheit seines Bruders *) Statt fand. Oft gieng

*) Man lese in Dr. Ehrharts Schriften den Geist der Leopoldinischen Gesetzgebung in Hinsicht auf

gieng er zu sehr ins Detail, und dadurch nahm er sich selbst die Zeit weg, das Ganze, das Allgemeine, ja auch das Statthafte und Unstatthafte neuer Vorschläge so genau zu prüfen, als es wohl erforderlich gewesen wäre. Aber, o daß sich doch dadurch kein Regent abhalten lasse, ins Detail einzudringen; sonst ist alles verloren! Man kann es den Monarchen nicht genug sagen, daß fast alles, was um sie, und neben ihnen ist, sein Bemühen dahin verwendet, denselben das Detail zu zu verhüllen; darum sollte Ludwig XVI. niemahls in seinem Reiche reisen, darum verhindert man dieß allerwärts so oft, so sehr man kann. Aber wenn ihr reiset, so reiset doch so, daß es der heutige Tag nicht weiß, wohin am morgigen euer Weg gehen wird; verlasset die Heerstrassen, die man für euch schon zubereitet hat, sucht in den Seitenwinkeln des Reichs, wo man euch nicht vermuthet, die großen Spuren der subalternen Eigenmacht auf, welche eure Provinzen in Contribution setzt. Man sagt, der Churfürst von Sachsen sey zu mißtrauisch; Heil seinem Lande, daß er es ist. Friedrich gieng immer noch zu wenig ins Detail, dieß beweisen besonders die großen Verbesserungen, welche sein Nachfolger beym Militär gemacht hat. Er weiß es, daß man seinem großen

Vor-

auf Toskana, wenn man noch über die Größe dieses Monarchen zweifelhaft ist.

Vorfahrer bey den Revüen, und bey den Berichten gerade so viel zeigte und sagte, als man für nöthig fand, daß er wissen sollte. Der war ein Ausländer, jener von Adel, der es seyn sollte u. s. f.; daher drang er darauf, daß diesem Unfuge Einhalt gemacht wurde. Ei, und dieß geschah einem Friedrich! So sehr ist es Wahrheit, die Herrscher der Staaten können sich nicht genug aufs Detail einlassen, wenn sie nicht Schritt vor Schritt hintergangen werden wollen; allein dieß darf nicht geschehen, um im Einzelnen zu helfen; denn so weit reicht menschliche Thätigkeit nicht, sondern um aus dem Einzelnen das Ganze kennen zu lernen, um durch die ståte Aufmerksamkeit aufs Einzelne das Ganze sicher zu stellen. Indessen leider nicht so sehr dieses als jenes war die Sache Josephs; er, dieser Erstling der Menschheit konnte die Leiden des Einzelnen nicht ertragen; er wollte allenthalben helfen — und so gieng seine beßte Spannkraft sehr oft fürs Allgemeine verloren. Ihr Prinzenlehrer hütet euch daher, die Sprache derjenigen zu führen, die den Hinblick aufs Detail unter Josephs Beyspiele den Regenten unbedingt widerrathen, es ist nur die Anwendung dieses Hinblicks, welche bey der Unzulänglichkeit unserer Kräfte nachtheilig werden kann: denn ohne ihn zerfällt selbst das Ganze gar bald in seine einzelnen Theile. Auch kann ich nicht durchaus die Maßregeln

geln billigen, deren er sich bey seinen geistlichen Reformen, denen an sich selbst sonst fast nur sehr wenig auszusetzen wäre, bedient hat. Zu wenig Schonung, zu wenig Rücksicht auf die Beruhigung der Andersdenkenden! Wenigstens wird man, wie ich hoffe, hieraus sehen, daß ich nicht zu den, durch ihren Enthusiasmus für einen großen Mann verblendeten, Lobrednern Josephs gehöre. Nun wieder zu seinen Werken zurück.

Schon mehrere Schriftsteller, selbst gelehrte Schulleute haben das böhmische Schulwesen sehr gerühmt, so viel ist gewiß, daß man es hier und überhaupt in den österreichischen Erbländern zur Staatsangelegenheit gemacht hat; so viel nicht minder, daß alle Nachbarprovinzen und vielleicht alle deutschen Länder nach den Landschulen sehr weit hinter den k. k. Erbstaaten zurück stehen. Der größte Vorwurf, den man diesen neuen Anstalten gemacht hat, betraff die Felbingersche Methode; es mag seyn, daß man an ihr noch heute zu sehr hängt; allein man befolgt sie ganz und gar nicht blindlings; man ändert von Zeit zu Zeit nach den Einsichten der Vorsteher an dem alten Grundplane. Daß es aber unter diesen wahre Weisen giebt, die in praktischer und theoretischer Hinsicht sich ihres Postens und Kredites werth gezeigt haben, wird nachher, wenn vom Bischofe von Leutmeritz die Rede seyn wird, von selbst in

die Augen fallen. Böhmen hat in Prag eine Universität, und im ganzen Lande an 12 Gymnasien, daneben seine Normal- Bürger- und Landschulen, hierbey noch 200 (in manchem Kreise zu 50) Industrieschulen, auch Mädchenschulen trifft man hier und da an. In Prag ist eine Musterschule, und an andern Orten sind Hauptschulen, in denen die Lehrer zu allen kleineren Anstalten gebildet werden, vorhanden. Der deutschen Schulen waren schon im Jahre 1787 — 2219; der Mädchenschulen zählte man damahls 33.

Die Universität hat Karl IV. nach dem Muster der Pariser gestiftet, sie hat von ihm den Nahmen. Sie wurde einmahl außerordentlich stark besucht, zählt indessen auch itzt noch zwischen 7 und 8 Hundert (im J. 1788 — 752) Studenten. Sie erhielten bis auf das Jahr 1784 außer der Juristenfacultät, und ebenfalls auch auf den Gymnasien alle Vorlesungen frey; itzt bezahlen die, welche es im Stande sind, ein mäßiges Honorar; dieß ziehen aber nicht die Professores, welche sich mit ihrem fixen Gehalte begnügen müssen; sondern es wird zu Stipendien für arme Studenten angewendet. Auf diese Art kommt von der Universität und den Prager Gymnasien eine Summe, die über 10,000 Gulden beträgt, zusammen; die übrigen Gymnasien tragen hierzu noch sieben bis acht Tausend Gulden bey: von dieser Summe,

(wel-

(welche freylich sehr ungleich ausfällt) wurden in einem der letzten Jahre 160 arme Studirende, nämlich 88 Gymnasiasten mit 50 Gulden, 44 Beflissene der Philosophie mit 80 Gulden, und 28 Beflissene der Berufswissenschaften mit 120 Gulden unterhalten; diese bezahlen, wie man es erwarten kann, kein Honorar; und nur jene Arme, die sich auszeichnend hervorthun, können auf diese Unterstützung Anspruch machen; so wird auf der einen Seite dem armen Talente aufgeholfen, und der Menge armer Alltagsköpfe, welche die Natur für ein Handwerk bestimmt hat, wird der Weg zu den Studien auf der andern beschränkt. Theologen gab es im Jahre 1788 — 165, Juristen 153, Mediciner 42, Philosophen 392. Es gab Zeiten, in welchen diese Universität 8 tausend und mehrere Studenten zählte.

Itzt ist auch ein Lehrstuhl für die Landwirthschaft etablirt, und ein anderer für die Vieharzneykunde, diesem steht der Herr Prof. Knobloch vor, der sich durch ein periodisches Werk über die Vieharzney bey dem Publicum auf eine vortheilhafte Art bekannt gemacht hat, und jenen hat man dem H. D. Schönbauer anvertraut. Noch einiges, was die Glieder der Universität betrifft, wird man unter der Rubrike Gelehrsamkeit finden

Die Zahl der Gymnasiasten war in Böhmen im Jahre 1788 — 1159; außerdem bin ich nicht im Stande, meinen Lesern in dieser Beziehung

etwas mitzutheilen; die deutschen Schulen gaben mir hierzu desto mehr Gelegenheit an die Hand. Bekanntlich hat schon **Maria Theresia** in den Erbländern den ersten guten Schritt gethan; dieß ist wahr, wenn auch die Felbigersche oder Hahnsche Methode noch so zweckwidrig wäre. Es klingt paradox, ist aber doch wahr, daß die Methode hier nicht gerade die erste der Hauptsachen ist. Die öffentliche nachdrückliche mit Geld unterstützte Theilnehmung des Staats thut auch bey einer elenden Methode viel, und gewiß sehr viel, und ohne sie richtet die beßte Lehrart im Ganzen sehr wenig aus. **Maria Theresia** blieb hier in einer Sache ihrer Pflicht nichts schuldig, worin Friedrich den Lorber seinem menschenfreundlichen Neffen überließ. Ich war gerade damahls in Wien, als Felbiger da war, habe ihn auch persönlich gekannt; ich weiß daher sehr gut, wie sehr sich der Hof diese Sache angelegen seyn ließ. Es mag schon wahr seyn, daß Felbiger nicht der erste Pädagoge war, ich zweifle auch nicht, daß auch Oesterreich Männer hätte aufweisen können, die ihm überlegen waren; allein seine brauchbaren Einsichten und Kenntnisse, die man itzt hier und da so gern herabsetzt, sind darum nicht zu verkennen; er ist und bleibt ein Phänomen für jene Zeiten unter dem Schlesischen Clerus, der damahls gewiß nicht ein einziges Mitglied aufzuweisen hatte, welches ihm auch nur an Correctheit der Sprache gleich gekommen wäre.

wäre. Marien Theresiens großer Sohn schritt nicht nur auf diesem Wege fort; sondern er that noch weit mehr, und durch die Einziehung der Klöster, welche zu jenen Zeiten in Böhmen allein an 36,483,700 Gld. *) an Werthe, und 1,459,348 an Einkünften betrugen, ward er in Stand gesetzt, seine weitaussehenden Plane zu realisiren. Die Klöster hat Joseph nicht durchgehends abgeschafft, mithin stand ihm diese Summe nicht ganz zu Gebothe, er hat die Einkünfte der eingezogenen auch nicht allein auf Schulen verwenden wollen; überdieß hatte er auch noch die Pensionen für die Mitglieder der aufgehobenen Institute zu entrichten. Bey allem dem muß der Religionsfond in Böhmen sehr beträchtlich seyn; es mag seyn, daß einen Theil der Capitale der Türkenkrieg absorbirt hat; dieß machte zur Sache wenig, wenn anders der Staat als Gläubiger die Interessen an die Surrogatsinstitute (an die Schulen, den Clerus der Pfarrkirchen und zur Errichtung neuer Landkirchen) richtig abträgt. So beträchtlich man aber auch immer den Religionsfond angeben mag: so muß ich doch gestehen, daß ich den böhmischen, an der Quelle befindlichen Geschäfftsmännern gern Glauben beymaß, wenn sie mich versicherten, daß

*) Davon gehen aber auch 728,400 ab, welche den Jesuiten gehörten, die schon zu Theresiens Zeiten auf die Gymnasien, und überhaupt auf die höheren Schulanstalten angewiesen worden sind.

die Einkünfte des Fonds noch nicht zureichten, die großen Plane Josephs, welche nun nicht mehr halb vollendet bleiben dürften, durchzusetzen; sie fügten hinzu, unausbleiblich müßten daher noch mehrere Klöster eingezogen werden. Man bedenke nur die Errichtung einer nicht unbeträchtlichen Zahl neuer Landkirchen und Pfarrhäuser; man erwäge die Summe, welche das Fixum der Pfarrer, wodurch die Stoltaxe hat gestrichen werden können, absorbirt; man füge hinzu den Unterhalt von 2219 (im Jahre 1787) Landschulmeistern sammt ihren Gehülfen; man berechne die Kosten auf die Industrieschulen, man schlage nun noch die Hauptschulen, ihre Lehrer, Vorsteher und die Schulcommissarien, welche in den Kreisen angestellt sind, an; man setze zu diesem allem noch den großen Aufwand, welchen die Schulgebäude in den Städten und auf dem Lande gekostet haben und noch kosten, und man wird mir eingestehen, daß eine ungeheure Summe dazu erfordert wird, um den großen Plan Josephs zu realisiren, eine Summe, welche allein ein katholisches, mit reichen Klöstern versehenes Land dem Monarchen an die Hand zu geben vermögend ist. Wer das Bedürfniß solcher Unternehmungen nur ein Bischen zu berechnen im Stande ist, wird mir recht geben, daß, wenn auch die vielen eingezogenen Klöster weit mehr als die Hälfte der 1,459,348 geistlicher Einküufte betragen, sie dennoch zu diesen enormen Ausgaben kaum

zu-

zureichen können. Wenn es nun noch wahr ist, daß die Einhebungskosten, wie man behauptet, unter der itzigen Direction weit mehr, und zwar sehr viel mehr als vorher, wo Geistliche die Stellen der Amtleute vertraten, betragen: so wird man desto mehr Ursache haben, mir beyzupflichten. Zwar ist es mir unbegreiflich, daß in Böhmen die geistliche Wirthschaft so gut seyn sollte, daß die Landesadministration den Ertrag nicht noch höher zu bringen im Stande wäre. Ich kenne zwar auch andere Länder, wo man itzt unter der Geistlichkeit mehr gute Amtleute, als geschickte Theologen anzutreffen im Stande ist; demungeachtet aber kommt die clerikalische Cultur im Ganzen noch immer nicht der Wirthschaft des übrigen Theils der Provinz gleich. Man behauptet itzt hier und da, daß eben aus dem Grunde, weil die landesherrliche Administration in Böhmen nicht die Procente herausbringt, welche die Geistlichkeit herausgebracht hat, mit dem Einziehen der dazu bestimmten Klöster nicht fortgefahren, sondern dem Stiftsclerus vielmehr eine beträchtliche jährliche Abgabe abgefordert werden sollte. Und bereits ist auch schon unter der Regierung Kaisers Joseph so etwas geschehen; nur bin ich nicht im Stande, meinen Lesern die bestimmteren Angaben, wie viel z. B. das Strahofer Stift schon itzt in dieser Hinsicht entrichten muß, anzugeben. Möchte doch der Herr Gubernialrath von Riegger in seinen Ma-

terialien zur Staatistik über alles dieß, was ich hier nur ohne genauere Bestimmungen erzählt habe, dem Publicum ehestens die rubricirt ausgeworfenen Data mitzutheilen belieben!

Ueber ein Par oben berührte Puncte, nämlich über den Aufwand, welchen die Schulgebäude und die Lehrer dem Staate kosten, muß ich hier noch wenigstens so viel beybringen, als nöthig ist, um meine Leser in den Stand zu setzen, sich von dem Umfange dieser großen Kosten doch einiger Maßen einen entsprechenden Begriff zu machen. Im Wintersemester des Jahres 1788 wurden laut dem Rieggerschen Archive 22 neue Schulgebäude errichtet; im Sommersemester 73, ohne die, welche nur verbessert und erweitert worden sind, zusammen 95. Ich glaube, daß ich mich in der Voraussetzung nicht irre, daß diese Gebäude so wie die neuen Kirchen- und Pfarrgebäude aus dem Schulfonde wenigstens größten Theils errichtet worden sind. In dem Wintersemester des Jahres 1788 hat man in der Prager Musterschule in den Hauptschulen im Lande 98 Schullehrer, und während des Sommersemesters 125 angehende Pädagogen ausgebildet.

Die Anzahl der Kinder, welche in Böhmen schulfähig ist, belief sich im Winterhalbjahre 1788 auf 223,879 Seelen; davon besuchten aber wirklich 174,909 die Schulen, also fehlte nicht einmahl das fünfte Kind; berechnet man die kranken Kin-

der

der, so gieng etwa das siebente Kind ab. Im Sommersemester gab es freylich nur 146,006 Schulkinder. Aus allem dem läßt sich schon immer ein Schluß machen auf die ungeheuren Kosten, die diese Anstalten verursachen; noch mehr aber ersieht der Menschenfreund hieraus mit theilnehmender Freude, daß diese Angelegenheit als Sache des Staats hier im vollen Ernste, mit Nachdruck und ohne jene Nachsicht, die gewöhnlich alles Gute rückgängig macht, betrieben wird.

Die Schulhäuser, welche ich gesehen habe, sind mit Ziegeln gedeckt, haben ein gutes Ansehen von außen, und einen geräumigen Gelaß. Ich habe vergessen, mich um die Revenüen der Schullehrer zu erkundigen; allein ich konnte schon aus ihrem Aeußern sehen, daß sie nicht so mühselig wie in andern Ländern stehen können; auch fand ich hier und da, wo viele Kinder waren, noch einen Gehülfen. Ueber die Fortschritte und besonders über die schönen Handschriften der Kinder habe ich mich nicht wenig gewundert. Da diese Schulen deutsch sind, so wird die Nation binnen 20 Jahren ganz germanisirt werden. Einen einzigen Schulcommissär lernte ich kennen, und dieser hatte sich nicht allein nach Felbiger gebildet, sondern er war auch in pädagogischer Hinsicht in Deßau gewesen.

Als einen Beweis, wie sehr man sich in Böhmen die Erziehung angelegen seyn läßt, kann man

auch

auch die patriotische Gesellschaft, welche sich selbst (meines Wissens im Berauner Kreise) zur Beförderung der Industrie durch den Unterricht der Jugend etablirt hat, annehmen. Sie läßt sich nicht bezahlen für ihre Mühwaltung, sondern sie hat sich vielmehr verpflichtet, nöthigen Falls ihr Unternehmen durch einen kleinen auf die Mitglieder repartirten Geldbeytrag zu unterstützen. Man kann es vermuthen, daß zur Aufnahme in eine solche Gesellschaft keine Schwierigkeiten gemacht werden; allein ich zweifle, ob man in jedem Lande viele Mitglieder, die sich zu einem so patriotischen Zwecke miteinander verbänden, finden würde.

Niemand hat indessen zum Vortheile der Erziehung in Böhmen mehr gethan, als der Leutmeritzer Bischof von Schulstein. Die Gnade Josephs hat ihn dafür belohnt, und die Gnade Franzens erfüllt vielleicht den Wunsch der böhmischen Patrioten, und erhebt ihn einst zum Erzbischofe. Kein deutscher Schulmann hat bisher ein so brillantes Glück gemacht; aber keiner hat so viel wie er im Stillen erstlich, hernach freylich auch öffentlich und zwar ohne alle Ansprüche auf Geldgewinn Gutes gewirkt. Mein Herz schlug mir hoch, wie ich ihn bey Leopolds Einzuge vorüberfahren sah, und meine Seele war in Böhmen zum ersten Mahle mißmuthig, als ich bey seiner Abwesenheit Leutmeritz verlassen mußte, ohne eine so interessante Bekanntschaft zu machen. Nie konnte

te ich mir es lebhafter als in diesem Augenblicke vorstellen, welch ein Glück es seyn muß, wirklich groß zu seyn. Fürwahr es muß eine schöne Sache seyn, die Huldigung eines Mannes anzunehmen, der sich nach keinem Fürsten umsieht, den aber der Einzelne, welchen sein Verdienst erhebt, er sey ein Bauersmann, oder ein Dalberg, in einen glühenden Enthusiasmus versetzt. Man verzeihe mir das Kompliment, was ich mir bey dieser Gelegenheit selbst gemacht habe. Zurück zu unserm Schulstein, dem Wohlthäter der Menschheit! Schlözer und andere (auch Schummel sprach vor Kurzem von seinen Verdiensten in seiner schlesischen Reise) haben die große Summe des Guten, welches er gestiftet hat, dem Publicum bereits erzählt, ich werde mich darauf einschränken, ihm hier durch einen kurzen Auszug aus seinem weisen Entwurfe zu Industrieschulen ein Denkmahl zu setzen. Ihm dankt Böhmen bereits 200 solcher guten Anstalten. Hier ist er:

Ueberzeugt, daß mit den Erwachsenen nicht mehr viel in dieser Hinsicht anzufangen sey; belebt von der Begierde, im Guten in dieser Beziehung seine Kräfte anzuspornen, wendete er als Geistlicher sein Augenmerk auf die Jugend. Er erkannte hierbey die Nothwendigkeit, daß durch das Litterale der Verstand aufgehellt werde, und weil die fleißigsten Menschen meistens die beßten sind, so fand er hier einen neuen Antrieb auf dem Wege

des

des industriellen Schulwesens die große Volksmasse zu veredeln. Verkehrtheit der Methoden leuchtete dem Denker sogleich in die Augen; allein ungeheure Schwierigkeiten traten auch hier bey jeder Idee zu einem Versuche ihm in den Weg. In den Schulhäusern keine zweyte Stube, kein Garten, keine oder eine unbrauchbare Gattinn des Lehrers, um sich ihrer als Gehülfinn in Hinsicht auf die weiblichen Arbeiten bedienen zu können; kein Geld, Abneigung auf Seite des Clerus zur Unterstützung, dieß waren gewiß zurückschreckende Thatsachen. Bey einer so trostlosen Lage bemühte er sich, die Mittel aufzufinden, die Sache durch sich selbst in Schwung zu bringen; er suchte, und fand einen Plan zu Industrieschulen, der sich durchsetzen ließ a) Durch Vergnügen auf Seiten der Jugend; b) Durch Interesse auf Seiten der Eltern und Lehrer.

a) Erreichte er 1) durch Abwechslung, 2) durch den Gesellschaftstrieb der Kinder, 3) durch Gewinn, 4) durch Geschenke.

b) Beförderte er, indem er die Eigenliebe der Schulleute in Bewegung setzte, und ihnen den Nutzen von der Arbeit der Kinder darthat, ferner durch Hoffnung von Beförderung und Belohnung. Die Eltern gewann er ebenfalls durch den kleinen Ueberschuß, den die Kinder nach Hause brachten. Da der Vortheil bald einleuchtete, waren die letzteren hier geneigter, als sie es sonst zu seyn pfle-

gen.

gen. Hierbey wurde noch von einer Menge von Klugheitsregeln, die den weisen Mann besonders charakterisiren, Gebrauch gemacht; hierunter war es nicht die letzte, daß alles ohne Zwang geschehen müßte; itzt lasse sich, behauptet der große Mann mit Recht, die Sache eher, da sie einmahl im Gange ist, mit Gesetzen unterstützen; denn nun zieht man die Industrieschule als Lieblingssache jeder andern Schulanstalt vor. Die Objecte der Industrie sind Stricken, Nähen, Spinnen, Klöppeln, Garten- und Seidenwürmergeschäffte.

Hiermit mag der Aufsatz über das böhmische Schulwesen geschlossen seyn.

Gelehrsamkeit.

Den Beschluß dieses Sittengemähldes soll eine Skizze der böhmischen Gelehrsamkeit machen. Hier wird übrigens nur von den noch lebenden böhmischen Gelehrten und etwa von einigen vor Kurzem verstorbenen die Rede seyn. Ich muß gestehen, daß man in Böhmen nicht wenig solide Gelehrsamkeit findet, ich kann zwar nicht sagen, daß es gerade die facultistischen Fächer und die schönen Wissenschaften sind, welche am meisten cultivirt werden, Vaterlandsgeschichte, Staatistik, Antiquitäten, Mathematik, Physik, Naturgeschichte,

Landwirthschaft, einheimische Litteratur, und was hierher gehört, sind die meta fervidis evitata rotis, sie sind das Ziel, wohin sich der Gemeingeist des gelehrten Corps mit einer sehr sichtbaren Vorliebe neigt. Ich kenne außer dem allbekannten Rathe **Royko** keinen sehr berühmten böhmischen Theologen *), noch weniger weiß ich einen Gelehrten zu nennen, der sich in Böhmen unter den Fahnen Justinians einen Nahmen im Auslande, gleich einem **Martini**, einem **Riegger** (ehedem Lehrer der Jurisprudenz zu Wien) gemacht hätte. Unter den Aerzten hat die Prager Universität das Unglück gehabt, zwey sehr talentvolle junge Männer, **Marherr** und **Plenkschiz**, (die Asche des letzteren ruhe sanft, er schenkte mir in Wien schon vor zwanzig Jahren seine Freundschaft!) als frühe Opfer dem Tode anheim fallen zu sehen. Von beyden konnte sie sich ausgezeichnete Erwartungen machen, und **Marherr** hatte sie fast schon erfüllt. **Prochaska** hat seitdem unter den Aerzten die Aufmerksamkeit des Publicums auch im Auslande auf sich

*) Als Beweis von dieser Behauptung kann man schon anführen, daß in Prag, wo doch alles katholisch ist, die oberdeutsche Litteraturzeitung, welche doch wegen der theologischen Rubrike auch von protestantischen Gottesgelehrten sehr gelesen wird, fast nicht einmahl dem Nahmen nach bekannt ist. Herr **Pittrof** hat sich übrigens durch seine Pastoraltheologie einen Nahmen gemacht.

sich gezogen. Hr. D. Knobloch, Professor der Vieharzneyschule ist dem Publicum nicht nur als Uebersetzer eines berühmten französischen Hauptwerkes (Cours d'hypiatrique u. s. f.), sondern auch als Herausgeber einiger periodischen Bände im Veterinarfache, die leider zu frühzeitig wieder eingegangen sind, von einer vortheilhaften Seite bekannt geworden. Er empfiehlt sich als junger Mann überdieß durch sein anspruchloses Wesen (eine für einen Professor ziemlich seltne Tugend!). Hr. D. Mielitsch hat auch als geburtshelferischer Schriftsteller einige gute Beobachtungen drucken lassen, und Beyträge zu Starks Archiv geliefert. In der speculativen Philosophie kenne ich keinen böhmischen Gelehrten, der einiges Aufsehn gemacht hat. Dieß führe ich hier zur Begründung meiner Behauptung an, daß die eigentlichen facultistischen Fächer bisher sich noch nicht auf eine sehr glänzende Art hervorgethan haben.

Mit den schönen Wissenschaften verhält es sich, wie gesagt, eben so. Es ist immer nur noch der einzige Meißner (und dieser ein Ausländer), der unter hundert fünfzig (Meusel gab schon im Jahre 1787 — 127 an) deutschen Schriftstellern in Böhmen als beliebter Prosaist im Auslande bekannt ist. Nach einem auf den Hainen des Parnasses sich aufzeichnenden Dichter sieht man sich in Böhmen vergebens um; mir wenigstens ist kein einziger bekannt.

Einer

Einer poetischen Kleinigkeit, die aber zu den außerordentlichen Seltenheiten in unsern Tagen gehört, muß ich hier Erwähnung thun. Bey der Krönung **Leopolds** erschien in Prag ein Gedicht in **Pindars** Manier; mehrere Recensenten haben sich über diese Erscheinung nicht wenig verwundert, und sie einer Recension gleich einem ordentlichen Buche werth gehalten. Dieses Gedicht ist im Versmaße der ersten Nemeischen Ode gearbeitet. Die Göttingischen gelehrten Anzeigen rühmten sehr des Verf. viele gelehrte Kenntnisse der lyrischen Sprache, des Pindarischen Schwungs und Ideenganges. Die Leipziger gelehrte Zeitung nennt den lutherischen Prediger zu Prag, **Hn. M. Gotschel**, der durch sein Specimen mythologiæ Pindar. rühmlich sich bekannt gemacht hat, als den Verfasser; ich glaube aber vielmehr, daß der Exjesuit, **Hr. Grazel**, ein Mann, den man mir als einen vortrefflichen Homeristen gerühmt hat, der Verf. dieser litterarischen Seltenheit ist, die neben **Birkenstocks** Lapidarschrift auf Fr. II. aufgestellt zu werden verdient. Ich würde hierüber nicht so weitläuftig geworden seyn, wenn ich nicht die gelehrten Böhmen, welche insgesammt nicht sehr kritische Blätter lesen, mit der Sensation bekannt machen wollte, die diese Erscheinung im Auslande gemacht hat.

Ausgezeichnet haben sich in der Vaterlandsgeschichte **Dobner, Pubitschka, Dobrowski,**

Penzel, in der vaterländischen Geographie Schaller und Peithner, in Beziehung auf das Ganze, Fuß, u. a. in Hinsicht auf diesen oder jenen Kreis, diese oder jene Gegend; in der Statistik vorzüglich der verdienstvolle Gubernialrath Riegger sammt seinen HH. Mitarbeitern; auch enthalten die Noten des Hrn. Cornowa über Stranzkis Statistik manches Gute. Das Werk des Hrn. Kommerzienraths Schreier über Kommerz, Fabriken, Manufactur verdient hier, obgleich ich es nicht habe zu Händen bekommen können, soviel ich weiß, auch einen Platz. Als einheimische Antiquaren haben sich außer den obengedachten Forschern der Geschichte der Gubernialrath Bineberg, und der vor Kurzem verstorbene Piarist Adauct Voigt hervorgethan *). In der Mathematik haben schon Steppling und Tessanek Aufsehen gemacht. H. Pr. Wydra, den man ungemein rühmt, hat meines Wissens nichts geschrieben, der H. Astronom Strnad hingegen ist in mehreren Fächern dem deutschen Publicum nicht unbekannt geblieben. Graf Schaffgotsch hat einen neuen Beweis durch seine mathematischen Arbeiten abgelegt, daß auch die speculativischen Wissenschaften nicht außerhalb der Sphäre des böhmischen Adels liegen.

Vor-

*) Daß das Studium der Vorzeit das Lieblingsfach der böhmischen Gelehrten ist, beweiset die letzte Messe, sie lieferte Biographien des Podiebrad, des Ziska und der beyden Prokope.

Vorzüglich hat sich der Abbe Gruber, (ich bedaure sehr, ihn nicht persönlich kennen gelernt zu haben) als praktischer Mathematiker und Physiker zum Beßten des Königreichs ausgezeichnet. Seine Arbeiten über das Riesengebirge, welche er in Gemeinschaft mehrerer Mitglieder der böhmischen Akademie herausgegeben hat, sichern ihm und seinen Gehülfen einen bleibenden Dank von Seiten der Nation zu. Es wäre unbillig, hier die Nahmen Jiraschek, Gerstner, Hänke, welche die Begleiter des Hrn. Abbe Gruber bey den Gebirgsreisen gemacht haben, und deren gemeinschaftlichen Bemühungen Böhmen und Schlesien ein treffliches Werk über die Sudeten zu danken hat, ungenannt vorüberzugehen. Der verdienstvolle Jiraschek, nach welchem ich vergebens bey meinem Aufenthalte in Prag fragte, ist itzt Salzburgischer Oberwaldcommissär, Hr. Hänke befindet sich gegenwärtig in spanischen Diensten, er bestieg voriges Jahr in Amerika die Cordilleras *). Herr Gerstner lebt noch als Professor in Prag. Er hat über die Bahn des Georgplaneten auf einem halben Bogen ein ganzes Buch geliefert. Dieß sagt wenigstens von ihm der Apologet der österreichischen Gelehrten gegen den Verläumder Mirabeau **). Wie

*) In Meyers Sammlungen physikalischer Aufsätze kann man hierüber mehr Auskunft finden.

**) Freymüthige Unterhaltungen, 2 Th. Herausgegeben von Rausch.

Wie sehr in Böhmen überhaupt Physik kultivirt wird, beweisen nicht nur die physikalischen Abhandlungen der böhmischen gelehrten Gesellschaft, sondern auch die Meyerschen Sammlungen physikalischer Aufsätze; ferner legen dieß verschiedene neue Schriften über einzelne Theile der Physik sehr deutlich zu Tage; ich glaube hierher mit Recht die Orographie des Mittelgebirges des D. Reuß's rechnen zu können.

Die einzelnen Aufsätze der Herren Grafen Sternberg und Mitrovski, die Herren Meyer, Gruber, Reuß haben treffliche physikalische Abhandlungen in den periodischen Blättern geliefert. Unter die böhmischen landwirthschaftlichen Schriftsteller gehörte noch vor ein Par Jahren der verdienstvolle Professor Stumpf in Jena; der Herr Graf Hartig (böhmischer königl. geheimer Rath und Gesandter in Dresden) behauptet indessen seines auswärtigen Aufenthalts ungeachtet hier gegenwärtig noch seinen Platz. Er hat kurze Bemerkungen über die Aufnahme und den Verfall der Feldwirthschaft (im Jahre 1786) geschrieben. Den schönen Aufsatz des Grafen Sternberg über den größeren Vortheil der Beurbarmachung der Felder in den Monathen August und September, als in den Monathen October, November, kann ich hier um so weniger ohne eine kurze Anzeige übergehen, da sie gewiß nur die wenigsten meiner Leser in Meyers Sammlung physikalischer Ab-

handlungen zu Gesicht bekommen dürften. Der Graf behauptet, daß bey der früheren Bearbeitung das lockere Erdreich viel mehr Phlogiston und Feuchtigkeit an sich ziehe. Praktische Versuche sprechen sehr zu Gunsten dieser Theorie. Erst seitdem ich diesen Aufsatz las, ist es mir begreiflich, daß in den fruchtbaren Gebirgsgegenden, wo die Luft so reich an vegetativen Kräften ist, binnen so kurzer Zeit die Getreidefelder und überhaupt alle Erdfrüchte zur Reife gedeihen.

Ueber die ältere vaterländische Litteratur haben Dobrowski und Schmiedel geschrieben. Jener und Herr Thain bearbeiten die böhmische Sprache. Herr Dobrowski ist überhaupt ein sehr arbeitsamer Mann, dessen philologische Kenntnisse sich nicht nur über die itzige böhmische Sprache, sondern auch über das alte Slawische und selbst über die meisten Ursprachen der deutschen Völker verbreiten. Hierzu muß ihm seine Verbindung mit der Nostitzischen Hausbibliothek freylich sehr willkommen seyn; denn sie enthält so manchen Schatz litterarischer Antiquitäten. Die persönliche Bekanntschaft mit diesem Manne, mit dem ich vorher schon in Correspondenz gestanden bin, war mir sehr angenehm; er arbeitet itzt für Böhmen an einem ähnlichen Werke, als wir Deutschen unserem berühmten Lexikographen Adelung verdanken. Es war mir überraschend in dem Nostitzischen Hause, wo Dobrowski sich aufhält,

hält, auch den berühmten böhmischen Topographen, Hn. Schaller, den ich vor meiner Reise so fleißig zu studiren genöthiget gewesen bin, anzutreffen. Auch den gelehrten Penzel, welchen ich aber nicht die Ehre hatte kennen zu lernen, soll man, obgleich er außerhalb desselben wohnt, meistens hier antreffen. Wenn man nun in diesem Hause von den würdigen drey Männern, denen die Erziehung der Familie übergeben ist, einen Blick auf die Bibliothek, und einen andern auf die Bildergallerie wirft: so zweifelt man nicht mehr, daß der Nahme Nostitz Anspruch macht, in den Annalen des böhmischen gelehrten Wesens nicht übergangen zu werden. Den ältesten Zögling dieser drey würdigen Gelehrten, der sich nun schon für einen beträchtlichen Posten qualificirt haben soll, und den man gegen mich sehr gelobt hat, habe ich nicht kennen gelernt, weil er gerade während meines Besuches abwesend war; der zweyte (k. k. Hauptmann) war gegenwärtig; allein ich enthalte mich jedes Urtheils, Theils weil es bey so geringer Bekanntschaft nicht anders als voreilig ausfallen könnte, Theils weil es sehr begreiflich ist, daß ein Par Türkenkampagnen die feinsten Züge jener Vollendung, die wir den Grazien und Musen verdanken, in den Jugendjahren etwas verwischen.

Außer diesen angeführten Männern sind nachfolgende böhmische Gelehrte im Auslande durch ih-

re Schriften und überhaupt ihre Gelehrsamkeit rühmlich bekannt geworden. Den Bischof von Schulstein übergehe ich hier, da ich unter der Rubr:k Schulwesen von ihm gesprochen habe. Se. Excellenz den Vicepräsidenten Lazanzki kann ich aber hier nicht unberührt lassen, obgleich ich ihn weder persönlich kenne, noch weiß, ob er etwas geschrieben habe, oder nicht. Er machte auf einen Platz in einer kurzen Uebersicht der böhmischen Litteratur schon als Vorsteher der k. k. böhmischen gelehrten Gesellschaft Anspruch; wenn anders nicht sein Nahme von allen böhmischen Gelehrten mit einstimmiger Achtung gegen seine Kenntnisse und gegen seine Neigung für Gelehrsamkeit genannt würde. Diese Einstimmigkeit muß jedem Fremden Hochschätzung für diesen allgepriesenen Mann inspiriren. Ich weiß nicht, ob der Graf von Windischgrätz ein geborner Böhme ist; auf diesen Fall hätte doch Böhmen einen speculativen Selbstdenker, der sich in der Region der transcendentalen Philosophie einen Nahmen gemacht hat, obgleich er weder zu Leibnitzens, noch zu Kantens Fahnen geschworen hat. In eben diesem Falle befinde ich mich in Hinsicht auf den selbst von Mirabeau so gepriesenen Grafen Kinski, der sich in mathematischer, und militärischer Hinsicht so vortheilhaft ausgezeichnet hat. Der Prälat Kranichstein von Saar hat eine mit Beyfall aufgenommene Sammlung der Josephinischen

Ge-

Gesetze in geistlichen Sachen herausgegeben. Der erste Bibliothekar **Ungar** (an der k. Bibliothek zu Prag) wird sehr gerühmt in den Fächern, welche zu seinem gelehrten Posten gehören; auch hat er eine Brochüre unter dem Titel: Gedanken über die lateinische Litteratur, herausgegeben. Herrn Neumann, den zweyten Bibliothekar, habe ich beym Besuch der Bibliothek kennen gelernt. Ich besuchte sie mit mehreren fremden Gelehrten, welche sich insgesammt sowohl von seiner edlen Bereitwilligkeit, jeden Fremden mit den ungeheuren Schätzen dieses litterarischen Universums, soviel es sich in einigen Stücken thun läßt, bekannt zu machen, als von seinen Fähigkeiten, denselben diesen Dienst leisten zu können, überzeugten. Hr. Tomsa hat vor Kurzem das Beckersche Noth- und Hülfsbüchlein ins Böhmische übersetzt. Ihr Männer, deren Nahmen ich in diesem Syllabus ausgelassen habe, ungeachtet ihr euch um Böhmen in litterarischer Beziehung so verdient gemacht habt, daß ihr auf einen Platz in diesem Aufsatze vielleicht vor manchem Andern Anspruch zu machen hättet, vergebt es mir; es geschah bloß aus Mangel der Literaturkenntnisse, den ihr mir als einem Fremden hoffentlich zu verzeihen geneigt seyn werdet. Weitläuftiger übrigens hierüber zu seyn, mehrere Büchertitel hier anzuführen, scheint sich nicht mit meinem Augenmerke, welches das große Publikum ist, zu vereinbaren. Nun noch einige

ge allgemeine Bemerkungen über den Zustand der böhmischen Litteratur im Ganzen. Einige Lücken derselben habe ich schon im Eingange dieses Aufsatzes bemerkt. Die auffallendste ist aber wohl die Unbekanntschaft der böhmischen Gelehrten mit dem, was in der großen litterarischen Welt neben ihnen vorgeht. Ich habe allenthalben bemerkt, daß man zu wenig Litteratur hat, man kennt zu wenig das Neue. Liest man zu wenig überhaupt? oder liest man nur zu wenig kritische Blätter? Ich wag es nicht, diese Frage zu entscheiden. Kritik mag wohl die zweyte Hauptlücke seyn, die man der böhmischen Gelehrsamkeit vorzuwerfen berechtiget ist. Da sie die innige unzertrennbare Freundinn der Philosophie und der Musen ist, welche in Böhmen sich nirgends der Frequenz in ihren Tempeln freuen können: so darf man sich wohl auch nicht wundern, wenn diese Göttinn hier nur so wenig Altäre zählt.

Desto mehr läßt es sich bey der Cultur aller Theile der Physik, und alles dessen, was einheimische Antiquität betrifft, erwarten, daß die Bemühungen der böhmischen Gelehrten von einem sehr directen Einfluße auf das Wohl ihres Vaterlandes seyn werden. Ich glaube dieß erwarten zu können, ohne im geringsten der Meinung zu seyn, daß die Schönen des Parnassus dem Wohl eines Landes in den Weg treten. Zwischen den Schriften, welche in Prag gedruckt werden, und jenen,

die

die böhmische Schriftsteller im Auslande (z. B. bey den Gebrüdern Walther in Dresden) erscheinen lassen, ist ein auffallender Unterschied in der Correktheit der Sprache bemerklich. Schon hieraus läßt es sich erklären, wie das Mangelhafte der Sprache der böhmischen Gelehrten mit der Purität einiger neueren Schriften bestehen könne. Die letzte Hand eines Ausländers ist in den letzteren ganz unverkennbar.

Man kann nach der Zahl der Schriftsteller und der Volksmenge annehmen, daß in Böhmen auf zwanzig tausend Menschen ein Schriftsteller kommt; rechnet man nun aber den sogenannten Stockböhmischen Theil der Nation von der gesammten Menschenzahl ab: so kommt vielleicht kaum die Hälfte, kaum die Zahl von zehn tausend Menschen auf einen Schriftsteller. Hieraus läßt sich das Verhältniß der gelehrten Industrie in Böhmen zu eben dieser Rubrike in andern Provinzen ersehen. Deutschland zählt auf Einen Schriftsteller im Ganzen 4000 Köpfe, im preußischen Staate ist 5382 die Zahl der Menschen, welche im Ganzen auf einen Schriftsteller kommt: in Kursachsen kommt auf 2417 Menschen Einer, und im Magdeburgischen ist diese verhältnißmäßige Menschenzahl gar nur 2060. In Ostpreußen ist sie 9400, in Pommern 9893, in Schlesien 7842 nach der Gesammtzahl der Menschen aller Confessionen, und so ziemlich 5382 nach dem protestantischen

Thei-

Theile der Provinz (dieser fällt also mit dem Verhältniß des preußischen Staates im Ganzen zusammen), bey dem katholischen Theile Schlesiens, welcher in ganz Deutschland am meisten zurücke steht, kommen beynahe fünfzig Tausend Seelen auf Einen Schriftsteller. Die Geisteskultur ist also unter den Böhmen ungleich größer, als unter den katholischen Schlesiern. Daran läßt sich nun wohl auch nicht zweifeln, wenn man das böhmische Schulwesen mit dem Schlesischen, und die Verfassung des Josephinischen Priesterhauses mit dem Breslauischen Alumnat, und überhaupt die Anstalten zur Bildung des Clerus auf beyden Seiten miteinander vergleicht. Das letztere thut hier um so viel mehr, da von der Kultur des Clerus größten Theils die Cultur der Jugend und mithin des Ganzen abhängt. Der größte Theil der böhmischen Schriftsteller gehört zum Clerus, und dieser begnügt sich nicht mit der litterarischen Ehre, die Sonntagspredigt am Mondtage drucken zu lassen; er macht fürwahr etwas geltendere Ansprüche auf Gelehrsamkeit. Ueberdieß sind freylich hier noch andere Ursachen vorhanden, welche das Zurückbleiben Schlesiens in dieser Hinsicht begreiflich machen.

Ueber die uralte Prager Universität, welche doch noch itzt über siebenhundert (sonst auch wohl so viele Tausende) Studenten zählt, hatte ich mir vorgenommen, etwas an diesem Orte zu sagen; allein

lein ich finde mich bey genauerer Prüfung meiner Notizen, die sich bloß zum Theile auf einen Lectionskatalog, zum Theile auf einige Nachrichten, die mir die persönliche Bekanntschaft mit einigen Professoren, und etwa noch auf einige k. k. Verordnungen gründen, doch nicht im Stande, diesem Vorsatze Genüge zu leisten. Der Lectionskatalog fällt eben so wenig von der guten, als von der schlechten Seite auf; die vielen protestantischen Handbücher, worüber hier gelesen wird, zeigen eine tolerante Denkungsart im Ganzen sowohl, als im Einzelnen. Meiner Seits mache ich es der Universität auch gar nicht zum Fehler, daß sie nicht über jeden Gegenstand, der sonst einige Capitel in einem Handbuche ausmachte, eigene Vorlesungen aufzuzeigen im Stande ist. Was soll aus der Gelehrsamkeit werden, wenn dieser Mißbrauch so fortgeht! Gehört denn irgend eine Verhandlung eines Gegenstandes mit allen Minutien aufs Katheder! Soll man dieß dem jungen Gelehrten, der es ohnehin bey dem großen Umfange des Nothwendigen bald wieder vergessen muß, nicht zur Privatübung anheim stellen? Ist es billig, ihm dadurch die Muße zum Studium des Wesentlichen zu rauben, und so gerade eben dadurch klafterbreite Lücken zu veranlassen, indem man allzu ängstlich bemüht ist, jeden Zwischenraum von einer Linie aufs sorgfältigste zu vermeiden?

den? Eine nachahmungswürdige Einrichtung ist hier diese, daß auf die Zeugnisse der Professoren bey Besetzung der vacanten Stellen viele Rücksicht genommen, und mithin der Fleiß der Studirenden auf diese Art trefflich angespornt wird.

Böh=

Böhmens Topographie.

Die Hauptstadt Prag.

Prag ist eine der größten deutschen Städte, es befinden sich in derselben zwar nach der höchsten Angabe nur sechs und siebenzig tausend *) Menschen; aber man muß auch gestehen, daß ein großer Theil dieser Residenz noch menschenleer ist. Nur ihre ungeheure Größe machte es, daß die hunderttausend Fremde, die sich wohl während Leopolds Krönung dort aufhalten mochten, über alle Erwartung gemächlich Dach und Fach fanden. Diejenigen Herrschaften, welche damahls ihre Wohnungen frühzeitig bestellt hatten, gaben hundert und mehr Dukaten auf die Krönungszeit für ein gutes Logis, und die, welche zuletzt nahmen, was übrig blieb, zahlten für jede einzelne Stube täglich einen oder zwey Kaisergulden. Ich rechnete darauf, für die Stube täglich ein Par Tha-

*) Nach dem Buche: Prags gegenwärtiger Zustand unter Leopolds II. Regierung u. s. f. 1791. werden 76,000 Seelen angegeben; in Rieggers Archive wird die Menschenzahl nur auf 71,048 angesetzt.

Thaler zu bezahlen, weil ich es verabsäumt hatte, nach meinem Vorsatz von Hirschberg in Schlesien aus dahin zu schreiben, und mir durch einen guten Freund eine Stube auf die Krönungszeit zu bestellen; und desto mehr wunderte ich mich, daß man mir bey meinem Eintritt in die Stadt, während der Wagen unterm Thore angehalten wurde, und ich um meinen Nahmen und s. f. gefragt wurde, mehrere Logis zu einer und mehreren Stuben, jede Piece für den Tag zum Kaisergulden anboth. Allein ich erhielt nachher eine gute Stube nebst Betten für mich und meinen Bedienten in der Strasse, wo der Kaiser den Einzug hielt, um einen noch billigeren Preis. Dieß wurde nun freylich nur dadurch möglich, daß ein großer Theil der Familien für Geld den Fremden ihre Wohnungen zu Miethzimmern überließ, und so die hochgespannten Speculationen der Gastwirthe zu Schanden machte: aber wie wenig würde dieß geholfen haben, wäre dieser Ort nicht von einem so ungeheuren Umfange! Breslau, Dresden, Wien ohne die Vorstädte halten gar keinen Vergleich mit Prag aus. Die Zahl der Häuser beläuft sich zwar in der Stadt nur auf 3191 Numern: allein die so sehr vielen Kirchen, Kapellen, und Theils eingezogenen, Theils noch bestehenden Klöster mit Gärten, Höfen und ihrem Zugehör, ferner die breiten Strassen und großen

Plä-

Plätze auf der Neustadt vergrößern auf eine fast unglaubliche Art den Umriß dieses großen Ganzen.

Diese Stadt wird eingetheilt, in die Altstadt, die Neustadt und die Kleinseite; die beyden ersten zählen fast gleich viele Häuser, die letztere aber hat nicht volle zwey Dritttheile von der Häuserzahl der Alt- oder Neustadt. Die Seelenzahl der Juden, welche unter der Volksmenge von 76,000 begriffen ist, beträgt an 8000 Köpfe. Das gesammte Militär kann man ebenfalls so hoch anschlagen.

Das Ganze, welches aus den gedachten drey Städten besteht, hat eine sehr romantische Lage, und biethet dem Auge an vielen Standorten die trefflichsten mahlerischsten Ansichten dar. Prag wird, gewiß nur wenig Städten in Deutschland in dieser Hinsicht den Vorzug eiuräumen dürfen. Der Moldaustrohm theilt die Kleinseite von der Alt- und Neustadt; dieß giebt nicht nur der Mannigfaltigkeit des Ganzen einen neuen Vorschub, sondern es hat auch die weltberühmte Brücke veranlaßt, die ohne Widerrede die Hauptzierde dieser Stadt ausmacht. Doch große Flüße haben die meisten großen Städte, und nicht wenige prangen auch mit großen Brücken; allein die seltsame Gebirgslage, welche Prag hat, und wodurch eben seine vielen Kirchen, Thürme und Pallaste auf eine so einzige Art den Fremden in Erstaunen setzen, wird man fürwahr nicht oft zu Augen bekommen!

Prag ist nicht nur auf mehreren Seiten mit Bergen umkränzt; sondern seine sogenannte Kleinseite liegt selbst auf einem Abhange.

O es ist ein hinreißender Anblick, wenn man von der Altstadt die Brücke betritt! Das Auge weiß nicht, ob es sich dem Staunen über den ungeheuren Steinkoloß, der dem breiten Moldaustrohme Trotz zu biethen scheint, überlassen, oder ob es sich an jenem romantischen Abhange, von dessen Gipfel ihm das ungeheure kaiserliche Schloß und die hochberühmte Domkirche prachtvoll neben vielen Kirchen und Pallästen entgegen strahlen, weiden soll. Ueberraschende Verwirrung ist gewiß das Loos eines jeden, der unverstimmt diesen Anblick zum ersten Mahle genießt. Ehe man sich hiervon noch erhohlt hat, erblickt man schon den endlosen Moldauspiegel, die ungeheure Menge der Brückenstatuen, romantisch trefflich angebaute Berge, Kirchen, Thürme, Palläste von den mannichfaltigsten Formen. Wer wird hier weit vorwärts schreiten, ohne stehen zu bleiben, um dieser bezaubernden Ansicht den gebührenden Zoll zu entrichten! Und nun ist der Rückblick auf die Altstadt und Neustadt, auf ihre zahllosen Kirchen und Klöster unvermeidlich; wer aber auch dann noch nicht sich Gewalt anthun muß, die Fülle seines Genußes in laute Bewunderung übergehen zu lassen, für den sind wohl Natur und Kunst ziemlich zu arm, um ihm einen lauten Beyfall abzugewinnen. Eine

Ansicht von einer ganz andern Art erhält man aber, sobald man eben mühsam jene Höhe, den Hradschin genannt, bis zum kaiserlichen Schloße erstiegen hat. Hier sieht man ein ganz anderes Schauspiel; nun liegen dem Bewunderer tausend und abermahl tausend merkwürdige Gegenstände zu seinen Füßen. Ich werde mir diesen Standort, von welchem man das ganze schöne Prag übersehen kann, wählen, um meinen Lesern über die Hauptmerkwürdigkeiten dieser herrlichen Stadt Rechenschaft zu geben. Ich befinde mich also in der auf einen sanften Hügelrücken gebauten Kleinseite, und zwar auf dem Hradschin, welches ein großer Platz auf der Kleinseite ist. Zuerst will ich meine Leser mit der Kleinseite, hierauf mit der Altstadt, und dann mit der Neustadt, und zwar mit jedem dieser Oerter, wenigstens nach einigen Hauptpiecen bekannt zu machen suchen. Die eine Seite des Hradschins nimmt die Hauptfronte des kaiserlichen Schlosses ein, dieses, das bischöfliche Palais, die große Domkirche zu st. Veit, worin das prächtige Grabmahl des heiligen Johannes befindlich ist, die ehemahlige Jesuitenkirche, verschiedene Palais, worunter mir vorzüglich das Czerninsche, das Nostitzsche und Hatzfeldsche, wie auch das herrliche Postamt merkwürdig waren, ferner das fernher entgegen strahlende große Stift Strahof; dieß sind die Hauptfiguren, welche ich in Hinsicht auf die Kleinseite ausheben will,

um die Reisenden auf diesen Theil von Prag aufmerksam zu machen. Man wird es auf die Kürze des Raumes und andere Rücksichten schreiben, wenn ich mich darauf einschränke, des einen oder des andern dieser Gegenstände nur mit ein Par Worten zu gedenken. Diese Entschuldigung mag zugleich für die Altstadt und Neustadt gelten. Aber ich wiederhohle es, die Aussicht von oben herab, obgleich sie immer noch nicht der Aussicht von unten hinauf (von der Brücke nach dem Hradschin) gleich kommt, ich wiederhohle es, diese Aussicht ist hier das memorabile memorabilium *). Wem nun aber noch dazu an jenem glänzenden Abend, an welchem Prag zu Ehren **Leopolds** mit Lampen zu Millionen, und mit Fackeln und Kerzen zu Hunderttausenden erleuchtet war, wem am jenen Abende der Genuß dieses Schauspiels vergönnt war, der vergißt gewiß sein lebenlang nicht die Exaltationen nicht, zu welchen durch Genuß des Schönen unsere Empfindungen empor gehoben werden können.

Das königliche Schloß zu Krakau haben selbst Engländer oft wegen der schönen Lage, die mit der

*) Möchte doch Franz II. dieser so vortrefflichen Aussicht dadurch ihre letzte Vollendung geben, daß er auf dem gegenüber liegenden Berge eine Art von Park mit einem Par solcher Piecen, die das Auge vom Hradschin erreichen könnte, anlegen ließ.

der Lage des Prager Schlosses viel ähnliches hat, gerühmt; aber was ist sie? Fürwahr sie hält gar keinen Vergleich mit den bezaubernden Aussichten jener alten, itzt aber durchaus neu dekorirten und mit grünen Jalousien *) zu Hunderten fernhin-prangenden Burg aus, die der Kaiser Matthias für die Könige von Böhmen erbauet hat. Dieser Pallast gehört zu den ganz ungeheuren Maßen, die die Architectur aufgeführt hat; seine Sähle, worin der Hof speisete, und Bälle gab, sind von einer fast unglaublichen Länge, und doch zählt man in diesem Schloße an 400 einzelne Piecen. Das Ganze hat mehrere Höfe, es setzt aber mehr durch seinen Umfang, als durch architektische Eurythmie in Erstaunen; in Hinsicht auf einen mächtigen Totaleindruck steht es daher freylich sehr weit hinter dem Königsschlosse, worin Friedrich Wilhelm, der Geliebte, in seinem Berlin thront. Ueber die innere Pracht dieses Gebäudes kann ich nichts sagen, denn ich bin in keinem Apartement außer den großen Sählen gewesen: allein von den letzteren werde ich hier meinen Lesern noch einiges erzählen, um denselben nicht nur ihre Größe, sondern auch das Glänzende der kaiserlichen Krönungsfeten und die Herabstimmung der alten Hofetikette begreiflich zu machen. Ich hoffe, diese Episode soll

*) Auf einer einzigen Seite zählen wir zwischen drey und vier hundert Jalousien.

soll selbst jenen meiner Leser nicht zu lang scheinen, die mit mir den Genuß dieser glücklichen Abende getheilt haben.

Der Kaiser speisete gewöhnlich an einer Tafel, welche gegen hundert Kouverts zählte, diese füllte aber noch bey weitem nicht den großen Speisesahl aus; um von seiner Größe, und der Menschenmenge, die hinzugelassen wurde, den Hof speisen zu sehen, urtheilen zu können, brauche ich bloß zu erzählen, was mir, der ich mich dieser Menge ebenfalls zugesellte, hierbey begegnet ist. Da ich nicht ohne Lebensgefahr unten in den Sahl kommen konnte, so folgte ich einer Anzahl Neugierigen, die nach einem der Chöre, die in diesem Sahle sind, durch einen äußern Eingang hinströhmten; hier sah ich unter mir die große Tafel, von der ich weiter nichts merkwürdiges zu sagen weiß, als daß nicht wenig Verläugnung von Seite Seiner Majestät dazu gehörte, unter dem ununterdrückbaren Getümmel von Tausenden der Zuschauer täglich sein Mittagmahl einzunehmen. Leopold unterließ es nicht, dieses Opfer seinen Böhmen zu bringen, und dadurch zu zeigen, daß er nicht nach seiner Bequemlichkeit fragte, wenn es darauf ankam, seinen Unterthanen ein Vergnügen zu machen. Nachdem ich nun schon lange diesem Schauspiele zugesehen, ward ich erst gewahr, daß ein großer Chor von Tonkünstlern in einer entfernten Gegend des Sahls alles aufboth, auch den Ohren

ren der Geladenen einen Schmaus zu geben. Das Getümmel der Neugierigen, und die Größe des Sahls verschlang gemeinschaftlich in der Art jeden harmonischen Laut des kaiserlichbesetzten Orchesters, daß ich es nur erst aus der Pantomime der Künstler erfuhr, daß die ganze Luft von melodischen Akkorden erbebte. Zu den Hofbällen, die in zwey anderen Sählen gegeben wurden, wurde nicht nur der apartementsmäßige Adel, nicht nur der Adel überhaupt (ächt oder leonisch) sondern auch fast jeder Bürgerliche von Condition, ja wohl mancher, mit dem sich manches Fürstlein nicht gern an eben denselben Tisch gesetzt haben würde, gezogen. Hierbey durften also nicht nur Gelehrte, Bankiers, die Beamten bis auf den Gubernialsekretär herab, und diesen zwar mit eingeschlossen, erscheinen; sondern es erhielten selbst von allen Classen der Bürgerschaft einige für sich und ihre Familie Eintrittsbillets. Die letzten wurden aus den verschiedenen wirklich prachtvollen Bürgertruppen, die den Einzug des Monarchen so glänzend gemacht hatten, gewählt, und es wurde ihnen zugleich erlaubt, in ihren Uniformen zu erscheinen, mithin zeichneten sie sich auf den ersten Blick unter der großen Menge aus. So wußte Leopold — so wußte Joseph — so weiß Franz um die Liebe der Seinigen zu buhlen — und doch! und doch gab es böhmische Unterthanen, die damit noch nicht befriediget waren. So sehr hat eine ge-

wisse Ungenügsamkeit an Ansprüchen gegen die Herrscher in den Mittelständen in unsern Tagen um sich gegriffen! Doch dieses verdient einer umständlicheren Erwähnung; ich behalte sie mir vor; denn es ist billig, daß ich das Gemählde der Herablassung des Hofes vorher im vollen Lichte aufstelle. Erst alsdann wird man im Stande seyn, das Excentrische solcher Forderungen zu würdigen. Ich fahre also fort, das Glänzende dieser Hoffete zu beschreiben.

Man kann leicht denken, welche Menge bey einer solchen Zahllosigkeit der Fremden, die nirgends vergessen wurden, sich eingefunden hat! Man gab zwar die Eintrittsbillets nur auf 1500 Stücke an; allein ich bin ganz überzeugt, daß man deren über ein Par Tausend ausgetheilt hat. Diese Summe von Menschen nebst einigen Hunderten, die zur Musik und zur Bedienung gegenwärtig waren, wurde in zwey Säulen so gefaßt, daß ich beynahe sagen möchte, sie hätte sich fast in denselben verloren. Es gab so viel Raum in diesen splendiden Zirkeln gemächlich auf und ab zu spazieren, daß das Ganze fast mehr einer Promenade als einer Tanzlustbarkeit ähnlich sah. Mehr brauche ich wohl nicht anzuführen, um das Ungeheure dieser beyden Sähle meinen Lesern darzustellen. Hiervon können Sie dann auf die Größe der Burg, welche wie gesagt noch gegen 400 andere Piecen hat, von selbst schließen. Den Di-

kasterien

kasterien und der Universität wurden die Karten von ihren Vorgesetzten zugesendet; die Fremden, und mithin auch ich, erhielten sie auf einen schriftlichen Gesuch versiegelt unter ihrer Adresse. Freylich aber wird man vermuthen, daß alles in Masken erschien; ich sage aber: Nein, hier war weder Domino noch Maske zu sehen. Noch mehr aber wird mancher kleine Hofmarschall die Nase rümpfen, wenn auch seine zweyte Vermuthung fehlschlägt, daß hier weder der Hof, noch der Hof und Adel in dem einen und die Roturiers in dem andern Sahle der Göttinn der Freude ihre Opfer dargebracht haben. Ey Leopold schämte sich nicht, seine Töchter und Söhne in jeder Angloise und in jedem Walzer mit jedem und jeder der Gegenwärtigen, wessen Herkommens er oder sie auch seyn mochte, im bunten Gewühle vermengt zu sehen; noch mehr, um jede Distinction unmöglich zu machen, tanzten mehrere kaiserliche Kinder im zweyten Sahle ihre Angloisen mit aller der Theilnahme, wozu sie ihre Jugend berechtiget. So sehr ist am ersten Hofe der Welt der eiserne Scepter der barbarischen Etikette bereits zertrümmert! So lächerlich ist es, wenn dieser Matrone des gothischen Geschmacks noch so strenge nach den veralteten Regeln an den Höfen mancher Serenissimorum gehuldiget wird. Nichts muß in unsern Zeiten angenehmer seyn, als eine solche Zurücksetzung. Ich muß es gestehen, daß ich bey meinen Reisen aller

der

der Freuden, worauf ich gerechnet hatte, so ziemlich theilhaftig geworden bin: aber hierzu allein sahe ich mich vergebens nach jeder Gelegenheit um. Selbst wenn ich schon nahe daran zu seyn glaubte, meiner satyrischen Laune ein solches Fest geben zu können, ward meine Hoffnung vereitelt. Ich weiß mir nichts angenehmeres, als wenn ein freyer Mensch, der bey einem Großen nichts sucht, und zu suchen hat, mit kalter, steifer, oder gar beleidigender Förmlichkeit behandelt wird. Zur Ehre unserer kleinen Seigneurs sey es aber gestanden, diese Fälle werden von Tag zu Tag seltner. Allein, meine Herren Brüder, nun einmahl auch in unsern Busen gegriffen. Werden wir denn auch von Tag zu Tag herablassender gegen den eigentlichen Bürger und Handwerksmann? Thun sich die Weiber der Gelehrten nicht noch immer gern vor den Kaufmannsfrauen etwas zu Gute? Nimmt die Ueberzeugung unter uns von Zeit zu Zeit mehr überhand, daß es Grille ist, wenn der Kaufmann und der bürgerliche Fabrikant, welche Menschen zu Hunderten ernähren, hinter dem Gelehrten, hinter dem Rathe zurück stehen soll! Die Ordnung der Dinge erfordert freylich dergleichen Abtheilungen; aber man verkenne nur nicht, daß sie vielmehr auf dem Wohl des Ganzen, als auf gegründeten subjectiven Ansprüchen von innern Verdiensten beruhen. Wahr ist es zwar, daß man sich auch von dieser Seite gar sehr herunter gestimmt

hat.

hat. Niemand sollte dieß mehr bemerken, als die kleineren Beamten. So wie der Subalternoffizier itzt als Edelmann in der Gesellschaft seiner Stabsoffiziere sein Wort mitreden darf, so wie nirgends mehr, wenn beym Braten der Wein kommt, der Fähnrich den Tisch seines Vorgesetzten zu verlassen pflegt: eben so wird der Unterbeamte in unsern Tagen als Staatsdiener, und nicht wie sonst als sklavischer Diener seines Vorgesetzten betrachtet. Demungeachtet ist auch auf der bürgerlichen Seite noch so viel aufzuräumen, noch so viel herabzustimmen übrig, daß man vor den Mustern der Großen und Kleinen, vor den Statuen der Friedriche, Josephe und Leopolde ausrufen muß: Quantum distamus ab illo!

Nun zurück zu unserm Ball. Kaum brauche ich es wohl erst zu erinnern, daß hier alles frey gegeben, und weder für Speise, noch für Trank etwas gefordert wurde: allein der folgenden Scene wegen muß ich es doch anführen, daß auch alles im Ueberfluß für diese große Menge zu haben war. Man konnte jede Gattung Wildpret, jede Gattung von Bäckerey, welche man wollte, verlangen, und man wurde bedient. Unter dem Getränke war allein der Punsch nicht gut, desto delikater war das Gefrorne sammt den kühlenden Getränken. Von den seltneren Weinen fehlte fast keiner; man konnte Champagner oder Tokayer, oder Landwein, oder sechserley andere Weine, und von je-

dem soviel, als man Lust hatte, sich geben lassen. Alle Fremden waren darüber einstimmig, daß es nicht leicht möglich gewesen wäre, den Glanz eines solchen Festes noch brillanter zu machen; nur in Pillnitz soll es kurz vorher der brennenden Kerzen und der Hängeleuchter noch mehr gegeben haben. Die Musik — ich zweifle, daß man sie bald irgendwo so vortrefflich und so stark besetzt hören wird! Und dennoch gab es Theilnehmer unter den Insassen, die mit Allem unzufrieden waren. Den Tag nach dem ersten Hofballe fiel im Hause eines Geistlichen folgendes Gespräch vor.

Ich. Was wäre nun noch wohl an dem gestrigen Balle auszusetzen?

Der B. Wenn ich vom Kaiser gebethen werde, so muß ich freylich kaiserlich bewirthet werden, das versteht sich: bey Josephs Feste, welches er hier zu Prag gab, war es doch noch glänzender. Noch nach Mitternacht gieng er selbst hin, und kostete den Punsch, ob er auch recht gut war. Die Bedienung war damahls ebenfalls so, wie ihr Herr, ungleich zuvorkommender.

Ich. Es fehlte doch an nichts, man erhielt auch, was man verlangte; mithin läuft dieß wohl auf eine Kleinigkeit hinaus.

Der B. Haben Sie große Fröhlichkeit bemerkt?

Ich. Dem lauten Erguß der Freude scheint doch schon die Gegenwart jedes Hofes entgegen zu seyn.

Der B. Dieß sehe ich nicht; bey Joseph war es anders; aber er machte selbst den Wirth.

Ich. Was sollte der Kaiser noch mehr thun?

Der B. Hat er mit Ihnen gesprochen? Hat er sie gefragt, wer Sie sind? ob es Ihnen an etwas fehlt? Auch Jeseph konnte nicht mit den Tausenden im Einzelnen sprechen: aber er war hier, er war dort, und genug: er sprach mit dem, der ihm aufstieß. Leopold blieb in seinem Zirkel stehen; er sprach mit seinen Günstlingen, dem Grafen Fersen — er ist nicht einmahl von dem Platze, den er zuerst eingenommen hat, weggegangen.

Ich. Wenn Joseph noch mehr gethan hat, so lag es in seinem heftigen Temperamente; dieß berechtiget uns aber nicht, seinem Nachfolger, der herablassender als zehn andere Souverains ist, darum Vorwürfe zu machen. Es beliebte ihm, auf einem Flecke stehen zu bleiben; hätte er sich nieder gesetzt, so würde man ihm vielleicht auch dieß zu einem Vorwurfe gemacht haben.

Der B. Leopold hat ja nicht einmahl getanzt.

Ich. Er tanzt vermuthlich nicht gern, und zufolge der Zeitungen soll er in Italien erst vor Kurzem auf einer Redoute gefallen seyn.

Der B. Er tanze gern, oder nicht, fallen hin, fallen her; es ist nicht davon die Rede: sondern er sollte uns die Ehre erzeigen, selbst zu tanzen;

zen; wir haben das unsrige gethan, der Einzug kostete Millionen. Es ist nun an ihm, der Nation das Gegenkompliment zu machen.

Mir war dieses Gespräch so charakteristisch für den Genius unserer Zeit, so beweisend, daß nichts so sehr als Popularität die Herzen der Unterthanen an ihre Beherrscher fesselt, daß ich es werth hielt, es hier anzuführen. Ich muß gestehen, in Böhmen hätte ich solchen Anmassungen nicht entgegen gesehen. So sonderbar sind unsere Zeiten! Ich und fast alle Fremde mit mir, wir freuten uns der Herablassung des ganzen Hofes; wir freuten uns, daß fremde Fürsten dieses schöne Beyspiel mit uns zugleich sahen, und die Böhmen waren noch unwillig, daß ihr großer Leopold nicht noch mehr that. O tempora!

Nach dieser langen Episode eile ich wieder auf den Hradschin. Die Domkirche, worin die Krönung geschieht, kommt als Gebäude den großen Hof- und Metropolitankirchen weder an Größe noch Schönheit gleich. Das silberne Grab des heiligen Johannes von Nepomuck war wegen der Krönungszubereitungen verhangen; es ist aber, wenn ich dem Urtheile, was ich über dasselbe etwa achtzehn Jahre früher fällte, trauen darf, eben so sehenswerth wegen seiner Kostbarkeit als wegen der Schönheit der Ausführung. Diese Kirche, welche einen schönen gothischen Thurm hat, ist vom Könige Johann im Jahre 1344 angefangen worden, und

sein

sein Sohn Kaiser Karl IV. hat durch 32 Jahre diesen Bau, ohne ihn zu vollenden, und ohne, daß er seitdem ganz wäre vollendet worden, fortgesetzt.

St. Niklas, die eine der ehemahligen *) Jesuitenkirchen, sie liegt auf dem wälschen Platze, und ist ohne Widerrede eines der ersten architektischen Meisterstücke in Prag. Inwendig ist sie buntscheckicht, und überladen, wie fast alle Jesuitenkirchen, mit Gold, Marmor, und allen Farben. Ich habe mich Stunden lang in derselben aufgehalten, um mich durch einen konkreten Fall wieder recht anschaulich zu überzeugen, wie sehr Simplicität zu den unerläßlichsten Bedingungen eines schön künstlerischen Products gehört. Ohne sie ist kein Totaleindruck, und ohne diesen unterliegt wohl allenfalls der Zuschauer der Menge der Eindrücke; aber je mehr dieß der Fall ist, desto mehr verfehlen sie ihren Zweck. Die Menge der Eindrücke, die sich nicht auf eine leichte Art unter eine gewisse Kathegorie von Einheit bringen läßt, rührt den Zuschauer im Einzelnen, hundert Tausend solche Eindrücke erschöpfen seine Seelenkräfte so sehr, daß

*) Hier hatte der Orden sein Profeßhaus. Das eigentliche Profeßhaus hat man zum Regierungsgebäude eingerichtet. Ich wurde in die Archive des Guberniums geführt, und ich muß gestehen, daß mich sowohl die Ordnung als auch der Umfang derselben in Erstaunen setzten.

daß selbst die Empfindung, die der Künstler beabsichtet hat, und wär es auch nur Bewunderung, bey ihm verloren gehen muß. Dieser Kirche gegenüber steht das herrliche Postamt, ein Gebäude in edlem reinen prunklosen Stil! Zwar groß genug für ein großes Palais, aber eben so wenig eines, als das schöne Trattnernsche Haus in Wien eines ist. Die Mitte dieses Platzes ziert eine ungeheure, leider nicht im antiken Style gezeichnete, Dreyfaltigkeitssäule. Der Czerninsche Pallast ist eine koloßalische, aber freylich ziemlich geschmacklose Steinmasse. Es sieht einem Gefängnisse oder einem Zuchthause ähnlicher, als einem Palais. Der itzige Besitzer, der seinen Geschmack durch seinen englischen Park so vortrefflich legitimirt hat, würde, wär er der Erbauer desselben, diesen herrlichen Platz mit einem Gebäude, welches mit dem Klamschen zu wetteifern im Stande wäre, geziert haben. Welch ein Vortheil, wenn die Großen ihren Geschmack ausgebildet haben! Das Hatzfeldsche Palais, denn dieses ist es, obgleich es eben nicht zu den Gebäuden von der ersten Größe gehört, muß ich hier wegen seiner trefflichen Eurythmie bemerken. An der erzbischöflichen Residenz wird man sehr merklich den Zeitraum gewahr, wo sie erbaut worden ist, es ist der Periodus, welcher zunächst der Ausbreitung des Studiums der Antike vorangieng. Der Nostizsche Pallast ist in jeder Rücksicht eines der vorzüglichsten

Prager Gebäude. Man rühmt seinen Besitzer vorzüglich als Kenner, Liebhaber und Mäcen der Musen unter dem böhmischen Adel. Wenn der Fremde in Prag einen Schaller, einen Dobrowski und Pelzel aufsucht, und sie alle drey in diesem Hause mit der Erziehung der gräflichen Familie beschäfftiget antrifft *), wenn er hier eine schöne Bildersammlung und eine Bibliothek von etwa 17,000 Bänden findet: so zweifelt er nicht, daß er cette fois-çi der Posaune des Rufes trauen dürfe. Diese Privatbibliothek ist sehr merkwürdig; sie enthält eine Menge alter Kodexe, unter andern einen sehr alten französischen Julius Cäsar, und ein Manuscript von der Hand des Copernicus; ihr größter Vorzug besteht aber in böhmischen und schlesischen Antiquitäten. Die schlesischen Geschichtforscher würden hier eine Fundgrube antreffen, die sie in Verwunderung setzen dürfte. Von Tycho Brahes Sternwarte, welche nahe am k. k. Schlosse liegt, und von dem Capuzinerschatze auf dem Hradzin, so wie von mancher andern Merkwürdigkeit will ich hier weiter nichts anführen. Ueber die Kleinseite bemerke ich nur

*) Die beyden ersten dieser drey berühmten Männer wohnen wirklich im Nostitzschen Palais. Die Bildersammlung habe ich leider nicht zu sehen bekommen, weil ich an dem mit Hrn. Pr. Schaller verabredeten Tage mich nicht einfinden konnte.

nur noch im Ganzen, daß ihr Grundriß äußerst irregulär ist; demungeachtet aber sind die Strassen nicht so eng, als in der Altstadt; auch ist sie viel lebhafter als die Neustadt.

Ehe ich mit meinen Lesern zu den Merkwürdigkeiten der Alt- und Neustadt übergehe, muß ich noch etwas über die weltberühmte Prager Brücke sagen. Sie ist vom **Karl** IV. (im Jahre 1338 wurde der Grundstein gelegt) angefangen, und unter Könige **Wladislaw** nach anderthalb Jahrhunderten vollendet worden. Beym fürchterlichen Eisgange vom Jahre 1784 litt sie; Joseph stellte sie aber bald wieder her. Sie ist 262 Klafter Wiener Maßes, also nahe an 800 Ellen lang, und hat nur 16 Bogen; 20 1/2 Elle ist sie hoch bey mittlerer Wasserhöhe. Sie ist so breit, daß wohl drey Wägen neben einander hinrollen können, ohne daß sie dem erhöhten Fußsteige für die Fußgänger zu nahe kommen. Durchaus ist sie mit Statuen besetzt; was aber noch mehr sagen will, von Grund auf von Quaderstücken aufgeführt. Sie ist nicht nur geradlinicht, sondern auch wasserrecht; dieß ist bey der Dresdner Brücke nicht der Fall, gegen die Mitte macht der Grund der letzteren einen stumpfen Winkel; daher kann das Auge die Dresdner Brücke auch nicht überschauen. Das böhmische Meisterstück hat mithin in jeder Hinsicht vor dem sächsichen sehr reelle Vorzüge; allein das eiserne kostbare Geländer giebt der letztern

tern eine so geschmackvolle Nettigkeit, daß sie aufs Auge einen ungleich angenehmeren Eindruck als jene macht. Vor achtzehn Jahren sagte ich, man könnte die beyden Nationen, die Böhmen und die Sachsen nicht besser vergleichen, als durch ihre beyden Hauptbrücken. Dort Stärke mit einiger Plumpheit, hier mehr Geschmeidigkeit, Geschmack, Nettigkeit u. s. f. Ich muß aber gestehen, Böhmen und besonders Prag hat sich seitdem so sehr zu seinem Vortheile geändert, daß man mir mit Recht in unsern Tagen zurufen könnte: Haec similitudo valde claudicat. Die Altstadt und die Neustadt enthalten so viele Kirchen und Palläste, daß der Liebhaber der Architectur hier wochenlang reichliche Nahrung finden muß. So groß auch Prag ist, so hat es doch weit mehr Palais, als man nach seinem Umfange, und da daselbst kein Hof sich aufhält, erwarten sollte. Unter den Kirchen hat keine meine Bewunderung in hohem Grade entweder durch Architectur, oder durch den Geschmack der Dekoration erregt. Die an der Brücke befindliche Kreutzherrenkirche gefiel mir zwar allerdings; das vortreffliche Portal einer aufgehobenen Kirche nahe am Altstädter Markte hatte aber vorzüglich meinen Beyfall. Das Clementinische Collegium, oder das nachherige Generalseminarium, oder das itzige Alumnat ist zwar ein ungeheures Gebäude; aber es hat in jeder Hinsicht etwas

Plum-

Plumpes. Dieß war ehedem ein Jesuitencollegium. Das dritte Jesuitencollegium war in der Neustadt, itzt ist es ein militärisches Krankenspital. Auch dieses ist ein Gebäude, welches vermöge seiner Länge in Erstaunen setzt.

Unter den Palais findet man nicht nur auf dem Graben, wo es deren die meisten giebt, sondern fast in jeder Strasse mehrere, denen man volle Gerechtigkeit widerfahren lassen muß: allein eines, und dieses ist das Clammsche, kann kein Liebhaber der Baukunst vorüber gehen, ohne von demselben bezaubert zu werden. Es ist ein Denkmahl des elegantesten italiänischen Geschmacks; es giebt ganze Länder, wo man sich vergebens nach einer so majestätischen Facade umsehen würde. Ich kenne in Wien und in Dresden kein Palais, welches in einem so hohen Style auf- und ausgeführt wäre.

Unter die Merkwürdigkeiten von Prag gehört vorzüglich die ganz ungeheure kaiserliche Universitäts-Bibliothek, sie wird im alten Clementinum in einer sehr großen Menge von Zimmern aufbewahrt. Alles ist in der größten Ordnung, und was noch mehr ist, die Vorsteher derselben sind nicht nur mit dem Schatze, den man ihnen anvertraut hat, sehr bekannt, sondern auch äußerst willfährig, die Neugierde der Fremden zu befrie-

digen

digen *). Diese Büchersammlung gehört ohne Widerrede zu den deutschen Bibliotheken vom ersten Range; sie hat nicht nur eine erstaunenswürdige Menge uralter, in die Zeiten der Incunabeln gehöriger Codexe, nicht nur fast unglaublich viele Manuscripte, sondern man findet hier auch fast alles, was in den neuern Zeiten an topographischen Kostbarkeiten geliefert worden ist. Vergebens habe ich mich hier nach keinem der theuersten neuen naturhistorischen und anatomischen Werke umgesehen. Es versteht sich, daß die Vues pittoresques, die Encyclopädien u. dgl. vorhanden sind; aber zum ersten Mahl war es, daß ich hier ein Par Bände von dem großen Werke zu Augen bekam, womit sich Katharina II. um die Sprachen aller Erdgürtel verdient machte. Ich zweifle, ob hier viel zu hunderttausend Bänden fehlen wird. Dieses große Ganze ist durch das Einziehen der vielen Jesuiten-Bibliotheken und dann durch den Zutritt

*) Man rühmt dieß vom ersten Bibliothekar Hn. Domh. Ungar. Diesen durch seine Beschreibung von Prag und andere Schriften bekannt gewordenen Gelehrten traff ich leider nicht auf der Bibliothek; allein in Beziehung auf den zweyten Bibliothekar hatte ich Gelegenheit genug, mich sowohl von seiner Willfährigkeit als seinen Kenntnissen zu überzeugen. Hiervon ist an einem andern Orte die Rede.

tritt der schönen Kinskischen Sammlung so sehr angewachsen. In eben diesem Gebäude ist auch die Sternwarte, welche unter dem geschickten Astronom, Hn. Strnad, steht.

Die Prager Universität ist schon im vierzehnten Jahrhunderte von Karl IV. gestiftet worden. Während der vorletzten Krönung, während welcher ich mich in Prag befand, wurden keine Vorlesungen gehalten; ich konnte also nicht, wie ich gehofft hatte, hier und da einen ungeladenen Gast machen; was ich übrigens in Beziehung auf verschiedene Professoren, und überhaupt in Hinsicht auf das litterarische Fach meinen Lesern zu erzählen weiß, dieß beschränkt sich auf das, was ich denselben bereits unter der Rubrike Gelehrsamkeit vorgelegt habe. Daß die Studenten und die Geistlichen im gleichen Grade etwas in Prag abgenommen haben, wird jeder eingestehen, der es weiß, wie wahr ehedem jenes Sprichwort war, dem zufolge die Prager Brücke nie von Studenten, Geistlichen und Juden ganz leer wurde. Ein Theil der eingezogenen Klöster ist zu Kasernen, zu Spitälern, und ein anderer Theil zum Privatgebrauche verwandelt worden.

In der und um die Judenstadt verbreitete sich sonst ein so widriger Gestank, daß man vielleicht mit Recht die vielen Epidemien in Prag zum Theil auf Rechnung der israelitischen Unreinlichkeit zu schreiben pflegte: itzt fand ich dieß sehr viel verbes-

sert;

sert; überhaupt muß man gestehen, daß die Polizey in Prag bey der Krönung sich ausgezeichnet hervorgethan hat. Bey der ungeheuren Menge von Fremden, die da waren, mangelte es an nichts, auch fielen keine großen Prellereyen, keine erheblichen Diebstähle, keine sehr bedeutenden Unglücksfälle vor; der splendide Einzug geschah mit einer Ordnung, die jede Erwartung übertraff *). Bloß bey der Illumination wurde ein großer Fehler begangen; man hatte nicht Sorge genug getragen, für den Hof den Weg über die Kleinseite nach der Stadt offen zu halten, um die Beleuchtung zu Wagen im Augenschein nehmen zu können. Es war nahe daran, daß der Weg so wäre versperrt worden, daß dem Hofe nichts übrig geblieben wäre, als nach der Burg wieder umzukehren, ohne die Stadt betreten zu haben. Die Polizey muß in Prag immer ihr vorzügliches Augenmerk dahin richten, daß die Antipathie, welche auf Seiten der Christen gegen die Juden Statt findet, nicht bey solchen Gelegenheiten in volle Flammen emporlodert. Während der Krönung fielen hier und da kleine Ausbrüche vor, welche diese Animosität bewiesen: allein selbst auch billig denkende Männer gaben die Wuchergierde, die Prellereyen, und den Stolz der Israeliten als An-

*) Der Gubernialrath Hr. von Lamotte, ein aufgeklärter, einsichtsvoller Mann hatte hieran einen vorzüglichen Antheil.

Anreitzungen an, welche, wenn sie auch die Sache nicht zu rechtfertigen, doch einiger Maßen zu entschuldigen im Stande sind. Ich meines Orts wunderte mich nur allein über den Vorwurf des Stolzes; denn auch im Oesterreichischen ist die arme gedrückte Nation, welcher so viele rechtmäßige Nahrungskanäle noch gegenwärtig verschlossen sind, noch immer nothgedrungen, auf Schleichwegen ihr Brod zu suchen. Wie ist es anders möglich, als daß ihr Charakter durchaus so lange verdorben bleibt, bis der Staat durch Handhabung der Dohmschen Grundsätze die neue Generation zu bessern Staatsbürgern ausgebildet hat.

Ich muß auch hier nicht unterlassen zu bemerken, daß Prag unter die wohlfeilsten Städte in Deutschland gehört. Im Platteis, einem der ersten Gasthöfe, zahlt man an der table d' hote für Suppe und vier Schüsseln ohne Bier 20 Kr.; während der Krönung war 30 Kreutzer für Suppe und drey Schüsseln der Preis. Daß das Prager Bier, welches freylich etwas zu theuer ist, zu den besten Bieren gehört, ist allbekannt.

Als Festung ist Prag wohl nicht von großer Bedeutung; es ist zu verwundern, wie es dem Feinde einige Mahle so langen Widerstand hat leisten können.

Man spricht in Prag itzt mehr deutsch als böhmisch, und nirgends spricht man in den Erbländern so rein deutsch, als in dieser Hauptstadt.

Der

Der größte Theil der Eingebohrnen ist aber zugleich doch auch der böhmischen Sprache mächtig. So lebhaft es in der Altstadt ist, so menschenleer sieht es in den entlegneren Gegenden der Neustadt aus.

Beyde Geschlechter sind im Ganzen wohlgestaltet, obgleich Schönheiten auch hier wie allerwärts dem Beobachter nur selten zu Augen kommen. Die Sitten — doch hierzu gehört ein jahrelanger Aufenthalt, wenn man sich sicher stellen will, kein qui pro quo zu erzählen.

Zum Beschluß dieses Aufsatzes über Prag will ich noch einige Bemerkungen über das Aeußere des itzigen Kaisers, des höchstseligen Kaisers, Seiner höchstsel. Gemahlinn und einiger Prinzen, die ich bey der Krönung damahls gesehen habe, beybringen. Ich will nicht lavaterisiren, dieß ist nicht meine Sache; sondern mich fast bloß aufs Physische als physisch, oder in wiefern es allgemein als Zeichen des Intellectuellen anerkannt wird, einlassen. So viel glaube ich, voraussetzen zu können, daß diejenigen Leser, welche die k. k. Familie kennen, nicht damit unzufrieden seyn werden.

Franz ist nicht groß; er sieht dem Kaiser Joseph auf eine so äußerst auffallende Art ähnlich, daß hierüber nur eine Stimme ist: mithin kann er nicht anders als wohlgebildet seyn. Er ist mehr mager als fett; damahls schien seine Gesundheit

nicht die festeste zu seyn. Das heftige Walzen paßt nicht zu einer Constitution, wo man Ursache hat, um die Brust besorgt zu seyn. Joseph hatte in seiner Blüthe einen entschiedenen Zug von Menschenfreundlichkeit in seinem Gesichte; diesen findet man, obgleich mit etwas weniger deutlichem Ausdrucke in seinem kaiserlichen Neffen wieder. Das Große und noch mehr das Rasche, was Joseph in seiner Regierung so häufig zu Tage gelegt hat, fand ich nie in seinem physionomischen Ausdrucke; eben so verhält es sich in Hinsicht auf den itzigen Kaiser. Von dem Feuer, welches aus Friedrichs Blicken strahlte, trifft man hier also keine Spuren: die rastlose Emsigkeit, worin Joseph noch Friedrichen übertraff, und die jeder Wiener von dem itzigen Kaiser bestätiget, scheint mir ziemlich deutlich in seinem Blicke zu erkennen zu seyn. Ein glückliche Laune, froher Genuß reiner Freuden, sanguinische Offenheit des Charakters, unbedingte Anspruchlosigkeit, Abneigung gegen jede Maske, jede Ziererey, jeden etikettenmäßigen Zwang, Entäußerung jeder Eitelkeit, dieß sind Züge, die Theils in der Bildung, Theils in dem ganzen Benehmen des itzigen Kaisers dem Auge des Beobachters unverkennbar liegen. Franz wendet keine Sorgfalt auf die Haltung seines Körpers, auf seinen Anzug, seine Frisur an, eher bemerkt man Zeichen einer Gleichgültigkeit auf dieser Seite, als daß er Merkmahle irgend

gend eines Hanges zum gallischen Damoiseau von sich blicken ließe. Aufwand wird wohl nie seine Leidenschaft werden. Sein Anzug ist sehr militärisch, damahls trug er eine kurz verschnittene Verschette, eine gerade Seitenlocke, ein ůnies weißes Gillet, und drůber seine Uniform. Fleiß, Wohlwollen, reiner Lebensgenuß scheinen jene Charakterzůge zu seyn, die am meisten bey ihm bis zur mechanischen Fertigkeit gediehen sind. Er tanzt gut, und mit vieler Theilnehmung. Ohne eine Anlage zu důstern Launen zu haben, bemerkt man, daß Solidität fest in der Grundlage seines Charakters liegt.

Der Palatin ist groß, sehr gut gestaltet, er imponirt durch seine Figur, und die schöne hungarische Kleidung begůnstiget dieß nicht wenig; ein sanguinisches Temperament, nervigte Kraft, feste Gesundheit — dieß sind Zůge, welche man auf den ersten Blick bey ihm findet.

Der Prinz Carl ist ein schöner junger Elegant, der gefallen will, und was selten ist, auch gewiß zugleich gefällt. Es scheint mir, er sieht seiner schönen Großmutter Maria Theresia ähnlich. Seine Stirne ist hoch, und etwas vorspringend. Dieß scheint ein můtterlicher Familienzug zu seyn. Die Physionomie Carls ist die Physionomie der Freude, aus seinem Blicke strahlt Talent und Leichtigkeit des Fassens, aber nicht langbrůtender Fleiß hervor. Alle seine Bewegungen

haben Grazie; sein Anzug ist nett, sein Haarputz gewählt.

Der hochselige Leopold hatte mit 46 Jahren schon die Physiognomie und das Aussehen, selbst das Betragen eines bejahrten Mannes. Daß man weder Spuren von Schönheit und Grazie bey ihm fand, konnte mich nicht in Verwunderung setzen; daß ich aber auch von seiner Weisheit keine entschiednern physionomischen Merkmahle in seinem Aeußern antraff, bewies es mir aufs Neue, wie leicht sich der Physiognom irrt. Hätte er länger regiert, so hätte die Nachwelt ihn einstimmig gewiß nie anders als Leopold den Weisen genannt. Das Wankende in seiner Maschine, die so früh eintretende Altersschwäche mögen wohl den Strahl, welchen die Göttinn der Weisheit in den Blick ihrer Lieblinge zu legen pflegt, verdunkelt haben. Alles war hängend und schlapp. Schwäche, Verschleimung und etwas schwarze Galle — dieß waren die charakteristischen Züge im Gemählde von Leopolds Constitution. Mit Fleiß bemerke ich noch, daß Lungensucht weder in der genetischen Anlage seines Körpers lag, noch auch mit ihren gewöhnlichen Merkmahlen ihr Vorhandenseyn verrieth. Die Haltung des Kopfes, Mangel an Haaren, alles verrieth einen hohen Grad von Schwäche. Herablassung war ihm zur Natur geworden. Wenn man es fast durchgehends bemerkte, daß man sich bey den Hofbällen gar zu sorg-

los um ihn her drängte, daß man zu sehr vergaß, wer gegenwärtig war: so schien er allein (im Gefühle einer Privatperson) so etwas nicht zu bemerken. Er trug Uniform, so oft ich ihn gesehen habe; aber er schien nicht auf die Haltung seines Körpers und noch weniger darauf zu denken, wie ihm seine Uniform saß. Mag wohl Leopold auch schon als Großherzog dieser schwache, schlappe, alles Aeußere vergessende Mann gewesen seyn? oder — hatten ihn die Sorgen seiner neuen Würden in so kurzer Zeit so sehr verändert! Wem wird es bey dieser Beschreibung des physischen Zustandes Leopolds nicht auffallen, daß man ihn während seiner letzten Krankheit so ganz im antiphlogistischen Tone mit so viel wiederhohlten Aderläßen behandelt hat? Fürwahr der Baron Störk kann sich nicht entbrechen, sich vor dem Publicum hierüber zu rechtfertigen! Man hat ihm dieß oft genug und laut genug *) gesagt: und man muß so lange damit fortfahren, bis er dieses gerechte Verlangen erfüllt.

Uebrigens kenne ich die Verdienste und die medicinischen Einsichten des Barons Störk zu gut, zu persönlich, als daß ich des entgegengesetzten Temperaments ungeachtet glauben könnte, er sollte zu seinen Aderlässen nicht hinreichende Gründe gehabt haben. Ich weiß zu wohl, weil ich zu Haens Zeiten in Wien war, daß Störk und Haen sehr

*) Z. B. Hahnemann im Anzeiger u. a. m.

sehr entgegengesetzter Meinung eben darum waren, weil Haen mehr antiphlogistisch und Störk mehr gastrisch zu Werke ging. Bey einem Haen, so berühmt er mit Recht war, würde ich und jeder daher einen solchen Fehler viel begreiflicher finden. Dieser Versicherung kann das Publicum um so mehr Glauben beymessen, da ich nicht Ursache habe, dem Baron Störk den Hof zu machen, sondern wohl eher über seine Anmassungen gegen — — ein Bißchen zu klagen.

Die hochselige Kaiserinn hatte etwas Imposantes in ihrer Bildung; dabey war sie aber doch so herablassend, daß ich es noch immer nicht glauben kann, daß man mit Gründen befugt ist, einen Nationalvorwurf auch bis auf sie auszudehnen. Die Verwüstung ihrer Maschine lag bey der Krönung zu Prag schon sehr deutlich zu Tage. Ihr Anzug war prachtvoll, ausgesucht, und ihren Jahren, und ich möchte sagen, ihrer wankenden Gesundheit angemessen. In ihrer Blüthe mag sie eine schöne Dame gewesen seyn; ihre Traits waren regelmäßig.

Das

Das Allgemeine in Hinsicht auf die nördlichen Gebirgskreise in Böhmen.

Obgleich ich ganz Böhmen schon einmahl quer durch vor vielen Jahren durchreiset hatte; so hatte ich doch nicht die menschenvollen Riesengebirgsgegenden, welche die Hauptperle in der böhmischen Krone ausmachen, gesehen. Dieses Mahl (im J. 1791) führte mich hingegen mein erster Schritt nach diesem Lande in den Königgrätzer, und der zweyte in den Bydzower Kreis; aus dem letzten kam ich bald in den Bunzlauer Kreis, wo ich mich am längsten verweilte. Die eben gedachten Kreise sind seit kurzer Zeit durch die böhmischen Leinwandproducte auch bis ins fernste Ausland, selbst bis außerhalb Europens berühmt geworden. Man lasse mich meine Beschreibung der einzelnen Theile dieses Königreichs gerade mit diesen merkwürdigen Kreisen beginnen. Das, was diese Kreise, und überhaupt den Leinwandhandel im Allgemeinen betrifft, werde ich hier in einer Art von Einleitung zu den böhmischen, nördlichen Gebirgskreisen voranschicken. Auf diese Art denke ich am beßten den sonst unvermeidlichen Widerhohlungen auszuweichen. Es hat übrigens einer solchen Einleitung in Hinsicht auf die übrigen Kreise schon darum nicht nöthig, da das, was dort dem Reisenden das Merk-

Merkwürdigste zu seyn scheint, und zugleich einen gemeinsamen Blick darbiethet, nämlich der Bergbau, in unsern Tagen gar nicht mehr in jenem Flor steht, in dem er ehedem gestanden hat. Nachdem ich meine Fußreise auf dem Riesengebirge über den Iserkamm zurückgelegt, und den Zakenfall bewundert hatte, nahm ich meinen Weg nach Böhmen. Diese Reise, welche man zu Fuß thun muß, weil in jenen Gegenden gar kein Pferd mehr existirt, und weil überhaupt diese Gegenden für Pferde nicht zu besteigen sind, war eine der unangenehmsten, die ich je hinterlegt habe; allein ich werde das Romantische derselben für einen andern Ort aufbewahren.

Bey der berühmten Neuwelter Glashütte betrat ich Böhmen im Bydczower Kreise, dort sollt' ich Pferde finden, um meine Reise bis auf die Poststrasse fortsetzen zu können, leider aber diese Hoffnung schlug fehl; auch nicht ein einziges von den Pferden der Glasfabrique (und sonst giebt es hier keine) war daheim; mir blieb also nichts übrig, als die Fabrikate und die so mannigfaltigen Zubereitungsarten zu besehen, und dann meinen Wanderstab bis in das schöne Dorf Pzichowitz, so elend auch das Wetter war, fortzusetzen, und meinen Reisemantelsack von meinem Bedienten tragen zu lassen. Ungefähr eine Meile liegt Pzichowitz von Neuewelt entfernt. In Pzichowitz ruhte ich bis auf den andern Morgen aus, dann

traff

traff ich eine Fuhr, um meine weitere Reise nach Prag zur Krönung Leopolds wieder antreten zu können.

Wer von dem Riesengebirge aus gegen jeden Pol hin, und eben so oft, und westwärts auch nur ein halb hundert Meilen hinterlegt, und die Völkerschaften, welche sich auf diesem Erdbezirke befinden, kennen gelernt hat, muß Böhmen, sammt Oberschlesien und Polen für Auszweigungen einer einzigen großen Stammfamilie, die vermuthlich bey einer Völkerwanderung aus dem Osten eingewandert seyn mag, halten. Niederschlesien kann man freylich nicht anders, als für eine eingeschobene Kolonie, als für ein heterogenes Feld auf dieser großen Karte ansehen. Böhmen und Polen macht nach Sprache und Sitten des großen Haufens ein Ganzes, dessen Theile durch das polnische Oberschlesien mit einander zusammenhängen. Mit dieser an sich gewiß richtigen Idee stieg ich von den Sudeten hinab in die böhmischen Gebirgskreise; ich wußte zwar, daß dort seit langer Zeit ein großer Theil deutsch spräche, und, daß dieser Theil sich auch seit einigen Dekaden sehr vermehrt hätte; allein es war mir doch fast unglaublich, in jenen Dörfern fast eben die Nation im Ganzen wieder zu finden, die ich dießseits des Riesengebirgs in Niederschlesien verlassen hatte. Kleidertracht, Sprache, Reinlichkeit, Erwerbsquellen, Kunstfleiß, und selbst beym Landmann ein gewisses städtisches

An-

Ansehen und Betragen; alles dieß fand ich in Böhmen, so wie ich es in Schlesien, nicht in Oberschlesien, nicht in den schlechteren ärmeren Bezirken dieses Landes, sondern wie ich es in den Gebirgsgegenden zu finden gewohnt war. Die Natur war die nämliche, und die Nation schien eben dieselbe zu seyn. Zwar spricht man noch viel böhmisch; allein der größte Theil der hohen Gebirgsbewohner spricht doch wenigstens daneben auch deutsch. Selbst Gang und Gestalt schien mir eine auffallende Aehnlichkeit zu verrathen, eine Aehnlichkeit, die man zwischen dem schlesischen Gebirgsmanne und dem Bewohner des flachen Landes nicht antrifft: doch jenen schob ich auf das beständige Steigen, und diese auf die klimatische Gleichheit, und mithin waren mir beyde weniger befremdend. Die Dörfer selbst sahen nicht etwa den schönen schlesischen Dörfern auf dem flachen Lande, sondern sie sahen den so berühmten schlesischen Gebirgsdörfern ähnlich; der Luxus scheint hier so gut als in dem schlesischen Gebirge seinen verderblichen Scepter hoch empor zu schwingen. Also nichts pohlnisches, nichts böhmisches?? Ich antworte: In der That! nur sehr wenig. Das sonderbarste ist es, daß diese große Veränderung sich erst seit einigen Jahrzehenden zugetragen hat, vorher war noch selbst in der Hauptstadt der größte Theil stockböhmisch, wie man zu sagen pflegt. Die große Theresia hat den Grund zu dieser Umschaffung

schaffung gelegt, und Josephs Riesenarm hat sie vollendet. Nicht genug, daß er dem Leinwandhandel allen möglichen Vorschub leistete; sondern er suchte auch alles aufzubiethen, die Industrie zu vermehren, und durch alle ersinnliche Mittel der Geschicklichkeit seiner Fabrikanten aufzuhelfen. Er bemühte sich durch baares Geld aus Schlesien Kolonisten zu gewinnen, die zu der feinsten und beßten Manufactur geschickt waren; es gieng ihm zwar, wie es bey den meisten Ansiedelungen zu gehen pflegt, nachdem die Ansiedler das Geld, was man ihnen vorgeschossen hatte, verzehrt hatten, verließen sie wieder ihren neugewählten Wohnplatz; denn immer nur der leichtsinnige, faule, lüderliche Inquilin ist am meisten geneigt, seinen heimischen Heerd zu verlassen. Allein Joseph erreichte demungeachtet seinen Zweck. Der böhmische Gebirgsmann hatte Gelegenheit gefunden, dem Schlesier seine Kunstgriffe abzulernen, und nun arbeitet er den Flor, den Battist und das damastene Tischzeug so gut als er. Nicht nur die Größe des österreichischen Staats, sondern auch die Lage desselben in Hinsicht auf den italiänischen Handel setzte den rastlosen Monarchen in den Stand, den Verschleiß der Waaren auf eine sehr vortheilhafte Art zu begünstigen, und so den schlesischen Absatz zu schmählern. So wuchs dann von Jahr zu Jahr diese große, so viele tausend Menschen beschäfftigende Manufactur. In dem theuern Jahre

von 1791 war es ihr Flor allein, welcher Hunderttausende schützte, dem Würgengel, Hunger genannt, Trotz bieten zu können. Doch auch dieser hätte vergebens Millionen unter die Gebirgsbewohner, um das so theure Brod bezahlen zu können, verbreitet, wenn nicht ein anderer günstiger Umstand zugleich im Spiele gewesen wäre.

Schlesien zog in diesem Jahre wie gewöhnlich in schlechten Jahren das Getreide, welches ihm fehlte, aus Pohlen, und der Preis blieb also dort viel niedriger, als in den angränzenden Ländern. Die Sachen standen so, daß es von Preußen abhieng, die österreichische Manufactur fast ganz zu Grunde zu richten; denn damahls konnte wegen des Türkenkrieges keine solche Unterstützung von Seite des Hofes weder aus Magazinen, noch aus anderen Provinzen Statt finden; selbst mit Gelde würde es damahls schwer gehalten haben, sich dem Untergange dieser neuen großen Anstalt entgegen zu stemmen. *) Indessen die Menschheit gab der Politik dieses Mahl, ich weiß nicht, soll ich sagen, eine Maulschelle, oder einen Kuß;

sie

*) Die Aufrechthaltung des fabricirenden Theils der Nation ist in Nothjahren itzt desto schwerer zu bewerkstelligen, je zahlreicher derselbe geworden ist. In den Noten des Hn. P. Cornova zu Stranskis Staat von Böhmen lese ich, daß sich das böhmische Fabrikwesen in 3 Jahren von 1785 bis 1788 um 126,962 Köpfe vermehrt habe.

sit quid sit, auch der nachbarliche Menschenfreund muß sich darüber freuen — indem Preußen Oesterreich wegen entlegener Vergrößerungen an den Gränzen der Mosleminen mit Krieg und Verwüstung bedrohte, drückte es beym ensetzlichsten Kontreband des Getreides, welcher nach Sachsen und Böhmen geführt wurde, die Augen zu, und — Oesterreich konnte so eine Anstalt, die ihm fast so viel als jene Eroberungen werth war, eine Anstalt, die sonst Preußen anheimfallen müßte, glücklich retten. Die schlesischen reichen Kornwucherer hatten itzt zum ersten Mahle mit der Menschheit ein gemeinschaftliches Interesse; sie überführten das Gebirge so sehr mit Getreide, daß zuletzt beym Eintritt der Aerndte zu Thalern der Kornpreis von einem Markttage zum andern auf den Gebirgsmärkten herabfiel.

Ich muß noch bemerken, daß es dem Kaiser Joseph unmöglich würde gewesen seyn, so viel in so kurzer Zeit in seinen stockböhmischen Kreisen zu bewirken, als ihm in den deutschböhmischen Kreisen wirklich gelungen ist. Die Nation war in den letzteren schon weit mehr als in jenen gebildet, weit mehr, mithin zu einer Art von bürgerlicher Entreprise tauglich *). Hier konnte der große Kaiser sehen, was

*) Und doch reußirt man selbst bey den Fürsten in unsern Tagen immer mehr mit der unseligen Vorspiegelung, daß dem Bauer Schulen und Cul-

was Ausbildung und mithin Schulanstalten zum Beßten des Staates zu thun im Stande sind. Wie gut es um die Schulanstalten seit seinen Zeiten in Böhmen steht, habe ich an einem andern Orte dargethan. Joseph ließ sich durch die großen Blutsauger nicht irre machen, welche lieber einer an Geist und Körper verkrüpelten Horde, der sie das Joch so oft und so schwer als es ihnen beliebt, auflegen können, als einer Gemeinde von Menschen, die denkt, Recht und Unrecht fühlt, und auch wohl gar gegen ihre Bedrücker gerichtliche Klage zu führen im Stande ist, vorstehen. Die Schulanstalten haben übrigens nicht nur auf die Jugend, sondern auch selbst schon auf die Erwachsenen zurückgewirkt; es scheint, daß selbst durch die Schullehrer, die Ausländer und die Jugend auch bey den älteren Bewohnern viele ganz neue

Ideen

Cultur mehr nachtheilig als vortheilhaft sey. Man fürchtet sich vor seiner Ausbildung, und will lieber den Bauer, wo er Klotz ist, Klotz seyn lassen, als die Nation dahin zu heben, wo der Engländer und der bessere Theil der Sachsen steht: die Fürsten sind es doch, nicht die Gutsbesitzer, welche solche Sätze vertheidigen, die hierbey das meiste einbüssen. Wie sollen die Abgaben vermehrt werden, wenn der rohe Ackersmann niche durch jugendliche Cultur des Geistes soweit sich vorarbeiten kann, um den alten Schlendrian seines Gewerbes zu verabscheuen?

Ideen in Kours gekommen sind. Eben in dem Bunzlauer Kreise kamen mir am meisten Zeit, Gelegenheit und Sprache zu Statten, um mich hiervon überzeugen zu können. Ich bin erstaunt, wie vernünftig der gemeine Mann über die Aufhebung der Klöster sprach; wie richtig er so manche andere Veränderung in geistlichen Sachen beurtheilte; wie gut er die Verhältnisse zwischen Herrn und Unterthan, die Schwierigkeiten, welche sich den Unternehmungen des Monarchen entgegen setzen, kannte! Ich spreche hier nicht von einem oder dem andern; denn ich habe viele gemeine Leute über diese Punkte auszuforschen gesucht. Es war eines meiner Hauptaugenmerke, die Denkungsart der Nation im Großen kennen zu lernen. Hier fand ich nichts vom piastischen Bauernschlage, hier war alles reinlich, mühsam und aufgelegt, nach der Lage der Sachen und der Gewerbe Ueberlegungen anzustellen; so ist es nun freylich aber nicht in jedem andern der böhmischen Kreise.

Es ist also in Hinsicht auf Böhmen eine Lüge, es ist eine Lüge, die ich selbst oft in meinen Schriften nachgesagt habe, daß Joseph in den österreichischen Provinzen insgesammt den gemeinen Mann durch seine Veränderungen in geistlichen Sachen gegen sich aufgebracht habe. Der Gubernialrath Lamotte in Prag hatte, wie ich es anderwärts bemerkte, Recht, wenn er gegen mich behauptete: Auch der Blödsinnigste muß es

einsehen, daß es selbst in religiöser Rücksicht besser ist, wenn anstatt der zwanzig, dreyßig Menschen, welche bisher zusammen in Städten, wo sie überflüßig sind, in einem Kloster gewohnt haben, fünf, sechs einzelne Pfarrkirchen an Orten, wo Geistliche wirklich mangeln, und eben so viele Schulanstalten errichtet werden. Keine andere war die Antwort, die mir mehrere Landleute gaben, wenn ich sie über diesen Punkt befragte. So sehr hat die Aufklärung in Ländern, welche vor zwey Jahrzehenden noch zu den Regionen der Finsterniß gehörten, auch beym gemeinen Manne schon ihre segenreichen Wirkungen ausgebreitet. Allein hätte ein anderer als Joseph diese Veränderungen unternommen: so würden sie vielleicht eine ganz entgegengesetzte Sensation gemacht haben. Er, der dem gemeinen Manne beystand, er, der ihm wirklich auf eine bis dahin unerhörte Art aufhalf; er war der Mann, der den unbedingtesten Glauben für sich hatte. So wahr ist es, daß unser Herz und unser Interesse unwiderstehlich unsern Verstand zu intriguiren gewohnt ist. Ich zweifle keinen Augenblick, wenn Joseph gesagt hätte: Die reformirte oder die lutherische Religion sey einzig und allein die seligmachende, die Hälfte der Bauern wär auf sein Wort zu dieser Confession übergetreten. Er war ihnen ein Gott — sein Wort mußte daher wahr und heilig seyn. Es gieng so weit, daß sie ihm alles Gute zuschrieben, er mochte

Theil

Theil daran haben oder nicht. Entgegengesetzt verhielt es sich mit dem, was nachtheilig war; dessen hielte man den Wohlthäter der Menschheit schlechterdings unfähig. Es würde schwer gehalten haben, irgend eine andere Ueberzeugung dem gemeinen Manne beyzubringen, alles Gute kam nach seinem festen Dafürhalten von seinem Hausgotte, und alles Uebel von seinen Antipoden, von einigen Demagogen. Hieraus kann man sehen, wie viel daran wahr ist, wenn Mirabeau sich verwundert, daß Joseph bey allem, was er dem Staate Gutes gethan hat, von seinen Unterthanen geliebt worden ist. Nur gewisse große Factionärs, selbstsüchtige Grandseigneurs, stolze Narren, die seine Herablassung beschimpfte, ferner der Clerus sammt seinen enthusiastischen Anhängern ließen ihm nicht Gerechtigkeit widerfahren! Aber welch ein kleines Häuflein machen alle diese aus gegen die große Volksmasse! Zehn Lobredner seiner Thaten kommen gewiß immer auf einen, der ihn tadelt. Nein es ist ihm fürwahr nicht fehlgeschlagen, durch die Tugenden, welche Friedrich in seinen Oeuvres posthumes so sehr an ihm rühmt, die Herzen seiner Unterthanen im Ganzen bis zum schwärmenden Enthusiasmus für sich einzunehmen. Joseph hatte in Böhmen gar nichts zu befürchten; in Hungarn vielleicht nicht viel mehr. Den gemeinen Unterhan hatte er ganz, und mit ihm das Militär auf seiner Seite; der Klerus und die

Gro-

Großen konnten freylich mit ihm nicht zufrieden seyn. Aber was ist der hohe Adel, wenn ihn sein Unterthan nicht unterstützt? Was vermag die Geistlichkeit, wenn die Hauptmasse der Nation nicht, wie es in den Niederlanden der Fall war, auf seiner Seite steht. Ein Wink — und die hußitischen Gräuel wären wenigstens zum Theil wieder aufs Tapet gekommen; kalt wäre alles in einem Nu gemacht worden, was sich gegen die Plane Josephs gestemmt hätte! Davon habe ich mich bey vielen Unterredungen mit dem gemeinen Manne, den ich wie gesagt zum Hauptzwecke meiner Beobachtungen gewählt hatte, sehr deutlich auf Ort und Stelle überzeugt. Es war ein Glück — vielleicht ein Zufall, daß die Unruhen auf dem Clammischen Gebiethe vor einigen Jahren in ihrer Asche noch so erstickt wurden. Vielleicht, daß die Volksmasse, eben ihrem Joseph zu Liebe, eine gefährliche Explosion noch damahls unterdrückt hatte. So sehr muß die Liebe der Unterthanen eines der Hauptaugenmerke der Völkerherrscher seyn! Gegen die Geistlichkeit ist der böhmische Bauer sehr eingenommen, daher mochten ihm die Josephinischen Veränderungen desto willkommner seyn. Man beschwerte sich oft gegen mich, daß die Geistlichen die neuen Stoltaxen, nachdem sie ein viel größeres Fixum erhalten haben, nicht beobachten. Nur bey dem Taufen begnügt man sich itzt mit einigen Kreutzern (an manchen Orten fordert

dert man doch noch 15 Kreutzer für einen Taufactus) sonst mußte der Bauer dreymahl soviel (45 Kr.) und mehr entrichten; eine Trauung kostet im Riesengebirge noch heute etliche Gulden. Dieß macht das Volk unwillig. Auch darüber klagt der Landmann nicht wenig, daß er in deutschen Gegenden noch nicht deutsche Geistliche ungeachtet der kaiserlichen Verordnungen erhält. Das meiste, was ich hier von dem Enthusiasmus des Volkes für den Kaiser Joseph und von ihrer Unzufriedenheit mit der Geistlichkeit gesagt habe, geht, wie man es schon vermuthen konnte, nicht nur die Gebirgskreise, sondern fast ganz Böhmen an.

Verlangen meine Leser nähere Ueberzeugung von dem Emporschwunge, welchen die Leinengeschäffte unter Josephs Regierung genommen haben: so brauche ich sie nur an die Tabelle zu erinnern, die ich denselben über den Artikel Fabrik- und Manufacturwesen vorgelegt habe. Vom Jahre 1785 bis 1788 vermehrten sich die Arbeitsstühle um 14,497, die Flachsspinner aber um 126,962 Köpfe. Den Verdienst der Spinner in Flachs, Schaaf- und Baumwolle gab man 1789 im ganzen Jahre auf 16,818,625 Fl. an, und doch bestimmte man den Verdienst der Flachsspinner, die davon leben, nur mit 25 Fl., den der Spinner bey Nebenstunden nur mit 5 Fl., den der Wollspinner mit 36, und den der Baumwollspinner mit 20 Fl.; zu dieser gedachten Summe von 16,818,625

kann

kann man noch gut 6 Millionen, welche den Meistern, Gesellen, Jungen und Gehülfen zukommen, rechnen; mithin zieht Böhmen gegen 23 Millionen Gulden aus diesem Handel. Hieraus kann man annehmen, da diese Producte abgesetzt werden, daß die Leinwand aus dem Auslande und den Erbländern ziemlich soviel Geld ins Land bringt, als die Landesabgaben (15 bis 16 Millionen) betragen. Dieß ist um so mehr wahr, da das meiste der Landesrevenüen doch bey Weitem im Lande bleibt. Wenn man nun hierzu noch die Nachrichten nimmt, die ich hier und da im Folgenden z. B. im Bydczover Kreise über den enormen Handel von dem einzigen, sonst unbedeutenden Orte Starkenbach gegeben habe; so wird man ziemlich im Stande seyn, sich einen entsprechenden Begriff von dieser eutsetzlichen Entreprise und von ihrem Emporschwunge unter Josephs Regierung zu machen. War es unrecht, daß er die Einfuhr der fremden Leinwand verboth?

Wenn man Trunk, Faulheit den böhmischen Landleuten vorwirft; so betrifft dieß gewiß nicht die deutschen Bezirke, am wenigsten die Gebirgskreise; diese nimmt man immer aus. Die Kinder spinnen hier schon mit fünf Jahren. Uebrigens sind diese Fabriken seit dem Jahre 1789 gar nicht mehr in einem so schnellen Verhältnisse gestiegen, sondern vielmehr etwas gefallen. Damahls mochten die ausländischen Kolonisten ihren Vorschuß

zum Theile verzehrt haben, sie fiengen also an zurückzukehren. Vielleicht war auch Josephs Vaterauge itzt zu sehr mit dem Türkenkriege beschäfftiget, um diese große Maschine noch ferner in gleicher Spannkraft erhalten zu können. Es ist aber zu befürchten, wenn die Regierung nicht mit Nachdruck zu Werke geht, daß endlich die Flachsjüdeley die prima materia auch in Böhmen so hoch treiben wird, daß man mit dem Ausländer nicht mehr die Concurrenz auszuhalten im Stande seyn dürfte; bekanntlich erhält sich die schlesische und böhmische Leinwand nur durch die niedrigern Preise noch im Kours. Wenn der Flachsanbau bey den Großen noch allgemeiner werden wird: so werden die Herren Kornjuden bald ihre Speculation auch auf diese Rubrike wenden. Demungeachtet läge allemahl die Schuld an der Regierung, wenn sie diesen Unfug gestattete, oder wenigstens nicht durch Magazine, wie man sie schon oft in Schlesien vorgeschlagen hat, den übeln Folgen desselben vorbeugte.

Alles klagte, daß man an vielen Orten dem Bauer nicht die kaiserlichen Verordnungen bekannt macht, wenigstens jene nicht, die zu Gunsten des Bauernstandes gegeben sind. Daß dieß wahr sey, beweiset der Fall, daß im Bunzlauer Kreise ein Mann, der sich die gedruckte Sammlung von Verordnungen gekauft hatte, gestraft, und nicht einmahl wegen der Kaufssumme des confiscirten Bu-

ches

ches entschädiget worden ist. Wo man sich dieß erlaubt, wo es schon Sünde ist, die Edicte sich anzuschaffen, dort ist freylich Monarch und Unterthan noch immer die Düpe des aristokratischen Uebermuths. Soll hier etwas Gutes zu Stande kommen: so müßten verkappte Fiskale, von deren Rechtschaffenheit man hinreichend überzeugt wäre, das Land bereisen, damit die Bedrückungen zum Ohre des Regenten kommen könnten. Sollte es denn so ziemlich allgemein gegründet seyn, daß die Kreisbeamten mit der Geistlichkeit und den Dorfgerichten zu Gunsten der Herrschaften kolludiren? Wenn es sich so verhielte, wüßte ich nichts besseres, ja nichts nothwendigeres als die Realisirung des Vorschlages reisender verkappter Fiskale.

Die Kreisofficianten werden übrigens so gut bezahlt, daß eine sträfliche Nachsicht gegen die Großen desto mehr die Strafe des Monarchen verdienet. Ein böhmisches Kreiscollegium besteht aus einem Kreishauptmann (mit 2000 Fl. Gehalt), aus drey bis vier Kreiskommissarien (mit 700, 800 bis 1000 Gulden angestellt), aus dem Physicus und Kreissekretär, der erste erhält 250, und der letztere doppelt so viel Gehalt. Der Physicus bezieht auch beträchtliche Sporteln, er hat in manchem Kreise 10 bis 15 Apotheken jährlich zu revidiren, von deren jeder er drey Dukaten (auch wohl das Doppelte) ziehen soll.

Die böhmischen Kreise.

Bunzlauer Kreis.

Der Bunzlauer Kreis, welcher durch das Riesengebirge Böhmen von Schlesien absondert, hat itzt nur noch im böhmischen Neustädtel einen Bergwerksumtrieb. Viel Sand giebt es hier, und bey Gabel schöne Quaderbrüche zu Gebäuden; durch die Iser ist er reich an schönen Edelsteinen, die bey Turnau geschliffen, und mit Vortheil abgesetzt werden; selbst auch Gold und Demante führt dieser Fluß. Die Kreisstadt Jungbunzlau hat ein schönes Rathhaus, ist gut gebaut, meistens maßiv, zählt 382 Häuser, schon im Jahre 973 soll sie der Herzog Boleslav II. erbaut haben. Die Pikarden oder die böhmischen Brüder hatten hier ihren Sitz, im J. 1602 wurde dieser Secte von Seiten der Regierung durch strenge Maßregeln ein Ende gemacht. Der dreyßigjährige Krieg nahm diesen Ort sehr mit. Das ehemahlige Minoritenkloster besitzen itzt die Piaristen seit dem Jahre 1784 zu einem Gymnasium und zu einer Hauptnormalschule; hat mehrere Kirchen.

Nimburg, eine ansehnliche Stadt, welche die beßten Melonen erzeugt; ihre Bürger waren

in älteren Zeiten als gute Säufer berühmt: daher das böhmische Sprichwort: Ich werde dir auf gut nimburgisch (mit dem Geschirr gegen den Kopf) zutrinken. Karl IV. that sehr viel zum Beßten dieser Stadt, weil sie es gewesen ist, die seine Mutter Elisabeth gegen ihren Schwager Heinrich sicher gestellt hatte. Diese Geschichte würde ein Süjet zu einem vaterländischen Schauspiele hergeben, so interessant ist sie. Auch hier verbrannten die grausamen Hußiten, denen an Unmenschlichkeit kaum jene raffinirten Gräuel der Menschheit, welche sich die Saporager Kosaken vor der Zerstükelung Pohlens in unsern Zeiten zur Schande des Jahrhunderts erlaubt haben, gleich kämen; auch hier verbrannten sie einen Geistlichen in einem ausgepechten Faße. Diese Stadt hielt es übrigens sehr fest mit den utraquistischen Pragern. Aus Repressalie, wie man sagt, vielleicht auch aus Neigung zu barbarischer Grausamkeit ließ auch Kopidlanski den Hußiten Nase, Ohren und Hände abhauen, und so schickte er sie nach Prag. Wo warest du damahls hingeflohen, du Geist der Sanftheit, der du schon zu den Zeiten der Griechen und Römer, der du unter uns schon zu den Zeiten der Celten und Römer so viele Altäre zähltest! Du bist endlich, Dank dem Genius unsers Zeitalters! wiedergekehrt, und wirst hoffentlich erst mit dem letzten Athemzuge des letzten der Men-

schen wieder von dannen ziehen *). Diese Stadt hat zwey berühmte Dichter den Thomas Mitis und den Wenzel Dasypus hervorgebracht. Nur machte sich letzterer in seinem Gedichte über den jüngsten Tag dadurch sehr ärgerlich, daß er ihn aufs Jahr 1588 bestimmte. Solche anmassende Sottisen würde man vielleicht unglaublich finden, wenn wir nicht selbst unsere Ziehen erlebt hätten.

Altbunzlau, Boleslavia vetus, drey Meilen von Prag, itzt ein sehr mittelmäßiger Ort; ehedem war er aber nicht nur eine Kreisstadt, sondern überhaupt für das ganze Königreich eine der wichtigsten Städte. Die Schicksale derselben, so wie die Legenden, welche hierauf Bezug haben, sind nicht nur in mancher Hinsicht wichtig, sondern sie stehen auch selbst mit der Geschichte Böhmens in sehr naher Verbindung.

Melnik ist besonders durch seinen rothen, unvergleichbaren, und seinen weißen, dem Rheinwein ähnlichen Wein (sofern er etwa 18 bis 20 Jahre alt ist) berühmt geworden. Dieser und der Podkalker, Czernoseker, Lynayer und Kulmer Wein sind die beßten in Böhmen. Karl IV. ließ für Böhmen die Reben aus fernen Landen kommen.

Ga-

*) Dieß schrieb ich nieder, ehe Paris nach dem 10. August 1792 jene ungeheuren kannibalischen Auftritte gesehen hatte, die so frühe meine schönsten Hoffnungen scheitern machen.

Gabel, der wichtigste Paß bey Zittau, von welchem Orte er anderhalb Posten entfernt ist. Dieser Ort zählt 311 Häuser; er ist durch die Kriege mit Preußen besonders merkwürdig geworden.

Reichenberg, ein Gränzort, der sich immer mehr hebt; 600 Tuchmacher, 400 Leinweber hatte er im J. 1770, wenn die auf dem Lande wohnhaften, dort eingezünfteten dazu gerechnet werden; und nun sind deren noch weit mehr; auch 300 Strumpfwirker gab es daselbst im gedachten Jahre; diese sind seitdem etwas vermindert worden.

Dieser Kreis hat mehr alte und neue Schlößer als man sonst in Böhmen anzutreffen pflegt. Lißa, Rezdiawolitz, das alte Kost mit dem hohen künstlichen Thurme, das in der alten Geschichte so berühmte Bergschloß Groß Skall, Dobrawitz, Neuwaldheim, klein Horka bey Brodez, Neu-Benadek, Groß Bezno, Horzin.

An Kirchen und verfallenen Schlößern fehlt es in Böhmen freylich nirgends. Die Schlößer Trosky, Laaba und Paana, welche mit den ägyptischen Pyramiden Aehnlichkeit haben sollen, gehören hierher. Die steinfesten Ziegeln sind noch mit Eisendrath in der Mauer verbunden. Laba hat Zizka zerstört. Schöne Aussicht der Gegend bey Prag. So wie man hinter Sichrow ins flache Land kommt, trifft man immer weniger Deutschsprechende, auch wird alles in jeder Hinsicht immer mehr slawisch, die Gebirgsphysiognomie, der

städtische Dorfluxus verliert sich in eben diesem Verhältnisse. Die obengedachten vielen verfallenen Schlösser, noch mehr die noch bestehenden, am meisten aber die schönen, mannigfaltigen Aussichten gegen Prag hin, welche in verschiedenen Amphitheatern dem Reisenden sich eröffnen, machen die Reise vom Riesengebirge nach Prag sehr abwechselnd und unterhaltend. Auf meiner Tour durch diesen Kreis haben zwey Gegenden ganz vorzüglich auf mich gewirkt. Die eine ist die schöne Gebirgsgegend um Pzichowitz, welches eines der höchsten und schönsten großen Gebirgsdörfer ist: die andere ist viel weiter gegen Prag hin gelegen. Das Dorf Pzichowitz nimmt den Abhang eines Berges ein, gegenüber liegt in der weitesten Ferne ein bergichter großer Zirkelschnitt, den Zwischenraum füllt ein ungeheures Thal aus. Dieses erhebt sich nach und nach in vielen sanften Hügeln, wovon die entfernteren immer etwas höher sind, als die vordern, bis in die fernsten Gegenden des bergichten Zirkelschnittes. Auf diese Art sieht man fünf bis sechs Hügel an manchen Orten sich hinter und übereinander in der geraden Linie zum letzten Hintergrunde hin erheben. Man denke sich nun nicht etwa nur fünf bis sechs einzelne Hügel, sondern vielmehr soviel Hügelketten, welche in abwechselnden Erhöhungen und Vertiefungen hinter dem Vordergrunde so gelagert sind, daß mehrere oder wenigere Hügel in jeder Linie dem Anstauner

dieses schönen Gemähldes entgegen strahlen. Auch bilden diese Hügel sehr mannichfaltig hingeworfene Massen, und so geben sie, indem sie sich untereinander schneiden und kreutzen, diesem schönen Gemählde auch in dieser Hinsicht neue schöne Abwechselungen. So mannichfaltig als ihre Formen sind, eben so sehr sind es die Farben, womit sie die Großkünstlerinn Natur getünchet hat. Ein Theil dieser Berge ist kahl, ein anderer mit mancherley Buschwerk überwachsen; daher das vielfältige seltsame Farbengemisch. Der letzte Hintergrund, welcher an manchen Orten zu zwölf Meilen weit das Auge des Sehers führt, verliert sich in einen Bergkranz, der einem schönen Wolkensaum ähnlich ist. Der ganze Hintergrund ist hier und da mit weißen großen Felsenstücken, welche hoch emporragen, trefflich colorirt. Ich wüßte dieses schöne Hügeltableau mit nichts als mit einem fernen, auf einem Bergabhange gelegenen Lager zu vergleichen. Zur Vollendung denke man sich nun noch hier und da in die Zwischenräume Kirchen und Dörfer. Diese Aussicht geht ins flache Land hinein; sie ändert sich längst des langen Dorfes (besonders wieder bey der Kirche) auf mancherley Art; im Ganzen bleibt aber die Hauptidee des Landschaftgemähldes immer die nämliche. Hr. Rheinhardt, der Berliner Akademiker, den ich in Hirschberg damit beschäfftiget fand, schöne Ansichten des Riesengebirges für die Akademie zu arbeiten, sollte

sich

sich hierher begeben, um die schöne Natur durch die Kunst zu vervielfältigen.

Dieses Dorf liegt so hoch, daß die Aerndte gewöhnlich erst gegen Michaelis anfängt, und oft ist in der Hälfte des Octobers der Haber noch nicht reif. Alles sieht hier gut aus; nirgends ist Wohlstand zu verkennen, obgleich im Jahre 1791 sehr große Theurung war. Ueberhaupt nirgends sahe ich jene Betteley und Armuth, über die sich der Hr. Troschel, den ich sehr schätze, mit Recht vor zehn Jahren in Adersbach so sehr beschwerte. Auf die Frage: Ob die Leute nun bey dem größern Flor der Handlung wirklich auch viel vermögender geworden? antwortete man mir mit Nein; denn der Aufwand sey, wie ich es bemerken müsse, so hoch gestiegen, daß nichts übrig bleiben könne.

Es ist wahr, die jungen Pursche, die nach der Kirche giengen, sahen fast durchaus städtischen Gesellen ähnlich. Auch dort lobte man mit dem wärmsten Enthusiasmus den weisen Joseph. Die Schule konnte ich nicht besuchen, weil es Sonntag war; allein in dem nahen kleineren Wurzeldorf hatte ich in dem Fleiße des Lehrers bereits einige Bestätigung von dem, was der jüngere Hr. Gedike mir mündlich von den österreichischen Gränzschulen erzählt, und Hr. P. Schummel von denselben seitdem hat drucken lassen, gefunden. Vergessen darf ich es aber nicht das viele Rühmliche,

was mir die Bauern zu Pzichowitz von dem Neustädtler (bey Friedland in eben diesem Kreise) Pfarrer, nach dessen Nahmen ich umsonst fragte, gesagt haben. Dieser wurde mir dort durchgehends als das Muster des Clerus in dieser Hinsicht aufgestellt. Die Kinder sollen ungemeinen Fortgang in dieser Schule machen; der würdige Mann unterläßt aber selbst seiner Seits nichts, was immer innerhalb seiner Sphäre liegt, die Fortschritte seiner Schulkinder zu beschleunigen. Ich empfehle hiermit diesen Mann der Aufmerksamkeit des großen Schulstein; denn das war gewiß kein bestochnes Lob, was ich hier hörte.

Da es Sonntag war, besuchte ich die Kirche — ach mein Gott! wie sah es da aus! Hier glaubte ich mich in Oberschlesien in einer von Baumstämmen (Schrotholz) zusammengeklämmerten Kirche zu befinden, oder tief in Pohlen. Hier auch noch keine Spur von dem Lichte, welches die Sonne unter den Kaisern weit um sich her gestrahlt hat. Im elendesten Mönchskloster kann es nicht bigotter aussehen, als es in dieser Kirche aussah; so war die kleinliche Verzierung, so die Liturgie, die Gebethe, welche man laut verrichtete, so die Grimaßen eines Theils der Bethenden; so die Sprache des alten Pfarrers, den man mir übrigens von Seite seines Charakters nicht nachtheilig schilderte! Nichts gefiel mir als das Adagio der Lieder, das Gemäßigte in der Stimme der Sin-

genden,

genden, welches man fast nur in Böhmen zu finden gewohnt ist; in Pohlen und in Oberschlesien hingegen giebt das schneidende Geplärr der Singenden dem liturgischen Skandal die letzte Vollendung. Alles küßte auch hier dem Geistlichen mit Andacht seine geweihte Hand, oder sein segenreiches Gewand. Nur Eine Anekdote brauche ich an diesem Orte zur Bestätigung dessen, was ich gesagt habe, anzuführen, und man wird nicht mehr zweifeln, daß ich nichts übertrieben habe. Bey der Ankündigung, daß diese Woche ein Kirchenfest einfalle, bath der Pfarrer die Gemeinde um a Stückl Butter zur Lampa auf a Sonnabend. So ist es dann doch wahr, daß die Geistlichkeit noch so wenig geneigt ist, ihre Hände zur allmählichsten Reformation zu biethen! Ob denn der Clerus nirgends vorhersieht, daß er eben darum eine unvermeidliche Crisis beschleuniget? So scheint es, denn sonst könnte er unmöglich so sorgenlos den alten Schlendrian seinen scandalösen Gang einher schreiten lassen. Ob er nicht glaubt, daß er eben dadurch die Leopolde und Franze auffordert, das (und auch wohl noch etwas mehr) selbst zu thun, was man berechtiget ist, von ihm zuerst zu erwarten? Zur Ehre der Eingepfarrten von Pzichowitz muß ich indessen bemerken, daß viele sehr darüber lamentirten, daß ihr Pfarrer nur ein halber Deutscher ist, und ihre Kapläne, selbst wider die Verordnung, welche deutschen Gemein-

den deutsche Seelsorger zusagt, gewöhnlich Stockböhmen sind.

Die andere Aussicht in diesem Kreise, von der ich oben so vortheilhaft sprach, findet man hinter Sichrow, nachdem man den Fuß des Riesengebirges verlassen hat. Man befindet sich dort im Tangenten eines ungeheuren Cirkels. Folgende Bestandtheile geben ihr einen vorzüglichen Werth unter den pittoresken Gegenden. Seltsame, den Heuschobern gleichende, zum Theile durch ehrwürdige Trümmer sich auszeichnende, Bergformen im blauen, fernen Hintergrunde eines Gebirgsamphitheaters; Adersbachsche lange Felsmauern; der Bösigberg, welcher mit seinem Kloster hier besonders gut ins Auge fällt; verschiedene Schlößer, die Stadt Turnau, in einer trefflichen sehr mahlerischen Schluchze, Kirchen, Dörfer und farbigte Fluren.

Der offenen Herrnstadt Turnau von 281 Häusern gedenke ich nur darum, weil ihre größte Nahrung im Steinschneiden und Compositionsbrennen besteht. Die Steine finden sich in der Iser bey Reichenberg, Nimes, Benadek u. s. f. Bekanntlich geht viel davon ins Ausland unter dem Nahmen Böhmische Steine. Der Handel mit nachgemachter Compositionswaare von allen Farben zu Petschieren, Knöpfen, Dosen, Uhrschlüßeln u. s. f. soll noch erheblicher als der Schleifhandel, welcher durch Mühlen betrieben wird, seyn.

Byd-

Bydczower Kreis.

Der Bydczower Kreis liegt zwischen dem Bunzlauer und dem itzigen Königsgrätzer; er gränzt durch das Riesengebirge mit Schlesien, Gitschin, Arnau und Neubiczow, wovon der Kreis den Nahmen erhielt, sind die beßten Städte. Man spricht hier größten Theils böhmisch; das Fabrikwesen ist hier wie in allen Gebirgskreisen in seinem Flor. Man giebt von ihm an 834 Baumwollespinner, Wollespinner 532, Flachs- und Hanfspinner 33,691, Leinweber 2318 Meister, 626 Gesellen, 283 Lehrjungen, 3239 Stühle. Ueberdieß ist das Tuchmacherhandwerk, es sind die Mesolanmacher, die Kotton- und baumwollene Tüchelmacher gar sehr bedeutend. Die Battist- und Leinewandfabrik auf der Starkenbacher Herrschaft arbeitet mit 108 Meistern, 78 Gesellen, 29 Lehrjungen und 165 Stühlen. Battist- und Schleyerweber zählt man allein in Rochlitz und auf der Starkenbacher Herrschaft 290 Meister, 107 Gesellen, 28 Lehrjungen, 211 Stühle. Hochenelbe hat 3 Papiermühlen. Die Glashütte Neueweld (nicht Neuwald nach Schallers Top.) gehört auch schon in diesen Kreis, sie liegt in einer entsetzlichen Höhe. Es war für mich eine Ueberraschung, da ich vom Zackenfalls aus Schlesien bey derselben ankam, in jener unwirthbaren, menschenleeren Höhe auf einmahl über

einige hundert zu einer gemeinsamen Arbeit verbundene Menschen anzutreffen. Zum Lobe der böhmischen Glashütten brauche ich kein Wort zu sagen; es ist ohnehin genug gegründet. Diese Fabrike ernährt mehr als 100 Arbeiter; hier giebt es Glasmacher, Glasschneider, Glasschleifer, Vergolder, Mahler — Starkenbach hat auch 3 Eisenhämmer. Die Herrschaften Starkenbach, Hohenelbe, Rochlitz liegen am Fuße (auch wohl etwas höher) des Riesengebirges.

Dort also ist das rastlose Streben vieler Tausende, welche Josephs schönsten Plan realisiren. Ist es möglich, daß dieser große Kaiser nicht mehr als 280,000 Gulden zur Emporhelfung des ganzen so importanten Leinwandgeschäfftes angewendet hat! Wie groß, wie ungeheuer, wie lucrativ für den Staat diese Entreprise ist, mögen folgende Data aus Schaller's Topographie zu Tage legen. Folgendes sagt der gelehrte Mann über Starkenbach: Die Hauptnahrung der hiesigen Landleute bestehet in den Eisenbergwerken und Glashütten, hauptsächlich aber in einem starken Garn- und Leinwandhandel. Die sämmtlichen hiesigen Gebirgsleute beschäfftigen sich den ganzen Winter hindurch mit Flachsspinnen, und bringen es nach Starkenbach, wo die Kaufleute, deren itzt vier in Starkenbach sind, als Hr. Wenzel Gruby, Karl Ruby, Johann Patzak und Georg Gros, solches denselben zu 100 bis 1000

Stück

Stück abkaufen, und nach Harlem und Amsterdam in großen Fäßern zu 5000 bis 8000 Stück durch die Prager Wechselherren verschicken. Alljährig werden über 80 solche mit Garn gefüllte Fäßer, die zu 15 bis 27 Centner halten, je nachdem die darin enthaltenen Waaren fein oder stark sind, und um 4000 bis 6000 Fl. Waaren an sich fassen, nach Holland abgeliefert. Von einem Pfunde dieses Garns, das aus dem Lande geführt wird, wird an das k. k. Mauthamt ein Viertel Groschen, oder ein Gröschel nach dem hier Landes üblichen Münzfuße gezahlet. Man nimmt also an, daß ein Faß zu dem andern gerechnet nur 20 Centner hielt, folglich würden die alljährig nach Holland verschickten 80 Fäßer 1600 Centner, oder 160,000 Pfund halten, und jährlich dem k. k. Mautamte baare 2000 Fl. abwerfen. Einen nicht minder beträchtlichen Nutzen wirft auch jährlich der Leinwandhandel, der von dannen gleichfalls nach Augsburg, Zürch, Venedig, Ulm, Genua und anderen Städten stark betrieben wird, ab; auch die Leutomischler und Skuczer Leinwand findet hierorts einen großen Absatz. Für diese jetzt gemeldten Waaren läuft alljährig mehr als 300,000 Fl. fremdes Geld in Starkenbach ein; und dieses alles haben die hiesigen Bürger dem aus Hohenelbe gebürtigen, für jetzt aber selig verstorbenen Anton Ignatz Meisner zu verdanken, als welcher eine Zeitlang in Holland gewesen ist, und daselbst wahr-

genommen hatte, daß die Schlesier die aus Starkenbach erkaufte Leinwand nach Holland absetzten. So bald er nun zurückkam, nahm er sich vor, die die hier verfertigte Leinwand nicht mehr nach Schlesien, sondern gerade nach Holland selbst zu verschleißen. Die Flüße dieses Kreises sind die Elbe und die Czidliva. Die Elbe entsprang sonst in Schlesien auf der Herrschaft Kynast; allein nach dem Hrn. Oeconomie-Director Fuß *) nimmt sie itzt ihren Ursprung in Böhmen in 25 Quellen im Bydezower Kreise; nicht, daß sie ihren Lauf geändert hätte, sondern weil schon im Jahre 1710 die Gränzen eine andere Einrichtung erhalten haben.

Mit einer Beschreibung selbst der erheblichsten Städte dieses Kreises, welche sich etwa auf dieses oder jenes merkwürdige Gebäude beschränken müßte, werde ich meine Leser nicht aufhalten. Von Gitschin, wo itzt das Kreisamt sich befindet, will ich hier nur eine auffallende Geschichte von dem

*) Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, den Hn. Fuß zu versichern, daß es mich geschmerzt hat, nicht im Stande gewesen zu seyn, ihm in Lomnitz bey meiner Fußreise über das Gebirge persönlich meinen Dank für die Hülfleistung abzustatten, die mir seine Schrift über das Riesengebirge verschafft hat. Leopolds Krönung beflügelte jeden meiner Schritte, machte scheitern manchen meiner Vorsätze.

dem Starrsinne einer Wladiken, **Elisabeth von Wartenberg**, erzählen. Die Gerechtigkeit hatte eine große Erbschaft ihrem Schwager Slawata für ihre Schwester zugesprochen. Dieser kam den 1. Februar 1620 nach Gitschin, um davon Besitz zu nehmen. **Elisabeth** ließ die Schloßthore sperren, da ihr Widerstand nichts half, da sie sah, daß Rath und Bürgerschaft schon bereit war, zu huldigen, rief sie ihre eigenen Soldaten in ihre Zimmer, sie gab ihnen Wein nach Belieben. Die Commissarien beschäfftigten sich indessen mit dem Inventarium, und nun führte sie die betrunkenen Soldaten in ein Gewölbe, sie ließ sie dort soviel Pulver, als sie für nöthig erachteten, fassen. Die betrunkenen Soldaten steckten aus Unvorsichtigkeit das Pulver an, und der ganze vordere Theil des Schlosses gieng sammt der Anstifterinn mit der Commission und 65 anderen Personen in die Luft. Man kann doch nichts anders annehmen, als daß dieß die Absicht dieser unbeugsamen Frau war.

Auch in Arnau soll Leinwandhandel nach Italien, Portugal und Spanien getrieben werden.

Wenn Niemand daran zweifeln kann, daß Josephs tiefschauendem Blick und seinem rastlosen Streben zum Beßten seiner Länder die böhmische Gebirgsgegend ihren itzigen Flor zu verdanken hat: so wird man sich auch nicht wundern, daß ich auch in diesem Kreise, obgleich ich ihn fast nur im

Vor-

Vorbeygehen betreten habe, jenen Enthusiasmus für diesen großen Kaiser beym gemeinen Manne angetroffen habe, von dem an einem andern Orte schon umständlicher die Rede gewesen ist.

Königgräzer Kreis.

Der Königgräzer Kreis ist derjenige, welcher an die Grafschaft Glaz gränzt; Königgräz, Trautenau sind die Hauptstädte desselben. Jede genauere Bestimmung, die die Charte auf den ersten Hinblick giebt, und die ohne Charte doch nur für die Leser unbefriedigend seyn würde, wäre hier am unrechten Orte, und für den Ausländer ganz überflüßig.

In diesem Kreise wird das Manufacturwesen sehr emsig betrieben; er hatte im Jahre 1787 an 33,242 Flachsspinner, 1662 Schafwollspinner, 279 Baumwollspinner, 270 Leinwandstemplermeister. Die Wollenzeugmacher Manufactur hat 346 Meister, 60 Gesellen, 34 Lehrjungen, 287 Gehülfen, und 385 Stühle. An Tuchmachern giebt es außer der Trautenauer Fabrique 551 Meister, 114 Gesellen, 79 Lehrjungen, 301 Gehülfen, 310 Stühle; in Brandeis ist eine Salpetersiederey.

Die Hauptflüße sind die Elbe, die Aupe, der Fluß Metau, der Adler, welcher in den wilden und stillen Adlerfluß eingetheilt wird; jener scheidet

det Glaz von Böhmen, der andere entspringt bey Grulich. Der Fluß Metau hat vor Trautenau keinen Nahmen, von der Elbe und der Aupa werde ich beym Riesengebirge mehr zu sagen haben.

Koniggräz, Königingrätz ist die Kreisstadt. Auch diese Stadt soll über tausend Jahre stehen. Ihr G. im Wappen hat sie vom Könige Georg von **Podiebrad**, der ihr zum Theile seine Erhebung auf den Thron zu danken hat. Sie ist niedlich gebaut, hat aber nur 236 Häuser. Seit dem Jahre 1776 ist dieser Ort zu einer beträchtlichen Festung geworden. Die Kathedralkirche giebt der Stadt ein schönes Ansehen. Hier hört man viel von den Königinnen **Elisabeth**, von der Gräzer Königinn schwätzen; ich muß mithin meinen Lesern doch etwas darüber sagen.

In dieser Stadt, welche den Wittwen der Regenten mehr als einmahl zum Leibgedinge gegeben worden ist, lebte **Elisabeth** oder **Richsa**, die Wittwe **Rudolphs** I. in ihrem doppelten Wittwenstande über dreyßig Jahre. Sie war eine pohlnische Prinzessinn, und hat zur Aufnahme und zur Verschönerung dieses Ortes viel beygetragen. Sie war es, welche schon Anfangs des vierzehnten Jahrhunderts hier zum ersten Mahle eine Festung anlegte, die Bürgerschaft brachte sie zur Vollendung. Daher hat sie auch den Nahmen der Gräzer Königinn erhalten. Zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts trat sie diese Stadt

und

und andere Orte an den Kaiser Albrecht ab. Dieß nahm der König Johann sehr übel, er ließ es sich daher angelegen seyn, dieser Sache mit gewaffneter Hand Einhalt zu thun. So kam endlich dieses Leibgeding wieder unter Elisabeth; sie starb im Jahre 1336. Karls IV. Wittwe, auch eine Elisabeth, brachte hier auch fünfzehn Jahre auf eben diese Art zu; sie starb im Jahre 1393. Keine der beyden Elisabethen liegt hier; jene hat in Brünn, diese in Prag (bey st. Veit) ihre Grabstätte gefunden. Ein seidenes mit Edelsteinen besetztes Band besitzt diese Stadt noch gegenwärtig zum Andenken von der letztern Elisabeth. Ihr verdankt Böhmen mehrere seiner gelehrtesten Männer, unter andern den Dichter Johann Balbin. Der Mathematiker **Wydra**, welchen Hr. Cornova ungemein, und als eine Zierde der Prager hohen Schule rühmt, ist ebenfalls von hier gebürtig. Er ist des großen Stepplings, den ich vor 20 Jahren schon kennen lernte, Schüler, ich machte mit ihm beym Astronom, Hn. Strnad Bekanntschaft; auch dieser stimmte in C. Lob ein. Seitdem habe ich den Vorsatz erneuert, gegen physiognomische Urtheile auf meiner Hut zu seyn. Hr. P. **Wydra** hat im Aeußern nichts als unverstellte Bescheidenheit mit einem großen Manne gemein.

Jaromierz, eine Stadt, welche beym Einfluß der Aupa in die Elbe liegt; sie hat mit den Vor-

städten

städten 436 Häuser, und wird vom Elbestrohme und der Aupa umgeben. Zwey unmenschliche Scenen, deren einer sich die Katholiken gegen die Hußiten, und deren anderen sich die letztern gegen die erstern schuldig gemacht haben, muß ich hier meinen Lesern als Seltenheiten menschlicher Verirrungen aus der Geschichte dieser Stadt nach Schallern erzählen. König Sigmund ließ die hiesige Stadt wohl befestigen, und setzte derselben den Hynek von Czerwena Hora vor. Dieser ließ sich aus einem übertriebenen Religionseifer beygehen, im Jahre 1420 am Stephanstage die Taboriten, da sie eben in der Kirche zu Krzin das Abendmahl unter beyden Gestalten empfiengen, mit einer Mannschaft zu überfallen. Er riß bey dieser Gelegenheit dem Priester den großen Kelch aus der Hand, füllte selben mit Wasser an, und ließ sein Pferd aus demselben trinken. Diese Behandlung brachte die Taboriten ungemein auf, und vermehrte um desto mehr bey ihnen den Haß, den sie schon lange Zeit wider die Bürger in Jaromierz gehegt haben; weil selbe dem Kaiser treu, und der katholischen Religion stäts zugethan verblieben sind. Dieses also zu rächen, rückten sie von den Pragern unterstützt unter der Anführung des Zizka im Jahre 1421 vor Jaromierz, und stürmten die Stadt von Aufgang der Sonne bis zur Mittagsstunde, ohne aufzuhören. Die Belagerten hingegen übten eine tapfere Gegenwehr

aus,

aus, und streckten vor der Stadtmauer mehr als 1600 ihrer Feinde zu Boden. So günstig als sich das Glück bey diesem Vorfalle gegen die hiesigen Bürger geäußert hat, so mißtrauisch waren sie doch gegen dasselbe aus Furcht, damit selbe etwa bey einer zweyten Unternehmung der feindlichen Macht nicht unterliegen müßten. Sie weigerten sich zwar, die vier Prager Artikel anzunehmen; doch willigten sie ein, den Pragern allein die Stadt zu übergeben, wenn ihnen ein freyer Abzug gestattet würde. Man gieng diese Bedingung ein, und betheuerte hoch die pünktliche Erfüllung dieses friedsamen Vertrages. Am Morgen des folgenden Tages also giengen die Jaromierzer Bürger ohne Gewehr und Rüstung aus der Stadt; allein die treulosen Feinde, die sich durch keinen Schwur noch Eid binden ließen, pakten selbe alsogleich an, rissen ohne Unterschied den Männern, Weibern und Jungfrauen ihre sämmtliche Kleidung vom Leibe herab, schleppten sodann selbe ganz bloß und nakend durch das ganze Kriegesheer bis an die Elbe, warfen vörderst die Rathsglieder, um ihnen, wie sie sagten, den Vorzug nicht zu benehmen, in die Elbe, und stürzten endlich auch die übrigen hinein. Man trifft noch heut zu Tage an dem Wege nach Schürz, hinter der Prager Vorstadt, auf dem sogenannten weißen Berge ein Kreutz als ein Zeichen dieser daselbst begangenen Grausamkeit an. Nachdem sie diese grausame That

voll-

vollbrachten, eilten sie nach der Stadt zu, um ihre Wuth noch an den zurückgebliebenen 21 Chorherren auszuüben. Drey derselben nahmen aus Furcht des ihnen bevorstehenden Todes die Prager Artikel an, die übrigen wurden mitten auf dem Marktplatze verbrannt, der Hauptmann Hynek von Czerwena Hora aber gebunden, nach Prag geführt, und auf dem Altstädter Rathhause festgesetzt.

Königshof, eine Stadt, welche doch auch sammt den Vorstädten an 343 Häuser zählt; sie liegt an der Elbe, wo der Netrzeba und die Katzbach sich in diesem Fluße verlieren. Die schweren Schicksale, welche diese in und seit dem sechszehnten Jahrhunderte erlitten hat, haben sie gehindert, je recht in Flor zu kommen. Sie hatte schon damahls schöne Privilegien, da sie aber nach dem Beyspiele der Prager und anderer königlicher Städte, wie auch einer großen Anzahl des Adels den K. Ferdinand I. mit nöthigen Hülfstruppen wider die Sachsen nicht unterstützen wollten, mußten sich selbe im Jahre 1547 eben so, wie die übrigen beschuldigten Städte und Herren nach der Schlacht bey Mühlberg gefallen lassen, nicht nur ihren Primator, Bürgermeister und Gemeinältesten nebst 20 anderen Personen nach Prag vor das Gericht des Königs abzuschicken, sondern ihre sämmtlichen Freyheitsbriefe dem Könige abzuliefern, dann ihre sämmtlichen Güter nebst den Verschreibungen

bungen und Kaufbriefen, wie auch alle Zölle, deren sie bis zu solcher Zeit genoßen, dem Könige eigenthümlich abzutreten, und sich noch dazu schriftlich zu verbinden, daß selbe dem Könige und dessen Thronfolgern von einem jeden Faß Bier einen weißen Groschen, und eben so viel von einem Strich Malz auf immerwährende Zeiten entrichten und bezahlen wollten. Doch ließ sich der Kaiser in einer kurzen Zeit darauf wieder besänftigen, nahm die hiesigen Bürger wieder zu Gnaden auf, stellte ihnen, doch unter der Bedingung 500 Schok meiß. Strafgeld zu erlegen, ihre Güter wieder zurück, und bestätigte die meisten ihrer Freyheitsbriefe, welche Bestätigung im Jahre 1570 von Maximilian, und im J. 1749 von der sel. Andenkens K. K. Maria Theresia abermahls erneuert wurde.

Nachod — auch eines von den Städtchen, welches in den letzten Kriegen selbst im Auslande bekannt geworden ist. Ein nettes Oertchen von 266 Häusern; es liegt zwey Meilen von jenem Braunau, welches durch seinen letztverstorbenen gelehrten Prälaten seit einer Reihe von Jahren soviel Aufsehen gemacht hat. Merkwürdig ist das Schloß und die Dechantkirche. Ein Nach- oder Kaufmann hat itzt auch zu Neuhof eine Zuckerraffinerie angelegt.

Im Schloße zu Nachod ist eine Büchersammlung, welche eine vom dreyßigjährigen Kriege her-

stammende

stammende Briefsammlung enthält. Diese Briefe sind an den Fürsten Piccolomini vom K. Ferdinand II., vom Könige von Spanien und anderen Fürsten u. s. f. geschrieben worden. Auch befinden sich daselbst sowohl einige Briefe von der heil. Katharina von Senis aus der Familie Piccolomini, als auch ein Ring des Aeneas Sylvius, aus dem Geschlechte Piccolomini von Senis, nachher als Papst unter dem Nahmen Pius II. bekannt. Wenn ich nun noch des Johannesbades und des Kukusbades nächst der Bildergallerie zu Reichenau, wo Arbeiten von Raphael, Domnichino, Titian, Vandyk, Korregjo, Rosa, Rubens, Lukas Kranach und andern berühmten Meistern anzutreffen sind, hier gedenke, so glaube ich, meinen Lesern das Merkwürdigste in diesem Kreise vorgelegt zu haben.

In der Nähe von Jaromirz liegt die neue schöne Festung Pleß, deren Bau eine doppelte Wohlthat für Böhmen seyn soll, weil er dem Lande Schutz von Außen, Reichthum von Innen verschafft hat. Der Adersbachsche Steinwald, welcher in diesem Kreise sich befindet, soll mir Stoff zu einem eigenen Aufsatze über diesen Gegenstand geben; ich übergehe ihn also hier mit Vorsatz.

Chrudimer und Czaslauer Kreis.

Chrudim ist die Kreisstadt des Kreises, der von ihr den Nahmen führt, und zwischen der Mährischen Gränze und dem Königgrätzer Kreise gelegen ist.

Die Stadt Pardubitz sammt der zu ihr gehörigen Herrschaft ist sowohl wegen der Jagd, als wegen der großen Fischerey, zu der gegen vierhundert Teiche gezählt werden, berühmt. Auch giebt es in diesem Kreise Glashütten. Die Pferdezucht steht hier in gutem Rufe.

Das Dorf Oppatowitz im Gebiethe von Pardubitz kommt wegen seiner berühmten Benedictinerabtey in der Geschichte oft vor. Die herrschende Sprache ist hier die böhmische. Fruchtbarkeit des Getreides, Ueberfluß an Wild und Fischen, der Flachsbau, die vielen Spinner, Leinweber, Tuch- und Wollemacher zeichnen diesen Kreis zu seinem Vortheile aus.

Wie beträchtlich auch in diesem Kreise der Bergbau ist, beweiset schon die Oberlukowitzer Notitz im Rieggerischen Archive. Ihr zufolge beschäfftiget er allein auf der Auersbergischen Herrschaft Nassauburg 102 Personen; man braucht jährlich an 7000 Klafter Holz, und an 12000 Stücke Fäßchen. Hier gewinnt und producirt man

Schwe-

Schwefel, Vitriol, Farben und arcanum duplicatum.

Der ganze Kreis zählt 856 Dörfer, und einzeln benahmste Wohnstädte; der Städte zählt er 8, der Flecken 26.

Der Czaslauer Kreis liegt fast zwischen dem Chrudimer und Kaurzimer Kreise; Kuttenberg, die erste Stadt in Böhmen nach Prag, und Czaslau sind nebst Teutschbrod die vornehmsten Städte dieses Kreises. Die erste hat ein noch in unsern Tagen beträchtiiches Bergwerk, in welchem Silber und Kupfer gefördert wird. Bey Kriegen ist man in alten Zeiten immer sehr darauf bedacht gewesen, diesen Ort im Besitze zu behalten, Theils um dem Feinde die Mittel zum Krieg führen zu benehmen, Theils um sich durch die Bergwerksausbeute eine ergiebige Quelle zur Fortsetzung des Krieges offen zu halten. Dieser Ort hat bey sehr vielen Begebenheiten der Vorzeit eine große Rolle gespielt. Hier lagerte sich K. Wenzel, da er von seinem Schwager Albrecht im J. 1304 feindlich angefallen wurde. Die zahlreichen Bergleute warfen sich in die Stadt, vergifteten die Gräben; so verlohr Albrecht viele Tausende an Menschen und Vieh, und er war daher nicht mehr im Stande, der kaiserlichen Armee Widerstand zu leisten. Es soll der Bergbau in Kuttenberg ehemahls gegen 30000 Mark Silber in Jahresfrist dem Landesherrn eingetragen haben. Die Geschichte dieser Stadt

legt es zu Tage, wie nahe auch die Katholiken in jenen barbarischen Zeiten der Hußiten-Kriege ihren Gegnern an unmenschlicher Grausamkeit gekommen sind. Zu den Zeiten **Podiebrads** (um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts) und auch unter seinem Nachfolger **Wladislaw**, dem Sohne des Königs **Kasimir** von Pohlen, wurden in Kuttenberg große Landtage gehalten.

Czaslau ist die Kreisstadt: das in diesem Kreise befindliche ehemahlige Kloster Frauenthal, welches Kaiser **Joseph** eingezogen hat, hat er den Nonnen der aufgehobenen Klöster, welche nicht wieder zurück in die Welt, wie sie es nennen, gehen wollen, angewiesen.

Unweit Czaslau liegt der Flecken Chotusitz, wo das preußische Heer im J. 1742 einen Sieg über die Oesterreicher erfochten hat.

Dieser Kreis hat 6 Städte, 36 Flecken und über 100 einzelne Herrschaften und Güter. Der Dörfer und einzelnen Wohnungen zählt man 1305. Schon hieraus kann man abnehmen, daß die Besitzungen in diesem Kreise nicht von einem so ungeheuren Umfange als in den andern Kreisen sind. Eine der vorzüglichsten mag wohl die Dietrichsteinische Herrschaft Polna seyn, welche einem Rudolph von Zeidlicz vor der Schlacht am weißen Berge gehörte; sie wurde schon damahls von dem Kardinal Dietrichstein um einhundert fünfzig Tausend Gulden erkauft, welches ein enormer

Preis

Preis für jene Zeiten war, wo ein Theil des ganzen Landes zu Kaufe stand.

Kaurzimer Kreis.

Der Kaurzimer Kreis, welcher in der Mitte des Königreichs liegt, ist durch die berühmte Bataille bey Kollin in unsern Zeiten berühmt geworden. Kaurzim ist die Kreisstadt.

Tuchmacher giebt es in demselben nur wenige, Leinweberstühle 631, Leinwandbleichen 57, Seidenbandmacherstühle 83, Flußhütten gegen neunzig. Der Granatbohrer zählt man 13, davon sind 11 in Kollin, und 15 Steinschneider in der letztgedachten Stadt. Die Elbe, Moldau und Satzawa durchströhmen ihn.

Kaurzim, die älteste aller königlichen Freystädte, welche sich von Czech, und ihrem Nahmen vom Rauche eines angezündeten Waldes, wodurch Czech den Ort seines Aufenthalts dem Lech andeutete, herschreiben soll (si fabula vera), liegt fünf Meilen von Prag. Da der Goldbau hier nicht mehr im Umtriebe ist, lebt der Bürger großen Theils vom Acker. Die Zahl der Bürgerhäuser ist 225, das Rathhaus ist neu. Hier giebt es keinen Brunnen. Eine Viertelmeile weit muß

das Wasser zum Bräuen, Kochen und Trinken herbeygeschafft werden.

Kollin eine Herrschaft, welche der königlichen Kammer gehört; hierin liegt die Stadt Kollin. Sie hat mit den Vorstädten 400 Häuser; der Ort ist ziemlich wohl gebaut; sie baut viel Taback an, hat auch eine Kattunfabrique, welche mehr als 30 Spinner beschäfftiget. Die dasige Granatenschleifmühle ist mit 22 Meistern besetzt. Die Granaten, so wie auch Topasen und Karniole werden jenseits der Elbe in der Gegend na Winiczych in großer Menge gegraben. Unter den übrigen Städten sind noch Böhmischbrodt und Brandeis merkwürdig; in diesem Kreise ist auch das Kloster Sazava mit einer Abtey befindlich, welches sein Stifter, der heilige Prokop, in der Geschichte bekannt gemacht hat. Mit Recht ist Hr. P. Cornova entrüstet über die fabelnden Legendenschmiede dieses Heiligen. Die Nachrichten, wieviel der Bergbau zu Eula in den ältesten Zeiten gebracht hat, sind fast unglaublich. Im Jahre 998, während der Regierung Boleslavs des Frommen, zeichnete sich hier unter vielen andern hauptsächlich die sogenannte Fundgrube Tobola oder Tobolka aus, welches soviel als eine Tasche oder Beutel heißt, woraus man in diesem Jahre allein 100,000 Mark Goldes in die fürstliche Rentkammer entrichtet hatte. Auch noch zu Karls IV. Zeiten haben die hiesigen Goldbergwerke reichlichen Nutzen abgeworfen.

worfen. Rothlöw soll nach Cornova unter dieser Regierung eine Ausbeute von 85,000 hungarischer Gulden in einem Vierteljahre gezogen haben. Man sage, was man will, so ist es doch äußerst auffallend, daß in Pohlen, in Schlesien, in Böhmen, in Sachsen u. s. f. jene Zeiten vorüber seyn sollten, wo der Bergbau seine schönste Epoche gehabt hat. Wie armselig stand es damahls um jene Kunst! Wie sehr war man in der Mechanik zurück! Wo war damahls die außerordentliche Wirkung der Feuermaschinen, welche itzt mit herkulischer Kraft das zuströmende Wasser hinwegschafft? — Wenn also auch die ersten Arbeiter leichtere Sache hatten, weil für sie das Metall näher zu Tage lag: so giebt uns unser Jahrhundert so viel andere Vortheile an die Hand, die es mir unbegreiflich machen, daß allenthalben das goldene Jahrhundert für den Bergbau in diesen Gegenden vorbey seyn soll. Ich bemerke noch, daß Zizka im Jahre 1421 die bey Eula gelegenen sämmtlichen Goldgruben verwüstet hat. Aus den Schriften des Hn. P. Schaller, eines um sein Vaterland gewiß verdienten Mannes, schreibe ich hier folgende merkwürdige Stelle nieder. „Im Jahre 1727 hat man dem Berichte des Hrn. Peithner edlen von Lichtenfels nach, auf dem sogenannten Maria de Victoria Berggebäude nebst andern mehr eine Stufe erbrochen, deren Werth auf 5 Dukaten geschätzt wurde. Bald darauf erbeutete man eben

daselbst ein ansehnliches und dergestalt mit Gold durchwachsenes Puchenerz, als wenn selbes mit Goldblech belegt wäre, welches 2606 Fl. am Werthe hielt. Ja man hat zu Zeiten Stücke von 1 bis 2 Pf. gewonnen, die 10 auch 16 Dukaten hielten. In dem Puchwerkssatz wurden oft Klümpchen von gediegenem Golde entdeckt, die 10 bis 15 Dukaten schwer waren. Ueberhaupt kann man für sicher und gewiß annehmen, daß binnen 12 bis 13 Jahren, so lange nämlich dieser Schacht im gegenwärtigen Jahrhunderte zu verschiedenen Zwischenzeiten belegt war, gegen 40000 Fl. an reichen Ausbeuten daselbst gewonnen wurden.

Im J. 1730 ist der die Ehre der heiligsten Dreyfaltigkeit genannte Gang mittelst eines häufigen Platzregens entblößt worden, darin man aus 6 Pf. Erz gediegene Goldklümpchen von 1180 Fl. gewonnen hatte. Im Jahre 1725 ist in dem obengenannten Plümel oder Pr'zimel, der itzt st. Wenzeslaigang genannt wird, ein 8 bis 9 Zoll mächtiger Quarz eingebrochen, daraus dem ehemahligen Prager Erzbischofe, Ferdinand Grafen von Künburg, bey geringer Belegung von Monath zu Monath ein Goldblick von 20 bis 30 Dukaten eingeliefert wurde. Allein dieser edle Gang ist im Jahre 1735 durch einen gewaltigen Wasserguß versenkt, und das Zechenhaus sammt 18 Centnern reichen Goldschlichs weggeschwemmt worden. Der obengenannte Hr. Johann Peithner

edler

edler von Lichtenfels ließ im Jahre 1760 neuerdings das versenkte Stollenmundloch räumen, und gewann daselbst mehr als 1000 Fl. an reichen Ausbeuten. Nachdem aber die edlen Anbrüche sich allmählig verloren haben, ließen auch die übrigen Mitgewerken zu fernerer Fortsetzung dieser Arbeit alle Lust sinken, und solchem nach ist dieser Gang aus Mangel an nöthigen Zubußen neuerdings ins Freye verfallen. Nächst an dem Kozauer und st. Adalbertigang, daraus vom Jahre 1732 bis 1759 58,328 Fl. 20 Kr. an klarem Nutzen erbeutet wurde, schlug im J. 1771 eine baulustige Gewerkschaft aus Klausthal und Hamburg auf den berühmten Radlikerzug ein, und er brach daselbst gediegene Goldstufen sowohl in Quarz, als auch in grünlichtem Hornschiefer; allein einiger Mißhelligkeiten wegen, die unter den Gewerken entstanden sind, ist dieser Bau in kurzer Zeit wieder gänzlich aufgelassen worden. Ein gleiches Bewandtniß hatte es auch mit jenen Gewerken, die sich hier im J. 1763 auf verschiedene Gänge eingelassen, aus Mangel der gehofften Ausbeuten aber von ihrem Vorhaben bald wieder abgelassen haben.

Holz- und Viehzucht sind in diesem Kreise wichtig; in der Kriegsgeschichte hat er auch in neuern Zeiten durch drey große Schlachten die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich gezogen.

Bey Jankou ward im Jahre 1645 der kaiserliche Feldherr Görtz vom Schweden Torstensohn

aufs

aufs Haupt geschlagen. Im Jahre 1757 fielen die Schlachten bey Prag und Planian (man benennt diese auch von der Stadt Collin) vor.

Taborer und Budweiser Kreis.

Der Taborer Kreis machte ehedem mit dem itzigen Budweiser Kreise den Bechnier Kreis aus; er ist gegen die Gränze von Oesterreich gelegen. Auch hier ist das Manufacturwesen beträchtlich. Baumwollenfabrikanten, Bleicher, Leinweber, Tuchmacher, Spinner, Strumpfstricker, Flußsieder nähren sich hier in einer sehr bedeutenden Anzahl. Die Leinweber haben über zwey tausend Stühle, Flachsspinner zählte man schon vor mehreren Jahren über zehn Tausend. Tuchscheerer allein giebt es 29 Meister, Leinwandstempler 26; hieraus kann man sehen, daß auch auf der südlichen Seite Böhmens das Manufacturwesen im Flor ist. Tabor ist die Kreisstadt; sie zählt 387 Häuser, ist übrigens nicht von Bedeutung; denn die Nahrung der Bürger besteht meistens im Ackerbaue; die Sprache ist böhmisch. Diese Stadt liegt zwischen einem Bache, der aus dem Teiche Jordan entspringt, und zwischen dem Flusse Luznize; sie ist einiger Maßen gegen den Anlauf Theils durch die Natur, Theils durch die Kunst befestiget: von außen hat sie ganz das Ansehen einer nicht unbedeutenden

deutenden Festung. Diesen Vorzug verdankt sie ihrer Lage. Sehenswerth ist die auf vier Säulen bloß ruhende Dechantkirche. Dieser Ort ist in der Hußitischen Geschichte sehr merkwürdig; hier war es, wo sich 40,000 Taboriten im Jahre 1420 versammelten, und auf 300 steinernen Tischen das Abendmahl nahmen. Von hier aus nahmen sie ihre ersten so gefährlichen Streifereyen unter dem blinden Zizka vor. Dieser Ort war damahls eine Brandstätte, sie legten ihn aber wegen seiner für ihre Unternehmungen vortheilhaften Lage aufs neue zu einer Stadt, welcher sie den Nahmen Tabor (ein Lager) gaben, an; eigentlich erhielt er zwar erst im Jahre 1437 vom Kaiser Sigismund das Stadtprivilegium. In den Zeiten der Hußitischen Unruhen hat dieser Ort mancherley große aufs Ganze Bezug habende Schicksale ausgestanden. Hierunter ist eine Belagerung von Albrechten merkwürdig. Damahls lagen allein sechs tausend Pohlen, die für Kasimiren fochten, in der Stadt. Podiebrad entsetzte sie als Taboritischer Feldherr. Nach der Schlacht beym weißen Berge widerstand diese Stadt Ferdinand II. allein noch fast ein ganzes Jahr. In dieser Gegend liegt auch ein Gesundbrunn, welchen der Physicus Miczki im Jahre 1732 untersucht hat. Hier haben auch die Adamiten ihren ersten Aufenthalt gehabt; nachdem man sie verjagt hatte, begaben sie sich nach dem Dorfe Klokot; Ziska ließ die sämmtlichen

Ein-

Einwohner dieses Dorfes mit ihren zwey Priestern in das Pfarrgebäude sperren, und dort verbrennen.

Dieser Kreis enthält 21 Städte, und 15 Marktflecken; da ich von der Kreisstadt Tabor nicht mehr Merkwürdiges zu sagen habe, so werde ich die übrigen Städte und Dörfer desto mehr übergehen können. Pilgram ist merkwürdig durch seine seltsame Anhänglichkeit an die rechtmäßigen Regenten des Vaterlandes; hier machte Podiebrad den ersten vergeblichen öffentlichen Versuch, den jungen Ladislaus zu verdrängen. Neuhaus hat so gut wie Berlin sein Mährchen von der weißen Frau; dort herrschte ehedem die berühmte Familie Slawata. Der süße Berg, welcher am grünen Donnerstage dem Besitzer mehrere hundert Gulden kostete, um einige tausend Menschen zu speisen, ist nun eingestellt; seitdem wird diese Summe zweckmäßiger verwendet. Das Terrain ist meistens mittelmäßig in diesem Kreise, die Sprache böhmisch. Die Lobkowitze, Paare, Cernina, Clary, Kollowrathe, Künburge haben hier ansehnliche Besitzungen.

Die äußerste südliche Spitze von Böhmen, womit dieses Land am tiefsten ins Erzherzogthum Oesterreich eindringt, formiret den Budweiser Kreis; er hat nur neun Städte, aber 25 Flecken; zerstörte Städte und Flecken findet man 2, zerstörte Schlößer 24, solche Klöster 3. Dieser Kreis ist nach der Sprache eigentlich zu

den deutschen Kreisen zu zählen. Hier wird die Verbesserung der Wolle durch fremdes (Paduanisches) Schafvieh sehr betrieben; man zählte schon vor einigen Jahren gegen 3 bis 4 tausend fremde Mutterschafe, gegen 400 Störe, und mehr als noch einmahl soviele Hammel von fremder Zucht.

Die Leinwandweber haben hier 1298 Meister, 361 Gesellen, 81 Lehrjungen, 360 Gehülfen; manche Herrschaft hat zu 28 bis 29 Bleichen; Hanf- und Flachsspinner zählt man 12,684, Wollenspinner 1399, Glashütten giebt es auch hier; die Moldau und mehrere Flüße durchströhmen diesen Kreis.

Böhmisch Budweis ist die Kreisstadt; sie zählt mit ihren Vorstädten über sechshundert Häuser, und hat ein ganz niedliches Ansehen. Hier ist nicht nur ein Domkapitel, sondern seit dem Jahre 1783 auch ein Bischof befindlich; letzterer ist aus der in Schlesien und Böhmen so berühmten Familie Schafgotsch. Die Domherren haben 1000, 1200 bis 3000 Kaisergulden Revenüen. Es giebt hier mehrere stattliche Kirchengebäude, auch Piaristen und Kapuziner. Dieser Ort stand ehedem sammt seiner Gegend wegen seines glücklichen Bergbaues im großen Rufe. Man hat vor einigen Jahren wieder angefangen, ernstlich die alten ergiebigen Silber- und Goldspuren aufzusuchen; allein es ist mir nicht bekannt, wie weit man damit gekommen ist. Ehedem hätte man in dieser

Ge-

Gegend auch Bernstein graben können; man scheint aber nicht darauf geachtet zu haben. Auch Budweis litt sehr viel durch die innerlichen Religionskriege; einmahl wurde es, nachdem es von dem Grafen Buquoi für den Landesherrn eingenommen worden, fast ganz geschleift. In diesem Kreise setzen die ungeheuren Besitzungen, welche dem Reichsfürsten Schwarzenberg, Herzog von Krummau, gehören, den Reisenden in Erstaunen; er fängt dann allmählig an, wenn er sich der vielen Schwarzenbergischen Herrschaften in anderen Kreisen erinnert, endlich zu glauben, daß der regierende Herr dieses Hauses um 14 Millionen Kaisergulden schon zu Marien Theresiens Zeiten an Gütern in ganz Böhmen besessen hat; in unsern Tagen muß diese Summe bey dem gestiegenen Güterpreise noch viel beträchtlicher seyn. Bey der Herrschaft Wittingau zählt der Topograph Schaller 95 Nahmen von Städten, Flecken, Dörfern, und einzelnen einen eigenen Nahmen führenden Ortschaften, welche zu derselben gehören. Eben dieser Fürst besitzt in diesem Kreise noch die Herrschaften Krummau, Frauenberg, Bzy, Zimutitz. Die erste ist eine der größten Besitzungen in Böhmen, sie zählt 313 zu ihr gehörige Ortschaften. Habe ich unrecht in dem, was ich über diesen Gegenstand bereits oben gesagt habe! Die große Herrschaft Gratzen, welche dem Grafen Buquoi gehört, übertrifft übrigens nach der Zahl der hier-

her

her gehörigen Ortschaften noch Wittingau; ich zähle nach Schaller hier deren 164, und doch gehört der Buquoischen Familie auch noch die Herrschaft Rosenberg von 101 Ortschaften. Fast traut man seinen Augen nicht. Man sieht also, daß es in diesem Kreise nur sehr wenige adeliche Besitzer geben könne; denn die k. Kammer hat auch einige beträchtliche Aemter inne.

Zu den ersten Merkwürdigkeiten dieses Kreises gehört wohl die Witingauer Teichbrücke; sie hält 1519 Prager Ellen, ist also beynahe noch einmahl so lang als die ungeheure Prager Moldaubrücke. Wichtiger indessen als diese Merkwürdigkeit ist das Wittingauer Archiv; Böhmen soll kaum eines haben, welches mit ihm den Vergleich aushielte. Der Fürst Schwarzenberg hat, damit dieser Schatz für die Landesgeschichte nicht verloren geht, an dem Hn. Hohenstäger einen eigenen Archivar (nebst zwey Adjuncten) zur Bearbeitung dieses antiquarischen Schatzes angesetzt, und den Plan zur Bearbeitung desselben selbst entworfen. Eben so rühmlich ist ein anderes Unternehmen dieses Fürsten in eben diesem Kreise; er hat nämlich durch einen Aufwand von einigen tausend Gulden auf der Herrschaft Frauenberg eine große sumpfigte Wiesengegend austrocknen, und selbst die Felsen zur Beförderung des Abflußes sprengen lassen, um diesen Bezirk von den dort herrschenden kalten Fiebern zu befreyen.

Auch

Auch soll bereits schon der Erfolg seinen Absichten entsprechen. Solche Handlungen allein sind im Stande, den Menschenfreund, den die allzugroße Anhäufung des Reichthums in einzelnen Familien als eine der schlimmsten Staatskrankheiten mißmüthig gemacht hat, mit den übermächtigen Besitzern wieder etwas auszusöhnen.

Der Berauner Kreis.

Der Berauner Kreis liegt zwischen dem Pilsner, Kaurzimer, Bechnier und Rakonizer Kreise; Fische, Holz, Getreide, Eisen sind hier die vorzüglichsten Producte; man zählt itzt 19 Eisenhämmer in demselben. Die Flüße Moldau und Beraun unterstützen den Absatz der hiesigen Erzeugnisse. Man spricht hier meistens böhmisch. Hier sind ungemein viele Kammergüter, und um desto weniger ungeheure große Herrschaften vorhanden. Der Boden ist meistens mittelmäßig. Die Manufacturen sind hier eben nicht beträchtlich; ehedem waren es aber die dasigen Bergwerke.

Die Kreisstadt Beraun ist zwar nicht groß, aber eine der regelmäßigsten böhmischen Städte. Hier war in alten Zeiten zwischen den böhmischen und deutschen Bürgern großer Streit, die letztern vergassen sich einmahl so sehr, daß sie den erstern einen Hund zur Taufe zuschickten: hierüber wa-

ren die böhmischen Bürger so aufgebracht, daß sie eine große Anzahl der Deutschen todtschlugen, und die übrigen verjagten. An diesem Orte wurde auch Wenzel IV. Karls IV. Sohn, nachdem er sich durch seine Schwelgereyen und Vernachläßigungen seiner Obliegenheiten, so wie auch durch seine großen Auflagen und vielen Hinrichtungen und Grausamkeiten allenthalben verhaßt gemacht hatte, im Jahre 1394 im Speisesahle der Minoriten gefangen genommen, und nach Prag, Krummau und endlich auf das Schloß Wildberg geführt. Indessen noch vor Ende dieses Jahees wußte er sich wieder auf freyen Fuß zu setzen. Im J. 1421 mordete Zizka auch hier auf dem Scheiterhaufen nach seiner Art sehr viele Menschen.

In diesem Kreise liegt das alte, ehedem feste Bergschloß Karlstein, welches Karl IV. errichtet hat, und wo ehedem die Reichsinsignien aufbewahrt wurden; auch das noch viel ältere Bergschloß Tetin, welches schon im zehnten Jahrhunderte existirte, war in diesem Kreise; in unsern Tagen sind nur noch einige Spuren von demselben übrig. Der König Georg Podiebrad wurde im Jahre 1420 in diesem Kreise auf einer Besitzung seiner gräflichen Eltern gebohren. In diesem Kreise giebt es 10 Städte, 23 Flecken, einige und achtzig Herrschaften und 1227 Dörfer und einzelne Wohnstädte.

Pilsner und Prachimer Kreis.

Von dem Pilsner und Prachimer Kreise, welche neben einander gegen Bayern hin liegen, weiß ich fürwahr meinen Lesern nicht viel zu erzählen, wovon ich erwarten könnte, daß es sie, wenn ich sie mir in Hinsicht auf Böhmen als Ausländer denke, interessiren würde; ich nehme daher beyde zusammen. Die Sprache ist in beyden Kreisen gegen Bayern hin deutsch, und gegen die Mitte des Landes wieder mehr böhmisch. Pilsen ist übrigens keine unbedeutende Stadt, sondern nebst Budweis und Königgrätz nach Prag eine der größten Städte des Königreichs; itzt ist sie im Range die zweyte Stadt; sie hat auch sehr auffallende Fata gehabt. Zu allen Zeiten hat sie sich vorzüglich durch ihre standhafte Anhänglichkeit an die rechtmäßigen Regenten des Königreichs ausgezeichnet. In Hinsicht auf Pisek, welches die Kreisstadt von dem Prachimer Kreise ist, und in Beziehung auf diesen Kreis selbst verhielten sich die Sachen beynahe auf eine ganz entgegen gesetzte Art. Beydes ist freylich für den Inländer wichtig, für den Ausländer aber doch immer zu unbedeutend, um dem Gedächtnisse darum ein neues Terrein anzuweisen. Ich begnüge mich also, meinen Lesern bemerklich zu machen, daß in der bey Pisek vorbeyfließenden Watawa im Prachimer Kreise ehedem große Goldwäscherey

wäscherey mit glücklichem Erfolge und zum Aufkommen der Gegend getrieben worden sey. Auch erzählt man viel von aufgefischten Perlen, ja man behauptet sogar, daß in der Watawa im siebenzehnten Jahrhunderte zwey Perlen gefunden worden sind, die man auf tausend Gulden geschätzt hat.

Die Erzählungen von der Goldseiferey und den kleinen und großen gefundenen Stücken machen in jeder Art das Merkwürdigste in den Nachrichten dieses Kreises aus. Die Moldau begünstiget den Prachimer Holzhandel; an Fasanen fehlt es hier, wie überhaupt in Böhmen, auch nicht; noch weniger aber an Teichen und Fischen. Hier giebt es viele Lachsen. Ueber die Gebirge, welche den Rücken des Prachimer Kreises gegen Bayern decken, und welche bisher noch weniger als das Riesengebirge besucht worden sind, hat die böhmische Gesellschaft Nachrichten geliefert. Die Waldungen und mithin der Holzhandel ist im Prachimer Kreise eine Hauptrubrike. Nachrichten über Schüttenhofen und andere Städte würden eben so wenig als Notizen über die vielen Gelehrten, welche dieser Kreis hervorgebracht hat, die aber außer Huß von Hußinetz das Gros der Leser nicht so sehr interessiren dürften, hier ihren Platz finden. Von Hußen spreche ich vermuthlich an einem andern Orte. Hr. Schaller scheint mir doch, nach dem was Royko und Zitte über ihn dem Publicum mitgetheilt haben, ihm nicht genug

Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Cornova sagt: Die Gelehrsamkeit dieses Mannes und seine Verirrungen, sein erbaulicher Wandel und seine wenige Mäßigung sind bekannt, so wie seine Hinrichtung. Ueber den Pilsner Kreis schränkt sich das, was mir der Aufmerksamkeit meiner Leser werth zu seyn scheint, auf Folgendes ein. Auch dort ist sonst viel Bergbau auf Quecksilber, und selbst auch auf Spiesglas und Silber getrieben worden. Der Boden ist ungleich, hier und da lobt man die Industrie der Leute. Die Majorate sind zahlreich. Die Städte haben viele Kirchen, sind aber außer Pilsen nicht von sonderlichem Belange. Schafzucht und Flachsbau stehen in sehr gutem Rufe; der Tuchhandel ist bedeutend, man treibt dieses Kommerz nicht nur nach dem angränzenden Bayern, sondern auch nach der Schweitz. Die Lazanskische Tuchfabrike wird allenthalben gelobt, auch soll zu Manetin auf der Herrschaft des allgerühmten Lazanski der Wohlstand des Unterthans merklich hervorstechen. Ich muß es gestehen, daß es mich schon vielmahl gereuet hat, daß ich des großen Gewirres ungeachtet, welches bey meinem letzten Aufenthalte zu Prag während Leopolds Krönung Statt fand, diesem Manne, der so allgemein gegen mich, und zwar auch a viris laudatis erhoben worden ist, nicht aufgewartet habe. Freylich war ich ihm so wie noch einigen andern seines Ranges an diesen rastlosen

Tagen

Tagen dieß als eine Schonung schuldig — aber hin ist hin! Auch an einer der Lazanski-schen Töchter, mit der ich in Meißners Gesell-schaft speiste, ließ sich die vorzügliche Ausbildung von einem so vorzüglichen Vater nicht verkennen.

In diesem Kreise wird auch Alaun und Vi-triol gesotten. Zu Plan ist eine gute Schule. Wie sehr die Moldau, welche am Prachimer Krei-se sich fortwälzt, und die Eger, die den Pilsner durchströhmt, diesen beyden Kreisen zu Statten kommen, leuchtet von selbst ein. Die Geschichte des heil. Johann von Nepomuk ist nicht nur für Katholiken, sondern auch für die Protestanten, welche katholische Länder bereisen, und allenthal-ben die Statue dieses Heiligen finden, ohne Wi-derrede sehr merkwürdig. Sie wird auf mancher-ley Art erzählt; ich werde sie hier mit den Wor-ten eines Mannes, der sich als böhmischer Ge-lehrter einen bleibenden Nahmen gemacht hat, an-führen. Indem ich dieß thue bey der Behandlung des Pilsner Kreises, folge ich darin dem Beyspiele dieses berühmten böhmischen Historiographen. Die Ursache ist, weil in eben diesem Kreise die Veran-lassung zu der abscheulichen Unmenschlichkeit, die sich Wenzel gegen den würdigen Johann von Nepomuk erlaubt hat, zu treffen ist. Ehe ich dazu schreite, muß ich noch folgendes pränotiren.

Im Pilsner Kreise liegt die Kammeradmini-strations-Herrschaft Kladrau; sie gehörte einem

Be-

Benedictiner Stifte, welches im J. 1785 aufgehoben worden ist; hier ist eine prächtige Kirche von dem berühmten böhmischen Architekten Diezenhofer. Kladrau erhielt im J. 1239 eine Bestätigungsurkunde vom Kaiser Wenzel, und dennoch wollte er sie zu Gunsten seines Lieblings, des Prager Dechants Hynko oder Hynek, verwenden; dieser würde sie auch gern angenommen haben, wenn ihm der Kirchenbann, den der Nuntius Ubaldinus gegen ihn herabdonnerte, nicht im Wege gestanden hätte.

Die den heiligen Johann betreffende, in der Schallerschen Topographie befindliche Stelle wird man nun verstehen, sie lautet folgender Maßen:

„Im Jahre 1393, als der hiesige Abt Raczek mit Tode abgieng, ließ sich K. Wenzel IV. beygehen, aus dieser reichen Abtey ein Bißthum zu errichten, und dasselbe seinem Lieblinge, dem obengenannten Hinek zu übergeben. Allein das hiesige Stift, welches sich zu keiner Zeit einen fremden Vorsteher aufdringen ließ, schritt ohne Verweilen zu der Wahl eines neuen Abtes, und ließ denselben alsbald von dem Prager erzbischöflichen Consistorio bestätigen. Als der König nun gesehen hatte, daß sein ganzes Vorhaben durch diese Veranstaltung des Prager Consistoriums auf einmahl vereitelt wurde, erbrannte er dergestalt, daß er zwey Domherren ins Gefängniß werfen und peinigen,

den

den erzbischöflichen Generalvicar aber Johanko von Pomuck in einen Sack stecken, und bey der Nacht über die Prager Brücke in den Moldaustrohm herabwerfen ließ."

Wegen des katholischen Theils meiner Leser, die diese Geschichterzählung von der gewöhnlichen Legende sehr abweichend finden werden, erinnere ich nur, daß Hr. Schaller, den ich die Ehre habe persönlich zu kennen, katholischer Geistlicher ist, und als solcher scheint er eben nicht geneigt zu seyn, den nachbethenden, leichtsinnigen, modischen Abbe zu spielen. Man muß also annehmen, daß Hr. S. gute Gründe für sich gehabt hat, das Ansinnen Wenzels, ihm die Beichte seiner Gemahlinn zu eröffnen, als eine unstatthafte Legendenfabel zu übergehen, ohne weiter sie zu berühren.

Nach Dobnern hingegen (S. Stranski Staat von Böhmen S. 177 die Note des Herrn Cornova) soll die Consistorialangelegenheit nur ein Vorwand, die verweigerte Mittheilung der Beichte der kaiserlichen Gemahlinn aber die eigentliche Ursache von Wenzels Verfahren gewesen seyn. Pubitschka, ein berühmter böhmischer Historiograph behauptet sogar, es hätte zwey Prager Domherren gegeben, die den Nahmen Johann von Nepomuck geführt hätten, und beyde wären Opfer der Wenzelschen Grausamkeit geworden; einer im Jahre 1383 als Martyrer der Verschwiegenheit, der zweyte im Jahre 1393 als Verfechter

fechter der geistlichen Immunität. Man sieht wenigstens hieraus, daß die historische Kritik es nicht mehr erlaubt, von den Kanzeln so unbedingt den heiligen Johann als Opfer und Muster der Verschwiegenheit aufzustellen. Hier erscheint der gelehrte Theil des böhmischen, dem Legendenwunste so abgeneigten Clerus gewiß auf einer ehrenvollen Seite. Es ist doch eine schöne Sache um das didicisse fideliter artes!

Ellbogner Kreis.

Dieser Kreis, welcher an das sächsische Erzgebirge gränzt, ist besonders merkwürdig durch das berühmte Karlsbad, und durch den starken Bergbau, der dort getrieben wird; noch mehr aber hat diese Gegend in jenen Zeiten vor einigen Jahrhunderten Aufsehen gemacht, als jener Bau im größten Flore war. Damahls war Joachimsthal, welches itzt im Auslande so unbekannt ist, ein sehr berühmter Ort. Nach dem Jahre 1516, in welchem hier eine so beträchtliche Ausbeute gemacht wurde, nahm diese Stadt so sehr zu, daß hier mehr als 1200 Häuser, 914 gangbare Zechen, 400 Schachtmeister, 800 Steiger und 8000 Bergknappen gezählt wurden. Damahls warf dieses Bergwerk jährlich über hundert tausend Reichsthaler baaren Gewinn ab. Die ehedem hier so

ange-

angesehen gewesenen Grafen Schlick, deren einer in Prag enthauptet worden ist, welche schon damahls die Eifersucht des Adels durch ihre Ansprüche und den Widerwillen der Regenten durch ihre Widersetzlichkeit sich zuzogen, hatten hier eine eigene Geldmünze. In diesem Kreise spricht man deutsch; Spitzen, wollene Zeuge und Mußeline werden hier häufig fabricirt.

Die Kreisstadt ist Ellbogen. Die Eger, an der sie liegt, macht dort einen Ellbogen; daher ihr Nahme. Sonst konnte man vor dem Thore nicht jene Wendung machen, um weiter seine Reise fortsetzen zu können; man mußte vorher auf den Markt fahren, dort umdrehen, durch das nämliche Thor seinen Rückweg nehmen, um irgend eine vorhabende Reise ost, oder westwärts machen zu wollen. Man hat aber endlich dieser Unbequemlichkeit mit Durchbrechung eines Felsens abgeholfen. Dieß ist unstreitig eines der sonderbarsten Wahrzeichen gewesen, die in dieser sublunarischen Welt dem Reisenden aufstossen können. Die Nahrung ist meistens Ackerbau. Es ist ein uralter Ort, den die Natur zu einer Festung gemacht hat.

In der alten Geschichte dieser Stadt sind die romanhaften Schicksale der Königinn Elisabeth, der Gemahlinn des um Böhmen sonst so verdienten Königs Johann, des Vaters Karls IV., besonders merkwürdig.

Eine starke Faction brachte es gar bald dahin, daß die Königinn mit dem Prinzen Wenzel und einer Tochter Prag verlassen und nach Ellbogen sich begeben mußte. Heinrich von Lippa hatte Mittel gefunden, sich beym Könige Johann bis zur Statthalterschaft emporzuschwingen; er verschwärzte die Königinn auf alle mögliche Art, und dieß zwar auf Antrieb ihrer Stiefmutter, deren begünstigter Liebling er war. Er gab vor, sie menge sich in die Regierung, sie habe mit ihren Liebkosungen ihren Gemahl oft hintergangen, und ihr Plan gehe dahin, den Erbprinzen nach der Abreise des Königs auf den Thron zu bringen. Johann glaubte ihm; die Königinn wurde als Staatsverbrecherinn angesehen, und selbst der dreyjährige Prinz wurde sammt seiner Wärterinn in einen finstern Kerker zwey Monathe lang eingesperrt. Die Königinn retirirte sich nach Melnik.

Karlsbad, eine Stadt, welche seit ihrem letzten Brande vom Jahre 1759 ganz hübsch erbaut ist, kennt jedermann wegen der dasigen so allberühmten Bäder. Es hat 381 Häuser, und in allen gegen dreytausend Einwohner. Dieser Ort ist offen. Die Nahrung dieser Stadt hängt zum Theile vom Ackerbaue, zum Theile auch von einigen Professionen ab, die hier mit Vortheil getrieben, und deren Producte sehr häufig von den Brunngästen gekauft werden. Auf diese Art ist die sogenannte Karlsbader Waare allenthalben in

Ruf

Ruf gekommen. Man arbeitet vorzüglich in Stein und Stahl. Nadler, Zinngießer und Messerschmiede treiben hier viele Geschäffte. Das, was den Ausländer hier am meisten interessirt, ist der Brunnen selbst. Er ist vorhin und erst voriges Jahr aufs Neue von dem Berliner großen Chemiker Herrn **Klaproth** untersucht worden. Die Aerzte sind also mit seinen Bestandtheilen eben so gut bekannt, wie sie es nur immer mit einem andern Gesundheitswasser seyn können, welches die Aufmerksamkeit eines **Westrumb** auf sich gezogen hat. Auf die Schriften der Herren Springsfeld, **Becher** und **Klaproth** verweise ich diejenigen, welche von diesem Brunnen mehr zu wissen verlangen. Der Brunnen ist warm; und nach Fahrenheitischer Meßung treibt er den Wärmemesser über 150 bis 162 Grade. Man braucht ihn auch als Trank. Seiner erweichenden, auflösenden und besonders auf den Unterleib hinwirkenden Kraft haben die Aerzte in der Arzneymittellehre wenig an die Seite zu setzen. Alle Jahre werden auch einige Centner Karlsbader Salz durch das Abrauchen aus diesem warmen reichhaltigen Gewässer zubereitet.

Man zählt gegen fünf Quellen, deren man sich zur Genesung der leidenden Menschheit bedient, sie ströhmen — zum Theile armsstark — an verschiedenen Orten hervor. Ueberdieß giebt es dort noch ein Roßbad, welches bey Pferdekrankheiten herrliche Dienste leisten soll.

Auffallend ist es, daß in diesem Orte sich weder Raubvögel noch Sperlinge befinden; man giebt die Schuld Theils dem Schwefeldampfe des Brunnens, Theils der Schwängerung der Flüße durch mineralische Bestandtheile; denn es ergießen sich die so stark hervorsprudelnden Mineralquellen in die Ströhme.

Der pulverisirte Sprudelstein wird bey offenen Schäden gerühmt.

Man erzählt von der Entdeckung dieser Quelle so manches Mährchen. Dieß ist nun der gewöhnliche Fall bey den Gesundheitsbrunnen. Es trifft hier zu, was ein Engländer mit Recht von der Geschichte der Nationen behauptet: Hence it is, that we find so much of the marvellous in the origin of every nation; posterity being allways ready to believe any thing however fabulous, that reflects honour on their ancestors.

So dachte man wenigstens in den vorigen Jahrhunderten über Nationen — so über Bäder. Ein Pferdehuf soll in Aachen und im Karlsbade diese berühmten Quellen entdeckt haben, dort Karl der Große, hier Karl IV. Es ist vielmehr glaubenswürdig, daß das Karlsbad, obgleich es von Karl IV. seinen Nahmen hat, schon vor seiner Zeit bekannt gewesen ist.

Schlakenwerth — ein ganz artiger Ort von 218 Numern mit Mauern umgeben; es hat ein doppeltes Schloß, dieses und sein Ziergarten stand

in den früheren Zeiten im Rufe — doch meine Leser würden mit mir bald unzufrieden werden, wenn ich sie genauer mit der Topographie eines Kreises bekannt machen wollte, der für sie nur im Ganzen, nämlich nach seinem ehedem so wichtigen, und noch in unseren Tagen bedeutenden Bergbaue Interesse haben kann. Daß hier auf Silber, Bley, vortreffliches Zinn, auf Kupfer und blaue Farbe gebaut wird, ist nicht unbekannt; der berühmte Ferber hat cyprischen Vitriol in unsäglicher Menge aus diesem Kreise zu liefern versprochen, wenn anders der heutige Vitriolpreis die nöthigen Kosten bestritte, welches freylich nicht der Fall ist.

In Donawitz ist ein etliche hundert Centner schwerer sogenannter Quakelstein. „Dieser Stein ruht auf der Spitze eines aus der Erde hervorragenden Felsen, worunter ein Mann aufrecht stehen kann, und hat von allen Seiten ein so pünktliches Gleichgewicht, daß man ihn ungeachtet seiner Schwere mit zwey Fingern schwenken oder hetschen kann." Diese mit größeren Buchstaben abgedruckten Zeilen sind wörtlich aus Hrn. Schallers Topographie abgeschrieben. Zum Ellenbogner Kreise gehört Eger sammt seinem Bezirke. Dieser Bezirk zählt etwa 20000 Menschen, und hat gegen fünf Quadratmeilen Flächeninhalt. Alles ist hier katholisch, die Sprache ist deutsch, schöne Pferde, vortreffliches Hornvieh. Da es hier am Dünger fehlt, muß der

Kalk

Kalk aushelfen; die Bauernhöfe sind schön gebaut, die Landtracht ist ehrwürdig. Bey dem Bauernvolke findet hier eine ordentliche Lehnsbarkeit und ein seltner Wohlstand Statt. Stirbt der männliche Stamm aus, so kann der adeliche Zinnsherr das Lehen einziehen. Der Meth und der Bilderhandel waren hier ehedem im Rufe. Schon der König Johann hat diesen Bezirk mit Böhmen vereiniget, und seitdem ist er damit verbunden geblieben.

Die Stadt Eger, welche eine Gränzfestung ist, hat nebst den Vorstädten 740 Häuser, viele schöne und künstlich gebaute Kirchen; manches alte merkwürdige Gebäude — Doch Dinge, die nur der Geschmack nach dem Eindrucke aufs Auge beurtheilen kann, mag ich nicht nach fremden Nachrichten schildern; daher eile ich lieber, noch etwas über den hiesigen Brunnen zu sagen.

Der berümte Egersche Brunn quillt im freyen beym Felde Dorfe Sauerbrunn; man setzt seine Entdeckung auf die Zeit der Erbauung der Stadt Eger. Er wird sehr stark in steinernen, mit einer zinnernen Schraube versehenen Krügen verführt. Er wirkt ziemlich stark auf den Stuhl, und erleichtert daher meistens die Zufälle, welche aus einer Anfüllung des Unterleibes entstehen. Zückert und Kühn geben meinen Lesern, die es verlangen, hierüber mehr Auskunft.

Saazer Kreis.

In dem Saazer Kreise, welcher zwischen dem sächsischen Erzgebirge und dem Rakonizer Kreise liegt, giebt es 20 Städte, 8 Flecken, und doch zählt er nur 63 Herrschaften und Güter. Dörfer und unter einzelnen Nahmen vorkommende Ortschaften hat er 505; 28 zerstörte Schlößer, 6 zerstörte Klöster, 7 zerstörte Städte und Flecken. Der ganze Kreis ist deutsch, und im Ganzen ungemein fruchtbar. Jagd, Fischerey nnd Viehzucht sind sehr einträglich. Auch hier ist man hier und da bemüht, durch Paduaner Schafe die Race zu verbessern. Das Manufacturwesen ist hier nicht so erheblich, als in anderen Kreisen; doch aber sind folgende Fabriken von Bedeutung; die Wernsdörfer Gewehrfabrik, wobey gegen 20 Meister ihren Unterhalt finden, die Rotenhäuser Kattun-Pik, Kattunat, und Keperfabrik, welche einige achtzig Stühle zählt. Bey dem Spitzenverlage auf der Rotenhäuser Herrschaft giebt es 1 Meister und 244 Klöpler, zu Klösterle 140 Klöpler, in Sonnenberg 9 Meister und 340 Klöpler, und auf der Herrschaft Presinz 24 Meister, und 1428 Klöpler.

Saatz, die königliche Kreisstadt, liegt 11 Meilen von Prag am rechten Ufer der Eger. Die Stadt selbst hat eine schöne romantische Gebirgs-

lage

lage auf einem hohen Berge; ihre Vorstädte breiten sich um den Fuß desselben aus; sie hat in allen 530 Häuser. Die Gegend ist sehr fruchtbar, daher sich die Bürger mit Hopfen- und Kornanbau gut zu nähren im Stande sind. Merkwürdig ist die dasige hydraulische Maschine, wodurch das Wasser auf den Berg geleitet wird; sehenswerth sind auch einige der dasigen Kirchen nebst dem Rathhause.

Saatz litt nicht nur durch die polnischen und schwedischen Invasionen, sondern auch durch die Hußitischen Unruhen sehr viel, die Bürger hielten sich einige Mahle mit seltener Tapferkeit; gegen die Sarmaten erlaubten sie sich sogar Grausamkeiten. An dem Pfalzgrafen Friedrich hiengen sie mit seltner Standhaftigkeit. Über Brüx, Kaaden, Kommotau wüßte ich nichts zu erzählen, wovon ich erwarten könnte, daß es den Ausländer sehr interessiren dürfte. Die entsetzlichen Grausamkeiten, welche sich Zizka und die Hußitischen Weiber gegen die Kommotauer, die Prager Hußiten gegen die Nonnen zu Brüx erlaubt haben, übertrifft freylich fast alles, was mir sonst in dieser Hinsicht in der böhmischen Geschichte noch aufgestossen ist; allein ich will meine Leser doch nicht gern bey jedem Kreise mit solchen tragischen Auftritten unterhalten. Daher begnüge ich mich, hier anzuführen, daß man in Kommotau die Bezwungenen

zwungenen mit kannibalischer Wuth zu Tausenden verbrannt haben soll.

In diesem Kreise hat wieder der Fürst Schwarzenberg nebst den Grafen Pachta, Clary, Pergen, Czernin, Stampach, Golz, Windischgräz, Thun die beträchtlichsten Besitzungen.

Das Merkwürdigste für jeden Reisenden ist in diesem Kreise nun wohl aber der alle Vorstellungen übertreffende Landsitz Schönhof des Grafen Czernin. Es soll schwer zu bestimmen seyn, ob hier der ungeheure Aufwand oder die romantische Schöpfergabe des Künstlers, oder auch die zuvorkommende Natur mehr beygetragen hat, einen Aufenthalt hinzuzaubern, der nach dem Urtheile eines Kenners, welcher selbst einen schönen Park angelegt hat, und in England fast einheimisch geworden ist, kaum in dem stolzen Albion seines gleichen haben soll.

Herr Prof. Schaller übergeht das memorabile memorabilium: ob es denn erst seit dem Jahre 1787 aus seiner chaotischen Anlage wie eine neue Schöpfung hervorgegangen ist? Wie hat es mir Leid gethan, daß mir dieser Feenbezirk zu weit aus dem Wege lag, um ihn sehen zu können!

Klattauer Kreis.

Zwischen dem Pilsner und dem Saatzer Kreise liegt der Klattauer Kreis, er hat nur 5 Städte, aber 19 Flecken, und 743 einzelne Dörfer und kleine Ortschaften. Man zählt in demselben über tausend Stühle zum Bandwirken; Bleichen giebt es auf dem Gute Grafenried allein 45, und auf der Herrschaft Kauth 292; mehrere Glashütten trifft man auf mehreren Herrschaften an; Leinweberstühle über 1200, Wollenspinner 2850. Die Wollenzeugmacher haben in Kauth eine Fabrike wo 20 Meister, 127 Gesellen, 43 Lehrjungen, 329 Gehülfen und 188 Stühle beschäfftiget sind; auch finden hier und da viele Meister und Gesellen einzeln ihr Unterkommen. Die Sprache ist meistens böhmisch.

Die Kreisstadt Klattau zählt mit den Vorstädten 455 meistens wohlgebaute Häuser; die Nahrung der Bürger ist größten Theils Ackerbau. Dieser Ort hat beynahe durch drey Jahrhunderte ein Elend nach dem andern auszustehen gehabt. Auch hier hat Zizka geplündert und gemordet; und doch machten es bey einer andern Gelegenheit die österreichischen Truppen, die nicht einmahl der kleinen Kinder schonten, noch schlimmer. Demungeachtet zogen sich die Klattauer nachher muth-

willig

willig die größten Unglücksfälle durch Uebertritte zu den Gegnern ihrer Landesherren zu.

Die Trautmansdorfe, Kollowrate, Stadion, Löwensteinwertheine, Oppersdorfe, Morzine, Martinicz, Widersperge, Zucker haben in diesem Kreise die ansehnlichsten Besitzungen.

Rakonizer Kreis.

Zwischen Prag und dem Leitmerizer und Saazer Kreise hat der Rakonizer Kreis seine Lage; durch ihn geht die Dresdner Strasse nach der Hauptstadt des Königreichs.

Weder die Kreisstadt Rakoniz, welche eine königliche Freystadt ist, noch Welwar, noch eine andere der in diesem Kreise befindlichen Städte giebt mir etwas mehr von Notizen an die Hand, als kleine Städte gewöhnlich zu geben pflegen. Sonst machte dieser Kreis zwey Kreise aus, den Slaner und den Rokonizer.

In diesem Kreise, an dessen Gränze die Moldau hinfließt, liegt jener berufene weiße Berg, der durch die Niederlage vom Jahre 1620 so berühmt geworden ist. An seine Ostseite lehnt sich Prag; seinen Nahmen hat er von den Kalksteinen und weißen Bausteinen, die er liefert. Auch wird in

diesem Kreise gute Porcellainerde gegraben; der Boden ist ergiebig, die Sprache böhmisch.

Die Jahrbücher der hiesigen Stadt Schlau geben auch einen saubern Beweis, welche Anmassungen — welche Unmenschlichkeiten die päpstlichen Legaten sich in den alten Zeiten erlaubt haben. Im Jahre 1420 kam der Kardinal Dominik als päpstlicher Legat, der dem Fortschritte der Hußitischen Lehre Einhalt thun sollte, hierher, und ließ hier einen Bürger und einen Pfarrer (der das heilige Abendmahl unter beyderley Gestalten reichte) verbrennen. Man rühmt auf den Herrschaften Schlau und Sinecza die Arzneyanstalten. Die Herrschaft Raudnitz, welche dem Hause Lobkowitz gehört, ist seit dem Verkaufe des Herzogthums Sagan in Schlesien an den Herzog von Curland zu einem Herzogthume erhoben worden.

Das Hartigsche Schloß Oberberzkowicz soll nach Cornova selbst Kenner bezaubern. Das Nonnenkloster zu Doxan und das prächtige Cistercienser Stift Plaß ist nun aufgehoben worden.

Merkwürdig ist in diesem Kreise die Aussicht zwischen Doxan und Welwarn. Die spitzsäuligten sehr vielen Berge, welche sich dort mehr als anderwärts meinem Auge darstellten, setzten mich in Verwunderung. Ohne mich über die Frage ihrer Entstehung, und besonders: ob sie vulkanischen Ursprungs sind? mit meinen Lesern einzulassen, bemerke ich nur, daß die Menge solcher Berge, wie

in

in Sachsen die Landeskron, in Schlesien der Greifensteinische Hügel u. a. m., welche insgesammt so regelmäßig zugespitzt sind, als wenn sie ein Product der Kunst wären, dem Königreiche Böhmen etwas Pittoreskes giebt, was man gewiß sonst nicht so bald antrifft.

Hier findet man die Bauernhäuser so wie in in andern Gegenden von Böhmen von ungebrannten Ziegeln aufgeführt. Mich wundert es, daß man dieses in Gegenden, wo das Holz so theuer ist, wie z. B. in Schlesien vor Breslau gegen Schweidnitz hin, nicht nachahmt. Diese Bauart scheint vorzüglich für holzarme Bezirke passend zu seyn. Die meisten Häuser sind, wie Tacitus schon diese Sitte von unsern Urvätern bemerkt hat, weiß angestrichen; sie haben daher ein weit besseres Ansehen, als die gewöhnlichen mit Stückholz und Lehm gekleibten Bauernhütten.

Leutmerizer Kreis.

Der Kreis, welcher zwischen dem Bunzlauer und dem Saatzer Kreise liegt, und gegen Mitternacht an die Lausnitz und das Markgrafthum Meißen gränzt, ist der Leutmeritzer. Er verdient nicht nur darum eine viel umständlichere Behandlung als die übrigen Kreise, weil er am allermeisten von Ausländern wegen der hier befindlichen

Strasse

Strasse zwischen Dresden und Prag bereiset wird; sondern auch wirklich, weil er durch mancherley Merkwürdigkeiten in einem ganz vorzüglichen Grade die Aufmerksamkeit des denkenden Reisenden auf sich zieht. Hr. Schaller nennt diesen Kreis die Getreidekammer des Markgrafthums Meißen, und das Paradies von Böhmen: hier ist fast alles deutsch. Zu diesen Merkwürdigkeiten trägt das berühmte Mittelgebirge, welches hier bey Lowositz und Bilin seinen Anfang nimmt, die west- und nördliche Seite dieses Kreises umgiebt, und bis an das Riesengebirge ostwärts fortläuft, gewiß nicht wenig bey. Ehedem gab dieses Gebirge reiche Ausbeuten an Silber, Kupfer, Zinn; in unsern Tagen wird nun noch bey Kraupen und Zinnwald auf Zinn gebaut. Auch die Steine als Granaten, Jaspiße, Hyacinthen, Chrysolithe, Chalcedonier werden hier häufig angetroffen; allein ersprießlicher fürs Ganze sind wohl die Steinkohlenflötze, welche am linken Ufer der Elbe gefunden werden. Die schiffreiche Elbe, das Biliner Bitterwasser, die Töplizer Bäder, der Flor der Manufacturen, die Stadt Leutmeriz, die neuangelegte Festung Theresienstadt, die merkwürdige Wein- und Obstreiche, romantische Gegend selbst sind die hauptsächlichsten Rubriken, welche besonders auf unsere Aufmerksamkeit Anspruch machen. Ich werde sie vornehmen, so wie sie sich mir selbst hintereinander darbiethen werden. Zuerst schreite ich zum

Ma-

Manufacturwesen, dieses hat auch hier ganz unglaubliche Fortschritte binnen einer sehr kurzen Zeit gemacht — meinen Lesern muß dieß weniger befremdend seyn, sobald sie sich aus dem bisherigen erinnern, daß eben hier die Quelle der Industrieschulen fließt. In Leutmeriz ist der Sitz des Bischofs Schulstein, dem Böhmen in pädagogischer Hinsicht soviel zu verdanken hat. Ist er auch nicht das einzige Triebrad, welches die Manufacturmaschine in so große Bewegung gesetzt hat, so ist es doch wohl einleuchtend, daß er das Moment der bewegenden Kräfte durch seine Bemühungen zu Gunsten der Industrie gar sehr vergrößert haben muß. Das Manufacturpersonale ist hier allein vom Jahre 1784 bis 1785 um 2417 Individuen, ohne die Spinner zu rechnen, gestiegen; binnen diesem kurzen Zeitraume hat sich ein Zuwachs von 855 neuen Stühlen, 80 Commerzial- und 121 Hausbleichen, 1939 Flachs- 739 Wolle- und 1974 Baumwollenspinnern gefunden. Ueberhaupt wird das Manufacturwesen hier mehr als in den meisten anderen Kreisen fabrikmäßig behandelt; dieß beweiset wenigstens, daß diese Angelegenheit hier eine allgemeine Theilnahme findet. Hier giebt es Fabriken von Barchet, Zwirn- Leinwandbleichen, Kattun, zwirnenen Bändern, Leinwanddruckereyen, Spiegeln, Spiegelfolio, leinenem Damaste, Tüchern, Zeugen, Wachsleinwand. Auch treiben hier Glasschleifer, Glasmahler, Glasver-

vergolder, Glaskugler, Glasschneider, Glasstöpfeleinbohrer, Glasschraubenmacher, Glasformenstecher, Glasperlenschleifer ihr Metier. Um die Ausbreitung der hier so beträchtlichen Granat-Manufactur hat sich besonders der große Minister Graf von Hatzfeld große Verdienste erworben. Die vortrefflichen Granaten, welche man auf seiner Herrschaft Dlaskowitz so häufig findet, haben ihn bewogen, nicht nur mit dem Grafen Kollowrat Schleifmühlen anzulegen, und so ihrem Vaterlande den Vortheil der main d'oeuvre zuzuweisen, sondern auch in Podsediez eine große Fabrike zum Behufe des bessern Absatzes zu etabliren. Die Hunderte, denen er auf diese Art Nahrung verschafft hat, mögen vom Himmel Segen für seine letzten ruhmvollen Tage, und Glück und Heil für seinen hoffnungsvollen Neffen erflehen! Aus dieser kleinen Uebersicht kann man sich überzeugen, daß das böhmische Manufacturwesen sich nicht etwa nur in den ans Riesengebirge gränzenden Kreisen in einem so auffallendem Flore befindet. So groß sind Josephs Werke!

In diesem Kreise erscheint die Elbe schon in ihrer majestätischen Größe; hier hat sie bereits die Iser und die Moldau, und kurz vor Leutmeriz (bey Theresienstadt) auch die Eger in ihr breites Beete aufgenommen. Auf beträchtlichen Schiffen wird hier ein Theil des böhmischen Ueberflußes, der vorzüglich in Holz, Getreide und Obst be-

steht, dem nachbarlichen Sachsen zugeführt. Zu den Merkwürdigkeiten dieses Strohmes, so wie auch anderer böhmischen Flüße gehört vorzüglich die ungeheure Menge Lachse, welche aus der großen Weltsee auf der Elbe nach Böhmen ziehen. Im Jahre 1432 häuften sie sich dergestalt bey Königgräz, daß sie einiger Maßen den Fluß gleichsam aufzuhalten schienen. Man schlug dieses Heer mit allerhand Werkzeugen todt; daher kommt es dann, daß das Pfund Lachs in Böhmen zuweilen zu 7, ja auch zu 4 Kreutzern verkauft wird. Auch Karpfen und Störfische sind in diesen gesegneten Gegenden sehr häufig zu haben. Uebrigens ist es auffallend, daß der Elbestrohm bey Königgräz und Podiebrad viel mehr Wasser führt, als bey Leutmeritz, da er doch hinter jenen Städten, ehe er in Leutmeritz anlangt, mehr als einen großen Fluß in sein Beete aufgenommen hat. Die Gegend am Elbestrohme ist in diesem Kreise noch romantischer als die vortreffliche, allgerühmte Meißner Gegend, ich sage romantischer; denn die Natur ist hier viel weniger als dort von der Cultur und der Kunst unterstützt worden. Man trifft in diesem Kreise freylich nicht jene zahlreichen, schönen Landhäuser, nicht so viele kleine Schlößchen in den Weingärten, nicht jene großen Strecken von Weinplantagen als in der schönsten Gegend des schönen Sachsen an. Eine Menge Schlößer muß man in Ländern nicht suchen, wo es fast nichts als große

Millionärs giebt, die zwar hier und da ein fürstliches Gebäude aufzuführen; aber nie eine ganze Gegend mit anmuthigen Landsitzen zu koloriren pflegen; den ununterbrochenen, unabsehbaren Weinplantagen stehet das Steile, das Felsenartige, wodurch sich diese Gebirgsufer auszeichnen, im Wege. Nichts weniger als daß die Cultur nur einen Augenblick vernachläßiget würde! Nirgends findet man vielmehr jeden kleinen Fleck besser angewendet als hier; allein die Industrie hat doch hier weniger Spielraum. Dieß alles verhindert vielleicht, daß diese Bezirke weniger als die Gegenden um Meißen aufs Auge wirken; es kann wahr seyn, daß sie der größere Theil der Reisenden weniger schön finden wird: allein es nimmt meiner Behauptung nichts, daß hier die Einbildungskraft noch mehr als dort ihre Rechnung findet; daß die Landschaftsgemählde, welche dem Auge aufgestellt werden, noch romantischer sind als jene, die in dem schönen Sachsen allen übrigen den Vorzug streitig machen.

Schön ist der Plauensche Grund, aber wie weit steht er hinter den traubenvollen, und größten Theils am Fuße mit Baumgärten besetzten Felsufern, welche zwischen Lowositz und Außig den Wellen des Elbestrohmes schauerliche Schranken setzen! So wie sich die Wasserfluth gegen Sachsen in mannichfaltigen Krümmungen hinwälzt, und bey Außig einen merkwürdigen Ellbogen bildet;

eben

eben so abwechselnd sind die seltsamen Gebirgsketten, die in meilenlangen Obstgärten der Reisende auf der Strasse von Prag nach Dresden durchwandert. Einige Ansichten auf dieser Strasse sind von der reichesten und ausgesuchtesten Composition. Ich zähle hierher die treffliche Aussicht, die dem Reisenden in der Ferne das Töplitzerbad mit seiner romantischen Gegend darstellet. So schön sie übrigens ist, so wird sie doch in einem sehr hohen Grade von der Ansicht Böhmens, wenn man auf der Reise von Dresden nach Prag das schöne Dorf Peterswaldau und mit ihm die sächsische Gränze hinterlegt hat, übertroffen. Auf dem Kinitzberge bey der Kirche hinter Peterswaldau stellet sich dem Hinblicke des Reisenden nach Böhmen eine der trefflichsten Berggruppen von der mannichfaltigsten Form und Größe dar, und gerade dort, wo ein englischer Kunstgärtner ihn hinzeichnen würde, spiegelt ihm die Silberfläche eines großen Teiches mit unglaublicher Wirkung, weil sie ganz und um und um zu übersehen ist, ins Auge. Lasset es euch nicht reuen, liebe Dresdner! bis auf diese Anhöhe zu wallfahrten, um einen der schönsten Anblicke romantischer Gegenden zu genießen. Ehe ich weiter gehe, muß ich doch etwas über Boden und Cultur und Menschen sagen. Vor Außig gegen Prag hin ist der Boden, obgleich die Dammerde fast nur verwitterter Felsen ist, doch ergiebig, hinter Außig, welches ein unbedeutendes

deutendes Städtchen ist, wieder schlechter; hier muß das Vieh aus Noth schon gar sehr mit Baumlaube gefüttert werden. Die Cultur wird allenthalben mit seltenem Fleiße betrieben; ich fand sie noch besser als in den Gegenden am Riesengebirge, Obst- und Weingärten sind hier Hauptsache, selbst die Felder sind häufig über und über mit Obstbäumen besetzt, oder vielmehr in den Obstgärten wird unter den Bäumen allerwärts auch noch Getreide angebaut. Das Obst ist hier so allgemein, daß man keine Zäune und Wächter nöthig hat, um sich gegen Diebstähle sicher zu stellen. Bey dem Mangel an Rauhfutter fürs Vieh pflegt man hier spät im Jahre Erbsen zu säen, und die junge grüne Erbsenranke zu Futter anzuwenden. Der Reisende denkt hier sich in der Mitte von Deutschland zu befinden, so wenig trifft man in diesen Gegenden Merkmahle von böhmischen Sitten, von böhmischer Sprache und Kleidung. In und um Leutmeriz gränzt die Reinlichkeit und selbst der Luxus der niederen Classen sehr nahe an die sächsischen Sitten. Soviel hat Handel und Schulerziehung auf die große Volksmasse Einfluß! Unter der Kleidung der niederen Classen fielen mir die vielerley Formen der weiblichen Kopfzeuge, Kappen genannt, und die zahlreichen Falten an den männlichen Röcken auf.

Die Kreisstadt Leutmeritz ist eine recht hübsche mit vier Thoren, einem Wallgraben, und

zum

zum Theile mit doppelter Mauer versehene Mittelstadt. H. P. Schaller lobt die Gastfreyheit der Einwohner, und ich hatte als ein Fremder binnen meines dasigen kurzen Aufenthalts nicht nur Gelegenheit, dieß bestätiget zu sehen, sondern ich muß auch das Zuvorkommende derselben gegen einen Reisenden und die Wohlfeilheit des dasigen großen Gasthofes rühmen. Man wird in Deutschland nicht viele Oerter antreffen, wo man an einer table d' hote um 20 Kreutzer vier gute Schüßeln, worunter zweyerley Wildpret war, erhält. Hier machte ich die Bekanntschaft mit einigen Pädagogen und unter andern mit einem Schulcommissär, dessen Unterhaltung für mich sehr instructiv war. Dieser Mann ist der Schwiegervater des Billiner Arztes (Hn. D. Reuß) der sich durch seine orographische Schrift über das böhmische Mittelgebirge verdient gemacht hat. Leider nur, daß der damahls noch fortdauernde Aufenthalt Leopolds zu Prag mir die Gelegenheit benahm, dem großen böhmischen Oberpädagogen (Bischofe Schulstein) persönlich aufwarten zu können.

Dieser Ort, welcher auf einer Anhöhe am Elbeufer liegt, hat ein schönes Ansehen; ungeachtet er weniger mit Thürmen als mancher kleine Flecken prangt; die Gotteshäuser sehen äußerlich mehr neu als alt, und die Wohnhäuser mehr alt als neu aus. Die Volksmenge mag bey der itzigen Lage der Sachen und bey dem Luxus der nie-

deren Classen wohl schon gestiegen seyn; allein man sieht doch auch auf den ersten Blick, daß sie dem Umfange der Stadt noch nicht entsprechen könne. Die vielen Weinberge um die Stadt herum machen die Tour an der Elbe nach Lowositz sehr angenehm. Auch rühmt der Hr. P. Schaller, daß hier so viele Borsstorfer Aepfel wachsen, und von der ehemahligen noch weit größeren Menge der Lachse erzählt er, daß die Dienstbothen sich in älteren Zeiten bedungen hätten, die Woche hindurch nur zweymahl mit Lachs gespeiset zu werden. Man nehme den Zauber der Seltenheit hinweg, was bleibt von den vielen unserer Delikatessen noch übrig!

Die ungemein lichte Kathedralkirche, die Pfarrkirche und einige der übrigen Gotteshäuser sind nebst der bischöflichen Residenz, und überhaupt dem Dom, so wie auch großem Markte zwar immer sehenswerth; aber doch nicht so, daß sie auch in einer Beschreibung die Aufmerksamkeit meiner Leser hinreichend unterhalten würden. Den Kunstliebhabern sage ich, daß sie in der Kathedralkirche einige schöne Skretas aufzusuchen haben.

In Verwunderung setzt aber gewiß jeden Reisenden die 823 Ellen lange, fast zur Hälfte maßiv aufgeführte Brücke. Ihre nach dem Kriege unter der Regierung Marien Theresiens (im J. 1773) erfolgte Wiederherstellung kostete 48,900 Fl.; seitdem wurde sie im J. 1778 bey dem Abmarsche

der

der preußischen Truppen wieder eingeäschert, und ungeachtet man noch mehrere Felder seitdem gewölbt hat, so ist dieses Werk doch noch gegenwärtig nicht in einem vollendeten Zustande.

Die älteren Fata dieser Stadt, so wie dieses Kreises überhaupt, sind im Ganzen den Schicksalen der übrigen Städte und Kreise sehr ähnlich, in den letzten Kriegen haben beyde vorzüglich gelitten. Der gelehrte Stranski war vor seiner Flucht nach Thoren, welche er vornahm, um sich nicht zum katholischen Glauben zwingen zu lassen, in Leutmeriz Rathsherr; in Thoren bekleidete er mit vielem Beyfalle einen Lehrstuhl. Hr. Pr. Cornova liefert uns sein Hauptwerk über Böhmen in einer Uebersetzung, die allerdings durch seine Noten den Werth des Originals übertrifft.

Vor Leutmeritz gegen Prag hin liegt am Einfluße der Eger in die Elbe das allberühmte Theresienstadt; es ist nur eine Viertelmeile von jenem Orte entfernt. Es war an einem Feyertage, da ich des Morgens mit meinem Bedienten eine Fußpromenade nach dieser als ein Meisterstück der neuen Kriegsbaukunst gepriesenen Festung hinterlegte. Hier fürchte ich in diesem Bande zum ersten Mahle nicht so ausführlich seyn zu können, als ich wohl wünschte; denn die Sache selbst hat bereits die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und doch ist meines Wissens über diesen Gegenstand noch sehr wenig geschrieben worden.

Man

Man macht Schwierigkeiten, Fremde einzulassen; da ich aber keine Militärperson bin, so hätte mich dieß nicht abgehalten, dem Kommandanten meine Aufwartung zu machen; und dann würde ich als Unbekannter mit dem Metier wenigstens dasjenige, woraus man kein Geheimniß macht, haben in Augenschein nehmen können. Allein gewisse kleine Hindernisse hielten mich hiervon ab; nachher hat es mich freylich oft gereut, daß ich mich davon habe abhalten lassen. Nur wenige Stunden waren es, die ich hier zubrachte; ich spazierte um so eilfertiger nach Leutmeritz zurück, weil ich mich dem lästigen Fragen um so weniger, da ich mich nicht selbst gemeldet, und unterm Thore mich Niemand ausgefragt hatte, nicht erst aussetzen wollte.

Diese Festung liegt an dem Orte, wo die Eger in das Beete des Elbestrohms tritt. Die Anlegung dieser Festung wurde im J. 1789 vom Kaiser Joseph begonnen; der Directeur hierbey war der damahlige Generalfeldzeugmeister Pelegrini; dem Obersten Steinmez, dem Oberstlieutenant de Traux, und dem Oberstwachtmeister von Gelph vom Ingenieurskorps war dieser große Bau aufgetragen; Seine Majestät selbst legten den Grundstein, und gaben diesem Koloß als ein Merkmahl ihrer kindlichen Ergebenheit den Nahmen ihrer großen Mutter. Der Ort wurde zur königlichen Stadt erklärt, und fremde Bürger wurden selbst durch große Vor-

schüße

ße Vorschüße angereizt, sich hier anzubauen. Diese Anlockung hat übrigens nicht viel gefruchtet; denn es giebt in der ganzen Stadt nur einige wenige Bürgerhäuser. Leutmeritz ist zu nahe; der militärische Einwohner erhält das meiste, was er braucht, geliefert; mithin können hier die Bürger, da civile Familien diesen Ort nicht zu ihrem Aufenthalte wählen dürften, wenige Profeßionisten ausgenommen, wohl nie auf beträchtliche Nahrung rechnen. Der ganze Bau soll gegen acht Millionen Reichsthaler kosten. Der Ort selbst ist eine kleine Mittelstadt; er hat einen Marktplatz; überhaupt ist er durchgehends nur zu einem Plaçe d'armes angelegt. Hier existirt der Soldat um seiner selbst willen, und Bürger und alles, was man antrifft, nur in so fern es auf die Bedürfnisse des Soldaten Einfluß hat. Dieser Abstich von jeder andern Stadt fällt allenthalben, wie es billig ist, ins Auge. Die Gebäude, welche man hier erwarten muß, sind also eigentlich ungeheure Kasernen, Offizierwohnungen, Vorrathshäuser, Spitäler, Schulhäuser, Gasthöfe, eine Kirche. Einige dieser Gebäude, wie z. B. das Gotteshaus sind noch nicht aufgeführt. Ueberdieß giebt es hier nun wohl noch verschiedene Bürgershäuser, und auch ein Pallästchen, worin das Offizierkorps vielleicht zuweilen einen Ball geben mag. Da die Kirche noch nicht erbaut ist, so wird der Gottesdieust gut militärisch in einem der vorhandenen großen Ge-

bäude auf einem Boden gehalten. Ich wohnte der Messe bey; man sang gewöhnliche Meßlieder, und zwar selbst ohne Orgelbegleitung. Auch hier fand ich wieder, daß eine solche Gottesverehrung ihrem Zwecke weit besser entspricht, als die opernmäßigen Figuralmusiken in den prunkvollen, alle Sinne betäubenden Tempeln, die mehr dazu angelegt zu seyn scheinen, ein sybaritisches Fest in den Haynen von Paphos als eine Erneuerung des kalvarischen Opfers zu feyern. Dieser ganze Bethsahl war mit Soldaten angefüllt, die gliederweise eintraten; ich zweifle, ob zwanzig Civilpersonen gegenwärtig waren.

Uebrigens würde man es kaum glauben, daß dieser Ort eine so beträchtliche Anzahl Militär, als man vorgiebt, unterbringen könnte, die Ursache liegt auf Seiten der vielen Kasematten, welche sich unter den Werken verstecken, ohne daß man sie recht gewahr wird. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß es hier nur sehr wenige Gebäude giebt, die nicht stark gewölbet sind. Der Baustyl ist darum vortrefflich, weil er dem Charakter der Sache durchaus entspricht; Festigkeit und Simplicität sind seine unterscheidenden Merkmahle, man mag sein Auge hinwenden, wohin man immer will. Fürwahr es wird dem Belagerer einst schwer werden, aus diesen Gewölben einen Steinhaufen zu machen. In diesem kleinen Orte sind eine ungeheure Menge Werkstücke ver-

braucht

braucht worden; denn selbst die Werke sind allenthalben mit denselben decorirt. Die schönen Thore, deren es meines Wissens vier giebt, schienen mir anfänglich zu niedrig angelegt zu seyn: allein nachher ward ich gewahr, daß man denselben aus guten Gründen keine größere Höhe gegeben, und auch nicht hat geben können. Bey weitem der größere Theil der Stadt ist übrigens schön gebaut. Das größte, das theuerste Stück der Baukunst sind wohl — wird man vermuthen — die Werke selbst; da sie durchaus maßiv gemauert sind, so ist man um so mehr zu dieser Vermuthung berechtiget: allein ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, der Grund, worauf die Stadt gebaut ist, kostet noch mehr als die sämmtlichen Werke. Man wird mir hoffentlich recht geben, wenn man hört, daß die ganze Stadt auf gewölbten Kloaken steht, die gleich den römischen ausgespühlet und gereiniget werden können. Wer es weiß, was Kellerbau ist, muß sehr wahrscheinlich meiner Behauptung beytreten.

Doch aber scheint es, daß hierbey ein Fehler begangen worden ist; denn die Kloaken verbreiten an sehr vielen Orten einen häßlichen Geruch; es scheint, daß sie nicht Abzug genug haben müssen. Wenn man nun dazu nimmt, daß das Wasser schlecht seyn soll, so darf man sich wohl nicht wundern, wenn dieser Ort als ungesund ausgeschrien ist.

Gegenwärtig liegen hier außer einer Division Husaren etwa drey Bataillonen Infanterie.

Von der Hauptsache, den Werken selbst, werde ich aus der kleinen Ursache dem Leser nicht recht viel sagen können, weil ich davon nichts verstehe. Sie sind ziemlich weitläuftig, durchaus gemauert, und einige Fuß hoch mit Erdboden überschüttet. Die Gräben sind breit, aber die Werke sind nicht hoch; wer nicht weiß, daß es hierauf am wenigsten ankommt, wer nicht weiß, daß die Diagonallinie, je mehr sie sich zur horizontalen neigt, oder je kleiner der Winkel ist, den sie formirt, um desto mehr dem Momente des Schußes Widerstand leistet; wer ferner nicht weiß, daß es selbst beym Sturme viel mehr darauf ankommt, wie stark jede Fläche von den Flanken her gedeckt wird; der mag wohl diese Festung für sehr unbedeutend ansehen. Kenner werden aber, wenn ich mich nicht irre, vielmehr hieraus sich überzeugen, daß Theresienstadt nach den neuesten Grundsätzen der Kriegsbaukunst angelegt ist. Die eine Hälfte der Stadt kann um und um unter Wasser gesetzt werden. Die hierzu erforderlichen Schleußen werden durch zwey starke Zitadelle gedeckt; zwischen denselben und der Stadt fließt die Eger. Die andere Hälfte der Stadt ist von außen her mit Minen garnirt.

Habe ich auch von den übrigen Städten, welche in diesem Kreise liegen, meinen Lesern nichts, was sie als Ausländer (dem größeren Theile nach) sehr

sehr interessiren könnte, zu erzählen: so muß ich doch nicht unterlassen, wenigstens anzuführen, daß die berühmten Städte Teplitz und Bilin in diesem Bezirke liegen. Die Kräfte des Teplitzer Bades sind weltbekannt, ich brauche mithin nicht, sie erst hier hoch zu erheben, und der Biliner Brunn kommt, wie es scheint, ebenfalls immer mehr in Credit. Auch das Dorf Seidschitz, dessen Bitterwasser, welches den hypochondrischen Schleim so trefflich abführet, in so großem Ansehen stehet, gehört zu diesem Kreise. Nicht weit davon, obgleich in einem andern Kreise liegt Sedliz, ein Ort, der in eben dieser Hinsicht selbst dem Ausländer bekannt ist. Die purgirenden Salze, welche man aus diesen beyden Quellen bereitet, kennt nicht nur der Arzt, sondern auch selbst der Laye in Hygiäens Tempel. Auch Lobositz, wo die berühmte Schlacht vom ersten October 1756 vorgefallen ist, ist in diesem Kreise, und zwar unweit Leutmeriz befindlich. Der ganze Kreis soll 48000 bis 49000 Quadratklafter Flächeninhalt zählen, wenn man kahle Berge und Wege nicht in Anschlag bringt. Uebrigens findet man für diesen großen Raum auch hier nur eine sehr geringe Anzahl adelicher Besitzer. Die Dietrichsteine, Schwarzenberge, Lobkowitze, Hatzfelde, Nostitze, Klary, Herzan, Waldsteine, Mitrowitze, Thune, Hartige, Kinski, Raunize haben in demselben nicht nur meistens sehr an-

sehnliche Herrschaften, sondern einige derselben, als die Grafen Thun, Kinski, Nostize, die Fürsten Lobkowitz, Schwarzenberg u. a. können hier sogar zwey auch drey große Besitzungen aufweisen. Der Dörfer und einzelnen Häuser führt H. P. Schaller 1028, der zerstörten Schlößer 49 an. Der neuen Pfarren 15, der neuen Localkaplaneyen 13, und der Cooperaturen eben so viele, sind itzt wahrscheinlich schon zufolge dem Josephinischen Plane aus dem geistlichen Fonde zum Beßten der Gemeinen errichtet worden.

Das Aldersbachsche Gestein
im Königgräzer Kreise.

Auch itzt im Wege nach dem ungeheuren *), weltberühmten Aldersbachschen Gesteine fand ich Bestätigung von der großen Regel der Natur, welche die Philosophen das Gesetz der Stätigkeit (lex continuitatis) nennen. Diese Bestätigung äußert sich hier dadurch, daß man nicht gleichsam auf einmahl in das große Felsengerippe von der schlesischen Seite hineingeführt wird; schon eine kleine halbe oder eine gute Viertelmeile vor dem böhmischen

schen

*) Die längste Dimension dieses Gesteins von Mitternacht nach Mittag beträgt über eine Meile, die kürzere von Osten nach Westen über eine Viertelmeile.

schen Dorfe Adersbach, bey welchem dieses Naturwunder seine erste große Entree bildet, zeigen sich die ersten großen felsigten Spitzsäulen, die jeder Beobachter für eine Art von Fortsetzung jener großen Steinmassen, oder vielmehr für eine Art von Uebergang aus dem romantischen Gesteine in die gewöhnliche Natur ansehen muß. Es ist in und bey dem Dorfe Merkelsdorf, wo man auf den Hügeln, welche dieses Dorf gegen Adersbach hin umgeben, schon allenthalben viele, mehrere Ellen hohe geradlinigte Hervorragungen von Sandstein dicht aneinander antrifft. Auch dort sind diese Felsensäulen mit Bäumen Theils umgeben, Theils überwachsen. Diese Hügel sind von mittlerer Größe, mit Dammerde ziemlich gut bedeckt, und daher auch mit grüner Vegetation und triebreichen vollsaftigen Bäumen besetzt.

Nachdem man nun den Weg bis hinter diese Höhen zurückgelegt hat, öffnet sich ein Thal, dessen nördliche Seite von eben diesen Hügeln, dessen südliche aber von der obengedachten schönen Felsentree umkränzt wird. In diesem Thale, welches man auf dem Wege von Friedland von der östlichen Seite her betritt, liegt das Dorf Adersbach, letzteres zieht sich bis an das zu demselben gehörige schöne Vorwerk nebst Schloß und Kirche hin. Der Ueberblick dieses merkwürdigen Thales ist um desto schöner, da die Gebäude, welche ich so eben genannt habe, und die das südliche

En-

Ende desselben ausmachen, maßiv sind, und in einiger Ferne ein gefälliges Relief auf das Ganze werfen. Noch bemerke ich, daß sich die nördliche Anhöhe schon vor dem südlichen Ende dieses Thales zu sanfteren Hügeln in einigen Feldern gegen das gedachte Schloß hin, hinabsenkt. Dort ist von den Felsen wenig oder nichts zu sehen. Hier schien also der Ort zu seyn, wo bey einem unendlichen Wassererguß die Fluten ihren Ausweg gefunden haben müßten, wenn man den Grund dieses Naturphänomens aus einer ungeheuren Ueberschwemmung, die ein großes Berggerippe in seiner seltsamen Nacktheit hier aufgedeckt haben sollte, erklären wollte.

Die Breite des Adersbachschen Thales mag einige tausend Schritte, und an manchen Stellen auch mehr betragen; die äußersten Höhen der südlichen Steinsäulen und der Felsenspitzen auf dem nördlichen Hügel scheinen übrigens sich nicht von einander in einem sehr merklichen Grade zu entfernen. Ich baue zu wenig auf meinen Coup d'oeil, um zu sagen, welche von diesen beyden Höhen die andere übertrifft. Der Grund im Thale wird erst steinigt gegen das südlich gelegenere Vorwerk; vielleicht darum, weil das Terrain dort steigt, und auf der andern Seite mehr Gelegenheit war, zur Anhäufung von der Dammerde, welche wahrscheinlich nichts als verwitterter Steinstoff seyn mag. Beym Eintritte in dieses Thal stieg ich

vom

vom Wagen ab, gegenüber erblickte ich nun jene Linie von Steinsäulen, welche gewiß die meisten meiner Leser unter dem Nahmen der Adersbacher Felsen schon mehrmahl in Kupfer gestochen gesehen haben. Die große Entree, worin der sogenannte Zuckerhut sich befindet, ist es eben, die den Griffel mehrerer Künstler schon beschäfftiget hat. Indem ich dieses Thal gegen Süden hin zu Fuß durchwanderte, und mein Auge beständig an den gegenüberstehenden Felsensäulen hieng, bemerkte ich an diesen Thürmen, welche durchgehends aus einem einzigen Stücke bestehen, eine Art von Verflächung, welche sich durch Winkel zu Tage legte, die sich etwa gegen Süden hin zu dreyßig Graden (mehr und weniger) öffneten. Diese Winkel, diese Art von Verflächung wird nicht durch Lagen einzelner Stücke gebildet; denn, wie gesagt, die Steinsäulen bestehen aus einem einzigen Stücke, sondern durch Furchen, welche in das Gestein eingegraben sind. Die gedachten Furchen schienen ihren Winkel um einige Grade hier und da an manchen Orten zu ändern; allein an jedem einzelnen Orte hatten sie einen auffallenden Parallelismus. Demungeachtet geschah es doch auch, daß diese Art hier und da durch eine andere Furche, durch einen andern Winkel unterbrochen wurde. Das letztere trat aber nur als Ausnahme zur Regel ein; denn die Gleichheit der Winkel, der gedachte Parallelismus war im Allgemeinen unverkennbar.

kennbar. Bey nachheriger genauerer Prüfung dieser Erscheinung, bey näherer Ansicht dieser Felsenthürme, bey Beaugenscheinigung des Inneren dieses großen Felsenwaldes bestätigte sich dieses alles, was ich hier bemerkt habe, auf eine sehr auffallende Art; allein die Winkel enthielten hier und da im Innern gar sehr verschiedene Grade. Dabey sah ich noch sehr deutlich, daß dieses Gesteine, welches sandsteinartig ist, durchgehends mit Linien gezeichnet war, die mit den Furchen parallel liefen, ja man mußte sich bald überzeugen, daß diese Linien nur seichtere Furchen, und diese Furchen nur tiefere Linien ausmachten. Ueberdieß konnte man noch im Innern des Gesteins bemerken, daß diese Linien und Furchen die Richtung ihrer Winkel durch den Strich der Luft erhalten haben. Nicht selten, wenn der Luftzug dadurch geändert wurde, daß die Steinreihe, welche uns am schlängelnden Bache zum Wasserfalle begleitete, einem andern Luftzuge bey einer neuen Krümmung oder bey einer veränderten Oeffnung im nahen Gesteine ausgesetzt wurde, erhielten diese Winkel und Furchen auch in nahe stehenden Steinmassen eine sehr verschiedene Richtung. Zuweilen hatte auch die nämliche Steinsäule, vermuthlich wenn sie der Zug der Luft nach mehreren Gegenden bestreichen konnte, verschiedene, nicht mehr parallellaufende Winkel und Einschnitte. Wenn ich meinen Lesern nun noch sage, daß dieser Sandstein von zerreiblicher, leicht

ver=

verwitterbarer Art ist, muß es Ihnen in die Augen springen, daß die sonderbaren Gestalten von Zuckerhüten, Mönchen, Matronen, Galgen, Kanzeln, welche die Reisebeschreiber hier gefunden haben, gar sehr bestimmt aus der Lage der Sachen erklärt werden können. Dieses muß um so mehr einleuchten, wenn ich mit jedem aufrichtigen vorurtheilfreyen Beobachter die Versicherung widerhohle, daß Madam Phantasie hier und da nicht wenig in Athem gesetzt werden muß, wenn man die vorgegebenen Aehnlichkeiten auffinden soll.

Die über jeden Stein durchaus verbreiteten Linien verursacht offenbar der Luftstrich, und in gewissen ungleichen Zwischenräumen, wo dieser Luftstrich stärker ist, werden aus Linien tiefere Furchen von keiner auf das Gestein gleichförmig wirkenden Ursache herrühren, so kommen diese Furchen bald nach kleineren, bald nach größeren Zwischenrämen, bald an demselben Steine oben öfter, unten seltner, bald auch umgekehrt vor; bald werden sie auch durch einen andern Luftzug mehr oder weniger durchkreuzt; doch dieser Fall tritt nicht eben sehr oft ein. Hierzu kommt nun der Umstand, daß der Regen den Weg der Furchen nehmen, und sie hier und da tiefer aushohlen, auch wohl denselben eine veränderte Richtung geben muß. Man bedenke nun noch, daß der Fall auch selbst nicht ganz selten eintreten könne, dem zufolge eben derselbe Stein auf seinen verschiedenen Seiten verschiedene

schiedene Linien und Furchen zuweilen annehmen müsse. Bey dieser Lage der Sachen könnte man sich bey soviel tausend und tausend Steinsäulen wohl wundern, daß durch die Verwitterung, welche Luft und Wasser hervorbringen, nicht noch viel mannigfaltigere Gestalten und Naturspiele zum Vorscheine kommen; aber auffallen kann es Niemanden, daß hier und da einige seltsame, die Kunst nachahmende Formen von der Hand der Großkünstlerinn Natur ausgebildet worden sind. Ich zweifle auch nicht, daß der Zuckerhut, das alte Weib, der Mönch noch vor einigen Dutzenden von Jahren weit mehr Aehnlichkeit mit ihren Originalen zu Tage gelegt haben mögen; es ist wieder ebenfalls auch anzunehmen, daß sich noch neue Figuren nach und nach ausbilden werden.

Wären die auf Verwitterung einwirkenden Ursachen gleich, so würde dieß freylich wegfallen; dann hätte alles Parallellinien und Parallelfurchen und nichts mehr. Ich betrog mich anfänglich selbst; denn ich sahe diese Furchen für eine ursprüngliche Verflächung des Gesteines an.

Aber woher ein Steinwald, dessen Länge man auf anderthalb Meilen, und dessen Breite man auf eine Meile angiebt? — woher? hic rhodus, hic salta! Ehe ich hierüber etwas sage, muß ich meinen Lesern vorher eine allgemeine Beschreibung dieses so äußerst merkwürdigen Phänomens vorlegen.

Zuvor etwas Allgemeines über das Allgemeine, dann etwas Allgemeines über die besonderen Abtheilungen dieses ungeheuren Steinwaldes.

Was ich über Furchen, Linien und scheinbare Verflächung und besondere Gestalten zu sagen weiß, habe ich bereits gesagt. In einiger Ferne sieht die große Entree bey dunkeln Stunden gar sehr einem Lager ähnlich; diesen Vergleich äußerte gegen mich einer unserer Schlesier, den sowohl sein Rang als seine Kenntnisse auszeichnen; ich an meiner Stelle weiß keinen passenderen zu geben. Unter der großen Entree verstehe ich also jene hier und da in Kupfer gestochene Linie, durch welche man beym Zuckerhut in die Eingeweide dieses Steingerippes hineingeht, jene Linie nämlich, wodurch sich dem Blicke des Ankommenden dieses große Phänomen schon in einiger Ferne gegen Schlesien hin präsentirt. Man sieht diese Entree nicht weit, und es ist sehr gut; denn die äußeren Steine sind nicht eben die höchsten; man würde also nur dabey verlieren, die Ueberraschung würde ohne irgend eine Schadloshaltung zum Theile eingebüßt werden.

Diese Entree ist eine dem Dorfe Adersbach gegenüber gelegene nicht ganz gerade Linie langer, einzelner Steinkolosse, welche sich auf einer Ebene neben einander gegen den Eingang ins Innere, der diese Linie etwas unterbricht, hinziehen.

Man

Man giebt, wie ich es schon erinnert habe, doch man mag es wohl übertreiben, die Länge dieses Gesteins auf anderthalb Meilen, und die Breite auf eine Meile an. Von diesem Umfange sieht also das Auge nirgends etwas; denn die gedachte Außenlinie ist der längste coup d'oeil, den man vom Gesteine zu Augen bekommt. Stellen Sie sich nun, meine Leser, einen ungeheuren Steinwald vor, durch den ein Bach sich in ungleichen Krümmungen fortwälzt, und dessen Ufer dem Wanderer hier und da die Bahn erleichtert, so erhalten Sie einige Linien zum Grundrisse des Ganzen. Füllen Sie alles übrige nun so sehr mit Steinmassen aus, daß sie außerdem nirgends weder in graden noch krummen Richtungen eine beträchtliche Anzahl Schritte hinterlegen können; fügen Sie hinzu, daß die Industrie der Menschenhand dem unwegsamen Ufer nicht wenig zu Hülfe gekommen ist; denken Sie sich den Weg am Ufer bald breiter, bald schmähler, bald hier und da sogar kleine Ausschnitte im Gesteine formend; besetzen Sie nicht nur diesen Weg, sondern auch das Ganze mit dreyßig, vierzig und mehr Ellen langen gerade hinauf sich erhebenden Felsenpfeilern, welche bald breiter, bald schmähler sind, die aber fast nirgends die Breite eines Stückes einer Wand annehmen, und mithin im Ganzen immer irregulären Thürmen, Pyramiden, Obelisken u. s. f. gleichen: so haben Sie die ersten Materialien, um

dieses Naturgebäude durch die Zauberkraft ihrer Phantasie aufrichten zu lassen. Stellen Sie nun noch allenthalben zwischen und auf die Steinmassen Fichten, Tannen, Buchen, doch stellen Sie sie nur sparsam hin, daß das Ganze nicht etwa einem Holzwalde ähnlich wird: so werden Sie in ihrer bildlichen Vorstellung der Sache selbst immer näher kommen. Vergessen Sie aber nicht, daß das Ganze keinen Berg formirt, sondern daß es das Ansehen hat, als wären die Säulen vielmehr in eine Ebene eingegraben. Denken Sie sich ferner alle mögliche, länglichte Formen von Steinen; nehmen Sie aber als herrschende Figur die Pfeilerform an: stellen Sie sich vor, daß diese Pfeiler oder auch die andern Felsengestalten in Form, in Richtung, in der Nähe gemeiniglich einen Parallelismus merken lassen, der auf eine für jeden Ort gleichförmige Ursache hinweiset, nehmen Sie nun noch an, daß ich im Ganzen keine allgemeine gleichförmige Richtung nach dieser oder jener Weltgegend, nach diesem oder jenem Winkel aufgefunden habe *): schmelzen Sie, meine lieben Leser, dieses alles in ein Ganzes zusammen: so werden Sie eine bildliche Vorstellung erhalten, die dem Eindrucke, den dieses in seiner Art einzige Phänomen

*) Doch läugne ich eben nicht, daß bey genauerer Prüfung und Durchsuchung dieses Steinwaldes so etwas vielleicht noch aufgefunden werden könnte.

men auf den Reisenden macht, ziemlich nahe kommen wird.

Die Bourdetschen Winkel, worauf auch Buffon soviel gebaut hat, schien ich auch hier und da zu bemerken. Daß die Bäume, welche hier auf den nackten Felsenspitzen wachsen, ein armseliges Wachsthum haben, kann Niemanden in Verwunderung setzen; allein erstaunen muß man vielmehr, daß auch dort noch Vegetation und zwar nicht von Moosen, nicht von Staudengewächsen, sondern von Baumstämmen angetroffen wird. Wo sich Dammerde sammelt, gedeiht der Baum zu einer ziemlichen Höhe, wo diese ganz mangelt, ist er in der Höhe und in der Niederung zwergartig. Eine kleine zwölfjährige Föhre war nicht viel größer, als der gute Sproß eines Jahres eines großen Baumes von dieser Gattung zu seyn pflegt.

Wie groß der Eindruck ist, den dieses Schauspiel auf Auge und Phantasie macht — brauche ich nicht zu schildern.

Nachdem ich nun dieses allgemeine Gemählde meinen Lesern vorgelegt habe, erlaube man mir noch, daß ich hier einige Skizzen von einzelnen Parthien in groben Umrissen hinkräjoniren darf. Ich muß es gestehen, daß ich mit dem ersten näheren Anblick der ersten Entree darum unzufrieden war, weil diese Steinpfeiler nach ihrer Höhe den Beschreibungen nicht entsprechen, die man von dieser Erscheinung zu lesen gewohnt ist; diese Unzufriedenheit

friedenheit vermehrte sich fast, da ich den ausgeschrieenen Zuckerhut sah, und an ihm weder seine besondere Aufstellung auf die Spitze, noch seine Größe, noch sonst etwas bemerkenswerth fand. Sobald ich aber tiefer in die Eingeweide dieses felsigten Waldes eindrang, söhnte ich mich wieder mit ihm aus. Ich fragte nach dem Elisabeththurm; denn man hatte mich noch kurz vorher versichert, daß in diesem Orte ein Stein vorhanden wäre, der dem berühmtesten und höchsten aller Breslauischen Thürme bis an den Kranz reichen sollte; man zeigte mir auf diese Frage einen Felsenpfeiler, der etwa gegen 80 Ellen hoch seyn dürfte. Auch diese Uebertreibung störte mein Vergnügen.

Nachdem man einige hundert Schritte im Geklüfte zurückgelegt hat, scheinen die Felsenpfeiler näher an einander zu rücken; man hält sich von nun an desto mehr an den kleinen Bach, und an diesem Orte nehmen die schauerlichen Schlangengänge, welche zum Theile dem Lichte den Eingang versperren, ihren Anfang. Von diesem Orte soll man noch neunhundert Schritte bis zum Wasserfalle haben. Ehe man zu ihm kommt, findet man einen leeren Raum von einigem Umfange, in demselben wird das entfernte Holz vermöge des Wassers herunter, und auf dem Bette des kleinen Baches weiter fortgeschafft. Will man zum Wasserfalle, so muß man um einen Felsenhügel von etwa hundert Schritten hinanklettern; ist man

oben, so steigt man durch die Oeffnung einer Felsenwand, welche entweder vom Gewitter oder auf eine andere Art mag gesprengt worden seyn. Um ein fürchterliches Felsenstück, welches von einem andern getragen wird, kreucht man hierauf herum, um zu dieser Oeffnung zu gelangen. Einmahl — ob jetzt, ob nach Jahrhunderten? Superis notum! — rückt dieser Koloß gewiß mehr vorwärts; wehe dem, den er auf seinem Wege begegnet! Nun nimmt man seinen Weg links, geht bey einem abschüßigen, hölzernen Gange, worauf das Holz zum Herunterstürzen herbeygeschafft wird, vorbey, und endlich steigt man auf Balken in dieser beträchtlichen Höhe in eine Felsenkluft, von dieser nimmt man den Weg in eine finstere hochüberwölbte Grotte über eine ziemliche Tiefe hin, worin ein Wasserbeete ströhmt. Hier trifft man wieder Balken an, auf diesen gelangt man zum Wasserfalle; man kann itzt, wenn man will, auf einer Leiter in das Becken desselben hinabsteigen. Die Grotte ist von der Natur gleichsam gewölbt; denn letztere hat eine gewaltige Steinmasse, vermuthlich durch den Blitz, in die obere Oeffnung, welche die Felsenwände übrig lassen, hineingeschleudert, und so einen finstern Grotteneingang zum rauschenden an dreyßig Ellen tiefen Wasserfall gebildet. Unter der herabgeschleuderten, und in der oberen Höhle, durch welche das Licht einbrechen sollte, stecken gebliebenen Felsenmasse liegen noch ungeheure Stein-

trüm-

trümmer, welche dem Schauer, den das Ganze gewiß selbst auch dem Unerschrockensten einflößt, seine Vollendung ertheilt. Das mühsame Hinanklimmen, der gefährlich scheinende Pfad an einer Kluft — der Weg nach einer finstern, schauerlichen Felsengrotte über einzeln gelegte Balken hinweg, unten in der Tiefe ein Wasserbeete — zur rechten das Getöse vom Sturze der Katarakte — mehr kann wohl nicht leicht zusammen treffen, um einer Naturscene einen noch höheren Grad des Schauerlichschönen zu ertheilen, wenn anders der Gott der Gewässer seine Eimer reichlich genug ausleert! Dieß war nun gerade nach einer anhaltenden trokkenen Witterung leider! der Fall nicht an dem Tage, wo ich dieses schöne Schauspiel vor Augen hatte. Dennoch wirkte der Eindruck der finstern Berggrotte auf meinen Reisegefährten so sehr, daß er sich umdrehte, ehe er noch den Wasserfall zu Augen bekam.

Man hat mir sehr abgerathen, diesen Weg nicht zu hinterlegen — allein der Sucht nach dem Genuße des Schönen, wer widersteht ihr! Welcher der Durstigen kann den nahen schäumenden Weinbecher, obgleich ihn der Arzt ihm verbothen hat, vorübergehen lassen! Dennoch aber wäre es zu wünschen, daß der Besitzer von Adersbach, Graf Blümege, dem deutschen Publicum ein kleines Opfer brächte, und die nöthigen Vorkehrungen zur Sicherstellung gegen jede Gefahr treffen

 ließe!

ließe! Die Gefahr vermehrt freylich die Bebungen des Schauers — aber der Preis, um welchen man sich diesen Genuß verschaffen muß, ey, den bezahlt keine von den Freuden der Erde!

Zu dieser Skizze des Adersbachschen Gesteines schrieb ich die Grundlinien gleich in meine Schreibtafel auf der Ruhebank, welche unweit der Katarakte in dem großen Pfeilergeklüft für die Neugierigen angebracht ist; jetzt nach einigen Tagen, da ich noch alles im frischen Gedächtnisse habe, gebe ich ihm seine Vollendung. Ich hoffe, daß meine Leser mein Gemählde detaillirt genug finden werden, um sich von der Entstehung dieses Phänomens, zu dessen Erörterung ich eben schreite, einen Begriff machen zu können.

Die gewöhnliche Erklärung, auf die man auf den ersten Blick gerathen mußte, ist diese, daß das Ganze ein ausgeschweiftes, von aller Erde entblößtes Berggerippe sey. Ich glaube gegen diese Behauptung mehrere mir sehr wichtig scheinende Einwendungen aufstellen zu können. Verhielte sich die Sache so, so müßte dieser Fall viel öfter vorkommen; Adersbach hat auch in keiner Art eine vorzügliche Lage, wodurch diese seltsame Ausschweifung gerade nur hier in Böhmen hätte zu Stande gebracht werden können. Obgleich Adersbach im Ganzen an sich hoch liegt, so ist doch der Fuß des Gesteines so ziemlich wasserrecht mit der Höhe der Gegend. Es läßt sich mithin nicht leicht denken,

daß eine Ausschweifung an irgend einem Orte in der Art Statt fände, daß der ausgeschweifte Berg bis auf sein Gerippe dem übrigen Terrain gleich werden könnte. Wo wäre hier die Erde hingekommen? Sie hätte nothwendig in dem Thale, worin Adersbach liegt, sitzen bleiben müssen. Wollte man auch sagen, es hätte dort vorher eine Kluft gegeben, die nun von der Bergerde ausgefüllt worden sey: so erwiedere ich, es sey unglaublich, daß ein so kleines Thal die Erde von einem Meilen langen Gebirge fassen könne. Hätte die Ausschweifung nach der Seite von Böhmen hin Statt finden sollen: so müßte man doch merken, daß das vorgebliche Berggerippe dorthin abschüßig sey, und davon habe ich keine Spur gesehen. Ueberdieß fließt das Wasserbeete nach Schlesien hin, und mithin ist dieser Fall ungedenkbar. Zu dem kommt noch, daß diese Felsenpfeiler ihrer gänzlichen Ausschweifung besonders in der Tiefe so sehr selbst im Wege sind, daß man diese Behauptung schon darum aufzugeben genöthiget wird. Man könnte ferner auf diesen Fall nicht so sehr gleichförmige Figuren und Richtungen in den Felsenpfeilern in eben demselben Orte antreffen.

Auch haben große Berge gegen ihre Oberfläche rhomboidalische Feldmassen in ihren Eingeweiden, aber nie solche Pfeilerstücke; sie bilden daher bey Zerstöhrungen große Steinhaufen: so verhält

es

es sich mit dem Zobtenberge und mit der Schnee-koppe.

Bey dieser Lage der Sachen ist man wohl genöthiget, auf eine andere Erklärung dieses Phänomens sein Augenmerk zu richten. Mir scheint es daher, daß hier schlechterdings eine kraterische Explosion in den größten Tiefen Statt gehabt haben müsse. Von ihr ist es eher zu erwarten, daß die Felsenstücke der inneren Eingeweide, welche die Steinrinde oder das Steingewölbe des großen Kraters ausgemacht haben, in gleichförmige lange Pfeiler gesprungen wären. Die Erde hat sich auf dem niedrigeren Felsengrunde dann nach und nach wieder fest gelagert; und der größte Theil der perpendiculär hervorgestossenen Pfeiler ist stehen geblieben. Wenn dieses etwa in solchen Tiefen geschehen ist, wo man jetzt in Wilitzka Salz gräbt, so kann man leicht begreifen, daß die oberflächlicheren Rhomboiden Theils wieder nach und nach zurück gesunken, Theils auch verwittert sind. Vermuthlich waren die itzigen Pfeiler vorher auch sehr viel länger; denn der dortige Förster Meier behauptet, daß das Gestein auch seit einer Reihe von einigen Jahren etwas abgenommen habe. Dieß ist bey einem weichen Sandsteine schon a priori in die Augen fallend.

In Böhmen trifft man übrigens in mehreren Kreisen gerade Linien an, welche durch gleichhohe, nebeneinanderstehende Steinpfeiler fast in meilen-

langen Strecken, die bloß hier und da unterbrochen sind, gebildet worden sind. Der aufmerksame Beobachter findet hier alle Mahle das Adersbach'sche Gestein im Kleinen wieder. Ob wohl Böhmen im Ganzen ein großer Krater ist, der vor Jahrtausenden so ungeheure Explosionen seiner unterirdisch gewölbten Kuppel erlitten hat? — fast scheint es mir so, wenn man auf die vielen vulkanischen Spitzberge, welche aus Basalt und Porphyrschiefer bestehen, sein Augenmerk richtet. Eine der gedachten Steinlinien zieht sich bis nach Sachsen an das Ufer der Elbe gegenüber von Pirna. —

Der neueste böhmische Schriftsteller *) über Adersbach schreibt diesen Sandsteinen eine eigenthümliche Neigung zu, sich senkrecht zu spalten. Wenn sich dieß wirklich so verhält, so würde es in meiner Hypothese noch begreiflicher werden, daß das unterirdische Gewölbe bey einer großen Explosion gerade in säulenartigen Trümmern aus der Tiefe emporgehoben worden ist. Dieser Physiker erklärt übrigens wie gewöhnlich nicht nur Adersbach, sondern auch die verwandten Gesteine, wie z. B. die Teufelsmauer bey Wartenberg, durch Ausspühlungen der Gewässer. Mir scheint es aber, daß gerade die böhmischen meilenlangen Steinmauern

*) Ich erinnere mich weder, wo ich diesen Aufsatz gelesen habe, noch welchen Nahmen der Verfasser desselben hatte.

BIBLIOTHEK MUENCHEN

mauern es am deutlichsten darthun, daß diese Erklärungsart allein nicht zureicht.

Der O. C. R. Zöllner, dessen Briefe über Schlesien u. s. f. mir so eben erst in die Hände kommen, ist nicht für eine gewaltsame Revolution als Ursache dieses Phänomens; aber er bemerkt sehr scharfsinnig doch selbst, daß die Regelmäßigkeit der Flächen und Winkel auf Seiten der Steinsäulen auf eine Ursache hinweise, welche sich nicht mit einer zufällig wirkenden Zerstörung (wie z. B.) durch das Wasser vereinbaren lassen, er glaubt daher hier Spuren von einem gewissen Bildungsgesetze anzutreffen. Ich meiner Seits bin zu nichts so schwer nach meinem Systeme zu bewegen, als zur Zulassung neuer hypothetisch angenommener Naturgesetze; sie sind, was beym Aesthetiker ein Deus ex machina ist. Wer kann die horazische Einschränkung desselben auf den Fall; Si dignus vindice nodus, tadeln! Und auf der andern Seite treten diese nodi zu oft ein, um zur Richtschnur genommen werden zu können. Uebrigens muß der Physiker, wenn er über Adersbach recht vollständig urtheilen will, die Zöllnerische Beschreibung und Erklärung schon wegen mancher Nebenbemerkungen nicht ungelesen lassen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Der Buchbinder hat nebenstehenden Titel anstatt den am Bogen angedruckten, worauf erster Band steht, zu dem Buch einzubinden, weil die Nachrichten von Böhmen in diesem Bande schon ein ganzes Werk ausmachen. Auch ist das bey jedem Bogen am Wurm gedruckte erster Band ein Fehler des Correctors, und hätte ganz wegbleiben sollen.

NB. Dieß Blatt hat der Buchbinder am Ende des Buches beyzubinden.

Der Buchbinder hat nebenstehenden Titel anstatt den am Bogen angedruckten, worauf erster Band steht, zu dem Buch einzubinden, weil die Nachrichten von Mähren in diesem Bande schon ein ganzes Werk ausmachen. Auch ist das bey jedem Bogen am Rücken gedruckte erster Band ein Fehler des Correctors, und hätte ganz wegbleiben sollen.

NB. Dieß Blatt hat der Buchbinder am Ende des Buches beyzubinden.

X IV.84
XII.86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kausch, Johann Joseph, 1751-1825

Ausführliche Nachrichten über Böhmen

Salzburg 1794

Austr. 3295
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10010732-6
VD18 10614281